



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

„Obwohl dich Sexismus nicht als Betroffener betrifft“

Zur Konstruktion von Männlichkeit(en) vor dem
Hintergrund eines antisexistischen Imperativs

Verfasserin

Katharina Werner

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Slunecko

Danksagung

Mein Dank gilt zunächst ganz allgemein den Menschen, die mich vom ersten Aufkeimen einer Idee bis zum Korrekturlesen der fertigen Arbeit unterstützt, ermutigt, getröstet, (in den passenden Momenten) abgelenkt und inspiriert haben.

Ganz besonders danke ich darüber hinaus den Teilnehmer_innen der Gruppendiskussionen für die Zeit, die sie bereit waren aufzuwenden, sowie für ihren Mut vor dem Mikrofon miteinander zu diskutieren.

Meiner Tochter Kiara möchte ich dafür danken, dass sie mich zwischen all den Stunden, in denen meine ganze Aufmerksamkeit dem Bildschirm vor mir und den um mich herum gestapelten Büchern galt, ins Hier und Jetzt – wo es sich über das Wort 'Entspannungsbad' lachen und über Zähneputzen streiten lässt – zurückgeholt hat.

Mein Dank gilt zudem Fabian: Du hast mich durch deine Rolle als Co-Elternteil sehr entlastet. Mit deiner Hilfe bei der Formatierung der Arbeit und der Ruhe, die du bei all deinem Handeln ausstrahlst, hast du mich außerdem in vielen Momenten vor meiner eigenen Ungeduld bewahrt.

Ich danke Antonia: Der Austausch mit dir, bei dem du mich mit deiner interessierten, kreativen und kritischen Art zum Weiterdenken und Weiterschreiben motiviert hast, war ein wertvoller Teil meines (und dadurch ein Stück weit unseres) Forschungsprozesses.

Des weiteren gilt mein Dank den Personen, die sich auf die Suche nach Fehlern aller Art gemacht haben und die (fast) fertige Arbeit Korrektur gelesen haben: meiner Mutter Eva sowie Fabian, Isabell und meinem Vater Johannes.

Julia Riegler danke ich für ihre fachliche Unterstützung bei meinem Projekt: Der Austausch mit dir hat mir viel Sicherheit gegeben. Ich fand es stets bewundernswert, dass du trotz den Bergen an eigenen 'To-Do's' immer ein offenes Ohr für mich hattest.

Schließlich danke ich Thomas Slunecko für die Betreuung meiner Arbeit und die wertvollen Inputs im Rahmen des Diplomand_innenseminars.

Inhaltsverzeichnis

DANKSAGUNG

1 FORSCHUNGSANLIEGEN UND ERKENNTNISINTERESSE	1
2 EINFÜHRUNG IN DAS FORSCHUNGSFELD	5
2.1 Kritische Männlichkeitsforschung	5
2.1.1 Historische Entwicklung.....	5
2.1.2 Strömungen.....	6
2.1.2.1 Rollentheoretischer Ansatz.....	6
2.1.2.2 Dekonstruktivistischer Ansatz.....	7
2.1.2.3 Kulturosoziologischer Ansatz von Bourdieu.....	9
2.1.3 Ansatz einer soziologischen Theorie der Männlichkeit nach Meuser.....	10
2.1.3.1 Konzept der hegemonialen Männlichkeit nach Connell.....	10
2.1.3.2 Geschlechtlicher Habitus?.....	12
2.1.3.3 Präzisierung 'hegemonialer Männlichkeit' mithilfe des 'geschlechtlichen Habitus'.....	14
2.2 Exkurs: Definitionsmacht und sexualisierte Gewalt	19
3 DARSTELLUNG DER METHODEN	23
3.1 Gruppendiskussionsverfahren	23
3.2 Dokumentarische Methode	27
3.2.1 Grundprinzipien der Dokumentarischen Methode.....	27
3.2.2 Arbeitsschritte.....	28
3.2.2.1 Thematischer Verlauf und Passagenauswahl.....	28
3.2.2.2 Formulierende Interpretation.....	30
3.2.2.3 Reflektierende Interpretation.....	32
3.2.2.4 Komparative Analyse und Typenbildung.....	34
4 FORSCHUNGSPROZESS	36
4.1 Feldzugang	36
4.2 Die eigene Rolle als Forscherin	37
4.3 Auswahl der Gruppen	39
4.4 Intervieweinstieg	41

5 FALLDARSTELLUNGEN	43
5.1 Aufbau	43
5.2 Falldarstellung EIS	44
5.2.1 Zugang zur Gruppe und einführende Bemerkungen.....	44
5.2.2 Interpretation EIS.....	46
5.2.2.1 Eingangspassage: Unsicherheit hinsichtlich der Positionierung als Mann.....	46
5.2.2.2 Passage „Suche“: Ambivalenz zwischen Erleben und Benennen.....	59
5.2.2.3 Zusammenfassung.....	84
5.3 Falldarstellung KAUGUMMI	88
5.3.1 Zugang und einführende Bemerkungen.....	88
5.3.2 Interpretation KAUGUMMI.....	89
5.3.2.1 Eingangspassage: Außenperspektive auf Betroffenheit.....	89
5.3.2.2 Passage „Jungscliquen“: Gleichstellung durch Annäherung von Frauen an männliche Attribute.....	99
5.3.2.3 Passage „Mackervorwürfe“: Betroffenheit durch Täter_in-Sein.....	109
5.3.2.4 Zusammenfassung.....	120
5.4 Falldarstellung FENSTER	124
5.4.1 Zugang zur Gruppe und einführende Bemerkungen.....	124
5.4.2 Interpretation FENSTER.....	125
5.4.2.1 Eingangspassage: Umstände erfordern Handeln.....	125
5.4.2.2 Passage „Unterstützungsanfrage“: Ausrichtung an Objektivität.....	141
5.4.2.3 Zusammenfassung.....	156
5.5 Falldarstellung ZINE	159
5.5.1 Zugang und einführende Bemerkungen.....	159
5.5.2 Interpretation ZINE.....	161
5.5.2.1 Eingangspassage: Aushandlung von Grenzen.....	161
5.5.2.2 Passage “Definitionsmacht”: Abgrenzung aus der Distanz.....	178
5.5.2.3 Zusammenfassung.....	184
5.6 Falldarstellung UHR	187
5.6.1 Zugang und einführende Bemerkungen.....	187
5.6.2 Interpretation UHR.....	188
5.6.2.1 Eingangspassage: (Un)Sicherheit durch Distanz.....	188
5.6.2.2 Zusammenfassung.....	201

6 ZUSAMMENFASSUNG DER EMPIRISCHEN ERGEBNISSE	203
6.1 Sinngenetische Typenbildung	203
6.1.1 Trennung vergeschlechtlichter Sphären	204
6.1.1.1 Typ 1: Positionslosigkeit als Mann	204
6.1.1.2 Typ 2: Betroffen-Sein von Männlichkeit (bzw. Täterschaft)	206
6.1.1.3 Typ 3: Männer als Täter im Abseits	208
6.1.2 Überlappung vergeschlechtlichter Sphären	209
6.1.2.1 Typ 4: Ermächtigung bzw. Aneignung von Männlichkeit	210
6.1.2.2 Typ 5: Auflösung sichtbarer Geschlechterverhältnisse zugunsten der Gruppe	212
6.2 Soziogenetische Typenbildung & Ausblick	213
6.2.1 Student_innen	214
6.2.2 Die 'Szene' als treibende Kraft	215
6.2.3 Weißsein und Mann-Sein	216
6.2.4 Geschlechtshomogene Gruppen	217
 LITERATURVERZEICHNIS	 219
 ANHANG	 224
Transkriptionssystem	224
Transkripte der interpretierten Passagen	225
Gruppe EIS: Eingangspassage	225
Gruppe EIS: Passage „Suche“	228
Gruppe KAUGUMMI: Eingangspassage	232
Gruppe KAUGUMMI: Passage „Jungscliquen“	236
Gruppe KAUGUMMI: Passage „Mackervorwürfe“	239
Gruppe FENSTER: Eingangspassage	243
Gruppe FENSTER: Passage „Unterstützungsanfrage“	246
Gruppe ZINE: Eingangspassage	249
Gruppe ZINE: Passage „Definitionsmacht“	253
Gruppe UHR: Eingangspassage	254
Abstract	258

1 FORSCHUNGSANLIEGEN UND ERKENNTNISINTERESSE

Verschiedene Autor_innen haben sich bisher damit beschäftigt, wie unterschiedliche Gruppierungen von Männern ihre eigene Männlichkeit konstruieren und welche Orientierungen dahinter stehen. Dabei wurde oft so vorgegangen, dass Männer darum gebeten wurden, sich zu ihrem Mann-Sein zu äußern. Ein Beispiel für eine derartige klassische Untersuchung im Bereich der Männerforschung stellt etwa die Arbeit von Cornelia Behnke (1997) dar, im Zuge derer Gruppendiskussionen mit unterschiedlichen Männergruppen geführt wurden. Als Eingangsstimulus verwendete Behnke (ebd.) die Frage „Was heißt oder bedeutet es für Sie, ein Mann zu sein?“ (Behnke, 1997, S.45)¹. Behnke (ebd.) konnte mit ihrer Arbeit zeigen, dass sich die Orientierungen² der Männer in Abhängigkeit von dem Milieu, in dem sie leben, deutlich voneinander unterscheiden. Gruppen aus dem Arbeiter_innenmilieu³ etwa scheinen einen äußerst pragmatischen und an vielen Stellen geradezu emanzipierten Zugang zu Männlichkeit und Geschlecht zu haben. Ein weiteres Ergebnis, von dem auch Meuser (2006) in ähnlicher Form berichtet, ist eine fundamentale Verunsicherung von Männergruppen⁴, Gruppen also, die sich sehr bewusst (auf einer reflexiven Ebene) mit antisexistischen und pro-feministischen Themen auseinandersetzen. Sowohl Behnke (1997) als auch Meuser (2006) kommen zu dem Schluss, dass die von diesen Gruppen praktizierte Dauerreflexion eher ein Hindernis, als einen Garant für eine sichere und pro-feministische (männliche) Handlungspraxis darstellt.

Mein Anliegen ist es, Männlichkeitskonstruktionen nicht isoliert und global zu erfassen, sondern in Bezug auf einen ganz bestimmten Diskurs, nämlich den um sexualisierte

-
- 1 Dazu lässt sich kritisch anmerken, dass dieser Eingangsimpuls eher zur Darstellung von Meinungen und Theorien, als zur Erzählung eigener Erfahrungen anregt und die Setzung vornimmt, dass Männlichkeit eine für die Gruppe relevante Größe darstellt. Behnkes (1997) Vorgehen lässt sich also aus methodischer Sicht durchaus kritisieren (vgl. Kapitel 3).
 - 2 Zum Begriff der 'Orientierung' siehe Abschnitt 3.1.
 - 3 Die Verwendung des Unterstrichs, soll der Tatsache, dass es mehr als nur zwei Geschlechter gibt, auf sprachlicher Ebene gerecht werden. Der Raum, der durch den Unterstrich auf anschauliche Weise geschaffen wird, steht dabei symbolisch für den Raum, den Personen einnehmen können, die sich nicht in die binäre Geschlechterordnung einfügen. (s_he, 2003)
 - 4 In diesem Kontext meine ich einen Zusammenschluss von Männern in einer selbsthilfefartigen Organisationsform, der darauf ausgerichtet ist sich explizit mit dem Thema Mann-Sein und Geschlechtlichkeit zu beschäftigen und im Kollektiv etwaige Verunsicherungen aufzuarbeiten bzw. zu bewältigen. Entwickelt haben sich diese Gruppen aus der Szene der „neuen“ oder „bewegten“ Männer. (Meuser, 2006)

Gewalt⁵ und Grenzüberschreitungen. Dahinter steht die Annahme, dass Männlichkeit nichts Einheitliches ist, sondern in Abhängigkeit vom Kontext variieren kann, und sich auf handlungspraktischer Ebene manifestiert.

Statt zu versuchen, Männlichkeit als Objekt zu definieren (ein natürlicher Charakterzug, ein Verhaltensdurchschnitt, eine Norm), sollten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Prozesse und Beziehungen richten, die Männer und Frauen ein vergeschlechtlichtes Leben führen lassen. „Männlichkeit“ ist – soweit man diesen Begriff in Kürze überhaupt definieren kann – eine Position im Geschlechterverhältnis; die Praktiken, durch die Männer und Frauen diese Position einnehmen, und die Auswirkungen dieser Praktiken auf die körperliche Erfahrung, auf Persönlichkeit und Kultur. (Connell, 2006, S.91)

Das in diesem Zitat deutlich werdende Verständnis von 'Männlichkeit' als relationales Phänomen bildet den Hintergrund für meine weiteren Überlegungen und den forschungspraktischen Zugang zum Feld. Bisher wurde 'Männlichkeit' stets im Singular verwendet und damit eine im Alltag wie auch in der Forschung übliche Begrifflichkeit gebraucht. Doch vor dem Hintergrund der Überlegung, dass Männlichkeiten sowohl kontextual als auch historisch und kulturell ein hohes Ausmaß an Variabilität aufweisen, und ein Zusammenspiel von sozialen Praktiken und Bildern darstellen, erscheint ein in-Plural-Setzen des Begriffs höchst angebracht. (Degele, 2007) Degele (2007) schlägt weiter vor, 'Männlichkeit(en)' nicht länger als forschungs(an)leitenden Begriff heranzuziehen, sondern stattdessen den Fokus eher auf 'Heteronormativität'⁶ zu legen, da ansonsten die Gefahr bestehe, die binäre Geschlechterordnung erneut zu affirmieren. Tatsächlich ist es in Zeiten von Queer Theory (vgl. Jagose, 2005) und dekonstruktivistischen Ansätzen (vgl. Abschnitt 2.1.2.2) sowie der Erkenntnis, dass Geschlechtlichkeit um einiges komplexer ist als die Unterteilung der Menschheit in Männer und Frauen eine wichtige und viel zu selten ernst genommene Aufgabe der Forschung zu reflektieren, welche Rolle sie in Hinblick auf Dekonstruktion bzw.

5 Durch den Terminus 'sexualisierte Gewalt' wird deutlich, dass Sexualität hier nur als Medium zur Gewaltausübung benutzt wird und eigentlich das Ausüben von Macht und Gewalt per se im Mittelpunkt steht. Demgegenüber wird bei dem häufiger verwendeten Begriff der 'sexuellen Gewalt', der Fokus eher auf Sexualität gelegt und das zentrale Element der Gewaltausübung wird vernachlässigt. (re.Action, 2007)

6 „Heteronormativität meint ein binäres, zweigeschlechtlich und heterosexuell organisiertes und organisierendes Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema.“(Degele, 2007, S.30)

Verfestigung der binären Geschlechterordnung spielt. Trotzdem entscheide ich mich bewusst dazu, den Begriff 'Männlichkeiten' zu verwenden und auch bei der Gruppenzusammenstellung auf die Kategorien 'Männer' und 'Frauen' zurückzugreifen. Denn mein Forschungsvorhaben konzentriert sich auf einen Diskurs, der sich gerade dadurch auszeichnet, dass eine soziale Realität binärer Geschlechterordnung besteht, die stark mit einer Hierarchisierung und spezifischen Machtverteilung verwoben ist. In der Analyse des empirischen Materials werde ich aber, wie zuvor schon ausgeführt, Männlichkeiten bzw. Weiblichkeiten als soziale Praxen und nicht als naturgegebene oder objekthaft vorhandene Kategorien behandeln.

Ich interessiere mich insbesondere für Männergruppen, von denen aufgrund ihres sozialen Umfelds, ihrer politischen Ausrichtung oder ihres (beruflichen) Tätigkeitsfeldes zu erwarten ist, dass sie einem gewissen *antisexistischen Imperativ* unterliegen – dass sie sich also in einem sozialen Gefüge bewegen, in dem Feminismus (oft in Verbindung mit der Ablehnung anderer Formen von Diskriminierung, wie zum Beispiel Rassismus) zum 'guten Ton' gehören und vielerorts vorausgesetzt werden. Das bedeutet aber gleichzeitig nicht automatisch, dass sexualisierte Gewalt in diesen Gruppierungen nicht trotzdem vorkommt. Ein bewusstes Wahrnehmen der eigenen Position bedeutet nicht zwangsläufig eine kritische Einstellung gegenüber dieser. Im Gegenteil können Vorteile aufgrund der eigenen Geschlechtszugehörigkeit auch wohlwollend zur Kenntnis genommen und genossen werden (Meuser, 2006) oder zu Verunsicherung führen (Behnke, 1997).

Im Zuge dieser Arbeit versuche ich der Frage nachzugehen, über welche kollektiven Deutungsmuster und Orientierungen Gruppen verfügen, von denen anzunehmen ist, dass ihnen patriarchale und sexistische Gesellschaftsstrukturen bewusst sind und dass diese (zumindest auf theoretischer Ebene) kritisch hinterfragt werden. Der Zugang zur Beantwortung dieser Fragen wird durch Gruppendiskussionen geschaffen, die mit der dokumentarischen Methode interpretiert werden (vgl. Kapitel 3).

Die Themen 'Grenzüberschreitungen' und 'sexualisierte Gewalt' sind in diesem Zusammenhang besonders interessant, weil sie eng mit Feminismus und damit implizit auch mit der Frage nach (antisexistischer) Handlungspraxis von Männern verknüpft sind. Es ist zu erwarten, dass die Verbindung von Machthierarchien mit der sozial

konstruierten Mann-Frau-Dichotomie sich in diesem Diskurs deutlich zeigen wird und die Fragen nach männlicher Komplizenschaft (vgl. Connell, 2006; sowie Abschnitt 2.1.3.1. der vorliegenden Arbeit) und potentieller Täterschaft schwer zu umgehen sein werden.

Es handelt sich um einen Diskurs, der stark von Frauen (mit)geformt wird und in dem sowohl Männer als auch Frauen persönlich betroffen sind, allerdings auf unterschiedliche Weise. Außerdem sind die interessierenden Realgruppen zu einem Großteil gemischtgeschlechtlich, was es umso wahrscheinlicher macht, dass Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen sich gegenseitig bedingen. Es wird davon ausgegangen, dass männliche Handlungspraxen in einem interaktiven Prozess produziert, evaluiert und verändert werden und dass der Diskurs, wie er von Frauengruppen zu dem Thema geführt wird, mit dem von Männergruppen geführten Diskurs also verwoben ist. Um der Frage nach der Art dieser Verwobenheit nachzugehen reicht es nicht, den empirischen Zugang auf Männergruppen zu beschränken. Daher werden Gruppendiskussionen mit Männer-, Frauen- und gemischtgeschlechtlichen Gruppen geführt.

Wie bereits erwähnt, bezieht sich das Erkenntnisinteresse auf Gruppierungen mit einem 'antisexistischen Selbstverständnis', womit beispielsweise linksautonome, anarchistische, kommunistisch/trotzkistische Gruppen, linkspolitisch ausgerichtete Gruppierungen mit parteilichem 'Überbau' oder Gruppen, deren ehrenamtliche Arbeit auf antisexistische oder antirassistische Ziele ausgerichtet ist, in Frage kommen. Herangezogen wurden schließlich vor allem sich als linksautonom, antikapitalistisch und antifaschistisch definierende Gruppen bzw. eine studentische Gruppierung ohne ausdrücklich politischen Charakter. Es handelt sich also um eine mehr oder weniger kleine Auswahl von den in Frage kommenden Gruppierungen, womit schon an dieser Stelle klar ist, dass die vorliegende Arbeit keine Einteilung und Differenzierung unterschiedlicher antisexistischer Gruppierungen leisten kann. Stattdessen soll eine erste Annäherung an die Frage stattfinden, wie in solchen Gruppen Männlichkeiten konstruiert werden und welche Strategien vorhanden sind, Grenzüberschreitungen und Vorfälle sexualisierter Gewalt besprechbar zu machen.

2 EINFÜHRUNG IN DAS FORSCHUNGSFELD

2.1 Kritische Männlichkeitsforschung

2.1.1 Historische Entwicklung

Innerhalb der Frauenforschung lassen sich – so unterschiedlich die Ansätze mitunter sein mögen – teils explizit und teils nur zwischen den Zeilen, in den meisten Fällen auch Männlichkeitskonzepte finden. Die Entwicklung der men's studies, die ihren Ausgang zunächst in den USA und in Großbritannien nahm, führte zu durchaus kontroversiell geführten Debatten hinsichtlich der Frage, ob und in welchem Rahmen Männlichkeiten an sich in den Fokus (pro-)feministischer Forschung geraten sollten. (Meuser, 2006)

Im deutschen Sprachraum entwickelte sich parallel dazu eine „Männergruppenszene“ (Brandes, 2002, S.16), die ihren Ursprung in feministischen Strömungen und der damit einhergehenden Kritik an bestimmten Formen von Männlichkeit nahm. Diese Bewegung fand vor allem im außeruniversitären Rahmen, in Form von „Männergruppen und Männerbüros“ (ebd., S.16), statt.

Im skandinavischen Raum (vgl. Mellström, 2009) sowie in den USA und in Großbritannien hat sich in weiterer Folge eine kritische Männlichkeitsforschung in einem institutionellen Rahmen etabliert. Eine derartige Entwicklung ist im deutschsprachigen Raum höchstens in Ansätzen⁷ vorhanden, wenngleich seit Mitte der 90er Jahre ein Anstieg an Studien zum Thema Männlichkeiten verzeichnet werden kann. (Brandes, 2002)

Die Frage nach der Benennung einer derartigen Forschungsrichtung hat eine Vielzahl von Begrifflichkeiten hervorgebracht⁸. Sie zielt jedoch in jedem Fall darauf ab, „dass Konfigurationen von Geschlecht und nicht der Begriff Mann den soziologischen Bezugsrahmen für wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Männlichkeit darstellt“ (Bereswill, Meuser & Scholz, 2009, S.8). Insofern steht die kritische Männlichkeitsforschung im Dienste eines besseren Verständnisses von Geschlechterverhältnissen im allgemeinen und zwar unter der Berücksichtigung von

7 Dies passiert etwa im Rahmen der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung, innerhalb derer auch Raum für kritische Männlichkeitsforschung vorhanden ist. (Meuser, 2006)

8 So zum Beispiel: „Men's Studies, Masculinity Studies, Critique of Men, Männerforschung, Soziologie der Männlichkeit“ (Bereswill, Meuser & Scholz, 2009, S.8)

Machtverhältnissen zwischen und innerhalb von Geschlechtern. Sie ist damit stets in politische Diskurse eingebettet, was die Kontextualisierung einzelner Studien und die Reflexion der eigenen Position als Forscher_in in besonderem Maße erforderlich macht. (Meuser, 2006)

In weiterer Folge werden nun diejenigen theoretischen Konzepte erläutert, die im wissenschaftlichen Diskurs⁹ der kritischen Männlichkeitsforschung bisher eine Rolle spielten bzw. noch immer spielen.

2.1.2 Strömungen

Nach Brandes (2002) können bei der Erforschung von Männlichkeiten vier Forschungsströmungen voneinander abgegrenzt werden. In der Folge werden diese Ansätze jeweils kurz beschrieben, wobei schließlich derjenige herausgegriffen und detaillierter behandelt wird, der für die vorliegende Arbeit zentral ist.

2.1.2.1 Rollentheoretischer Ansatz

Dieser Ansatz prägte die Männlichkeitsforschung des deutschsprachigen Raums vor allem zu Beginn ihrer Entstehung. Die Theorie einer „Krise des Mannes“ (Lombardo-Rice, 1978, S.10) wurde intensiv von populärwissenschaftlicher Seite aufgegriffen; somit fand eine starke Überlappung dieses Diskurses mit wissenschaftlicher Forschung statt. In der Folge beeinflusste diese Strömung jedoch mehr den populären Diskurs der Männerverständigungsliteratur als den der sozialwissenschaftlichen Forschung. Eine Ausnahme stellt die sogenannte 'Männergesundheitsforschung' dar, die an rollentheoretische Ansätze anknüpft, und diese beispielsweise als Erklärung für die niedrigere Lebenserwartung von Männern heranzieht. (Bereswill, Meuser & Scholz, 2009)

Die Geschlechtsrollentheorie hat sich in den 1930ern und -40ern in den USA durchgesetzt und wurde in weiterer Folge vor allem seitens der Psychologie als eines der dominantesten Erklärungsmodelle in Bezug auf das Verständnis männlicher Erfahrungszusammenhänge herangezogen. Der Ansatz hat zur Entwicklung einer Vielfalt an sogenannten Finitäts- und Maskulinitätsskalen geführt, die Eingang in

⁹ Meine Ausführungen beziehen sich primär auf den deutschsprachigen Raum, da sie darauf abzielen, die vorliegende Arbeit zu kontextualisieren.

psychologische Testverfahren fanden¹⁰. (Meuser, 2006) Basis dieser Theorie ist die Entsprechung eines biologischen Geschlechts mit den ihm zugehörigen Eigenschaften und Verhaltensweisen – es geht also um eine Entsprechung von biologischen und psychologischen Merkmalen. (Brandes, 2002)

Geschlechstrollenentwicklung bezieht sich auf die Frage, auf welche Weise von welchem Geschlecht welche Charakteristika erworben werden, die aufgrund sozialer Definition als für das eine oder andere Geschlecht angemessen gelten. (Bierhoff-Alfermann, 1989, S.11)

Daraus wird ersichtlich, dass mit diesem Konzept ein hohes Ausmaß an normativen Zuschreibungen sowie ein Anerkennen der binären Geschlechterordnung verbunden sind. Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse werden nicht analysiert. Geschlechtsrollen wird zwar zuerkannt, dass sie unterdrückende Wirkungen haben, allerdings haben sie diese auf beide Geschlechter gleichermaßen, weil sie verhindern, dass das eigene Selbst sich frei entwickeln kann, womit freilich eine Vorstellung von Gesellschaft verbunden ist, die auf Menschen und deren 'eigentliches, natürliches Selbst' einwirkt und dieses verändert. Eine Theoretisierung der habituellen Durchdringung und Verwobenheit der Individuen mit einem gesellschaftlichen Ganzen ist hier nicht gegeben. (Meuser, 2006) Es findet keine Unterscheidung zwischen sex und gender statt. Diese ist auch nicht nötig, da sich Anatomie und Verhalten im angestrebten 'Normalfall' ohnedies decken. Leider entziehen sich dadurch vergeschlechtlichte anatomische Gegebenheiten der wissenschaftlichen Analyse. Offen bleiben außerdem die Fragen, wie Geschlechtsrollen sich in Gesellschaften etablieren und aufrecht erhalten werden und unter welchen Bedingungen deren Übernahme verweigert wird. (Brandes, 2002) Auch die Veränderung von Geschlechtsrollen über die Zeit hinweg kann, bedingt durch die Starrheit des Konzepts, nur schwerlich analysiert und erklärt werden. (Meuser, 2006)

2.1.2.2 Dekonstruktivistischer Ansatz

Dieser Ansatz, sowie die in weiterer Folge beschriebenen, haben eine gesellschafts- sowie herrschaftskritische Perspektive auf Männlichkeiten und die Geschlechterordnung als Ganzes gemeinsam.

10 z.B.: Bem Sex Role Inventory (Bem, 1981)

Dekonstruktivistische Theoretiker_innen, wie zum Beispiel Judith Butler (2001), argumentieren, dass Geschlecht durch gesellschaftliche Diskurse sozial konstruiert wird und die menschliche Anatomie dafür nicht ausschlaggebend ist. Denn Informationen über primäre Geschlechtsmerkmale liegen in der alltäglichen Interaktion meist nicht vor und können daher auch nicht als Orientierungshilfe herangezogen werden. Die in diesem Ansatz interessierenden Analyseeinheiten sind nicht auf einer individuellen, sondern einer interaktionistischen Ebene angesiedelt. (Meuser, 2006) „Geschlecht wird als emergierende Eigenschaft sozialer Situationen, *doing gender* als unvermeidliche Aufgabe in jeder sozialen Situation verstanden.“ (ebd., S.65, Herv. i. Original) Damit wird es möglich, die binäre Geschlechterordnung zu hinterfragen, zu erweitern und sich mit der Frage auseinander zu setzen, inwieweit und an welchen Punkten die Überwindung von Denken in (zwei)geschlechtlichen Kategorien möglich und sinnvoll ist. Der große Verdienst dieses Ansatzes ist demnach eine Erweiterung der Perspektive auf den Begriff 'Geschlecht'. (Brandes, 2002)

Im Zuge empirischer Arbeiten konnte die Konstruktion von Geschlecht in den jeweiligen sozialen Situationen überzeugend demonstriert werden. Was dabei aber nicht geleistet wurde, ist eine Analyse der Sozialstruktur, also die Frage wie es dazu kommt, dass Geschlecht in eben dieser Hartnäckigkeit als soziale Ordnungskategorie konstruiert und aufrecht erhalten wird. Die Historizität von Geschlechtskonstruktionen wird zumeist ausgeblendet. (Meuser, 2006) Der Hinweis, dass Geschlecht etwas Konstruiertes ist und in der alltäglichen Praxis wiederholt hergestellt wird, „entbindet (...) nicht von der Aufgabe zu zeigen, wie das Gemachte zu einem Gegebenen wird und als solches die Möglichkeit des Machbaren begrenzt.“(ebd., S.67)

Für die vorliegende Arbeit ist diese Strömung insofern interessant als davon ausgegangen werden kann, dass dekonstruktivistische Ansätze und die damit verbundene Queer Theory (vgl. Jagose, 2005) Eingang in Diskurse mancher (links-)politischer Szenen gefunden haben. Es kann also nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden, dass diese Gruppierungen eine binäre Geschlechterordnung als gegeben erachten. Allen voran sei hier die queer-feministische Bewegung genannt, die durch eine Studie von Melanie Groß (2007) in Deutschland einer empirischen Betrachtung unterzogen wurde. Vor allem bei der im Rahmen dieses Forschungsvorhabens betrachteten Gruppe ZINE zeichnet sich dieser Diskurs ab:

Fragen nach Selbst- und Fremddefinition, Benennung und Vielfältigkeit von Geschlechtern spielen dabei eine zentrale Rolle. Obwohl sich sehr wohl zeigt, dass Zweigeschlechtlichkeit eine soziale Realität darstellt, ist es also denkbar, dass dekonstruktivistische Theorien eine Veränderung von Diskursen und sozialen Handlungspraxen nach sich ziehen.

2.1.2.3 Kultursoziologischer Ansatz von Bourdieu

Das Habituskonzept, das sich erstmals bei Elias (1987) fand und in weiterer Folge maßgeblich von den Arbeiten Pierre Bourdieus (1982) geprägt und weiterentwickelt wurde, hat an manchen Stellen auch in die Männlichkeitsforschung Eingang gefunden. (Brandes, 2002)

Im Konzept des Habitus ist eine Entsprechung zwischen dem sozialen System, in dem Menschen leben, und individuellen Handlungsmustern zentral. Diese werden nicht bewusst gesteuert, sondern sind Menschen auf einer vorreflexiven Ebene gleichsam eingeschrieben. Dies geschieht im Zuge eines gesellschaftlichen, also sozialen Prozesses. (ebd.)

Der Habitus wirkt dabei als „*Erzeugungsprinzip* objektiver klassifizierbarer Formen von Praxis und Klassifikationssystem (...) dieser Formen“ (Bourdieu, 1982, S.277, Herv. i. Original). Somit ermöglicht er Orientierung innerhalb der sozialen Welt und drückt sich auf unterschiedlichen Ebenen aus – so etwa durch Mimik und Gestik. Habitus ist etwas Erworbenes und gesellschaftlich Geformtes. Obwohl er sich durch einzelne Individuen zeigt, geht er doch immer auch über die individuelle Ebene hinaus, weil die Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Gruppen sich durch die eigene habituelle Praxis zeigt. Er befähigt also Mitglieder einer sozialen Gruppierung dazu, innerhalb ihrer sozialen Existenzbedingungen angemessen zu handeln und sich zu orientieren, ohne auf ein explizites Regelwerk zurückgreifen zu müssen. (ebd.)

Basis des Habitus ist stets eine bestimmte soziale Lage, die sich auf ein Verhältnis zwischen „ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital“ (Meuser, 2006, S.113) bezieht. Zu einer Sozillage gehört jeweils nur ein Habitus, womit verschiedene Sozillagen sich voneinander abgrenzen lassen. Dementsprechend stellt der Habitus auch einen „Mechanismus der Reproduktion sozialer Ungleichheit“ (ebd., S.113) dar. In seiner Studie 'Die feinen Unterschiede' zeigt Bourdieu (1982) anhand des Phänomens 'Geschmack' (bezogen auf Kleidung, Hobbies, Essen, etc.), der damit verbundenen

Zuordnung zu bestimmten Gruppen und der Abgrenzung von anderen die Wirkmächtigkeit von habitueller Praxis.

Meuser (2006) argumentiert, dass sich auch das Verhältnis zwischen den Geschlechtern mit Hilfe dieser Lesart analysieren lässt. Ähnlich wie Butler (2001) spricht auch Bourdieu (1997) von „willkürliche[r] Konstruktion des Biologischen und insbesondere des – männlichen und weiblichen – Körpers, seiner Gebrauchsweisen und seiner Funktionen [...]“ (Bourdieu, 1997, S.175). Die Aufrechterhaltung des Mechanismus der männlichen Herrschaft basiert aber nicht auf sprachlichen oder diskursiven Mechanismen, sondern der „Einbindung des Körpers in soziale Praxiszusammenhänge“ (Brandes, 2002, S.64). Die Sprach- und die Handlungsebenen werden dabei nicht gegeneinander gestellt, sondern es bleiben starke Zusammenhänge zwischen beiden bestehen.

Einen weiteren wichtigen theoretischen Eckpfeiler der Männlichkeitsforschung stellt die Theorie der hegemonialen Männlichkeit von Connell (2006) dar. Auf diese wird im folgenden Abschnitt (2.1.3.1) eingegangen.

2.1.3 Ansatz einer soziologischen Theorie der Männlichkeit nach Meuser

Meuser (2006) unternimmt den Versuch, das Konzept der hegemonialen Männlichkeit Connells (2006) mit dem kulturosoziologischen Ansatz Bourdieus (1982) zu verknüpfen und damit ersteres zu präzisieren sowie besser theoretisch fassbar zu machen. Dieses Kapitel untergliedert sich zunächst in eine Darstellung der Connellschen Theorie, eine Darstellung Meusers theoretischer Überlegungen zu einem 'geschlechtlichen Habitus' und schließlich dessen Ansatz, beide Theorien miteinander zu verbinden.

2.1.3.1 Konzept der hegemonialen Männlichkeit nach Connell

Connell (2006) betont die Tatsache, dass Männlichkeit je nach Kontext, historischer Epoche und kulturellem Raum andere Formen annimmt, es also auch nicht ausreicht, beispielsweise Männlichkeiten bestimmter Klassen oder Kulturen gegenüber zu stellen, zumal auch diese Kategorien nicht homogen seien. Außerdem zeichnet sich ihre Betrachtungsweise dadurch aus, dass das Augenmerk auf Beziehungen zwischen verschiedenen Formen von Männlichkeiten liegt. Es genügt aber nicht, eine Topologie von unterschiedlichen Männlichkeiten zu erstellen, sondern es gilt auch zu untersuchen,

wie diese sich zueinander verhalten. Aus diesem Grundgedanken heraus entwickelte Connell (ebd.) das Konzept der *hegemonialen Männlichkeit*, anhand dessen bestehende ungleiche Machtverteilungen entlang der binären Geschlechtskonzeption Mann-Frau gesellschaftlich legitimiert werden. Diese spezielle Form von Männlichkeit ist als historisch gewachsen und demnach als dynamisch und veränderbar konzipiert. (ebd.)

Hegemoniale Männlichkeit kann man als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis definieren, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimationsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll). (ebd., S.98)

Die Besonderheit daran ist nicht die direkte Ausübung von Gewalt (wenngleich Gewalt oftmals als zusätzliche 'Stütze' fungiert), sondern der „erfolgreich erhobene Anspruch auf Autorität“ (ebd., S.98). Das heißt es herrscht eine stillschweigende Übereinkunft, hegemoniale Männlichkeit als dominant und übergeordnet anzunehmen. Als die „wichtigste Achse der Macht“ (ebd., S.94) bezeichnet Connell das Verhältnis zwischen Männern und Frauen:

Eine Geschlechterordnung, in der Männer über Frauen dominieren, kann nicht verhindern, daß die Männer eine Interessengruppe formen, die Veränderungen entgegenwirkt, und daß die Frauen eine Interessengruppe bilden, die Veränderungen anstrebt. Das ist eine strukturbedingte Tatsache und völlig unabhängig davon, ob nun der einzelne Mann die Frauen liebt oder haßt, ob er an Gleichberechtigung glaubt oder an seine Überlegenheit, und auch unabhängig davon, ob Frauen gerade auf Veränderungen drängen. (ebd., S.103)

Nur sehr wenige Männer verkörpern hegemoniale Männlichkeit in jedem Lebensbereich. Aufgrund der „patriarchalen Dividende“ (ebd., S.100), womit die Vorteile, die sich für Männer aus der Unterdrückung der Frauen im Patriarchat ergeben gemeint sind, profitieren die meisten Männer aber davon. Diese Form von Nutznießertum wird als *Komplizenschaft* bezeichnet.

Über- und Unterordnung findet aber auch innerhalb einer Geschlechtergruppe statt, und

somit ist das Verhältnis zwischen Männern ebenso ein zentraler Schauplatz von Machtgefällen. Innerhalb der Bandbreite unterschiedlicher Männlichkeiten gibt es also Hierarchien. Bestimmte Männlichkeitsformen befinden sich am unteren Ende dieser 'Rangordnung' und erfüllen an dieser Stelle eine Abgrenzungsfunktion, durch die letztlich hegemoniale Männlichkeit gestärkt wird. Meuser und Scholz (2011) sprechen in diesem Zusammenhang von einer „doppelten Dominanz- und Abgrenzungslogik: gegenüber Weiblichkeit(en) und gegenüber Männlichkeit(en)“ (ebd., S.61). So werden etwa homosexuelle Männer oft als Projektionsfläche für Eigenschaften genutzt, die ins Bild einer hegemonialen Männlichkeit nicht passen, wobei dabei die „symbolische Nähe zum Weiblichen“ (Connell, 2006, S.100) auffällig ist. Männern, die eine solche Funktion der *Unterordnung* erfüllen, wird meist Schwäche, Passivität, aber auch Sensibilität und Sinn für Ästhetik – also stereotyp weibliche Attribute – zugeschrieben. Schließlich ist in Connells (ebd.) Theorie der Begriff *Marginalisierung* von Bedeutung. Dieser beschreibt die Beziehungen und Machtgefälle zwischen verschiedenen ethnischen Gruppierungen oder sozialen Klassen von Männlichkeiten.

Meuser (2006) kritisiert in diesem Zusammenhang, dass keine klare begriffliche Abgrenzung zwischen Unterordnung und Marginalisierung stattfindet. Connell (2006) hält die Definition dieser untergeordneten Männlichkeitsformen eher vage und bedient sich dabei oft nur einer Aufzählung von Beispielen. Nichtsdestotrotz ebnet Connells (ebd.) Theorie den Weg, um Machthierarchien und Relationen zwischen Männern beschreiben und analysieren zu können, was im Rahmen der Geschlechter- bzw. Männlichkeitsforschung einen hohen Stellenwert hat. Meuser und Scholz (2011) räumen ein, dass gerade der Kritikpunkt der „begriffliche[n] Unschärfe“ (ebd., S.61) zu einer derartigen Verbreitung und Beliebtheit der Theorie Connells geführt haben könnte, zumal damit der Weg für Weiterentwicklungen und Anknüpfungspunkte demonstrativ offen gehalten wird.

2.1.3.2 Geschlechtlicher Habitus?

Bourdieu (1982) bezieht sich mit dem Begriff 'Habitus' vorrangig auf soziale Klassen. Er schließt zwar die Existenz eines geschlechtlichen Habitus nicht aus, führt diesen Ansatz jedoch nicht weiter und lässt die Frage letztlich ungeklärt: „Aber vielleicht müssen wir dieses Problem schlicht und einfach fallenlassen, weil wir nicht die Mittel haben, es zu entscheiden: Was wir beobachten, das sind immer gesellschaftlich und

geschlechtlich konstruierte Habitus.“ (Bourdieu, 1997, S.225) Trotzdem spricht Bourdieu (2005) 'Geschlecht' eine besondere Rolle zu, da hierbei eine Zuschreibung zu zwei (Geschlechts-)Klassen über eine naturalistische Konstruktion von Körpern passiert. „Denn in diesem Fall findet die Transformation eines willkürlichen Produkts der Geschichte in Natur eine scheinbare Grundlage [...] in den Erscheinungsformen des Körpers.“ (Bourdieu, 1997, S.169) Eine solche Naturalisierung ist nirgends sonst so einfach wie bei Geschlecht. Zuschreibungen, die an Körpern vorgenommen werden, spielen der Konstruktion einer binären Geschlechterordnung also gleichsam in die Hände. Auf Basis dieser Zuschreibungen werden Verbindungen zu einer ganzen Reihe anderer Attribute konstruiert: „trocken/freucht, hart/weich, [...], draußen (öffentlich)/drinnen (privat)“ (Bourdieu, 2005, S.18). Bourdieu (ebd.) spricht daher auch von einem „vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden Habitus“ (Bourdieu, 1997, S.167).

Meuser (2005) unternimmt den Versuch, den Habitusbegriff gezielt auf Geschlecht anzuwenden. Wie bereits erwähnt lässt sich Habitus sowohl auf einer individuellen als auch einer kollektiven Ebene ansiedeln. Auf den Geschlechterbegriff umgelegt heißt das, dass Geschlecht zwar durch Handlungen von Individuen produziert wird, diesen also eingeschrieben ist, dies aber im Rahmen eines bestimmten sozialen Feldes stattfindet. Ein 'Ausbruch' aus diesem, also eine willentlich gesteuerte Transformation des Habitus, ist nicht ohne weiteres möglich. Meuser (2006) stellt die These auf, dass pro Geschlechterkategorie jeweils nur *ein* spezifischer Habitus existiert. Er stützt sich dabei auf empirisches Material aus seiner Studie 'Unter Männern. Kollektive Orientierungen und existentielle Hintergründe' (ebd.). Demnach kann er keine empirisch begründete Aussage bezüglich eines weiblichen Geschlechtshabitus treffen.

Die Annahme von jeweils nur einem weiblichen und einem männlichen geschlechtlichen Habitus verhält sich auf den ersten Blick widersprüchlich mit der Konzeptualisierung unterschiedlicher Formen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten. Das Aufzeigen etwa der Tatsache, dass in feministischen Theorien der Begriff 'Weiblichkeit' oftmals lediglich die Anrufung einer bestimmten Form, nämlich einer weißen und bürgerlichen Weiblichkeit, darstellt, war eine wichtige Errungenschaft schwarzer Feministinnen. (Wollrad, 2005) Auch der Connellschen Theorie der hegemonialen Männlichkeit liegt eine Konzeptionalisierung mehrerer Formen von Männlichkeiten zugrunde. Meuser (2005) argumentiert jedoch, dass dieser Widerspruch

sich durch eine Differenzierung zwischen den „Ausdrucksformen (Männlichkeiten)“ (Meuser, 2005, S.120) und einem „generierende[n] Prinzip (Habitus)“ (ebd.) auflöst. Denn somit werden durch einen männlichen Habitus keine gleichartigen Handlungspraxen festgelegt, die eine soziale Klasse der Männer zusammenfassen. Vielmehr zeigen sich je nach Klasse, ethnischer Zugehörigkeit, Milieu, Generation, etc. unterschiedliche Ausprägungsformen eines zugrunde liegenden männlichen Habitus.

2.1.3.3 Präzisierung 'hegemonialer Männlichkeit' mithilfe des 'geschlechtlichen Habitus'

Meuser (2006) verknüpfte die eben dargestellten Theorien miteinander und schuf damit einen (weiteren) theoretischen Rahmen, der sich für die Erforschung unterschiedlicher Männlichkeitsformen eignet. Er betont, dass das Zusammenführen der beiden Theorien ein durchaus naheliegender, den Konzepten entgegenkommender Schritt ist:

Insofern als das Konzept der hegemonialen Männlichkeit nicht als eine Eigenschaft der individuellen Person begreift, sondern als in sozialer Interaktion – zwischen Männern und Frauen und von Männern untereinander – (re-)produzierte und in Institutionen verfestigte Handlungspraxis, liegt diesem Konzept eine Logik zugrunde, die der des Habitusbegriffs kompatibel ist. (ebd., S.122)

Der Ausgangspunkt zur Anreicherung des Konzepts der hegemonialen Männlichkeit durch den Aspekt eines geschlechtlichen Habitus ist die Kritik an einem Mangel an Differenziertheit des Konzepts. (Meuser, 2006; Meuser & Scholz, 2005) So liegen 'hegemonialer Männlichkeit' zumindest zwei Lesarten zugrunde, die jedoch bei Connell (2006) lediglich angelegt sind, nicht aber weiter ausdifferenziert werden: Zum einen dient das Konzept als *deskriptives Werkzeug* zur Unterscheidung verschiedener Männlichkeitsformen. Damit kann der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich eine dominierende, gleichsam übergeordnete hegemoniale Männlichkeitskonstruktion im Laufe der Geschichte und in verschiedenen kulturellen Kontexten verändert. Zum anderen ist im Konzept der hegemonialen Männlichkeit auch ein „*generatives Prinzip*“ (Meuser & Scholz, 2011, S.62, Herv. i. Original) angelegt, welches einer weiterführenden Elaboration bedarf. Eine solche soll durch die Zuhilfenahme des Habituskonzepts geleistet werden. „Ein habitustheoretisches Verständnis von

Männlichkeit fragt nach Einheit in der Differenz“ (Meuser, 2006, S.125); das heißt es wird möglich, die Entstehung unterschiedlicher Ausprägungen von Männlichkeiten und die damit verbundenen Handlungspraxen theoretisch fassbar zu machen.

Connell (2006) geht sehr wohl davon aus, dass hegemoniale Männlichkeit die Orientierungsfolie für andere Männlichkeitsformen darstellt, was sich in dem Konzept der männlichen „Komplizenschaft“ (Connell, 2006, S.100) niederschlägt. (vgl. Abschnitt 2.1.3.1) Meuser (2006) kritisiert jedoch, dass dabei das Bild von willentlich gesteuertem und zielgerichtetem Verhalten angelegt sei – die betreffenden Männer sich also zu Komplizen hegemonialer Männlichkeit machen, *um* eine „patriarchale Dividende“ (Connell, 2006, S.100) zu erhalten. Unter Bezugnahme auf einen geschlechtlichen Habitus hingegen kann dieser Kritik adäquat begegnet werden. Denn vor dem Hintergrund einer solchen Lesart stellt hegemoniale Männlichkeit die *treibende Kraft* zur Herstellung bestimmter Männlichkeitsausprägungen dar, ohne dass dies den Akteuren bewusst sein muss. „Das Ergebnis dieses Herstellungsprozesses ist aber nicht notwendigerweise und nicht einmal überwiegend die Konstitution einer hegemonialen Männlichkeit.“ (Meuser, 2006, S.126)

Des Weiteren stellen sich Meuser und Scholz (2005) die Frage, inwiefern es sinnvoll ist von lediglich *einer* Form hegemonialer Männlichkeit auszugehen, wie es ursprünglich von Connell (2006) konzipiert wurde. Sie vertreten die Ansicht, dass in Gesellschaften, die über ein einziges Machtzentrum verfügen, tatsächlich vom Vorliegen einer hegemonialen Männlichkeit ausgegangen werden kann. Sobald sich jedoch mehrere Machtzentren in einer Gesellschaft etablieren, ist es denkbar bzw. wahrscheinlich, dass auch nicht bloß eine, sondern mehrere Formen hegemonialer Männlichkeiten gesellschaftlich wirkmächtig werden. Meuser und Scholz (2005) warnen allerdings vor einer inflationären Verwendung des Konzepts und etwa der Annahme, dass jede Subkultur über ihre 'eigene' hegemoniale Männlichkeit verfüge. Eine vorherrschende Orientierung an einer bestimmten Männlichkeitsform kann erst dann als hegemonial bezeichnet werden, wenn diese auch über die Milieugrenzen hinweg Gültigkeit besitzt. Allerdings lässt sich die Frage nach der Anzahl der zu einem gegebenen Zeitpunkt in einer Gesellschaft vorherrschenden hegemonialen Männlichkeiten, (noch) nicht beantworten und es bedarf diesbezüglich weiterer empirischer Studien und Theoriebildung.

***Exkurs: „Unter Männern. Kollektive Orientierungen und existentielle Hintergründe“
(Meuser, 2006)***

Meuser (2006) stützt sich bei der Zusammenführung der theoretischen Konzepte Bourdieus (1982) und Connells (2006) wie schon erwähnt auf empirisches Material aus seiner Studie 'Unter Männern. Kollektive Orientierungen und existentielle Hintergründe'. Auf diese wird nun kurz eingegangen, wobei der Fokus vorrangig auf Anknüpfungspunkten für die vorliegende Arbeit liegt.

Meusers (2006) Forschungsanliegen war von folgender Frage geleitet: „Unter welchen lebensweltlichen Umständen läßt es sich als Mann trotz aller Umbrüche im Geschlechterverhältnis in habitueller Sicherheit leben und worauf gründet eine solche Sicherheit?“ (ebd., S.187)

Auf der Basis von Gruppendiskussionen, die sich aus Realgruppen mit ausschließlich männlichen Teilnehmern zusammensetzten, entwarf er eine Typologie von Männlichkeiten. Die Gruppen wurden durch ein 'theoretical sampling' (siehe Abschnitt 4.3.) ausgewählt, wobei als erstes Selektionskriterium das angenommene Ausmaß an Reflexivität bezüglich der eigenen Geschlechtszugehörigkeit diente. Männerbünde¹¹ wurden neuen Männergruppen¹² gegenübergestellt. Des weiteren waren das Alter der Teilnehmer (20-60 Jahre), sowie deren Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Milieus (Facharbeiter, freiberuflich Tätige, Manager) relevante Selektionskriterien.

Mit dem verwendeten Eingangsimpuls „Was heißt es oder was bedeutete es für Sie/Euch, ein Mann zu sein?“ (ebd., S.192) wurde ein Zugang gewählt, der direkt an der Ebene reflexiv zugänglichen Wissens ansetzt, an dem zu kritisieren ist, dass er eher einen argumentativen als einen erzählerischen Umgang¹³ mit dem Eingangsstimulus nahe legt. Zudem wird damit die Setzung vorgenommen, dass Mann-Sein für die Gruppe überhaupt (zentrale) Relevanz besitzt.

11 Damit sind Gruppen gemeint, die sich zwar ausschließlich aus Männern zusammensetzen, bei denen Männlichkeit jedoch nicht explizit thematisiert wird, sondern eher hintergründig wirkt. Die einzelnen Teilnehmer finden beispielsweise aufgrund einer gemeinsam praktizierten Sportart zueinander. (Meuser, 2006)

12 Dabei bezieht er sich auf Gruppen, die sich regelmäßig treffen um gemeinsam Themen rund um die eigenen Männlichkeiten zu bearbeiten und deren Ziel es ist pro-feministische Reflexionsarbeit zu leisten. (ebd.)

13 Eine Erklärung der hier erwähnten Textsorten (Argumentation und Erzählung) findet sich in den Fußnoten 22 und 23 im Abschnitt 3.2.1.

Meuser (ebd.) identifizierte in allen Gruppen einen geschlechtlichen Habitus bzw. unterschiedliche Ausprägungen „habituelle Sicherheit“ (ebd., S. 312). Diese Sicherheit, die sich in manchen Fällen in Gestalt von Verunsicherung zeigte, diente ihm als Achse der Unterscheidung unterschiedlicher Männlichkeitsformen. Die Frage, inwieweit Männern habituelle Sicherheit zu eigen ist, lässt sich nicht aufgrund *einer* bestimmten Dimension beantworten, sie ist kein Privileg einer Generation oder sozialen Schicht. Es zeigten sich jedoch spezifische Unterschiede bezüglich Milieuzugehörigkeit, Generation und lebensgeschichtlicher Entwicklungsphase, die in der Folge dargestellt und hinsichtlich ihrer Anschlussmöglichkeiten an die vorliegende Arbeit bewertet werden.

Starke habituelle Verunsicherung war nur bei den neuen Männergruppen zentral, die sich aus Männern des bürgerlichen Milieus zusammensetzten und variierte demnach je nach *Milieuzugehörigkeit* der Gruppen. Eine bestimmte Art von Bildung, wie sie für diese Männer typisch ist (vor allem akademische Bildung), wird von Meuser (ebd.) als (wenn auch nicht hinreichende) Voraussetzung für eine solche Verunsicherung identifiziert. Er stellt fest, dass die Auseinandersetzung mit feministischen Theorien bei gleichzeitigem in-Bezug-Setzen dieser Theorien mit der eigenen Person habituelle Verunsicherung begünstigt, aber nur bestimmten Männern zugänglich ist. So wiesen demgegenüber die Männer, die dem Arbeitermilieu zugerechnet wurden, eine viel stärkere „pragmatische Orientierung“ (ebd., S.306) auf. Außerdem zeigte sich bei diesen Gruppen eine größere Nähe zwischen Männern und Frauen generell. Männern aus dem bürgerlichen Milieu dagegen sind Frauen in einem höheren Ausmaß fremd, und Feminismus (mit den einhergehenden Machtverschiebungen) wird auch viel eher als Bedrohung wahrgenommen. Meuser (ebd.) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Ergebnisse insofern nicht überraschend seien als die Betonung von Geschlechtsdifferenzen auch historisch betrachtet eher im bürgerlichen Milieu anzusiedeln ist.

Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten *Generation* und vor allem die Frage, inwieweit die betreffenden Gruppen von Feminismuskursen und der Frauenbewegung mitgeprägt wurden, bildet einen weiteren wichtigen Aspekt. Ältere Männer tendierten eher dazu, sich gegen feministische Inhalte, die damit einhergehende Kritik und Veränderungen zu „immunisieren“ (ebd., S.308). So bestritten die älteren Männer aus dem bürgerlichen Milieu schlichtweg die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit von

feministischen Maßnahmen. Die Gruppe der älteren Facharbeiter nahmen zwar einerseits sehr wohl Veränderungen wahr¹⁴, die Auswirkungen auf die Geschlechtertraditionen und somit auf hegemoniale Männlichkeit wurden aber negiert. Bei jüngeren Männern schienen diese Strategien nicht mehr in einem solchen Ausmaß zu greifen. So nahmen junge Facharbeiter selbstbewusste Partnerinnen, die ein gleichberechtigtes Beziehungskonzept anstreben, als gegeben an, während ihre älteren Berufsgenossen hier Veränderungen wahrnahmen und thematisierten. Die jüngere Gruppe von Studenten wird in einem Modus der „prekären Sicherheit“ (ebd., S.308) angesiedelt, zumal sie Machtverschiebungen und Kritik seitens der Frauenbewegung nicht nihilisierten und eine Ausweichbewegung in homosoziale Gruppen vollzogen, welche quasi als „Schutzraum“ (ebd., S.308) dienen.

Ein weiterer Faktor sind *lebensgeschichtliche Entwicklungsphasen*, die sich nicht immer mit dem Alter decken und somit gesonderter Betrachtung bedürfen. Der deutlichste Unterschied ergab sich hier zwischen den jungen Facharbeitern und der Gruppe der Studenten. Während erstere in der Mehrzahl der Fälle verheiratet oder in fixen Partner_innenschaften lebten und oftmals schon Kinder hatten, war das bei keinem der Mitglieder der Studentengruppe der Fall. Demgemäß war das Thema Sexualität und die Suche nach (Sexual-)Partner_innen in der Gruppe der Studenten sehr dominant, während es für die Facharbeiter aufgrund einer völlig anderen Lebensrealität von nachrangiger Bedeutung war.

Folgendes Zitat erfasst eine zentrale Schlussfolgerung aus Meusers (ebd.) Studie, aus der sich für die vorliegende Arbeit eine Reihe von Anknüpfungspunkten ergeben:

In den Ambivalenzen, die sich in den Orientierungen der 'bewegten' Männer beobachten lassen, dokumentiert sich die Macht des Habitus, dem man nicht auf reflexivem Wege enttrinnen kann, indem man die Einsicht entwickelt, daß der Habitus angesichts einer veränderten Geschlechterwirklichkeit nur noch veraltete Konzepte bereitstellt. (ebd., S.316)

Für die in diesem Rahmen interessierenden Männlichkeitskonstruktionen ergeben sich

14 So stellen sie etwa fest, dass Frauen in ihrem Umfeld oftmals mehr verdienen als Männer. (Meuser, 2006)

daraus folgende Fragen: Vollzieht sich in Gruppen mit antisexistischem Selbstverständnis Ähnliches wie in den von Meuser (ebd.) untersuchten 'neuen Männergruppen'? Gibt es Formen von 'emanzipierten Männlichkeiten', die ohne eine solche fundamentale habituelle Verunsicherung auskommen? Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Frage, wie sich eine solche Verunsicherung auf die Lebensrealität von Männern auswirkt und inwieweit dadurch der geschlechtliche Habitus vielleicht doch eine Veränderung erfährt.

2.2 Exkurs: Definitionsmacht und sexualisierte Gewalt

Das Konzept der *Definitionsmacht*, das bei Vorfällen von sexualisierter Gewalt angewendet werden kann, spielt – wie im empirischen Teil der Arbeit gezeigt wird (vgl. Kapitel 5 und 6) – für die betrachteten Gruppen, die sich selbst als antisexistisch verstehen, eine zentrale Rolle. Es handelt sich um ein Konzept, das trotz seiner praktischen Relevanz für einige antisexistische Gruppierungen, bislang kaum Eingang in die wissenschaftliche Literatur gefunden hat. In der Folge werden die allgemeinen Grundsätze, die mit Definitionsmacht einhergehen, in verdichteter Form erläutert, wobei auf eine im Unrast Verlag erschienene Textsammlung mit dem Titel 'Antisexismus_reloaded' der Gruppe re.Action (2007) Bezug genommen wird. Dieser Exkurs soll vor allem dem Verständnis des empirischen Textmaterials dienen, und es wird nicht der Anspruch erhoben, einen umfassenden Überblick über das weitreichende Thema der sexualisierten Gewalt zu geben.

Vergewaltigung und sexualisierte Übergriffe von Männern an Frauen sind seit jeher auf besondere Weise mit Fragen der Geschlechterhierarchie und patriarchalen Gesellschaftsstrukturen verwoben. Das folgende Zitat von Susan Brownmiller (1980), die sich in ihrem Buch 'Gegen unseren Willen' intensiv mit dem Thema Vergewaltigung befasst hat, bringt treffend zum Ausdruck wie historisch weitreichend dieser Zusammenhang ist:

Die Entdeckung des Mannes, daß seine Genitalien als Waffe zu gebrauchen sind, um damit Furcht und Schrecken zu verbreiten, muß neben Feuer und der ersten groben Steinaxt als eine der wichtigsten Entdeckungen in prähistorischer Zeit angesehen werden. Ich glaube, daß Vergewaltigung seit eh und je eine überaus wichtige Funktion innehat. Sie ist nicht mehr und nicht weniger als eine Methode

bewußter systematischer Einschüchterung, durch die alle Männer alle Frauen in permanenter Angst halten. (Brownmiller, 1980, S.22)

Hierbei lässt sich ergänzend hinzufügen, dass Vergewaltigung nicht nur eine Form von Gewalt ist, die als Machtmittel gegen Frauen benutzt wird, sondern sich auch gegen Transgenderpersonen sowie andere Männer richten kann und ihre Unterdrückungsfunktion daher auch auf die Konstruktion anderer Hierarchien (als die zwischen Männern und Frauen) ausgerichtet ist. Zudem sind nicht nur Männer die Täter bei Vergewaltigung und sexualisierten Übergriffen – auch Frauen und Transgenderpersonen können Täter_innen sein. Die Gruppe re.Action (2007) bezieht sich jedoch vorwiegend auf Frauen als Betroffene und Männer als Täter, wenngleich eingeräumt wird, dass viele der Texte auch „für andere Formen der Gewalterfahrung hilfreich sein können“ (re.Action, S.13).

Der Kern des Definitionsmachtkonzepts liegt darin, dass Betroffenen von sexualisierter Gewalt die Macht über die *Benennung* sowie die Entscheidung, wie mit den Vorfällen umgegangen werden soll, nach Möglichkeit zur Gänze überlassen werden. Damit bricht es mit dem im rechtsstaatlichen System üblichen Vorgehen der Suche nach dem, was 'objektiv' vorgefallen ist, da im Zuge solcher 'Ermittlungen' oftmals die Betroffenen erneut betroffen gemacht werden (durch implizite oder explizite Anschuldigungen die Unwahrheit zu sagen, oder durch Retraumatisierungen, die mit der abverlangten Schilderung der Vorfälle einhergehen). Beim Definitionsmachtkonzept wird davon ausgegangen, dass es Personen in der Situation eines sexualisierten Übergriffs nicht immer möglich ist, diesen als solchen einzuordnen, und dass sie sich demnach auch nicht immer „direkt nach Kräften wehren“ (ebd. S.22). Damit einhergehend wird die Suche nach durch die Gewaltausübung verursachten „'objektiv' erkennbare[n] Spuren“ (ebd., S.22) kritisiert, weil solche Spuren nicht zwangsläufig darüber Aufschluss geben wie massiv die erfahrene Traumatisierung von der Betroffenen erlebt wurde.

Ein häufig geäußelter Vorbehalt gegen das Prinzip, nach einem sexualisierten Übergriff die Definitionsmacht darüber allein bei der Betroffenen zu belassen, ist die Angst, dass damit eigentlich 'unschuldige' Personen durch willkürliche Akte von Frauen als 'Täter' abgestempelt werden könnten. Dass diese 'Möglichkeit' des Missbrauchs des Konzepts besteht, wird nicht bestritten. Es wird jedoch argumentiert, dass angesichts dessen, dass

die überwiegende Mehrheit von sexualisierten Übergriffen und Vergewaltigungen nicht an die Öffentlichkeit getragen wird¹⁵, das Durchbrechen dieser Dynamiken des Schweigens und der Selbststigmatisierung von Frauen Vorrang hat. Zudem ist die Selbstbenennung als 'Betroffene' weniger mit Prestige und Achtung, sondern vielmehr mit Gefühlen der Demütigung und des Schams verbunden, was es zumindest nicht sehr wahrscheinlich macht, dass eine Frau sich freiwillig den 'Status' einer von sexualisierter Gewalt Betroffenen zuschreibt. Beim Verhör von Frauen, die Vergewaltigung oder einen sexualisierten Übergriff erlebt haben, wird demgegenüber in Kauf genommen, diese zu retraumatisieren (und damit erneut zu schädigen), und das dient in der überwiegenden Mehrheit der Fälle dem Schutz eines Täters. (ebd.)

Beim Umgang mit der Betroffenen sollen vor allem deren Bedürfnisse im Mittelpunkt stehen. Das heißt es gilt zunächst abzuklären, welche Formen der Unterstützung diese in ihrer derzeitigen Situation am ehesten braucht. Dabei können „Unterstützer_innengruppen“ (ebd., S.45) hilfreich sein, die in zweifacher Weise Raum für die Betroffene eröffnen sollen: zum einen nach innen, indem die Betroffene Zeit und Raum bekommt ihre Bedürfnisse und Gefühle zu äußern, zum anderen als Repräsentation nach außen. Dadurch kann die Betroffene ihre Anonymität (falls gewünscht) aufrecht erhalten und sich trotzdem gegenüber anderen (in Bereichen, in denen sie dies für wichtig empfindet) Gehör verschaffen. Es gilt jedoch auch mit zu bedenken, dass bei der Unterstützung einer von sexualisierter Gewalt betroffenen Frau die Unterstützer_innen selbst auf ihre eigenen Grenzen und psychischen Ressourcen achten sollten.

Bezüglich des Täters wird zwischen der Arbeit und dem Umgang mit diesem unterschieden. Erstere bezieht sich auf eine eingehende Auseinandersetzung mit der Lebensrealität des Täters und zielt auf eine Veränderung seines Verhaltens ab. Das Konzept der Definitionsmacht selbst beinhaltet keine konkreten Überlegungen dazu, wie eine solche Täterarbeit im Detail aussehen kann oder soll. Bei der Frage nach dem Umgang mit dem Täter sind wiederum vor allem die Bedürfnisse und Interessen der Betroffenen zentral. Wenn diese beispielsweise ein Treffen mit dem Täter möchte, gilt

15 In Österreich kommt es laut einer Studie von Lovett und Kelly aus dem Jahre 2009 auf 100.000 Einwohner_innen im Schnitt zu 8,5 Anzeigen wegen Vergewaltigung, während diese Zahl beispielsweise in Schweden bei 46,5 liegt. Diese Differenz deutet auf eine erhebliche Dunkelziffer in Österreich hin.

es sich zu überlegen, unter welchen Rahmenbedingungen eine solche Konfrontation ablaufen könnte. (ebd.)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die grundlegende Idee des Definitionsmachtkonzepts in der *Parteilichkeit* mit der Betroffenen und der *Anerkennung ihrer Definition* der Vorfälle besteht. Trotzdem bleiben viele Fragen offen und Definitionsmacht kann keineswegs 'rezeptartig' angewendet werden.

3 DARSTELLUNG DER METHODEN

3.1 Gruppendiskussionsverfahren

Das Gruppendiskussionsverfahren, wurde in den 1980er Jahren von Ralf Bohnsack (vgl. Bohnsack, 1983; 2003a) entwickelt. Er knüpfte dabei an Mangolds (1960) Ergebnisse an bzw. arbeitete anfangs noch mit diesem zusammen. Mangold (ebd.) hatte das Konzept der „Gruppenmeinungen“ (ebd., S.39) entwickelt, womit gemeint ist, dass bei Gruppendiskussionen stets auf kollektive Prozesse Bezug genommen werden muss, anstatt das Material in einzelne Redebeiträge von Individuen zu zerlegen. Das Gruppendiskussionsverfahren in seiner heutigen Form erfüllt die Standards, die gegenwärtig von qualitativen Verfahren gefordert werden¹⁶ und eignet sich besonders gut, wenn die Forschungsfrage auf kollektive Orientierungen von Gruppen abzielt. Bezogen auf die vorliegende Arbeit und die Frage nach (kollektiv hervorgebrachten) Männlichkeitskonstruktionen in antisexistischen Gruppen ist diese Methode demnach das am besten geeignete Erhebungsverfahren. (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008)

Die eben erwähnten *kollektiven Orientierungen* nehmen in der Analyse von Gruppendiskussionen eine zentrale Stellung ein. Bohnsack (2001) beschreibt diese als ein „in der gelebten Praxis angeeignetes und diese Praxis zugleich orientierendes Wissen“ (ebd., S.331). Jenes der Diskussion zugrunde liegendes Wissen wird von der_dem Forscher_in schließlich mittels eines geeigneten Verfahrens, vorzugsweise der dokumentarischen Methode (siehe Abschnitt 3.2) *rekonstruiert*.

Die Kommunikation der einzelnen Gruppenmitglieder untereinander wird durch deren Rückgriff auf *kollektive Erfahrungsräume* bestimmt. „Dieser Erfahrungsraum verbindet diejenigen die an den in ihm gegebenen Wissens- und Bedeutungsstrukturen teilhaben.“ (Przyborsky, 2008, S.104) Dass eine Diskussionsgruppe einen kollektiven Erfahrungsraum teilt, heißt jedoch nicht, dass die Erfahrungsräume der einzelnen Mitglieder sich in jeder Hinsicht decken. Es ist vielmehr anzunehmen, dass jede_r Teilnehmer_in etwa aufgrund seiner_ihrer Milieu-, Bildungs-, Race-, Generations- und Geschlechtszugehörigkeit über eine spezifische Verschränkung solcher

¹⁶ Zu den Gütekriterien von Verfahren der rekonstruktiven Sozialforschung sei auf Przyborsky und Wohlrab-Sahr (2008) verwiesen.

Erfahrungsräume verfügt. (Bohnsack, 2001) Diese „Überlagerung konjunktiver Erfahrungsräume“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008, S.283) gilt es im Zuge der Anwendung eines geeigneten interpretativen Verfahrens zu trennen und zu analysieren.

Personen, die durch ein und denselben Erfahrungsraum miteinander verbunden sind, verstehen einander unmittelbar – also ohne die Notwendigkeit weiterer Erklärungen. Ein solches einander-Verstehen, das ohne Rückfragen auskommt und ganz 'automatisch' passiert, wird *konjunktives Verständnis* genannt. Dazu ist es nicht zwingend notwendig, dass die Diskussionsteilnehmer_innen einander kennen und daher auf gemeinsame Erinnerungen und Erlebnisse zurückgreifen können. Beispielsweise kann das Er- und Überleben einer bestimmten Krankheit dazu führen, dass Personen, die einander völlig fremd sind, trotzdem über einen kollektiven Erfahrungsraum verfügen. Für die vorliegende Arbeit wurden dennoch Personen herangezogen, die auch außerhalb des Rahmens der Gruppendiskussion eine Gruppe bilden. Es handelte sich also um sogenannte *Realgruppen*, von denen angenommen werden kann, dass sie über kollektives Wissen verfügen. Die Analyse von Gruppendiskussionen ist nur unter der Voraussetzung ergiebig, dass die Diskussion wenigstens an einigen Stellen ein gewisses Maß an *Selbstläufigkeit* und *interaktiver Dichte* aufweist – also ohne das Eingreifen des_der Interviewer_in¹⁷ auskommt. Dies ist bei Realgruppen in besonderem Maße wahrscheinlich. (ebd.)

Der Ablauf einer Gruppendiskussion sollte wie folgt aussehen: In der „Eröffnungsphase der Diskussion“ (Loos & Schäffer, 2001, S.50) ist Raum für die Klärung formaler und organisatorischer Aspekte. Sofern dies nicht bereits geschehen ist, kann sich der_die Interviewer_in bei der Gruppe vorstellen und ihr_sein Anliegen formulieren. Es sollte außerdem auf die Anonymisierung von Namen und Orten, die im Zuge der Transkription durchgeführt wird, hingewiesen werden. Im Anschluss wird der Ablauf der Gruppendiskussion erläutert, wobei es wichtig ist auf die Rolle des_der Interviewer_in und dessen_deren Zurückhaltung hinzuweisen (mehr dazu im Folgenden). Die geringe Strukturierung des Gesprächs von 'außen', also von Seite der_des Forschenden, kann für die Gruppe eine ungewohnte Situation darstellen und für Irritation sorgen. Dementsprechend kann es sinnvoll sein, den Diskussionsablauf

¹⁷ Zugunsten der besseren Lesbarkeit bei der Anwendung des Unterstrichs, wird in Fällen wie diesen darauf verzichtet den maskulinen Genus zu deklinieren.

ausführlich zu erklären und herauszustreichen, dass es sich nicht um ein 'Frage-Antwort-Interview' handelt.

Im Anschluss an diese Phase wird schließlich der Eingangsimpuls¹⁸ gesetzt. Der weitere Verlauf wird von der Gruppe bestimmt. Es kann zum Beispiel zu einer Aushandlungsphase kommen, im Zuge derer die Gruppe den Eingangsimpuls hinterfragt oder nach mehr Strukturierung verlangt. Dann ist es an der dem Interviewer_in, wiederholt auf die Eingangsfrage zu verweisen sowie die Gruppenmitglieder darauf hinzuweisen, dass sie es sind, die bestimmen wie die Diskussion verläuft. (Loos & Schäffer, 2001)

Wenn die selbstläufige Diskussion der Gruppe zum Erliegen kommt, können schließlich seitens des der Interviewer_in weitere Fragen gestellt werden. Diese Phase gliedert sich in einen *immanenten* und einen *exmanenten Nachfrageteil* und sollte auch in dieser Reihenfolge durchlaufen werden. Bei den erstgenannten Fragen findet stets eine Bezugnahme auf in der Diskussion angesprochene Themen oder Erzählsequenzen statt. Die Nachfrage kann die Funktion haben, detailliertere Darstellungen anzuregen, welche besonders ergiebig für die spätere Interpretation sind. Exmanente Fragen beziehen sich auf Inhalte, die in der Diskussion bislang keine Erwähnung gefunden haben, aber für das Forschungsanliegen von Interesse sind. (Przyborsky, 2008) In der vorliegenden Arbeit wurde beispielsweise bei einigen Gruppendiskussionen die Gruppengröße und -zusammensetzung erfragt, ohne dabei an Inhalte aus der Diskussion anzuknüpfen.

Auf Seiten des der Forscher_in sind bei der Durchführung der Diskussion einige Richtlinien zu beachten, auf die im Folgenden eingegangen wird:

Prinzipiell soll immer die gesamte Gruppe adressiert werden, nicht etwa einzelne Gruppenmitglieder (auch nicht, wenn auffällt, dass diese sich nicht oder nur sehr wenig in die Diskussion einbringen). Es soll also vermieden werden, die *Zuweisung der Sprecher_innenkompetenz* zu übernehmen, zumal die Frage, welche Personen sich äußern sowie wann und wie viel diese sprechen, ein wichtiger Bestandteil des interaktiven Gruppengeschehens ist, das (auch) Gegenstand der Interpretation sein kann. Die Interviewer_in hat also *nicht* die Rolle einer eines Moderator_in inne.

18 Der Eingangsimpuls kann je nach Erkenntnisinteresse und theoretischen Überlegungen sehr unterschiedlich aussehen: So kann es sich etwa um eine Frage, ein Bild oder auch einen Text, der der Gruppe vorgelesen wird, handeln.

Dasselbe gilt auch für die Teilnahme an der Diskussion selbst. Phasen des Schweigens sollten nur dann seitens des_der Interviewer_in dazu genutzt werden, in Form einer Nachfrage selbst zu sprechen, wenn von den Diskussionsteilnehmer_innen keine Redebeiträge mehr zu erwarten sind. Das kann sich beispielsweise durch besonders lange Sprechpausen, oder auf der inhaltlichen Ebene der Diskussion¹⁹ abzeichnen. Die Interviewer_in ist also selbst nach Möglichkeit *kein_e* aktive Teilnehmer_in der Gruppendiskussion. Wird diese Rolle seitens des_der Interviewer_in aufrecht erhalten, bedeutet das für die Diskutant_innen, dass diese gleichsam auf sich selbst zurückgeworfen sind. Das heißt der Rückgriff auf eine lenkende Rolle des_der Forscher_in ist nicht möglich. Dadurch erst ergibt sich die Möglichkeit einer selbstläufigen Diskussion (die Zurückhaltung der Interviewer_innen ist Voraussetzung, nicht Garant dafür).

Der Eingangsimpuls der Gruppendiskussion sowie Nachfragen seitens der Interviewer_in sollten hinsichtlich ihres *propositionalen Gehalts* überprüft werden. Das heißt es soll vermieden werden, dass der Gruppe auf diesem Wege Relevanzsetzungen oder Orientierungen durch den_die Interviewer_in nahe gelegt werden. Diese Gefahr besteht insbesondere, wenn der_die Interviewer_in durch eine Frage eine *Themenintitiation* vornimmt. Um diese Form der Einflussnahme zu vermeiden ist es empfehlenswert, mit Nachfragen beim konkreten Erleben der Gruppe anzusetzen, dieser gegenüber eine interessierte und respektvolle Grundhaltung einzunehmen, und deren Expert_innenwissen über den jeweiligen konjunktiven Erfahrungsraum anzuerkennen. (Przyborsky, 2004) Außerdem sollten Fragen „*demonstrativ vage* gehalten werden, was durch *unpräzise Fragestellungen* [...] bzw. mit *Fragereihungen* erreicht wird“ (Loos & Schäffer, 2001, S.53, Herv. i. Original). In Hinblick auf den Eingangsimpuls steht die Interviewer_in „vor der schwierigen Aufgabe ein Gespräch zu initiieren, ohne es nachhaltig zu strukturieren“ (Przyborsky, 2008, S.110). Das kann am ehesten gelingen, wenn der Eingangsimpuls möglichst offen und unkonkret gehalten wird. (ebd.)

In den folgenden Abschnitten werden die grundlegenden Prinzipien der dokumentarischen Methode erläutert, da deren Kenntnis für das Verständnis des

19 Auf inhaltlicher Ebene zeigt sich die Notwendigkeit einer Nachfrage beispielsweise, wenn ein_e Diskussionsteilnehmer_in explizit ausformuliert, dass es nichts mehr zu sagen gibt.

empirischen Teils der Arbeit unverzichtbar ist.

3.2 Dokumentarische Methode

3.2.1 Grundprinzipien der Dokumentarischen Methode

Die dokumentarische Methode wurde zeitgleich mit dem Gruppendiskussionsverfahren vor dem Hintergrund der Wissenssoziologie von Mannheim (1970) und der Ethnomethodologie von Garfinkel (1967) entwickelt. (Nohl, 2008) Dementsprechend eignet sie sich besonders gut für die Analyse von Textmaterial, das mittels Gruppendiskussion zustande gekommen ist, wobei sie auch bei teilnehmender Beobachtung oder biographischen Interviews zur Anwendung kommt. (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008) Die weiteren Ausführungen beschränken sich jedoch auf die Analyse von Gruppendiskussionen, da ich diese Erhebungsmethode für den empirischen Teil meiner Arbeit verwendet habe.

Ein zentrales Prinzip der dokumentarischen Methode ist die Unterscheidung zwischen den immanenten und den dokumentarischen Sinngehalten des Textmaterials. Erstere lassen sich „unabhängig von ihrem Entstehungszusammenhang auf ihre Richtigkeit hin überprüfen“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008, S.277). Das heißt, die Interpretation verlässt das System, innerhalb dessen sie stattfindet, nicht.

Demgegenüber wird bei dokumentarischen Sinngehalten auf den „soziokulturellen Entstehungszusammenhang bzw. das, was sich davon manifestiert hat“ (ebd., S.278) Bezug genommen. Das System innerhalb dessen sich eine zu interpretierende Situation ereignet, wird also als in andere Systeme eingebettet gelesen. Dabei wird eine sogenannte „Einklammerung des Geltungscharakters“ (Mannheim, 1980, S.88) vorgenommen; es wird also die Frage, ob das Gesagte als wahr oder falsch eingestuft werden kann, ausgeblendet. Dieses Vorgehen steht im Dienste der Rekonstruktion des Dokumentsinns, da so die Suche nach dem Wahrheitsgehalt des Materials der Interpretation des dokumentarischen Sinngehalts nicht im Wege steht. (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008) Zusammengefasst verschiebt sich dadurch also der Fokus von dem „[...] was kulturelle oder gesellschaftliche Tatsachen sind, zur Frage danach, wie diese hergestellt werden [...]“ (Bohnsack, 2001, S.326).

Auf den kollektiven Erfahrungsraum, der die Diskussionsteilnehmer_innen miteinander

verbindet, wurde bereits im vorherigen Abschnitt dieses Kapitels eingegangen. Damit in Zusammenhang steht die Frage, über welches *atheoretische Wissen* bzw. über welche Orientierungsmuster eine Gruppe verfügt. Dieses Wissen ist den betreffenden Personen nicht bewusst, sondern ist auf einer präreflexiven Ebene angesiedelt. Es ist der Interpretation nur dann zugänglich, wenn der jeweilige Kontext, in den es eingebettet ist, bekannt ist und mit betrachtet wird. Jene Form von alltäglichem, handlungsanleitendem Erleben, in welches atheoretisches Wissen eingebettet ist, nennt Mannheim (1980) „*Erlebniszusammenhang*“ (ebd., S.272, Herv. d. Autorin).

Bei der Rekonstruktion des Dokumentsinns stellt sich schließlich nicht so sehr die Frage, *was* gesagt wird, sondern vielmehr *wie* es gesagt wird – in welcher Form also atheoretisches Wissen in einem bestimmten Erlebniszusammenhang den kollektiv hervorgebrachten Diskurs der Gruppendiskussion formt und organisiert. Textsorten, die in diesem Zusammenhang besonders relevant sind, sind Erzählungen²⁰ sowie Beschreibungen²¹. Bei der Analyse dieser Textsorten wird nach Homologien im Material gesucht. Dies geschieht etwa indem die Frage geklärt wird, inwieweit sich unterschiedliche, von der Gruppe verhandelte Themen vor dem Hintergrund einer sie verbindenden Orientierung verstehen lassen. Dabei durchzieht diesen Analyseschritt die Trennung des immanenten und dokumentarischen Sinngehalts, denn während die thematische Einordnung bestimmter Textabschnitte der ersterem zuzuordnen ist, ist die Frage nach den jeweiligen Orientierungen auf Ebene des Dokumentsinns zu verorten. (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008)

3.2.2 Arbeitsschritte

Im Folgenden werden die einzelnen Interpretationsschritte der dokumentarischen Methode dargestellt. Um das Vorgehen möglichst nachvollziehbar zu machen, werden dabei mitunter Bezüge zum empirischen Material der vorliegenden Arbeit hergestellt.

3.2.2.1 Thematischer Verlauf und Passagenauswahl

In einem ersten Schritt wird das Material, das zunächst nur in Form von digitalen

20 Erzählungen zeichnen sich dadurch aus, dass die einzelnen Sätze und Satzteile nicht austauschbar sind, sondern in einer festgelegten zeitlichen und kausalen Abfolge geordnet sind, und über einen ihnen typischen Aufbau verfügen. (vgl. Przyborski, Wohlrab-Sahr, 2008)

21 Beschreibungen fehlt die für die Textsorte der Erzählung typische kausale und temporale Struktur: mit ihnen werden vielmehr „allgemeine Sachverhalte und wiederkehrende Abläufe erläutert“ (ebd., S.229). Sie sind nicht an ein konkretes Ereignis gebunden, wie das für Erzählungen typisch ist.

Tonträgeraufnahmen existiert, thematisch geordnet. Während des Anhörens wird protokolliert, welche Themen von der Gruppe behandelt werden, wobei es sinnvoll ist diese Notizen mit genauen Zeitangaben zu versehen, um später die jeweiligen Stellen im Ausgangsmaterial wiederfinden zu können. In dieser Phase kann auch bereits festgehalten werden, welche Stellen der Diskussion besonders interaktiv dicht²² sind, da dieses Kriterium für die spätere Auswahl der zu interpretierenden *Passagen* relevant ist. Die Erstellung des thematischen Verlaufs dient dazu, sich einen Überblick über den Diskussionsverlauf, die Art der Interaktion an unterschiedlichen Stellen der Diskussion, die behandelten Themen sowie die Art und Häufigkeit von Themenwechseln zu machen.

Bei der Passagenauswahl gilt es, sowohl formale als auch inhaltliche Kriterien zu beachten. Auf formaler Ebene liegt zunächst ein besonderes Augenmerk auf der Eingangspassage²³, denn dort werden erste Reaktionen der Gruppe auf das Setting der Gruppendiskussion und die Eingangsfrage sichtbar. Außerdem kommt es in dieser Phase – in einem für die restliche Diskussion eher untypischen Ausmaß – zur Interaktion mit dem_der Interviewer_in. Durch das in-Relation-Setzen dieser Textabschnitte mit anderen selbstläufigeren Abschnitten der Diskussion ergeben sich oft zentrale Erkenntnisse über die jeweilige Fallstruktur.

Ein weiteres formales Kriterium, nach dem eine Passage ausgewählt werden kann, ist deren Identifikation als sogenannte *Fokussierungsmetapher* (Bohnsack, 2003, S.67, Herv. d. Autorin). Diese zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich hinsichtlich ihrer Interaktionsdichte und der Verwendung detaillierter Erzählungen oder Beschreibungen von der restlichen Diskussion abhebt. Bei der Entscheidung, welche Textstellen als interaktiv dicht zu bezeichnen sind, müssen diese somit immer in Relation zum sonstigen Diskussionsstil der jeweiligen Gruppe gesetzt werden. Die im Zuge der vorliegenden Arbeit geführten Gruppendiskussionen etwa zeichnen sich dadurch aus, dass die Sprecher_innen einander selten ins Wort fallen, es dementsprechend wenig zu überlappenden Sprechakten kommt und die Sprecher_innenwechsel meist sehr

22 Stellen innerhalb der Diskussion, die besonders interaktiv dicht sind, zeichnen sich durch häufigen Sprecher_innenwechsel und Überlappungen der einzelnen Sprechakte aus. (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008)

23 Damit ist jener Teil der Diskussion gemeint, in dem der_die Interviewer_in die Eingangsfrage stellt und die Diskussion von den Mitgliedern der Gruppe begonnen wird. Oftmals findet sich in Eingangspassagen eine mehr oder weniger lange Phase der Aushandlung, im Zuge derer etwa der Eingangsimpuls von der Gruppe hinterfragt wird.

'geordnet' verlaufen.

Zudem dominiert oftmals ein argumentativer Diskursmodus²⁴ und es kommt nur selten zu detaillierten Beschreibungen oder Erzählungen. Vor diesem konkreten Hintergrund muss die Entscheidung getroffen werden, was *in Relation* als interaktiv zu bewerten ist.

Wie bereits erwähnt, wird die Passagenauswahl zudem durch inhaltliche Kriterien geprägt. Wird in einer Passage ein Thema behandelt, das für die Forschungsfrage in besonderem Maße von Interesse ist, so kann das die Auswahl der entsprechenden Textstelle begründen. Dabei ist zu beachten, dass auch die Forschungsfrage im Zuge des interpretativen Prozesses wandelbar ist. So zeigte sich beispielsweise erst durch die Interpretation der Gruppendiskussion EIS, dass die Frage, in welchen Räumen Grenzüberschreitungen von den jeweiligen Gruppen verortet werden, einen zentralen Stellenwert hat, was durch die ursprüngliche Forschungsfrage noch nicht berücksichtigt worden war. Dementsprechend wurde Zuweisung von unterschiedlichen Räumen an (mitunter geschlechtlich markierte) Akteur_innen, bei der Passagenauswahl noch folgender Gruppendiskussionen mitberücksichtigt.

3.2.2.2 Formulierende Interpretation

Die Unterscheidung der beiden Sinnebenen (immanent und dokumentarisch) wird auf praktischer Ebene durch zwei Analyseschritte widergespiegelt: durch die formulierende und die reflektierende Interpretation. Bei ersterer geht es darum, das *Was* des Gesagten, auf eine allgemein verständliche Art und Weise zu reformulieren. (Bohnsack, 1997) Auf diesem Weg wird das Textmaterial „intersubjektiv überprüfbar gemacht“ (Przyborski, 2004, S.53). Konkret bedeutet das, dass der Abschnitt in thematische Ober- und Unterthemen gliedert, und dessen Inhalte in der Sprache des_der Forschenden wiedergegeben werden.

24 Aussagen, die unter den Begriff der 'Argumentation' fallen, sind rechtfertigend, bewertend, erklärend oder einschätzend. Es wird Stellung zu etwas bezogen, wobei oftmals die Darlegung der eigenen Meinungen und Theorien im Vordergrund steht. (vgl. Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2008)

Als Beispiel für eine solche formulierende Interpretation, dient nun die Eingangspassage der Gruppe KAUGUMMI (das Transkript hierzu befindet sich im Anhang):

Beispiel: Formulierende Interpretation der Eingangspassage KAUGUMMI

OT 1 (1-43) *Eingangsfrage*

Die Gruppe wird begrüßt und der zweite Interviewer stellt sich vor. Es werden Informationen über Anonymisierung, das Erstellen von Notizen und den Diskussionsablauf gegeben. Danach wird die Eingangsfrage formuliert.

UT 1 (32-43) *Verhandlung vor dem Diskussionseinstieg*

Sofort in die Diskussion einzusteigen, fällt nicht leicht. Es kommt zu einer Rückfrage bezüglich der Weite des Themas (Ist nur sexualisierte Gewalt gemeint?).

OT 2 (44-61) *Grenzüberschreitungen sind immer wieder Thema*

Das Thema 'Grenzüberschreitungen' war seit dem Entstehen der Gruppe schon oft präsent, und zwar entweder innerhalb der Gruppe, oder weil Erfahrungen diesbezüglich bei gemeinsamen Aktivitäten gemacht wurden. Relevant in diesem Zusammenhang ist zudem die Frage, welche Position die Gruppe im Verhältnis zur bürgerlichen Gesellschaft einnimmt. Beispiele für Kontexte, in denen die Gruppe mit Grenzüberschreitungen zu tun hatte, sind Demonstrationen, Veranstaltungen, der Umgang mit neuen (potentiellen) Gruppenmitgliedern, das Verhalten in Situationen, die mit Stress verbunden sind, und Gruppentreffen.

OT 3 (62-97) *Konflikte auf Gruppenplena*

Um auf einem Plenum das eigene Unwohlsein (verursacht durch das Gefühl, nicht wahrgenommen zu werden oder sich angegriffen zu fühlen) ansprechen zu können ist es notwendig, einander zu vertrauen. Aber selbst dann ist es oft noch schwierig; zum Beispiel wenn es darum geht, dem Gegenüber diese persönlichen Empfindungen richtig zu vermitteln oder wenn dieses die Situation ganz anders wahrnimmt.

Vor allem als die Gruppe noch nicht lange zusammen war, gab es oft Situationen, in denen auf Plena geäußerte Gefühle nicht ernst genug genommen wurde. Diesbezüglich hat aber eine starke Verbesserung stattgefunden.

Es gibt trotzdem noch offene Fragen: Was etwa ist das beste Diskussionsforum für zwischenmenschliche Probleme in der Gruppe? Sollen Probleme in der Großgruppe bei einem Gruppentreffen oder im Gespräch unter vier Augen bzw. in einer Kleingruppe geklärt werden?

OT 4 (98-153) *Gruppenstruktur und damit verbundene Dynamiken*

Das Zustandekommen von Konflikten und der Umgang damit hängen maßgeblich von der Struktur und der Zusammensetzung der Gruppe ab.

UT 1 (98- 134) *Art der Gruppe: Freundschaftlich vs. nur-politisch*

Die Entscheidung, wie Probleme am besten diskutiert werden, hängt von der Art der Gruppe ab – davon etwa, ob es sich um einen rein politischen Zusammenschluss oder auch um Freundschaftsverhältnisse handelt.

Die Freundschaften innerhalb der eigenen Gruppe führen oft zu dem Problem, dass die Frage, wer mit wem wie gut befreundet ist, auch mit dem Gefühl der Ausgrenzung einzelner Personen verbunden sein kann, wodurch ein erhöhtes Konfliktpotential zustande kommt. Es sind also Vor- und Nachteile damit verbunden. In jedem Fall ist es wichtig, sensibel für die Prozesse innerhalb der Gruppe zu sein und diese zu thematisieren. Wie Situationen wahrgenommen werden, ist einerseits subjektiv und hängt andererseits mit dem Vorwissen sowie der Frage, wie reflektiert die einzelnen Personen sind, zusammen.

UT 2 (134-146) Wenn Diskussionen emotional werden

Diskussionen können emotional werden: je nachdem wie verschieden Situationen interpretiert werden, wie über Themen gesprochen wird, und inwieweit Personen ernst genommen werden. Das kann nicht nur passieren, wenn es um persönliche Themen geht, sondern es kommt auch bei Sachthemen vor.

Innerhalb der Gruppe kam es schon des öfteren zu emotional intensiven Diskussionen, im Zuge derer sich die involvierten Personen gegenseitig nicht aussprechen ließen und wütend waren. In solchen Situationen gab es dann (glücklicherweise) Personen, die schlichtend in den Gesprächsverlauf eingriffen.

UT 3 (146-153) Unterschiedliche Persönlichkeiten

Einige Gruppenmitglieder reden aufgrund ihrer Persönlichkeit und ihrem hohen Wissensstand verhältnismäßig viel. Aber es gibt auch solche, bei denen das nicht der Fall ist, und die sich weniger trauen etwas zu sagen. Das führt dazu, dass diese in mancher Hinsicht ausgegrenzt werden.

3.2.2.3 Reflektierende Interpretation

Im Zuge der reflektierenden Interpretation soll schließlich der dokumentarische Sinngehalt des Textes, also das *Wie* des Gesagten, herausgearbeitet werden. (Bohnsack, 2003a) Fragen, die sich dabei stellen, sind etwa: „Was zeigt sich hier über den Fall? Welche Bestrebungen und/oder welche Abgrenzungen sind in den Äußerungen, den Diskussionsbewegungen impliziert?“ (Przyborski, 2004, S.55)

Ziel dieses Interpretationsschrittes ist die Rekonstruktion der für die Passage zentralen Orientierung (zum Begriff der 'Orientierung' siehe Abschnitt 3.1). Ein Weg zur Annäherung an das hinter bestimmten Themen stehende Orientierungsmuster ist die Identifikation von *positiven* bzw. *negativen Horizonten*. Die Gruppe strebt im Zuge der Diskussion auf einen positiven Horizont zu, er gibt gleichsam die Richtung an, auf die sich die Gruppe zubewegt. So dienen zum Beispiel der Gruppe FENSTER objektive

Maßstäbe, also die Überprüfbarkeit von Erzählungen und 'Faktenwissen', als positiver Horizont. Damit einher geht die Abgrenzung von einem „negativen Gegenhorizont“ (ebd., S.56), durch den die Grenzen der Orientierung abgesteckt werden. Bei der Gruppe FENSTER etwa bildet Subjektivität, die in Verbindung mit Willkür und Ungerechtigkeit gebracht wird, einen solchen Gegenhorizont.

Ein dritter Faktor, durch den der Rahmen der Orientierung abgesteckt wird, ist das sogenannte „*Enaktierungspotential*“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008, S.290, Herv. i. Original), das auf die Handlungspraxis verweist. In der Gruppe ZINE etwa besteht das Enaktierungspotential in einer Ermächtigung und Aneignung stereotyp männlicher Sprache. Damit wird die eigene Betroffenheit von Grenzüberschreitungen für die Gruppe thematisierbar, ohne gleichzeitig eine Opfer-Rolle annehmen zu müssen.

In vielen der interpretierten Gruppendiskussionen hat sich allerdings gezeigt, dass Enaktierung nicht ohne weiteres möglich ist. Das ist ein Hinweis auf das Vorliegen eines „*Orientierungsdilemma[s]*“ (ebd., S.290, Herv. d. Autorin). Von einem solchen wird „z.B. gesprochen, wenn sich der positive Horizont mit dem negativen Gegenhorizont nicht vereinbaren, wenn er sich nicht umsetzen lässt“ (Przyborski, 2004, S.56). In der ausschließlich aus Männern zusammengesetzten Gruppe EIS führt die Tatsache, dass eine mögliche Enaktierung exklusiv Frauen zugeschrieben wird, zu einer beständigen Suche nach Sprechmöglichkeiten, aus der letztlich kein Enaktierungspotential hervorgeht.

Im Rahmen einer sogenannten „*Sequenzanalyse*“ (ebd., S.57, Herv. d. Autorin) der jeweiligen Passage wird untersucht, in welcher Abfolge einzelne Äußerungen vollzogen werden und wie diese sich zueinander verhalten. Dabei werden prinzipiell immer drei Schritte in den Blick genommen: die *Proposition*, die *Elaboration* und die *Konklusion*. Innerhalb der *Proposition* wird eine Orientierung erstmals aufgeworfen und in dieser wird festgelegt (wenn oft auch nur in Ansätzen), welcher Orientierungsrahmen in der weiteren Folge die Passage bestimmt. Im Zuge der *Elaboration* wird der Orientierungsgehalt der Proposition weiter gesponnen, womit diese an Klarheit gewinnt. Dies kann sowohl mittels Argumentationen, als auch mittels Belegerzählungen oder -beschreibungen, also *Exemplifizierungen*, vollzogen werden. Das Ende einer Passage wird durch eine *Konklusion* markiert, innerhalb derer sich die Orientierung ein letztes

Mal dokumentiert, insofern es sich um eine „echte Konklusion“²⁵ handelt. (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008)

3.2.2.4 Komparative Analyse und Typenbildung

Während sich die zuvor beschriebenen Analyseschritte der dokumentarischen Methode relativ gut voneinander abgrenzen lassen, ist die komparative Analyse sehr stark mit dem *gesamten* Forschungs- und Interpretationsprozess verwoben. Denn sie bestimmt sowohl die Auswahl der Passagen, als auch den Blick des_der Forscher_in auf neues zu interpretierendes Textmaterial. Somit ist sie weniger als isolierter Arbeitsschritt zu verstehen, sondern vielmehr als ein Prinzip, das den ganzen Forschungs- und Interpretationsprozess bestimmt.

Nachdem sich durch die Interpretation einer Passage eine bestimmte Orientierung in einer Gruppe gezeigt hat, stellt sich die Frage, inwieweit derselbe Orientierungsrahmen auch in anderen Passagen bzw. anderen Gruppen auffindbar ist. Es geht also nun darum, Vergleichshorizonte für das bereits interpretierte Textmaterial zu schaffen.

Dies sollte vorerst auf dem Weg des *minimalen Kontrasts* geschehen, indem etwa Passagen aus anderen Gruppen herangezogen werden, die den bereits interpretierten Textstellen auf inhaltlicher Ebene ähnlich sind. Das *Tertium Comparationis*, also das Element anhand dessen ein Vergleich stattfindet, ist also zunächst auf der Ebene ähnlicher Themen verortet. Schließlich sollte es möglich sein, dieses Tertium Comparationis vom Inhalt und den jeweiligen Themen zu lösen und auf die Ebene der Orientierungsfiguren zu heben. Das geschieht, indem auch thematisch abweichende Passagen auf ähnliche Orientierungen hin untersucht werden. (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008)

Das Ziel dabei ist die Generierung einer *Basistypik* und die Herausarbeitung unterschiedlicher Ausprägungen dieser Typik. Sie ergibt sich durch die Frage- und Problemstellungen, die im jeweiligen Forschungsprojekt als zentral gelten. Je nach Erkenntnisinteresse kann etwa Geschlecht, Milieu, Migration oder Generation die Grundlage für eine solche Basistypik sein. Diese Phase wird *sinn genetische Typenbildung* genannt. Sie gibt Antwort auf die Frage, wie ein bestimmter

25 Es existieren auch sogenannte „rituelle Konklusionen“ (vgl. Przyborski, 2004, S.74ff.). Diese treten zum Beispiel auf, wenn innerhalb einer Passage zwei miteinander unvereinbare Orientierungen aufgeworfen werden. (ebd.)

forschungsrelevanter Diskurs von unterschiedlichen Gruppen verhandelt wird und mit welchen Orientierungsrahmen dieser verbunden ist. (Bohnsack, 2001a)

Die sinngenetische Typenbildung stößt an ihre Grenzen, wenn es darum geht, diese Strukturen auf gesellschaftlicher Ebene zu kontextualisieren und damit deren Entstehen zu erklären. Dies soll im Zuge der *soziogenetischen Typenbildung* geleistet werden. In diesem Schritt wird die Basistypik durch andere Typiken ergänzt, und damit gleichzeitig von diesen abgegrenzt und geschärft. Beispielsweise können sich zwei Fälle in Bezug auf die Basistypik ähneln; vollzieht man jedoch einen Perspektivenwechsel, zeigt sich, dass sich die Gruppen hinsichtlich eines anderen Aspekts (etwa der generationstypischen Bearbeitungsweise eines Orientierungsrahmens) deutlich unterscheiden. Die soziogenetische Typenbildung setzt die Bildung *maximaler Kontraste* voraus, das heißt es ist notwendig, auch dementsprechend viele Gruppen heranzuziehen. Beispielsweise kann sich die in der sinngenetischen Typenbildung gefundene Basistypik der Generation nur dann halten, wenn gezeigt werden kann, dass Gruppen, deren Mitglieder einer anderen Generation angehören, auch tatsächlich über unterschiedliche Orientierungsmuster verfügen. (Nohl, 2008)

4 FORSCHUNGSPROZESS

4.1 Feldzugang

In einem Fall (Gruppe FENSTER*²⁶) erfolgte die (erste) Kontaktaufnahme direkt, und zwar indem ich mein Anliegen auf einem Gruppenplenum vorbrachte, von dem ich über die (Universitäts-)Homepage Kenntnis erlangt hatte.

Bei den übrigen Gruppen fand dieser Schritt stets vermittelt über dritte Personen statt: Diese traten an die Gruppen heran und informierten sie über mein Anliegen, Teilnehmer_innen für eine Gruppendiskussion zu suchen (womit meiner Diplomarbeit gedient wäre). Mitunter leiteten diese 'Mittelspersonen' auch lediglich eine von mir verfasste E-Mail weiter. Bei Gruppen, die nach diesem ersten vorsichtigen 'Vorfühlen' durch ihnen bekannte Personen Interesse an einer Teilnahme zeigten, übernahm ich anschließend die weitere Kommunikation und schließlich die Aushandlung eines Termins. Das hieß, dass ich ein Plenum der Gruppe besuchte und dort persönlich mein Anliegen vorbrachte sowie für etwaige Fragen zur Verfügung stand. Dabei achtete ich darauf, nicht mehr Informationen über die Arbeit Preis zu geben, als intendiert. Ich teilte den Gruppen mit, dass ich mich im Rahmen meiner Diplomarbeit dafür interessiere, wie über 'Grenzüberschreitungen' in antisexistischen Gruppen diskutiert wird. Darüber hinaus erklärte ich den grundsätzlichen Ablauf einer Gruppendiskussion sowie die notwendigen zeitlichen und räumlichen Rahmenbedingungen.

Die Terminfindung mit Gruppen, die sich zur Teilnahme bereit erklärten, erfolgte entweder persönlich auf dem jeweiligen Plenum oder via E-Mail. Es brauchte oft mehrere Anläufe bis ein Termin gefunden war, und diese Phase dauerte meist mehrere Wochen.

Dieser Prozess der Anbahnung der Gruppendiskussionen gestaltete sich in den meisten Fällen aufwendig und langwierig. Ich nahm mit insgesamt 10 Gruppen Kontakt auf, aber mit nur fünf davon kam es tatsächlich zu einem Diskussionstermin. Zudem versuchte ich – leider erfolglos – mit der Gruppe EIS* eine weitere Gruppendiskussion in gemischtgeschlechtlicher Zusammensetzung zu organisieren. In einigen Fällen scheiterte das Zustandekommen einer Gruppendiskussion an der Schwierigkeit, einen

²⁶ Sofern auf die gesamte Gruppe Bezug genommen wird und nicht lediglich auf die Auswahl an Personen, die an der Gruppendiskussion teilnahmen, wird der jeweilige Gruppenname mit einem * versehen.

Termin zu finden, an dem mindestens drei Personen sich bereit erklärten, verbindlich teilzunehmen. Bei anderen Gruppen fehlte es grundsätzlich am Interesse zur Teilnahme bzw. an der Bereitschaft, sich Zeit dafür zu nehmen.

4.2 Die eigene Rolle als Forscherin

Jedwede wissenschaftliche Forschung wird von *Subjekten* betrieben, die über einen spezifischen Standpunkt verfügen:

Und in der Tat steht ja ein jeder von uns nicht in einem überzeitlichen, 'luftleeren' Raum der Wahrheiten, sondern tritt, gleichsam mit einem Bündel von Fragestellungen und Systematisierungsententionen bewaffnet, an die 'Wirklichkeit' heran [...]. (Mannheim, 1970, S.325)

Daher ist es unumgänglich offen zu legen, aus welcher Perspektive Forschung betrieben wird und wo sich die Forschenden selbst verorten. Im Folgenden versuche ich diesem Anspruch gerecht zu werden sowie zu reflektieren, wie meine Rolle als Forscherin den Forschungsprozess geprägt hat.

Die Form der Kontaktaufnahme mit den Gruppen durch dritte Personen²⁷, war mir deshalb möglich, weil ich mich selbst in einem linken, queer-/feministischen Milieu verorte und daher Personen kenne, die Kontakt zu Gruppen mit 'antisexistischem Selbstverständnis' haben.

Wie sich spätestens im Zuge der Interpretation der jeweiligen Gruppendiskussionen zeigte, aber auch schon in dieser ersten Phase der Kontaktaufnahme spürbar war, sind viele der herangezogenen Gruppen überaus vorsichtig, was Fragen der Anonymisierung angeht (vgl. Eingangspassage ZINE, Zeile 80-83). In vielen Gruppendiskussionen wurden Erfahrungen mit Polizeigewalt und staatlicher Repression²⁸ geschildert (wobei

27 Diese Personen schickten von mir verfasste E-Mails über gruppeninterne E-Mail-Verteiler oder informierten mich über Ort und Zeit des nächsten Gruppenplenums und kündigten meine Teilnahme daran an.

28 In diesem Zusammenhang ist es meines Erachtens nach wichtig, den 'Fall 278a' zu erwähnen: Am 20. Mai. 2008 wurden 10 Tierrechtsaktivist_innen (die sich in einem linkspolitischen Milieu verorten) und Tierschützer_innen in Wien nach Hausdurchsuchungen verhaftet und mussten anschließend drei Monate in Untersuchungshaft verbringen. Davor wurden diese Personen massiv polizeilich überwacht (Telefone wurden abgehört, es gab einen großen Lauschangriff in einer Wohnung, Hauseingänge wurden videoüberwacht). Alle Personen, einschließlich drei weiterer Angeklagter, wurden schließlich, nach einer monatelangen, kostenintensiven Gerichtsverhandlung, freigesprochen. (vgl. Mackinger & Pack, 2011)

Für die vorliegende Arbeit sind diese Ereignisse insofern relevant als in einigen Gruppendiskussionen

diese Passagen nicht zur Interpretation herangezogen wurden), vor deren Hintergrund diese Vorsicht eventuell (auch) erklärbar ist. Die Abrenzung des eigenen politischen Milieus nach außen ist zudem eine Bewegung, die von allen Gruppen (bei der Gruppe FENSTER in eingeschränktem Maße) vollzogen wird. Diese Abgrenzung geht in der Praxis oftmals mit einem hohen Maß an Skepsis gegenüber 'szenefremden' Personen einher. Dementsprechend ist davon auszugehen, dass meine persönliche Nähe zu diesem Milieu den Zugang zu den Gruppen erleichtert hat, zumal ich die Milieugrenze nicht erst überwinden musste.

Ein Nachteil dabei ist, dass in den Gruppendiskussionen selbst viele indexikale²⁹ Textstellen zu finden sind, was sich manchmal sicherlich dadurch erklären lässt, dass die Gruppen unter relativ wenig Druck standen, sich erklären zu müssen. Außerdem erforderte meine persönliche Nähe zum Forschungsfeld, dass ich besonders darauf Acht geben musste, Personen aus den Gruppen nicht zu kennen, oder gar über gemeinsame Erlebnisse zu verfügen. Die Notwendigkeit diesen Faktor zu berücksichtigen, erschwerte den Feldzugang bis zu einem gewissen Grad.

Die Tatsache, dass das Thema 'Grenzüberschreitungen' bewusst eines ist, bei dem mit hoher Wahrscheinlichkeit 'Geschlecht' eine zentrale Rolle spielt, sowie der dahinter stehende Fokus auf die Frage nach Männlichkeitskonstruktionen, erforderte in besonderem Maße eine Reflexion über die wahrgenommene Geschlechtsidentität des_der Interviewer_in(en). Bei Gruppen mit gemischtgeschlechtlicher Zusammensetzung versuchte ich zu gewährleisten, dass nicht nur ich als weibliche Interviewerin, sondern auch ein männlicher Interviewer anwesend waren. Ich kündigte in solchen Fällen an, dass beim vereinbarten Termin zwei Interviewer_innen zugegen sein werden und erklärte diesen Umstand in der Eingangsphase der Diskussionen damit, dass „vier Augen auch mehr sehn“ (35, Eingangspassage EIS), dass damit also der

auf diesen Fall konkret Bezug genommen wurde, und auch bei den übrigen Gruppen, ist aufgrund des hohen 'Bekanntheitsgrades' der Vorfälle rund um den Fall 278a damit zu rechnen, dass diese darüber informiert waren. Es ist anzunehmen, dass die massive Verletzung der Privatsphäre von Personen des mehr oder weniger nahen Umfelds, auf den Umgang mit Anonymität, Wirkung zeigt. Ob und in welchem Ausmaß das der Fall ist, gälte es jedoch gesondert zu untersuchen.

29 Mit dem Begriff der 'Indexikalität' ist gemeint, dass das Gesprochene lediglich auf dessen Bedeutungsgehalt *verweist*, sich dieser aber nicht direkt, sondern erst durch die Einbettung der sprachlichen Äußerungen in bestimmte Erfahrungszusammenhänge, entschlüsseln lässt. Diese Entschlüsselung des Gesagten „getsaltet sich umso schwieriger, je weiter wir von den Kommunikationspartnern biographisch und kulturell entfernt sind“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008, S.30)

Qualität der Gruppendiskussion gedient sei. Einzig die Gruppe UHR bildet, bezogen auf die eben beschriebene Strategie, eine Ausnahme, da der männliche Interviewer zum Zeitpunkt dieser Gruppendiskussion im Ausland war und sich kein anderer Termin finden ließ. Da die Gruppe ZINE* sich ausschließlich aus weiblich sozialisierten Personen zusammensetzte und die Diskussion zudem parallel mit einer Veranstaltung stattfand, bei der Männer nicht eingeladen waren, führte ich diese Gruppendiskussion ebenfalls alleine.

4.3 Auswahl der Gruppen

Bei der Auswahl der Gruppen entschied ich mich im Vorab dafür, nach der Methode des *theoretical sampling* vorzugehen. Glaser und Strauss (1974) entwickelten diese Samplingstrategie im Zuge ihrer Studie zur Interaktion mit Sterbenden, wobei ein enger Zusammenhang mit der Entwicklung der *Grounded Theory* (vgl. Glaser & Strauss, 1968) besteht.

Beim *theoretical sampling* ist nicht von vornherein klar, welche Gruppen in die Untersuchung eingehen werden – wie sich das Sample also zusammensetzen wird. Stattdessen arbeitet man sich von Fall zu Fall vor, und es gilt stets zu unterscheiden, welcher Fall sich als *nächstes* (aufgrund theoretischer, aber bereits empirisch informierter Erwägungen) am besten eignet: Es „wechseln sich die Auswahl erster Fälle aufgrund einer relativ offenen sozialwissenschaftlichen Fragestellung, Interpretation, erste Hypothesenbildung, erneute Fallauswahl und fortschreitende Theorieentwicklung ab“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008, S. 177).

Im Zuge des Forschungsprozesses stellte sich jedoch heraus, dass der Zugang zu einigen Gruppen, mit denen aufgrund theoretischer Erwägungen das Zustandekommen einer Diskussion äußerst interessant gewesen wäre, nicht möglich war. So wurde beispielsweise versucht nach der zustande gekommenen Diskussion mit der Gruppe EIS*, einen weiteren Termin zu vereinbaren, bei dem nicht nur Männer, sondern auch Frauen anwesend sein hätten sollen. Zwar zeigte sich die Gruppe prinzipiell dazu bereit; sobald es aber um eine konkrete Terminvereinbarung ging, scheiterte diese aufgrund mangelnder Antworten seitens der Gruppe EIS*. Auch die mehrmalige Kontaktaufnahme via E-Mail und auf persönlichem Weg (durch das Aufsuchen von Gruppenplena), änderte daran nichts. Andere Gruppen wiederum meldeten sofort

zurück, dass sie keine Zeit oder kein Interesse an einer Teilnahme hätten.

Trotzdem wurde von dem Prinzip des theoretical samplings nicht ganz abgewichen. Denn jede Gruppendiskussion, die erfolgreich zustande kam, ließ vor dem Hintergrund der zuvor geführten Aspekte vermuten, die davor noch nicht beleuchtet worden waren, sich jedoch als relevant erwiesen hatten. Dieser Prozess soll nun nachvollziehbar gemacht werden:

Die erste Gruppendiskussion kam mit der Gruppe EIS* zustande. Dabei handelt es sich um eine sehr große (mehr als 20 Personen), heterogene Realgruppe, bei der es üblich ist, dass die Mitglieder häufig wechseln und es Personen gibt, die sich intensiver beteiligen und solche, die nur ab und zu in der EIS* aktiv sind. Interessant war zudem der Faktor, dass ausschließlich Männer bei der Diskussion anwesend waren (was auf Ebene der Interpretation eine maßgebliche Rolle spielte). Dementsprechend wichtig erschien daher die anschließende Betrachtung des Diskussionsverlaufs einer gemischtgeschlechtlichen Gruppe. Außerdem zeigte sich, dass bei einer so großen Gruppe wie der EIS*, die einzelnen Mitglieder über wenige tatsächlich *gemeinsam* erlebte Erfahrungen verfügen.

Die Gruppe KAUGUMMI* unterscheidet sich von der EIS* bezüglich dieser beiden Faktoren: Sie ist kleiner, die Gruppenmitglieder sind allesamt seit mindestens einem Jahr bei der Gruppe, die Gruppenzusammensetzung wechselt wenig und es gibt wenige oder keine 'inaktiven' Personen in der Gruppe. Die Gruppendiskussion fand in einer gemischtgeschlechtlichen Konstellation statt, wobei zwei Männer und eine Frau teilnahmen. Bei der Interpretation zeigte sich, dass die KAUGUMMI (noch intensiver als die Gruppe EIS das schon getan hatte) sehr stark zwischen dem eigenen (linkspolitischen) Milieu und dem, was sie diesem Milieu nicht zuordnet, differenziert.

An diese Beobachtung wurde bei der Auswahl der nächsten Gruppe angeknüpft. Bei der Gruppe FENSTER* handelt es sich um einen Zusammenschluss von Student_innen, wobei sich die Gruppenaktivitäten auf den universitären und studentischen Raum beschränken und weniger klar politisch motiviert sind. Die Mitglieder bezeichnen sich selbst zwar als 'links', nichtsdestotrotz zeigt sich kein vergleichbar starkes Zugehörigkeitsgefühl zum (links)politischen Milieu wie bei den anderen Gruppen.

Die Gruppe ZINE* setzt sich überwiegend aus weiblichen oder transidenten Personen

zusammen. Sie war vor allem deshalb für den Forschungsprozess von großem Interesse, weil sich gezeigt hat, dass der Mangel an Enaktierung bei der Gruppe EIS und KAUGUMMI damit einher ging, dass Frauen sehr wohl Handlungsmöglichkeiten zugeschrieben wurden. Es stellte sich also die Frage, ob weibliche Protagonist_innen ähnliche Zuschreibungen vornehmen.

Die Gruppe UHR* ist bezogen auf ihre Größe, ihre Struktur und ihre geschlechtliche Zusammensetzung mit der Gruppe KAUGUMMI* vergleichbar, jedoch ein wenig größer. Das Zustandekommen der Gruppendiskussion erfolgte relativ kurzfristig und wurde eher durch die Gelegenheit als durch theoretische Überlegungen bestimmt. Insofern fügt sich die Gruppe UHR nicht in den Prozess des theoretical sampling ein.

4.4 Intervieweinstieg

Folgender *Eingangsimpuls*³⁰ diente zu Beginn der jeweiligen Gruppendiskussionen dazu die Diskussionen zu initiieren sowie den Rahmen und den Ablauf zu erklären:

- 1 If: Ok. ähm; (1) ja, also; (1) mich kennt's ja jetzt schon. @(.)@ von diversen
2 Terminausmachungen. das ist eben der Leevi, der der noch mir ein bissi helfen
3 wird. ähm; ja also prinzipiell wegen Aufnahmegerät; es is halt so dass alle
4 Sachen, also alle Namen und alle Orte die ihr jetzt im Zuge dieser Diskussion
5 nennts; ähm wenn ich sie transkribier, anonymisiert werden. also ihr könnt's; (1)
6 ihr müsst's jetzt nicht selber drüber nachdenken irgendwelche andern Namen oder
7 so zu verwenden. sondern; ich mach das.
8 Af: 1Mhm.
9 If: 1Ahm; ja ansonsten, wir schreiben
10 irgendwie beide a bissi mit, also; oder wir schreiben nicht; mit aber wir machen
11 uns halt Notizen von Sachen die wir die wir im Nachhinein noch nachfragen
12 wollen, weil weil eben erst amal ihr reden werdet's und wir damit wir den Faden
13 Af: 1°Mhm.°
14 If: @nicht verlieren@ manchmal ein bissi was notieren. genau; also lasst's euch
15 nicht irritieren dadurch, mh: ja; also eben ihr habts relativ freie Hand auch wie
16 lang das alles dauert und was ihr diskutieren wollt's; und was ihr wie lang
17 diskutieren wollt's. das Thema, kennt's ihr ja schon, das wären
18 Grenzüberschreitungen, und zwar interessieren mich besonders ähm Erfahrungen
19 die ihr innerhalb der Gruppe gemacht habts, in welchem Rahmen auch immer,
20 ?m: 1Mhm,
21 If: ähm; oder auch Erfahrungen die ihr als Einzelpersonen gemacht habts.
22 persönlich. beziehungsweise also oder halt Sachen die für euch Thema waren; ihr
23 diskutiert habts; also auch Sachen die ihr nicht direkt erlebt habts; sondern gehört

30 Der Eingangsimpuls variiert im genauen Wortlaut zwischen den einzelnen Gruppen. Dies kann anhand der im Anhang befindlichen Transkripte detailliert nachvollzogen werden. Die hier dargestellte Eingangssequenz ist der Diskussion der Eingangspassage der Gruppe KAUGUMMI entnommen. (vgl. Anhang)

24 habts; oder so die in irgendeiner Weise für für euch präsent sind halt. (1) eben
25 genau also ich würd würd dann jetzt das Wort an euch weitergeben, und und
26 warten bis bis ihr sozusagen sagts so stopp; jetzt könn ma nimma. @(..)@ oder
27 jetzt jetzt brauch ma mal eine Nachfrage oder so. und dann würden wir halt die
28 Sachen die für uns, weiß ich nicht; noch unklar sind weil ihr sie nur angeschnitten
29 habts und wird detaillierter haben möchten oder so; noch ein bissi nachfragen.
30 beziehungsweise vielleicht auch noch Sachen nachfragen die halt nicht
31 vorgekommen sind. das wär so der Grob Ablauf. (2)

Zunächst wurde die Gruppe stets über die Aufnahme des Gesprächs, das Anfertigen von Notizen während der Diskussion, die anschließende Transkription und den Vorgang der Anonymisierung aufgeklärt. Bei Gruppendiskussionen, die zusammen mit einem zweiten (männlichen) Interviewer geführt wurden, wurde dieser der Gruppe vorgestellt, zumal er nicht in den Prozess der Kontaktaufnahme involviert war und den jeweiligen Gruppen daher noch nicht bekannt war.

Die Eingangsfrage selbst beinhaltete schließlich die Aufforderung, über 'Erfahrungen mit Grenzüberschreitungen' zu sprechen, wobei ein relativ breites 'Angebot' eröffnet wurde, worüber gesprochen werden konnte: eigene Erfahrungen (persönliche oder solche, die in der Gruppe erlebt wurden), Ereignisse, die für die Gruppe relevant waren oder innerhalb der Gruppe diskutiert wurden sowie Ereignisse, von denen die Gruppe oder Einzelpersonen über Dritte erfahren hatten.

Bei der Gruppe FENSTER wurde darüber hinaus erwähnt, dass die Definition dessen, was unter Grenzüberschreitungen zu verstehen ist, bei der Gruppe selbst liegt. Diese Gruppe hat auch als einzige in der anschließenden Aushandlungsphase der Diskussion nicht danach gefragt, was unter Grenzüberschreitungen *genau* zu verstehen sei.

5 FALLDARSTELLUNGEN

5.1 Aufbau

In diesem Kapitel werden die einzelnen Gruppendiskussionen und deren Interpretation im Sinne der dokumentarischen Methode dargestellt. Zu Beginn jedes Abschnitts wird die jeweilige Gruppe vorgestellt. Dabei stehen vor allem Aspekte der Gruppenstruktur, -größe und der geschlechtlichen Zusammensetzung im Vordergrund. Des Weiteren wird beschrieben, wie die Gruppendiskussion zustande kam, welcher Prozess also im Vorab durchlaufen wurde, bis es schließlich zur vorliegenden Diskussion kam. Es werden die Diskussionsteilnehmer_innen hinsichtlich ihres Alters, ihrer Ausbildung und der Frage, wie lange sie bereits Mitglied der jeweiligen Gruppe sind, vorgestellt.

Schließlich werden die dominanten Orientierungen und die Diskursbewegungen innerhalb einzelner Passagen detailliert dargestellt (vgl. Kapitel 3). Pro Gruppe werden jeweils zwei bis drei Passagen einer detaillierten Interpretation unterzogen. Jede Falldarstellung schließt mit einer Zusammenfassung der zuvor dargestellten Interpretationen. Dieser Schritt dient einerseits der Verdichtung der Ergebnisse, andererseits der besseren Übersichtlichkeit.

Die Gruppennamen, die Namen der einzelnen Diskussionsteilnehmer_innen, Orte und teilweise auch Eigennamen von bestimmten Veranstaltungen sind anonymisiert worden.

5.2 Falldarstellung EIS

5.2.1 Zugang zur Gruppe und einführende Bemerkungen

Es handelt sich um die erste Gruppendiskussion, die im Rahmen des vorliegenden Projekts entstanden ist. Sie wurde in den Gruppenräumlichkeiten der EIS* geführt.

Die Gruppe EIS* ist ein Kollektiv von Menschen, die ein Lokal betreuen, das als antikapitalistischer Freiraum für linke Gruppierungen dienen soll und in dem regelmäßig Veranstaltungen stattfinden. Das Lokal ist also ein Knotenpunkt für viele verschiedene Gruppen, und es gibt mehrere Personen, die sich um Barbetrieb, Koordination und diverse Veranstaltungen kümmern. Wöchentlich finden Plena statt, die von einer Kerngruppe, bestehend aus ca. 10 Personen, regelmäßig, von anderen Personen aus dem weiteren Umfeld nur sporadisch besucht werden. Als Ganzes betrachtet handelt es sich also um eine eher lose und weitläufige Gruppe, die aus einigen Kernpersonen und einem weit gestreuten Umfeld besteht.

Die EIS hat unter anderem den Anspruch, antikapitalistisch und pro-feministisch zu sein.

Die Kontaktaufnahme erfolgte zunächst via E-Mail, in der ich erklärte, dass ich im Zuge meiner Diplomarbeit auf der Suche nach Gruppen bin, die sich bereit erklären an einer Gruppendiskussion zum Thema Grenzüberschreitungen teilzunehmen. Schließlich wurde ich zu einem Treffen eingeladen, bei dem ich dann noch einmal mein Anliegen vorstellte. Zufällig handelte es sich bei diesem Treffen um einen Workshop zum Thema 'Definitionsmacht'. Aus diesem Anlass waren verhältnismäßig viele Personen anwesend. Auf die Präsentation meines Anliegens reagierten die Besucher_innen des Workshops zunächst mit betretenem Schweigen, bis schließlich eine Person aus der Runde vorschlug, eine Liste durchgehen zu lassen, auf der Interessierte ihre E-Mail Adresse zwecks Terminvereinbarung notieren könnten. Dies taten sechs der anwesenden Personen, und in weiterer Folge begann ein eher zäher Prozess, der zum Ziel hatte einen Termin zu finden, an dem möglichst viele der Personen Zeit hatten. Zähl deshalb, weil Antworten von einzelnen Personen ausblieben, beziehungsweise andere knapp vor dem schließlich festgelegten Termin sich doch noch entschuldigten, da sie verhindert waren.

Zustande kam schlussendlich eine Gruppendiskussion mit drei Männern aus der Gruppe. Alle drei Diskussionsteilnehmer waren zu diesem Zeitpunkt Studenten. Sie waren nicht nur in der EIS* aktiv, sondern engagierten sich (als Einzelpersonen) auch bei anderen linkspolitischen Projekten.

Am: Leon, 21 Jahre alt, Student³¹

Bm: Phillip 22 Jahre alt, Student

Cm: Martin, 25 Jahre alt, Student

Die Gruppendiskussion dauerte circa 2,5 Stunden und fand in einem Hinterzimmer des besagten Lokals statt. Die Drei schienen sehr bemüht mit ihrer Diskussion 'gutes Material' zu liefern, was sich unter anderem in der beständigen Suche nach weiteren Themensträngen zeigte. Generell war die Gesprächsatmosphäre eine überaus ruhige. Die Teilnehmer achteten zumeist sehr darauf, einander aussprechen zu lassen und einander nicht ins Wort zu fallen. Immer wieder sprachen einzelne Personen längere Zeit, ohne dabei von anderen unterbrochen zu werden.

Das Interview wurde zweimal von einer hereinkommenden Person gestört, und es gab eine Toilettenpause. Die Teilnehmer fanden nach diesen Unterbrechungen meist schnell wieder den Anschluss an die vorherigen Diskussionsabschnitte.

Im folgenden Abschnitt wird die Interpretation der Eingangspassage, sowie die der Passage „Suche“ dargestellt. Darüber, dass die Gruppe über einen kollektiven Erfahrungsraum verfügt, besteht kein Zweifel, wenngleich manche Themen antithetisch³² verhandelt werden. Mitunter weisen einzelne Diskussionssequenzen ein hohes Indexikalitätsniveau auf.

31 Bei dieser ersten Gruppendiskussion wurde (noch) nicht erfragt, wie lange die einzelnen Teilnehmer_innen Mitglieder der jeweiligen Gruppe waren.

32 Bei diesem Modus der Diskursorganisation widersprechen sich die Diskutierenden oftmals gegenseitig, und es entsteht mitunter ein „konkurrierendes Gegeneinander“ (Przyborski, 2004, S.168). Im Zuge der Interpretation und durch die Betrachtung der *Synthese* am Ende einer solchen widersprüchlichen Diskussionssequenz zeigt sich jedoch letztlich, dass die Diskutierenden über ein und denselben Orientierungsrahmen verfügen. (Przyborski, 2004)

5.2.2 Interpretation EIS

5.2.2.1 Eingangspassage: *Unsicherheit hinsichtlich der Positionierung als Mann*

Nachdem der Eingangsimpuls seitens der Interviewerin gestellt ist, kommt es zu einer Sequenz der Aushandlung, die nun in weiterer Folge näher betrachtet werden soll:

- 36 Cm: 1Gehts
37 bei den Grenzüberschreitungen nur in der EIS* im Rahmen oder,
38 If: 1Nein. also es
39 geht is generell was für Erfahrungen du mit andern Leuten gmacht habts. und wie
40 ihr auch in der Gruppe damit tuts. (2)
41 Am: 1°Ok.° (2) Ich glaub es wird ein bissi dauern
42 bis wir reinkommen. @(..)@
43 If: 1Nehmt euch nur Zeit.
44 (10)
45 Am: 1Warum schauts mich so an?

Martin möchte wissen, ob mit den in der Eingangsfrage angesprochenen „Grenzüberschreitungen“ (37) nur solche innerhalb der Gruppe EIS* gemeint sind. Die Interviewerin klärt ihn darüber auf, dass es um alle „Erfahrungen“ (39) gehen kann und es darüber hinaus interessant ist, wie die Gruppe mit bestimmten Situationen umgeht. Leon weist darauf hin, dass es „ein bissi dauern“ (41) wird, bis die Diskussion in Gang kommt. Nach einer zehnstündigen Pause fragt Leon schließlich in die Runde: „Warum schauts mich so an?“ (45).

Auf den Eingangsimpuls folgt eine Suchbewegung bezogen auf die Weite des Themas. Damit wird der Versuch unternommen, die vielfältigen Angebote, die im Zuge des Eingangsimpulses gemacht werden, einzugrenzen und genauer abzutasten, worüber gesprochen werden soll. Hier schon deutet sich (zumindest unmittelbare) Sprachlosigkeit an. Die Interviewerin verändert ihre Botschaft diesbezüglich allerdings nicht, sondern wiederholt sinngemäß das, was sie bereits im Eingangsimpuls gesagt hat.

Zunächst folgt daraufhin der rechtfertigende Hinweis, dass der Einstieg in die Diskussion „dauern“ (41) wird. Das gegenwärtige Nichtsprechen wird also explizit benannt. Im Anschluss dokumentiert es sich mittels einer zehnstündigen Pause (Zeile 44) auch auf der Handlungsebene.

In Form einer analytischen Beschreibung, wirft Phillip schließlich das von ihm angekündigte „Thema“ (46) auf. Zunächst benennt er die Relevanz³³, sowie die Aktualität³⁴ dessen, was er zu sagen beabsichtigt; es dauert auffällig lange (zwei Zeilen lang), bis er zum Kern des „Thema[s]“ (46) vordringt. Schließlich führt er den Begriff „Sexismus“ (48)³⁵ ein. Diesem kommt ein besonderer Stellenwert zu, denn es handelt sich dabei um den ersten Vorschlag, in welche Richtung die Diskussion gehen soll (also der erste Ansatz die Sprachlosigkeit zu durchbrechen). Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings folgendes: Zwar ist der Begriff „Sexismus“ (48) insofern richtungweisend, als damit gewisse Themen verbunden sind und andere eher nicht, aber auch dieser Ausdruck ist letztlich ein abstraktes Etikett. Wenn Phillip also sagt „bei: (1) ähm Sexismus“ (48) – wobei er mit der Verwendung des Wortes 'bei' dem Ausdruck 'Sexismus' Objektstatus³⁶ zukommen lässt – bleibt offen, was, also welche Erfahrungen er mit diesem Begriff verbindet. Die Distanz zum Phänomen Grenzüberschreitungen bleibt also auch hier gewahrt.

Auf Ebene immanenten Sinngehalts beschreibt Phillip, dass er Grenzüberschreitungen, die im Rahmen von Diskussionen *anderen* widerfahren, *selbst* als solche erlebt. Er bleibt dabei weiter insofern indexikal, als nicht klar wird, um welche Diskussionen es sich dabei handelt, auf welche Arten von Grenzüberschreitungen er sich bezieht und von wem diese Überschreitungen ausgehen.

Er führt hier gleichzeitig erstmals die Frage nach dem Geschlechterverhältnis ein. „Frauen, oder Betroffene[]³⁷“ (50) – die beiden werden synonym verwendet – sind diejenigen, die im Rahmen von Diskussionen mit „Sexismus“ (48) konfrontiert sind.

Phillip beschreibt die Situationen, in denen er als Beobachter von Grenzüberschreitungen von diesen betroffen ist als „voll heftig teilweise“ (52). Statt den

33 „was mich voll beschäftigt hat“ (47): Damit sagt Phillip einerseits, dass eine Auseinandersetzung stattgefunden hat, andererseits zeigt der Ausdruck „voll“(47) an, dass diese Auseinandersetzung nicht marginal, sondern sehr intensiv war.

34 „in letzter Zeit“(47): Die Situationen die Phillip in der Folge beschreiben wird, sind also erst kürzlich passiert und somit noch aktuell.

35 Die Formulierung des Wortes 'Sexismus' fällt Phillip dabei besonders schwer (zweimal Sprechpausen, zweimal 'ähm',...).

36 Damit ist gemeint, dass der Begriff 'Sexismus' nicht auf konkrete Erlebnisse verweist oder anknüpft, sondern vielmehr eingeführt wird, als wäre er ein Objekt, das für sich steht und keiner weiteren Ausführung bedarf.

37 Diese eckigen Klammern markieren eine Auslassung von (jeweils einem oder zwei) im Originaltranskript vorhandenen Zeichen.

Ausdruck „voll“ (52) zu verwenden, hätte Phillip an dieser Stelle auch 'total' oder 'ganz' sagen können; es handelt sich also um einen Begriff, der dazu dient, eine Ganzheit zu beschreiben. Auf Ebene der Wortbedeutungen sind die Begriffe „voll“ (52) und „teilweise“ (52) also widersprüchlich, ergeben in diesem Zusammenhang aber trotzdem Sinn. Das ist deshalb interessant, weil das einem zweiten, zentralen Widerspruch vorausgeschickt wird; nämlich der Tatsache, dass Phillip durch das Mitansetzen einer Grenzüberschreitung, selbst eine solche widerfährt, es ihn aber eben trotzdem „nicht wirklich betrifft“ (52). In dieser Aussage dokumentiert sich ein Dilemma: Betroffenheit ohne eigentliche („wirklich[e]“, 52) Betroffenheit. Die Situation die Phillip beschreibt, ist somit widersprüchlich, und es wird deutlich, dass es an Raum für die eigene Erfahrung fehlt.

Eine Position im Geschlechterverhältnis einzunehmen (durch die Tatsache, Frau oder Mann zu *sein*) ist also mit Konsequenzen verknüpft, insofern, als die Möglichkeiten, welche Räume und Rollen eingenommen werden können, damit eingeschränkt sind. Bei Frauen ist diese Zuordnung klar; in Bezug auf Grenzüberschreitungen sind sie die (potentiell) Betroffenen. In Bezug auf Männer, beziehungsweise präziser – in Bezug auf sich selbst, ist die Frage welche Position eingenommen werden kann und soll jedoch weitaus schwieriger zu beantworten und mit Unsicherheit verknüpft.

Hierin liegt der Kern des sich hier entfaltenden Orientierungsdilemmas, nämlich die Unsicherheit bezüglich der eigenen Position (als Mann) in Bezug auf das Thema Grenzüberschreitungen. Diese Unsicherheit ist eng verbunden mit einem Mangel an Enaktierung, der durch Sprachlosigkeit zum Ausdruck kommt.

Phillip beschränkt den Gültigkeitsbereich seiner Beschreibung auf den „privaten Kontext“ (51) und führt gleichzeitig die Dichotomie „privat[]“ (51) vs. „politisch[]“ (50) ein. Diese Abgrenzung erfolgt in Form eines Einschubs in Phillips Beschreibung, fast so, als würde sich diese Aussage 'vordrängen'.

Diese Bewegung des 'Vordrängens' setzt sich nun fort, indem Leon genau diesen Teil von Phillips Elaboration aufgreift, und zwar indem er Phillip unterbricht, wobei es zu Überlappungen der beiden Sprechakte kommt. Dieses überlappende Sprechen und die damit verbundenen wechselseitigen Unterbrechungen sind für den Diskussionsverlauf ansonsten eher unüblich und nicht zuletzt deshalb auch interessant.

Die nun kooperativ von Leon und Phillip vollzogene Differenzierung (Zeile 54-59)

kommt also einerseits inhaltlich zum Ausdruck und wird andererseits auch auf Ebene des Sprecherwechsels inszeniert.

Phillip setzt die von Leon begonnene Abgrenzungsbewegung nun fort und präzisiert sie. Er unterstellt Phillip fragend, dass dieser sich in seiner Elaboration auf Diskussionen „mit irgendwelchen Leuten; so zum Beispiel auf der Straße“ (55) bezogen hätte. Die Grenze wird nun also nicht nur zwischen 'privat' und 'politisch', sondern zwischen dem eigenen politischen Umfeld und dem Rest der Welt gezogen. Außerdem wird hier Distanz zum Privaten geschaffen, indem jenes auf eigentlich fremde Personen „auf der Straße“ (55) erweitert wird. Phillip stimmt dem zu, holt den Privatbereich allerdings wieder näher zu sich heran, indem er „Freunde[]“ (57) und „Studienkollegen“ (57) nennt und sich damit auf bekannte mitunter nahestehende Personen bezieht, anstatt auf mutmaßliche 'Fremde' „auf der Straße“ (55). Den Ausdruck „Kolleginnen“ (58) reicht er nach und lacht anschließend kurz auf (Zeile 58). Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass es ihn peinlich berührt, wenn das Bemühen um geschlechtergerechte Sprache nicht (sofort) gelingt.

Die Indexikalität der von Phillip aufgeworfenen Gegenüberstellung von „politische[m] Kontext“ (50, 51) und „private[m] Kontext“ (51), wird also nur für zweiteren aufgehoben und näher erläutert. Gleichzeitig ist klar, dass die Diskussionen, auf die Phillip sich im Zuge seiner Elaboration bezogen hat, in diesem 'privaten' Bereich stattfinden. Der Bereich der eigenen politischen Szene bleibt weiter im Dunkeln, womit zusätzlich Distanz gewahrt bleibt, denn zumal das vordergründig verbindende Element der Gruppe der Aspekt der politischen Szene ist, wäre hier auch der unmittelbare Nahebereich der Gruppe anzusiedeln.

In der Folge wiederholt Leon die eben von Phillip vollzogene Proposition, indem er dessen Beschreibung in eigenen Worten zusammenfasst. Darin dokumentiert sich ein konjunktives Verständnis, allerdings in untypischer Weise, zumal es nicht stillschweigend vollzogen³⁸, sondern ausformuliert wird:

60 Am:]Darf ich
61 kurz nachfragen? du hast gesagt dass du dass ähm; wenn du halt mit
62 Studienkollegen oder so redest dass ähm obwohl dich ähm Sexismus ähm nicht
63 als Betroffener also Betroffener betrifft, ähm aber dass dass du also dass bei dir
64 schneller eine Grenze erreicht is als bei, also du hast ja gesagt dass äh als bei
65 Frauen die ja davon auch betroffen sind, aber dass du hast aber jetzt nicht gemeint
66 bei Studienkollegen und Kolleginnen generell. und auch bei Frauen. obwohl es
67 sie betrifft. meinst du oder?

Leon fasst zusammen: Wenn Phillip beispielsweise mit einem anderen Studierenden spricht, hat er das Gefühl, dass er, was Sexismus angeht, schneller an seine Grenzen kommt, als Frauen, die davon direkt betroffen sind. Phillip selbst ist in diesem Szenario nicht „als Betroffener“ (63) betroffen.

In einer abschließenden Suggestivfrage grenzt Leon den Geltungsbereich von Phillips Beschreibung ein: Es trifft nicht für *alle* Frauen zu, dass ihre Grenzen betreffend Sexismus im Rahmen von Diskussionen, höher als Phillips Grenzen sind. Damit ist der Rahmen der Proposition ausgelotet: Weder bezieht sie sich auf alle Bereiche des eigenen Lebens – das Politische bleibt dabei außen vor – noch lässt sie sich verallgemeinern.

Mit dem in diesem Rahmen formulierten Satz „obwohl dich ähm Sexismus ähm nicht als Betroffener also Betroffener betrifft“ (62, 63) formuliert Leon nun den Kern der hier vorliegenden Orientierung: nämlich die Unsicherheit bezüglich der eigenen Positionierung als Mann und der Mangel an Enaktierungspotential. Auf welche anderen Arten können die Diskussionsteilnehmer von Sexismus betroffen sein, wenn ausgeschlossen ist, dass sie die Betroffenen sind? Wie lässt sich (als Mann, der kein Betroffener ist) über Grenzüberschreitungen sprechen? Eine Alternative wäre es, über sich selbst als Täter zu sprechen; diesbezüglich finden sich allerdings keine Ansätze in

38 Ein 'stillschweigender Vollzug' des einander-Verstehens wäre eher typisch für ein konjunktives Verständnis. Im Akt der Zusammenfassung des zuvor schon Gesagten, wird zwar deutlich, dass Phillip und Leon einander verstehen, dies aber nicht als Gegeben angenommen wird.

der vorliegenden Diskussion. Demnach bleibt es unklar, auf welche Weise Sprechen möglich ist.

Der Themenstrang wird nun durch Phillip und Martin weiter elaboriert:

- 68 Bm:]Ja naja das is halt mehr dass dass Typen ahm in
69 Sexismusdiskussionen irgendwie oft keine Ahnung relativ unsensibel oder oder
70 keine Ahnung oder komische Meinungen vertreten, is ja irgendwie in einer Art
71 und Weise logisch; weil sie sind ja nicht damit konfrontiert, oder weniger damit
72 konfrontiert werden. aber halt irgendwie was was was mich halt eben ein bissi
73 beschäftigt; was ich kenn; dass wo ich das Gefühl hab dass is halt auch auch;
74 (1) was ich aber grad gemeint hab is einfach das Gefühl dass dann ähm dass
75 Sexismus einfach schon auch auch ganz einfach so: in der Gesellschaft verinn-
76 verinnerlicht ist dass es halt auch dann auch Frauen einfach oft nicht nicht stört.
77 quasi. oder nicht oder sie es nicht sie es nicht nicht verbalisieren können. oder
78 keine Ahnung was.
- 79 Cm:]Oder auch manchmal sagen dass ähm; es ihnen eh gut geht
80 und ihnen noch nie irgendwie etwas passiert is und das is eigentlich ein Blöds-,
81 also Frauen sagen dass es eigentlich ein Blödsinn is was Feministinnen
82 daherreden weil, (1) weil sie: also es so sinngemäß; es is übertrieben was
83 Feministinnen da aufführen unter Anführungszeichen sagen. ähm das hab ich
84 schon bei vielen Frauen erlebt. und dass is dann auch ein bissl dann komisch is
85 wenn ich als als Mann dann einer Frau erklär warum und wie eine Frau in der
86 Gesellschaft; oder Frauen ähm unterdrückt werden in der Gesellschaft. oder
87 warum sie und wie sie, äh strukturelle Gewalt erfahren. (1) bevor dann über
88 physische Gewalt äh gesprochen wird.

Es ist nicht überraschend, wenn Männer sich im Zuge von Diskussionen über Sexismus wenig einfühlsam zeigen und „Meinungen vertreten“ (70), die zu kritisieren sind. Männer sind schließlich auch nicht direkt von Sexismus betroffen und daher „weniger damit konfrontiert“ (72). Aber „auch Frauen“ (76) haben patriarchale gesellschaftliche Strukturen „verinnerlicht“ (76), was dazu führt, dass sie sexistische Vorfälle teilweise nicht mehr stören, oder sie ihr Unwohlsein nicht ausreichend artikulieren können. Manche Frauen kritisieren „Feministinnen“ (83) und empfinden feministische Forderungen als „übertrieben“ (82). Als „Mann“ (85) einer solchen „Frau“ (85) zu erklären, inwieweit auch sie Unterdrückung und „strukturelle Gewalt“ (87) erfährt, mutet seltsam an.

Dass Männer „relativ unsensibel“ (69) sind, oder „komische Meinungen vertreten“ (69), die Tatsache also, dass Männer Täter³⁹ sind, ist aufgrund ihrer fehlenden

39 Der Begriff 'Täter' wird hier, und im Zuge der noch folgenden Falldarstellungen, sehr weit gefasst. Gemeint ist damit eine Person, die sich in irgendeiner Weise übergriffig, grenzüberschreitend, sexistisch oder antifeministisch verhält.

Selbstbetroffenheit „logisch“ (71). Hier nimmt Phillip keinen direkten Bezug auf anwesende Männer, sondern spricht eher distanziert von „Typen“ (68) im Allgemeinen. Er wahrt dadurch an dieser Stelle, wo Männern sexistische Verhaltensweisen und somit Täter-Sein zugeschrieben wird, Distanz zu der Kategorie 'Männer'.

Wenn Frauen hingegen von sexistischen Übergriffen, Strukturen oder Verhaltensweisen völlig unbeeindruckt bleiben, es sie „nicht stört“ (76), sie es vielleicht nicht einmal wahrnehmen oder zumindest „nicht verbalisieren können“ (77), sorgt das für Befremden. Diese Tatsache wird nicht einfach hingenommen, es wird nach Gründen gesucht. Phillip argumentiert, dass die starke Durchdringung der Gesellschaft von sexistischen Strukturen, dazu führt, dass selbst Frauen sich manchmal so verhalten, als wären sie ihrer Position (als Betroffene) nicht gewahr. Darin dokumentiert sich, dass Frauen eigentlich diejenigen sein sollten, die Sexismus (als störend) wahrnehmen und sich dagegen wehren. Ist das nicht der Fall, wird das als befremdend und überraschend erlebt. Männer hingegen, stehen ohnedies auf jener Seite des Patriarchats, die Sexismus aufrecht erhält und vorantreibt. Dementsprechend bedarf deren sexistisches Verhalten keiner weiteren Erklärung und überrascht nicht weiter. Die Mitglieder der Gruppe distanzieren sich von diesem Bild von Männlichkeit. Offen bleibt dabei die Frage, welches Alternativbild sich dadurch für sie ergibt.

Martin setzt die Elaboration nahtlos fort und beschreibt seinerseits Situationen, in denen Frauen ihrer Rolle nicht gerecht werden, indem sie die Wichtigkeit von Feminismus abstreiten oder als übertrieben bewerten. Er setzt zweimal zur Beendigung dieses Satzes an. Was aber wenn er das nicht täte? Was würde entstehen, wenn er „Blöds-“ (80) schon beim ersten Anlauf ausformulieren, und den Satz damit vollenden würde? Es entstünde eine deutliche Vorwurfshaltung denjenigen Frauen gegenüber, die ihre Rolle als Betroffene abstreiten. Mit der erfolgten Reformulierung des Satzes, wird dieser Vorwurf jedoch nicht erhoben, sondern neutralisiert.

Ein weiterer interessanter Punkt an dieser Stelle ist die (erstmalige) Verwendung des Begriffs „Feministinnen“ (83). Sie treten sprechend und aktiv auf („daherreden“, 82; „aufführen“, 83); im Gegensatz zu den Diskussionsteilnehmern selbst, wird ihnen also sehr wohl ein Enaktierungspotential (und damit auch die Macht einzugreifen und zu verändern) zugeschrieben.

Der (antisexistische) Mann hingegen verharrt in seiner missliche Lage: Denn „als Mann“ (85) „einer Frau“ (85) zu erklären, inwieweit sie unterdrückt wird und damit „Gewalt“ (87) erfährt, „is dann auch ein bissl dann komisch“ (84). Hier dokumentiert sich wiederum der Mangel an jeglichem Enaktierungspotential. Denn wenn man(n) sich selbst aus dem Bereich der Täterschaft ausnimmt, gleichzeitig aber klar ist, dass keine Betroffenheit von Sexismus gegeben ist, bleibt kaum noch Raum übrig. Außerdem wird mit der Formulierung „is dann auch [...] komisch“ (84), eine Tatsache (nicht etwa ein persönliches Empfinden) ausgedrückt, also auch auf dieser Ebene lässt sich kein Potential zur Veränderung finden.

Phillip setzt die Elaboration nun gemeinsam mit Leon fort:

92 Bm: [...] ⁴⁰ da hab ich dann manchmal das Gefühl jetzt keine Ahnung;
93 dass dass ich quasi dann in Situationen reinkomm so der Typ der alles erklärt und
94 alles @weiß.@ so quasi. um es jetzt um es jetzt um es jetzt quasi oder oder
95 irgendwie ma ma mag nicht irgendwelchen sex- sex- sexistischen Sachen
96 irgendwie stehn lassen oder so; und es is halt irgendwie für mich halt irgendwie
97 voll komisch. und keine Ahnung; (1) oder oder; ich mein des is auch auch bei bei
98 bei Homophobie is es is es ähnlich. dass es; dass ja leider irgendwie auch of-
99 auch oft irgendwie dann bei irgendwelchen Männerrunden dann irgendwie dass
100 es irgendwie ja beides; dann irgendwie so; also dass @quasi gleich beides;@ ja
101 beide Sachen dann irgendwie reagieren oder keine Ahnung @mitdiskutieren.@
102 Am: ¶Vielleicht muss es halt dass inwieweit ma patriarchale Verhaltensmuster
103 halt dann halt ähm reproduziert wenn ma halt ähm so als Erklärer steht. das is ja
104 auch (.....) |
105 Bm: ¶Voll. (1) ja voll des is
106 auch irgendwie deswegen -wegen beschäftigt mich auch ein bisschen mehr
107 insofern;

Phillip findet es seltsam den Status eines Mannes, der Frauen über Sexismus aufklärt, zu haben. Er möchte jedoch auch nicht, dass sexistische Vorfälle unkommentiert bleiben und niemand darauf reagiert. In Bezug auf homophobe Inhalte in Diskussionen – in diesem Kontext nennt er „Männerrunden“ (99) – ergeht es ihm ähnlich. Auch Leon weist darauf hin, dass es problematisch ist, als „Erklärer“ (103) aufzutreten.

Phillip *gerät* in diese Situationen (in denen er als „der Typ der alles erklärt und alles @weiß@“, 93, 94 auftritt). Es handelt sich dabei also nicht um eine bewusste Entscheidung die zu dieser Position führt. Besser als Frauen über Sexismus Bescheid zu wissen, ihnen zu erklären inwieweit sie sich durch die Unterdrückung, die ihnen zuteil

40 Damit wird angezeigt, dass Leons Redebeitrag im Transkript nicht an der hier dargestellten Stelle beginnt, sondern schon etwas früher.

wird, gestört fühlen sollten, regt aufgrund seiner Absurdität zum Lachen an (Zeile 94). Es dokumentiert sich, dass bestimmte Rollen und Positionen aufgrund des Geschlechterverhältnisses und dem Anspruch antisexistisch zu sein, nicht eingenommen werden können.

Innerhalb dieses Abschnitts integriert Phillip in beinahe jedem Satz den Ausdruck „keine Ahnung“ (92 ,97, 101); er unterstreicht damit also wiederholt sein nicht-Wissen und seine Ahnungslosigkeit, worin sich erneut das zentrale Orientierungsdilemma, das in der Unsicherheit bezüglich der eigenen Position besteht, dokumentiert.

Trotzdem ist nichts-Tun („sexistische[] Sachen irgendwie stehen lassen“, 95, 96) auch keine befriedigende Lösung. Dasselbe Dilemma gilt für „Homophobie“ (98), auch hier mangelt es an Selbstbetroffenheit. Auch hier besteht ein Zugzwang zu handeln („irgendwie reagieren oder keine Ahnung @mitdiskutieren.@“, 101). Irgendetwas zu tun erscheint notwendig, doch tatsächlich selbst das Wort zu ergreifen, mit zu diskutieren erscheint gleichzeitig lächerlich (Zeile 101). Die Spitze des Eisbergs bilden Situationen, in denen „@quasi gleich beides@“, (100), also Sexismus und Homophobie, zu Zugzwängen führen; zwei Themen, zu denen zu viel Distanz hergestellt wird, als, dass eine persönliche Betroffenheit wahrnehmbar wäre. Es ist zutiefst unklar welches Verhalten hier angebracht wäre; Ratlosigkeit stellt sich ein.

Auch die Darstellung dieser Situation⁴¹ erfolgt unter Zuhilfenahme der schon ausdifferenzierten Abgrenzung zwischen privatem Bereich und der politischen Szene. Es handelt sich um „irgendwelche[] Männerrunden“ (99), also Männergruppen im Rahmen derer homophobes oder sexistisches Verhalten nicht überrascht.

Leon fasst schließlich in einem Satz das von Phillip und Martin elaborierte Dilemma argumentativ zusammen: Als „Erklärer“ (103) aufzutreten führt nicht (wie intendiert) weg von patriarchalen Strukturen, sondern läuft ihnen geradewegs in die Arme. Damit schafft Leon auch gleichzeitig den Übergang zur Transposition.

41 Damit sind Situationen gemeint, in denen es zu homophoben bzw. sexistischen Übergriffen kommt.

An diesem Punkt – wo jede Handlung problematisch ist – leitet Martin mittels Transposition in ein neues Thema über:

- 108 Cm:]Weil du gesagt hast in äh sexistischen Diskussionen ähm; ich möcht des
109 jetzt mal theoretisch analytisch irgendwie weiterfassen. weil da spielen soviel
110 Sachen rein da tu ich mir schwer das irgendwie in einen Begriff zu zu fassen;
111 weil da gehts auch um um Gender allgemein oder ähm, da hängt ja auch das
112 Thema Intersexualität auch sehr beisammen. weil ich vor Kurzem erst mit
113 meinem Opa drüber gredet hab, und; der hat gsagt, eigentlich ganz ganz klassisch
114 äh; wahrscheinlich in seinem in seiner Generation in seiner Altersgruppe; ähm
115 Männer sind stärker als Frauen, und ich sag jetzt amal nein, und da kommen dann
116 natürlich ganz viele Sachen wie, weiß nicht das das hängt eben mit allem
117 zusammen. das hängt mit ähm struktureller Gewalt gegen Frauen zusammen; das
118 hängt mit Erziehung, also wie wie Frauen und Männer in der Erziehung ähm
119 behandelt werden;
120 Am:]Von der Sozialisation auch.
121 Cm:]Mit Sozialisation. des is ganz ganz
122 ähm umfangreich. und irgendwie, ich tu ma schwer das irgendwie als; wir
123 brauchen brauch irgendwie ein Überbegriff vom vom Begriff Sexismus. (1) ähm;
124 Am:]
125 Versteh ich nicht. was meinst du da damit?

Der Ausdruck „sexistische[] Diskussionen“ (108) greift zu kurz, da viele Ebenen wesentlich sind, die im besagten Begriff nicht enthalten sind (z.B.: „Gender“, 111; „Intersexualität“, 112; „strukturelle[] Gewalt gegen Frauen“, 117). Insgesamt müsste „Sexismus“ (123) jedenfalls weiter gefasst werden. Martin erzählt außerdem kurz von einem Disput mit seinem Großvater, im Zuge dessen dieser behauptet hätte, „Männer“ (115) seien „stärker als Frauen“ (115).

Martin wechselt von der Erfahrungsebene in einen stark argumentativen Modus und spricht diese Tatsache sogar aus (Zeile 109). Er führt auf zweifache Weise eine Weitungsbewegung durch: einerseits mit dem Wechsel zur Argumentation und Theoretisierung – womit dem Gesagten universellerer Gültigkeitscharakter zugeschrieben wird als der eigenen Erfahrung – andererseits auch innerhalb seiner Eigentheorie, indem er versucht, den Begriff „Sexismus“ (123) auszuweiten. Er zählt insgesamt fünf Begriffe⁴² auf, die alle mitberücksichtigt werden sollten. Damit tritt auch auf theoretischer Ebene schließlich Lähmung ein, da es bei gleichzeitiger Betrachtung einer solchen Vielzahl an Faktoren kaum noch möglich ist, den Überblick zu bewahren.

42 Diese Begriffe lauten wie folgt: „Gender“ (111), „Intersexualität“ (112), „struktureller Gewalt gegen Frauen“ (117), „Erziehung“ (118), „Sozialisation“ (120) – wobei der letzte Begriff kooperativ mit Leon aufgeworfen wird.

In diesem argumentativen Strang der Transposition, baut Martin darüber hinaus eine kurze, unvollständige Erzählung ein. Sie handelt von einem Gespräch zwischen Martin und seinem Großvater. Dieses liegt nicht lange zurück, fand „vor Kurzem“ (112) statt und ist somit noch aktuell. Entlang der Achse 'Privat – Politisch', wäre dieser Großvater eindeutig im Bereich des Privaten, zu verorten. Die Abgrenzung wird hier noch verstärkt, da die Position des Großvaters eine sehr traditionelle und für *dessen* Generation typische ist; also ganz explizit eine Differenz zwischen der eigenen und einer früheren Generation aufgezeigt wird.

Der Behauptung des Großvaters, dass Männer Frauen körperlich überlegen seien, stellt Martin ein „nein“ (115) gegenüber. Wobei dieses mit der Formulierung „ich sag jetzt amal nein“ (115) eher vorläufigen Charakter annimmt. An diesem Punkt bricht die Erzählung ab, und es werden keine Alternativstrategien zu dem, wovon sich Martin abgrenzt, angeboten. In diesem Mangel an Alternativen und dem Abbruch der Erzählung, drückt sich die vorliegende Orientierung aus, die sich durch das Fehlen von einnehmbaren Positionen sowie von Enaktierungspotential auszeichnet.

Der Begriff „Sozialisation“ (120) wird von Leon aufgebracht, der damit an Martins Transposition anschließt und die Elaboration in Gang setzt. Wiederum zeigt sich auf sprachlicher, sowie inhaltlicher Ebene die bereits weiter oben rekonstruierte Weitungsbewegung, denn das worüber hier gesprochen wird ist „ganz ganz ähm umfangreich“ (121, 122); Martin schlägt sogar einen „Überbegriff vom vom Begriff Sexismus“ (123) vor. Leon inszeniert daraufhin die Folgen der vollzogenen Diskursbewegungen: Er sagt – an Martin gewandt – „[v]ersteh ich nicht, was meinst du damit?“ (125).⁴³ Die zunehmende Erweiterung des ohnehin abstrakten Begriffs 'Sexismus', führt also zu Verwirrung.

43 Hier ergibt sich ein Zusammenhang mit der zuvor betrachteten Verwendung des Begriffspaares „keine Ahnung“ (92, 97, 101).

Mit Martins Versuch, Leons Unverständnis aufzulösen und sich zu erklären, kommt die Passage nun zu einem Ende:

126 Cm: 1(1)Weil Sexismus beschreibt zu
127 wenig. Da hängt noch viel mehr drin glaub ich. oder und dran. was wo das
128 übergreift, wo das hineinspielt. ähm wahrscheinlich über Begriffe wie wenn mas
129 ein bissl ganz abstrakt patriarchales System; wo ma das ja alles subsummieren
130 könnte. (5)
131 Bm: 1Ja oder @Gesellschaft.@
132 Am: 1@()@ (2) Ja.
133 (16)

Der Begriff „Sexismus“ (126) sollte erweitert werden und zum Beispiel durch „patriachales System“ (129) oder „Gesellschaft“ (131) ersetzt werden.

Martin wiederholt hier seine bereits vollzogene argumentative Weitungsbewegung und schlägt vor, den Ausdruck „patriarchales System“ (129) zu verwenden, der ihm allumfassender erscheint als „Sexismus“ (126). Phillip treibt diese Bewegung schließlich auf die Spitze, indem er vorschlägt den Begriff „@Gesellschaft@“ (131) zu verwenden. Ohne Zweifel ist dadurch alles mitberücksichtigt, der Begriff ist maximal generalisierend, letztlich ist dadurch aber auch jede Aussagekraft verloren gegangen. Die Konsequenz der Verwendung eines Begriffs mit derart universellem Gültigkeitsanspruch ist aber auch, dass eine Abgrenzung oder Distanzierung davon unmöglich ist. Das heißt, an diesem Punkt ist ein Eingeständnis der eigenen Selbstbetroffenheit unumgänglich.

Diese implizite Fährte wird jedoch nicht weiter verfolgt; stattdessen endet diese Passage mit Lachen seitens Phillip und Leon (Zeile 131, 132), sowie einer sehr langen (16 Sekunden andauernden) Phase des Schweigens (Zeile 133). Darin dokumentiert sich auch auf nonverbaalem Weg die vorliegende Bewegungs- und Sprachlosigkeit, sowie das für das rekonstruierte Orientierungsdilemma charakteristische Fehlen eines Enaktierungspotentials.

Die nun folgende Passage „Suche“, schließt nahtlos an die eben behandelte Eingangspassage an und findet demnach noch relativ früh im Diskussionsverlauf statt.

5.2.2.2 Passage „Suche“: *Ambivalenz zwischen Erleben und Benennen*

Am Beginn der Passage weist Martin zurück, dass er über eigene Erfahrungen in Bezug

auf Grenzüberschreitungen verfügt:

- 1 Cm: Wegen äh; Grenzüberschreitung is mi:r eigentlich noch nichts passiert. i
- 2 mahn wie ich fünfzehn war, ähm war da dieser aber das hat nix mit mit Sexismus
- 3 zu tun ghabt. das war irgendwie so eine, recht unbedeutend. das war irgendeine
- 4 -eine Stänkerei und ich hab einen einen Freund beschimpft und ein Typ auf der
- 5 Straße hat sich angesprochen gefühlt; eh auch klassisch. [...]
- 6 Am: 1@(.)@

Als Jugendlicher kam es zwar einmal zu einem Konflikt zwischen Martin und einem Mann „auf der Straße“ (4, 5); sexistische Grenzüberschreitungen hat er jedoch noch nicht erlebt.

Martin stellt den Begriff „Grenzüberschreitung“ (1) an den Anfang des Satzes, fast so, als handle es sich dabei um eine Überschrift. Er ist nicht in die Grammatik des Satzes integriert. Dadurch wirkt „Grenzüberschreitung“ (1) hier wie ein Schlagwort.

Bei der Schilderung der Tatsache, dass er selbst keine Erfahrungen gemacht hat, die unter den Begriff „Grenzüberschreitung“ (1) fallen, bezieht er sich auf sich als Individuum, indem er das Wort „m:ir“ (1) lang zieht und damit betont. Mit der Verwendung des Begriffs „noch“ (1) dokumentiert sich in diesem Zusammenhang, dass es sich hier nicht um eine letztgültige Aussage handelt. Es bleibt Raum für die Möglichkeit, dass Martin in Zukunft derartige Erfahrungen noch machen wird, beziehungsweise, dass andere (Männer) sie bereits gemacht haben. Damit (also mit der Betonung des persönlichen Standpunkts und dessen vorläufigen Charakters) wird vermieden, dass das Gesagte als allgemeingültig interpretierbar ist.

Er relativiert in Folge (Zeile 2-5) seine Zurückweisung von eigener Betroffenheit, indem er ansetzt, von einer Situation zu erzählen, die er erlebt hat, als er fünfzehn war. Er bricht dann aber sogleich wieder ab und weist die Relevanz der Erzählung zurück, indem er sagt, dass sie nicht „mit Sexismus“ (2) in Zusammenhang stand. Zwar reicht Martin dann doch einige Merkmale seiner damaligen Erfahrung nach, allerdings wechselt er auf eine verallgemeinernde beschreibende Ebene, verharmlost den stattgefundenen Konflikt, indem er ihn als „unbedeutend“ (3) und „klassisch“ (5), als nichts Außergewöhnliches betitelt. Auch in dem von ihm benutzten Begriff „Stänkerei“ (4) dokumentiert sich dieses Zurückweisen der Relevanz seiner eigenen Erfahrung. Der Ausdruck „klassisch“ (5) deutet also darauf hin, dass die benannte Situation kein

Einzelfall ist, sondern stellvertretend für eine Reihe ähnlich gearteter Erlebnisse steht, die ihm und anderen Personen widerfahren sind. Was genau aber diese Erfahrungen gemein haben und für welche Gruppe von Menschen sie bezeichnend sind, bleibt an dieser Stelle indexikal. Ein weiterer Interpretationsansatz ergibt sich durch die Suche nach Synonymen für das Wort „klassisch“ (5). So ließen sich stattdessen zum Beispiel die Ausdrücke 'normal' oder 'allgemein bekannt' einsetzen. Aus dieser Perspektive betrachtet, ist die Erfahrung die Martin hier schildert, eine die nicht überrascht und aufgrund ihrer Normalität und Alltäglichkeit auch nicht weiter erklärt werden muss.

Die Relativierung von Martins Einstieg in die Proposition erfolgt deshalb nur scheinbar, weil die Erfahrung von der er berichten könnte, gemäß seiner Einschätzung nichts mit Sexismus zu tun hatte und ihm aus diesem Grund die Anwendung des Begriffs Grenzüberschreitung offenbar nicht ganz passend erscheint. Hier eröffnet sich zum ersten Mal eine Ambivalenz: Die eigene Erfahrung erscheint *nicht ganz* passend, doch auch nicht völlig unpassend. Sie wird deshalb angerissen, dann aber nicht ausformuliert und verworfen. Parallel dazu taucht der Begriff Sexismus auf, mit dem Hinweis, dass die Einreihung der eigenen Erfahrung in diese Kategorie nicht möglich ist.

Ohne, dass das durch den Eingangsimpuls verlangt wurde, geht Martin implizit davon aus, dass Sexismus der (hauptsächlich) relevante Kontext ist, wenn es um Grenzüberschreitungen geht, und die eigenen Erfahrungen (z.B.: das Erleben physischer Gewalt) sich hier schlecht einordnen lassen. Diese Relevanzsetzung in Richtung Sexismus findet auch schon in der Eingangspassage statt, sie wird jedoch weder dort, noch an dieser Stelle *verhandelt*, sondern als etwas Gegebenes und Selbstverständliches behandelt.

In Homologie zur Eingangspassage (vgl. Eingangspassage, Zeile 55), bildet die „Straße“ (5) den Rahmen für Martins Beschreibung seiner eigenen Erfahrung. Dieser Raum ist es auch, in dem die Person des Täters verortet wird („ein Typ auf der Straße“, 4, 5). Wieder also findet die Erfahrung, die hier offenbar – wenn auch nicht detailliert – beschreibbar ist, nicht im unmittelbaren, sondern entfernteren Umfeld statt, insbesondere einem Umfeld, das nicht der eigenen politischen Szene zuzuordnen ist. Der Täter ist einerseits ein Mann, andererseits eben auch nur *irgendein* Mann; eine anonyme, nicht bekannte, nicht nahestehende Person, mit der Martin sich nicht

identifiziert.

Weiters ist an dieser Beschreibung von persönlicher Betroffenheit auffällig, dass sie in der Vergangenheit, genauer gesagt in der eigenen Jugend verortet wird. Es handelt sich also nicht um eine Schilderung aktuell relevanter Geschehnisse.

Die sich in der Proposition ausdrückende Ambivalenz (in der sich die zentrale Orientierung, bzw. das zentrale Orientierungsdilemma der Gruppe im Zuge dieser Passage dokumentiert) wird nun weitergeführt und gewinnt dadurch an Klarheit:

5 Cm: [...] aber das hat jetzt mit mit
6 Am:]@(.)@
7 Cm: Sexismus jetzt nicht wirklich was zu tun. und ich hab glaub dass das für
8 mich als Mann irgendwie auch ähm weniger in so ner so eine Situation kommen.
9 (1) eine: Freundin von mir hat vor kurzem erst ähm erzählt dass sie fast
10 vergewaltigt worden wär. und; die is aber auch fast zwei Köpfe kleiner als ich
11 u:nd und viel zierlicher als ich u:nd is von hinten ä:hm geschlagen worden und
12 dann, also es is dann eh noch verhindert worden. aber ich glaub dass irgendwie
13 so ganz akut und ich glaub dass das auch sehr; sehr oft passiert, und ich hab auch
14 erst einen wissenschaftlichen Artikel glesen dass eine: dass dass äh fast jede
15 dritte Frau ähm in Intimbeziehungen physische Gewalt erfährt. und i glaub dass
16 das; es is jetzt blöd auch dass keine ähm Frauen da sind aber, ich glaub als
17 Männer passiert das halt einfach viel seltener. auch wenns passiert. aber,

Männer sind weniger von Sexismus betroffen. Eine Freundin von Martin, hat diesem erzählt, dass sie beinahe „vergewaltigt“ (10) wurde. Sie ist „kleiner“ (10) und „zierlicher“ (11) als Martin. Es ist wissenschaftlich belegt, dass Frauen oft auch innerhalb ihrer Beziehungen von Gewalt betroffen sind.

Martin wiederholt zunächst die Aussage, dass seine Erfahrungen sich nicht in Richtung Sexismus deuten lassen (und daher irrelevant sind). Nun liefert er auch eine Erklärung für dieses Faktum: Mit der Formulierung „für mich als Mann“ (7, 8) findet zunächst eine eindeutige Identifikation mit der Kategorie „Mann“ (8) statt. In weiterer Folge schafft Martin auf argumentativem Weg eine Verbindung zwischen der geringeren Wahrscheinlichkeit Grenzüberschreitungen zu erleben und dem eigenen Mann-Sein.

Daraus ergibt sich die Konsequenz, dass die Schilderung eigener Erfahrungen kein befriedigender Lösungsansatz bei der Suche nach Sprechmöglichkeiten über

Grenzüberschreitungen darstellt. Es kommt nun zu einem weiteren Versuch, Grenzüberschreitungen besprechbar zu machen: Martin spricht nicht über seine eigenen Erfahrungen, sondern über die einer „Freundin“ (9).

Hier löst sich nun eine Frage die bis zu diesem Punkt unklar geblieben ist – nämlich was genau eigentlich unter Grenzüberschreitungen, die einen Sexismus-Bezug aufweisen, zu verstehen ist, was diese also als Gegenpol zu den eigenen Erfahrungen auszeichnet. Die Auflösung der Frage erfolgt mit der deutlichen Bezugnahme auf den Bereich der 'sexualisierten Gewalt'. Martin bedient sich an dieser Stelle (Zeile 9-12) der Erzählung einer „Freundin“ (9), die „fast vergewaltigt worden wär“ (9, 10). Dieses Zurückgreifen auf fremde Erfahrungen ist notwendig, weil es einerseits ja gerade um die nähere Bestimmung derjenigen Erfahrungen geht, die zuvor als nicht-eigene benannt worden sind (vgl. Zeile 1), und andererseits persönliche Erfahrungen bereits als unpassend zurückgewiesen worden sind (vgl. Zeile 2).

Die Frau von der hier die Rede ist, wird als Repräsentantin ihres Geschlechts herangezogen, um die in weiterer Folge angesprochene vermehrte Betroffenheit von Frauen diesbezüglich zu belegen. Um diese Ungleichverteilung zwischen Männern und Frauen zu erklären, begnügt sich Martin nicht auf die Bezugnahme auf Geschlechtlichkeit an sich, sondern weitet seine Erklärung noch aus. Nicht (nur) ihr Frau-Sein, sondern körperliche Schwäche, beziehungsweise umgekehrt, das Weniger an körperlicher Stärke (Zeile 10, 11) wird dieser Frau in dem hier dargestellten Geschehen zum Verhängnis. In Anbetracht der Tatsache, dass schwach-Sein ein stereotyp weiblich besetztes Merkmal ist, verlässt Martin damit aber bei seinen Erklärungsansätzen nicht das Terrain der (vermeintlichen) Geschlechterdifferenzen. Damit wird ein Bezug zwischen (sexualisierten) Grenzüberschreitungen und körperlicher Stärke, also einer bestimmten Form von Macht, die oftmals Männern zugeschrieben wird, hergestellt. Mit dem Satz : „es is dann eh noch verhindert worden“ (12) weist Martin schließlich darauf hin, dass es in diesem Fall zu keiner Vergewaltigung kam. Auffällig ist hier die Formulierung im Passiv, in der die Betroffene nicht als handelndes Subjekt aufscheint. Damit dokumentiert sich innerhalb dieser kurzen Erzählung wiederholt ein patriarchal-traditionelles und sexistisches Frauenbild.

In weiterer Folge soll genauer analysiert werden, welches Bild von Vergewaltigung sich in dieser kurzen Erzählung dokumentiert. Zum einen ist auffällig, dass der Täter an

keiner Stelle explizit in Erscheinung tritt – nicht einmal in Form einer geschlechtlichen Zuschreibung. Die Annahme, dass es sich um einen Täter und nicht etwa eine Täterin handelt, ergibt sich lediglich indirekt, durch die Einbettung der Erzählung in einen argumentativen Rahmen, innerhalb dem Frauen vermehrt von *männlicher* Gewalt betroffen sind. Bildlich gesprochen ist der Täter also völlig unsichtbar und dadurch anonym. Dieser Eindruck wird durch die Tatsache gestützt, dass die Betroffene „von hinten [...] geschlagen“ (11) wurde, hier also offensichtlich kein Augenkontakt mit dem Täter bestand, und er auf diese Weise auch aus ihrer Perspektive unsichtbar blieb. Damit finden sich in dieser Darstellung Parallelen zu dem stereotypen Bild des Vergewaltigers, der seine Opfer in einem dunklen Park von hinten überwältigt und hinter einen Busch zerrt. (re.Action, 2007). Doch auch bei einer weniger überspitzten Betrachtung dokumentiert sich hier jedenfalls *kein* Naheverhältnis zwischen Betroffener und Täter, wie es jedoch in den meisten Fällen von Vergewaltigung und sexualisierten Grenzüberschreitungen Realität ist. (vgl. Böhmer, 2005)

In Homologie zur Eingangspassage, in der Grenzüberschreitungen auf der Straße verortet wurden (vgl. Eingangspassage, Zeile 55), bzw. in einem Bereich, der jedenfalls nicht der politischen Szene zuzuordnen ist, weist der Raum, in dem das erzählte Geschehen stattfindet, wiederum keine Nähe zur eigenen Person auf.

Martins Erzählung zeichnet sich durch viele Auslassungen aus, und dementsprechend bleiben Fragen offen. Welche Beziehung hat er zu der betroffenen Frau? Hat die Betroffene zugestimmt, dass Martin anderen von dem Übergriff erzählt? In welchem Rahmen kam es zu dem Übergriff und durch wen? Welche Form der Unterstützung hat sie bekommen, durch welche Maßnahmen konnte „verhindert“ (12) werden, dass der Übergriff noch weiter geht? Trotzdem bezieht sich niemand in weiterer Folge auf diese Auslassungen. Wie lässt sich dieser Umstand verstehen? Eine Erklärung dafür wäre, dass Martin hier einen Tabubruch begangen hat⁴⁴, dies selbst bemerkt und aus diesem Grund mehr auslässt als ausspricht, und dass auch kein anderer Diskussionsteilnehmer diese Leerstellen gefüllt haben möchte⁴⁵. Dieser Interpretationsansatz kann allerdings

44 Der Tabubruch besteht hier in dem Sprechen für eine Betroffene, und damit einer Ermächtigung ihres Erlebnisses.

45 In diesem Zusammenhang möchte ich mein eigenes Erleben während des Interviews schildern: Ich habe die Bruchstückhaftigkeit von Martins Erzählung nicht übersehen, sondern sie mir als einen Punkt, zu dem ich in weiterer Folge nachfragen wollte, notiert. Während des Nachfrageteils verzichtete ich dann aber darauf, und zwar weil es mir unpassend erschien diesbezüglich weiter nachzuhaken. Ich glaube ich hätte anders gehandelt, wenn es sich bei der Erzählung über eine persönliche Erfahrung von Martin gehandelt hätte. In diesem Fall hätte ich zwar auch auf die Tatsache reagiert, dass es sich

nur hypothetischen Charakter annehmen, denn er bezieht sich nicht auf Gesagtes, sondern auf 'Beschwiegenes'. Offensichtlich ist jedenfalls, dass dieser zweite Versuch, Grenzüberschreitungen besprechbar zu machen, scheitert, und sich dadurch die Notwendigkeit ergibt, neue Wege aus der Sprachlosigkeit zu finden.

Mit Martins abschließender argumentativer Bezugnahme auf die Häufigkeit mit der Grenzüberschreitungen stattfinden, leitet er zugleich den nächsten Versuch ein, darüber zu sprechen. Er verweist auf einen „wissenschaftlichen Artikel“ (14) und begibt sich damit auf die Ebene von Statistiken und Fakten. Mit dieser Indienstnahme der Wissenschaft, sowie mit der damit einhergehenden Unpersönlichkeit einerseits und der damit unterstellten 'Objektivität' andererseits, begibt sich Martin auf eine Ebene, die im Kontrast zu der vorherigen ein sehr hohes Ausmaß an Sicherheit aufweist. Diese Sicherheit ergibt sich durch die starke Distanz von der eigenen Person und der vermeintlichen Unanfechtbarkeit von Zahlen und Fakten. Innerhalb dieses 'geschützten Rahmens' ist es nun offenbar auch möglich, Grenzüberschreitung aus einer näheren Perspektive zu betrachten. Zwar wird auch an dieser Stelle kein Täter greifbar und kein Bezug zu eigenen Erfahrungen hergestellt, trotzdem handelt es sich bei den nun erwähnten Grenzüberschreitungen um solche, die in „Intimbeziehungen“ (15) stattfinden.

Martin differenziert hier die Figur der Grenzüberschreitungen im Kontext Sexismus einerseits als sexualisierte Gewalt und andererseits als physische Gewalt, die in Intimbeziehungen stattfindet – beides Phänomene mit denen er keine direkten Erfahrungen gemacht hat.

Schließlich setzt er zu einer Bewertung der von ihm angeführten 'Fakten' an, unterbricht sich dann aber selbst, indem er sagt: „und ich glaub dass das; es ist jetzt blöd auch dass keine ähm Frauen da sind aber, ich glaub als Männer passiert das halt einfach viel seltener“ (16, 17). Es kommt also genau an jener Stelle, an der die weiterführende Elaboration der wissenschaftlichen 'Fakten' eine Annäherung an das persönliche Erleben erfordert hätte, zu einem Bruch.

Das sichere Terrain der Wissenschaft bietet also auch keinen befriedigenden Ausweg aus der Sprachlosigkeit, weil die Zusammenführung mit den eigenen Erfahrungen auch

um ein 'heikles Thema' handelt, etwa indem ich betont hätte, dass er nur soweit darüber sprechen soll, wie es für ihn angenehm ist, aber ich hätte nicht gänzlich auf die Frage verzichtet.

hier wieder problematisch ist. Das Orientierungsdilemma, das sich durch die mangelnde Passung des eigenen Erlebens und der Betroffenheit von Sexismus ergibt, und sich in der Ambivalenz zwischen diesem Erleben und dessen Benennung ausdrückt, bleibt bestehen.

Was bleibt, ist das Bedauern darüber, dass „keine [...] Frauen da sind“ (16). Hier deutet sich ein Ausweg an, der aufgrund der Rahmenbedingungen der Diskussion kein realer ist, nämlich Frauen über Grenzüberschreitungen sprechen zu lassen. Außerdem findet wiederholt eine Identifikation mit dem Begriff „Männer“ (17) statt.

Hierbei ist anzumerken, dass die Kategorie 'Mann' hier nicht als absolutes Ausschlusskriterium angewendet wird. Grenzüberschreitungen passieren Männern „seltener“ (17), aber eben doch manchmal. Es bleibt also prinzipiell denkbar, dass Männer Grenzüberschreitungen in anderer Weise erleben, als durch physische Gewalt; diese Möglichkeit ist jedoch eine, die ausschließlich *andere* Männer betrifft. Auch diese prinzipielle Möglichkeit der Erfahrbarkeit von sexistischen Grenzüberschreitungen aus der männlichen Position bleibt also vage und abstrakt, und lässt sich für die Diskussion nicht praktisch nutzen.

Phillip begründet nun die asymmetrische Betroffenheit von Frauen und Männern, durch das „patriarchale System“ (24):

21 Bm: 1Ähm, ja jetzt
22 in ja jetzt auf auf in sexistischen Art und Weise sind halt wahrscheinlich Männer
23 eher Männer weniger betroffen einfach dadurch dass dadurch dass halt durch das
24 patriarchale System. (1)

In Homologie zu dem in der Eingangspassage verwendeten Begriff „Gesellschaft“ (vgl. Eingangspassage, Zeile 131) erscheint die Formulierung „patriarachale[s] System“ (24) einerseits schlagwortartig⁴⁶, andererseits wird dadurch eine starke Weitungsbewegung ausgeführt.

Damit scheint alles zur größeren Betroffenheit von Frauen gesagt, eine Erklärung, die zwar wenig konkret und doch sicher zutreffend ist, gegeben, und dieser Themenstrang mithin beendet.

46 Es bleibt als Schlagwort stehen und wird nicht näher beschrieben.

Leon gibt im folgenden Abschnitt den Hinweis, dass der Begriff 'Grenzüberschreitungen' auch noch andere Aspekte als die des Sexismus beinhaltet und eröffnet damit die Möglichkeit auch über Grenzüberschreitungen zu sprechen, die nicht in die Kategorie 'Sexismus' einzuordnen sind (die daher auch mit höherer Wahrscheinlichkeit von den Mitdiskutierenden selbst erlebt wurden). Das heißt, er erweitert an dieser Stelle die Grenzen dessen, worüber es sich sprechen lässt:

25 Am: !Es geht auch um Grenzüberschreitungen allgemein
 26 oder? nicht nur um; um sexisitsche; °Grenzüberschreitungen°.

Trotz dieser Erweiterung des Rahmens bleibt die in der Proposition ausgeführte Suchbewegung weiter bestehen:

28 Am: !Also was mich
 29 halt ähm für mich sich- selber nicht als Grenzüberschreitung definier, is so auf
 30 der Straße halt angepöbelt zu werden. oder so was. aber ich mein es is natürlich
 31 schon in gewisser Weise schon auch irgendwie eine Grenzüberschreitung; aber
 32 ich würds halt eigentlich nicht so nennen halt. Hab da schon mal drüber
 33 nachgedacht. (1)

Leon würde Situationen, in denen er „auf der Straße“ (29, 30) belästigt wird, nicht mit dem Begriff „Grenzüberschreitung“ (29) benennen, obwohl dabei eigentlich schon Grenzen überschritten werden.

Leon greift hier erneut die Ebene der persönlichen Erfahrungen auf, die im Kontext physischer Gewalt verortet sind. Doch auch in diesem Ansatz scheint kein Weg aus der Sprachlosigkeit zu führen. Im Gegenteil, Leon geht nicht einmal so weit, konkrete Erfahrungen zu beschreiben, sondern benennt diese nur noch schlagwortartig und verallgemeinernd („so auf der Straße halt angepöbelt zu werden“, 29, 30).

Stattdessen dokumentiert sich eine Ambivalenz, vor deren Hintergrund auch die gescheiterten Suchbewegungen des vorherigen Abschnitts verständlicher werden. Zwar räumt Leon ein, dass im Falle physischer Gewalt „in gewisser Weise schon“⁴⁷ (31) eine Verletzung persönlicher Grenzen stattfindet, markiert aber schließlich trotzdem eine derartige *Benennung* in diesem Fall als unpassend („aber ich würds halt eigentlich nicht

⁴⁷ Die Verletzung persönlicher Grenzen kann dann als solche interpretiert werden, wenn das Erleben losgelöst vom Benennen stattfindet.

so nennen“, 31, 32).

Auf der Erfahrungsebene, ist es ganz „natürlich“ (30), erscheint es also im eigenen Erleben *selbstverständlich*, dass durch physische Gewalt die eigenen Grenzen überschritten werden. Jedoch ist das, was auf Erfahrungsebene spürbar und somit klar ist, auf Ebene der sprachlichen Darstellung zutiefst fraglich. Dem selbstverständlichen Empfinden steht auch auf Ebene des sprachlichen Ausdrucks ein hohes Maß an Ambivalenz gegenüber.

Leon beschreibt, dass er, vor allem als er jünger war, Erfahrungen mit physischer Gewalt gemacht hat, womit er eine Form von persönlicher Relevanz dieses Themas aufzeigt.

37 Am: |Ja; aber es es is mir als als ich
38 jünger war oft passiert. °jetzt passiert mirs eigentlich eh nicht mehr so.°

Allerdings machte er diese Erfahrungen in der Vergangenheit; sie sind also nicht mehr aktuell relevant für ihn. Er verlässt dabei die zuvor noch stark argumentative Ebene und wechselt auf eine beschreibende. Damit wird (zeitliche) Distanz zu den Ambivalenz-erzeugenden Erfahrungen und gleichzeitig zu der eigenen Betroffenenrolle hergestellt.

Es kommt nun zu einer – gemessen am sonstigen Diskussionsstil der Gruppe EIS – besonders interaktiven, antithetisch⁴⁸ verhandelten Textstelle:

39 Bm: |Ja aber
40 es is halt; ich mein Grenzüberschreitungen sin ja auch was was was irgendwie
41 die Leut also was was eigentlich jeder Mensch für sich selber definieren muss
42 Am: |Ja.
43 Bm: einfach weil, weil halt Grenzen halt sehr unterschiedlich sind. und,
44 Am: |Ja eh, aber
45 wenn dich jemand auf der Straße einfach haut dann ist das @über deine
46 Grenze@ @(3)@ |
47 Bm: |@(2)@
48 @meistens schon.@ na ich weiß nicht; vielleicht is das mehr, naja ich mein
49 vielleicht gibts Leute die die das; ich mein es gibt auch es gibt sicher Leute die
50 keine Ahnung die i mein keine Ahnung jetzt eine eine Prügelei oder so jetzt nicht
51 nicht als als Grenzüberschr- über- übertretung sehn, oder Grenzüberschreitung,
52 sehn, sondern die das die das quasi jetzt ähm quasi grad die das denen das
53 Am: |Ja klar

48 „Von einer Antithese wird gesprochen, wenn sich auf die Proposition verneinend bezogen wird und/oder ein gegenläufiger Horizont aufgeworfen wird.“ (Przyborski, 2004, S.71)

- 54 Bm: taugt einfach.
 55 Am: ¡Naja; aber mir gfallts nicht.
 56 Bm: ¡Wenn sie jemanden prügeln können, deswegen mein ich ja dass
 57 das kein- dass das

Grenzen sind interindividuell verschieden und müssen daher von der jeweiligen Person selbst festgelegt werden. Es herrscht Einigkeit darüber, dass bei physischer Gewalt Grenzen überschritten werden. Zwar ist denkbar, dass es Personen gibt, die Schlägereien genießen, Leon und Phillip zählen sich jedoch nicht zu einem solchen Personenkreis.

Phillip schließt an Leons Proposition an und bezeichnet Grenzen als interindividuell verschieden (Zeile 40, 41). Die Definition dessen, was als Grenzüberschreitung benannt werden kann, wird hier also zu einer individuellen Angelegenheit. Er bedient sich dazu wiederum eines argumentativen Stils.

Phillips Aussage verhält sich dabei zu der von Leon aufgeworfenen Proposition widersprüchlich. Zwar handelt es sich eindeutig um keine Opposition⁴⁹, zumal Phillip nicht einfach die Proposition ins Gegenteil verkehrt, sondern er daran anschließt und Leons Gedanken weiter spinnt. Trotzdem könnte hier der Ausgangspunkt für zwei einander widerstrebende Orientierungen liegen. Denn mit der Annahme der Tatsache, dass Grenzüberschreitungen eine individuelle Angelegenheit sind, wäre die Unsicherheit der Weite oder Enge des Begriffs und damit letztlich auch die Frage, was wie *benannt* werden 'darf', aufgelöst. Die von Phillip verwendeten relativierenden Ausdrücke wie „irgendwie“ (40) und „eigentlich“ (41), sowie die Tatsache, dass Leon Phillips Aussage bejaht, geben einen ersten Hinweis darauf, dass der ursprüngliche Orientierungsrahmen, der stark von Unsicherheit und Widersprüchen geprägt ist, hier eine Fortsetzung findet.

Leon beschreibt in weiterer Folge eine Situation, in der trotz interindividueller Differenzen in jedem Fall eine persönliche Grenze überschritten wird (Zeile 44ff.). Damit bezieht er sich einerseits auf die von Phillip aufgeworfene Antithese (Zeile 39-43), schließt aber auch gleichzeitig an die Transposition (vgl. Zeile 25-33) an, wobei die zuvor noch stark aufscheinende Ambivalenz an dieser Stelle nicht sichtbar wird. Jetzt ist klar: Physische Gewalt überschreitet persönliche Grenzen. Die Frage, ob der Begriff

49 Eine Opposition liegt vor, wenn sich innerhalb einer Passage zwei gegenläufige Orientierungen dokumentieren, die sich nicht miteinander vereinbaren lassen. (Przyborski, 2004)

'Grenzüberschreitung' angewendet werden darf, wird jedoch ausgeblendet.

Phillip und Leon lachen, was als Hinweis darauf gelesen werden kann, dass die aufgebaute Spannung sich ein Stückweit löst und sich eine Synthese andeutet. Dass physische Gewalt persönliche Grenzen überschreitet, wird hier als dermaßen selbstverständlich vorausgesetzt, dass es geradezu lächerlich erscheint, diesen Umstand noch auszusprechen (Zeile 45, 46, 47).

Die Spannung, die damit abgebaut wird, hat sich jedoch nicht nur durch die von Phillip formulierte Antithese gebildet, sondern schon innerhalb der von Leon vorgenommenen Transposition. An dieser Stelle sieht es so aus, als hätte die Antithese es ermöglicht, die in der Transposition dominante Ambivalenz zwischen Erleben und Benennen zwar nicht aufzulösen, sich aber ein Stück weit von ihr zu entfernen und sie in den Hintergrund zu rücken.

An dieser Stelle ist es wichtig festzuhalten, dass Leon eindeutig aus einer Betroffenen-Position heraus spricht.

Phillip setzt mit „na ich weiß nicht“ (48) fort, was vor dem Hintergrund der in der Transposition dominanten Ambivalenz die gerade noch ausgeblendet werden konnte, interessant ist. Er schildert jetzt eine Situation, die der persönlichen Sphäre derart fern erscheint, dass die Bewegung, die hier ausgeführt wird, im Status eines bloßen Gedankenexperiments verbleibt. Er kann sich vorstellen, dass es „vielleicht“ (48) – nicht sicher also, und mangels eigener Erlebbarkeit dieses Phänomens auch nicht endgültig klärbar – „Leute“ (49) gibt, die Freude an Prügeleien haben. Die Tatsache, dass er hier wiederholt der Ausdruck „keine Ahnung“ (50) in seine Argumentation einstreut, beständig von „Leute[n]“ (49) spricht, die „vielleicht“ (49) existieren, markiert diesen Mangel an persönlicher Identifikation.

Auch Phillip verlässt den von Leon bereits in der Transposition eröffneten Rahmen, nämlich aus der Perspektive von Betroffenen zu sprechen, hier nicht. Vor dem Hintergrund von Leons letzter Aussage, wäre auch Phillips Gedankenexperiment so zu verstehen, dass die darin vorkommenden hypothetischen Personen es zwar nicht als Grenzüberschreitung erleben, geschlagen zu werden, aber trotzdem selbst *Betroffene* sind.

Umso mehr überrascht es, dass Leon Phillips Aussage – sogar während dieser noch

spricht – eindeutig validiert („ja klar“, 53). Wenn es für Leon selbstverständlich ist, dass er seine Grenzen übertreten sieht, wenn er geschlagen wird, warum ist es ihm dann „klar“ (53), dass andere diesbezüglich völlig entgegengesetzt empfinden?

Phillip führt die begonnene Elaboration der Antithese (Zeile 39-43) fort – wobei es wieder zu einer Sprecherüberlappung kommt („sondern die das die das quasi jetzt ähm quasi grad die das denen das taugt einfach“, 52, 54). Auch diese Aussage lässt sich noch vor dem Hintergrund der Betroffenenperspektive verstehen.

Leon vollzieht daraufhin eine Abgrenzungsbewegung, indem er meint: „Naja; aber mir gefällt nicht“ (55). Wieder kommt es zu einer starken Überlappung der Sprechakte. Erst jetzt, ganz zum Schluss der Elaboration, wird klar, dass Phillip nahezu unmerkbar einen Wechsel der Perspektive vorgenommen hat, indem er nun nahtlos an das zuvor Gesagte anschließt und meint: „Wenn sie jemanden prügeln können“ (56). Damit wird nun die bislang implizit gebliebene Annahme explizit: Die fiktiven Personen, von denen hier die Rede ist, haben nicht Spaß daran, geschlagen zu werden (das heißt betroffen zu sein) sondern vielmehr Freude daran, selbst zu prügeln (das heißt Täter zu sein). Aus Leons Bezugnahme auf Phillip, wird ersichtlich, dass es sich im Sinne eines konjunktiven Verstehens um eine Annahme handelt, die Leon implizit teilt.

Damit dokumentiert sich an dieser Stelle der Diskussion eine weitere Ebene. Was hier – zusätzlich zur Ambivalenz zwischen dem eigenen Erleben und dessen Benennung – verhandelt wird, ist die *Abgrenzung von Täterschaft*. Folgendes ist dabei zu den Tätern, wie sie hier aufscheinen, zu sagen: Sie verüben physische Gewalt, sind anonym („jemand“, 45; „Leute“, 49; „denen“, 52), werden lediglich mit stark verallgemeinernden sowie wenig konkreten Begriffen benannt, und unterscheiden sich in ihrem Erleben grundlegend von den Diskussionsteilnehmern.

Das Ende der Elaboration bleibt offen. Phillip setzt zu einer Argumentation an, die er aber nicht ausformuliert und die aufgrund dieser Unvollständigkeit nicht verständlich ist. (Zeile 56, 57)

Leon wechselt im nun folgenden Abschnitt in einen erzählerisch/beschreibenden Modus und schildert eine von ihm erlebte Situation, die stellvertretend für eine Reihe ähnlicher Situationen steht:

58 Am: Ich bin zum Beispiel mal zum Schwimmen rausgegangen, hab

59 so Musik gehört, m- mit Kopfhörern, und bin dann irgendwie, war so ein
60 bisschen in meiner Welt und bin dann daraus rausgerissen worden weil mir
61 jemand einfach so ins Gesicht geschlagen hat. und ich hab das erst gemerkt als
62 ich dann schon das gespürt hab. weil ich halt einfach so in @meiner eigenen@
63 Welt war. aber es; (3) für mich is halt Grenzüberschreitung ein spezifischer
64 Cm: 1°Ja.°
65 Am: Begriff. und den würd ich dann auf sowas einfach nicht anwenden. (1)

Leon wurde auf dem Weg „zum Schwimmen“ (58), während er „Musik“ (59) gehört hat, von jemandem plötzlich „ins Gesicht geschlagen“ (61). Er hatte den gewalttätigen Übergriff nicht kommen sehen. „Grenzüberschreitung“ (63) ist nichtsdestotrotz ein Ausdruck, der zur Beschreibung solcher Situationen nicht passt.

Diese Erzählung, die eigentlich eine Exemplifizierung der Transposition (vgl. Zeile 25-33) darstellt, und damit eigentlich schon an einem viel früheren Punkt hätte vermutet werden können, tritt erst jetzt im Zuge der Synthese auf.

Es handelt sich dabei um die Schilderung einer Situation, die Leon selbst erlebt hat und bei der seine persönlichen Grenzen in Form von physischer Gewalt überschritten wurden. Innerhalb dieser Erzählung scheint die Frage der Benennung nicht relevant zu sein. Der Ort, an dem die Gewalt passiert, ist zwar ein öffentlicher, Leon selbst befand sich aber bis zu dem Zeitpunkt, an dem er die Grenzüberschreitung wahrgenommen hat, in seiner „Welt“ (60), aus der er durch einen Schlag ins Gesicht „rausgerissen“ (60) wurde. Diesen Ausdruck der eigenen „Welt“ (60) verwendet Leon wiederholt, einmal davon lachend (Zeile 62). Innerhalb der Erzählung nimmt der gewaltsame Übergang von der persönlichen Innenwelt in die Außenwelt, eine zentrale Stellung ein.

Leon nimmt innerhalb der Erzählung eindeutig die Betroffenenperspektive ein. Es wird ihm hier scheinbar ohne eigenes Zutun Gewalt angetan. Der Täter bleibt auch hier als Akteur diffus, es ist „jemand“ (61) der zuschlägt, wobei dessen Identität völlig unklar ist. Mit dem starken Kontrast zwischen Außen- und Innenwelt ist der Standpunkt des Täters einer, der fast zwangsläufig nicht wahrnehmbar ist, da er sich ja in einem anderen Raum befindet. Es scheint fast so, als könnte Leon selbst in dieser Situation nur indirekt durch die Wahrnehmung seiner eigenen Schmerzen, rekonstruieren, dass es überhaupt einen Täter gab. Leon formuliert auch keinerlei Theorien, warum sein Gegenüber zugeschlagen haben könnte, also auch aus dieser Perspektive bleibt der Täter gänzlich

unfassbar.

Die Kombination aus dieser Exemplifizierung, also der Ausformulierung dessen, was sich bereits in der Transposition andeutet und aus Leons abschließender Aussage „für mich ist halt Grenzüberschreitung ein spezifischer Begriff, und den würd ich auf sowas nicht anwenden“ (63, 65), stellt eine Synthese des gesamten Abschnitts dar.

Es stellt sich heraus, dass die Antithese (vgl. Zeile 39-43) lediglich einen Aspekt der sich dokumentierenden Ambivalenz (Erleben vs. Benennen) dargestellt hat. In der Gegenüberstellung von Exemplifizierung und abschließender Argumentation wie sie hier stattfinden, haben beide Aspekte dieser Ambivalenz Platz und *bleiben* nebeneinander stehen.

Zusammenfassend wird innerhalb dieser Synthese gesagt: Grenzen sind insofern individuell, als eine Person Grenzüberschreitungen selbst spürt, deren Benennung als 'Grenzüberschreitungen' ist aber trotzdem problematisch, bzw. nicht möglich.

Phillip verwehrt sich dagegen das Thema damit als abgeschlossen zu betrachten. Statt die von Leon begonnene Konklusion mit zu vollziehen, führt er ein neues Thema ein und transferiert so die Orientierung in einen neuen (thematischen) Rahmen:

66 Bm: 1Naja
67 aber es is; ich weiß nicht es is dass dann halt irgendwie, ((räuspern)) so die Frage
68 ich mein was zum Beispiel, ich hab mir auch wir ham ja auch ähm (3) Gedanken
69 auch gemacht so: also es is jetzt vor allem abstrakte Gedanken über über
70 Definitionsmacht und so, (1) und es is halt auch ich find ich finds komisch wenn
71 wir jetzt als als Typen nur drüber diskutieren, aber es Aber aber ähm; (1) weil
72 ?m: 1Mhm.
73 Bm: ja weil ja im Prinzip im im Prinzip quasi, ich mein das
74 Definitionsmachtkonzept is natürlich natürlich was: ähm: (1) äh also jetzt nix nix
75 wo ich jetzt sag das is das is blöd oder so; überhaupt nicht. ähm; aber aber so
76 jetzt im Endeffekt der Grenz- wenn wir jetzt über Grenzverletzung allgemein
77 reden, (1) ähm kann ma ja auch sagen, dass Definitionsmacht eigentlich quasi
78 eigentlich jeder Mensch, oder es is eigentlich logisch zu sagen dass jeder Mensch
79 quasi seine eigenen Grenzen definiert, und dass quasi auch Definitionsmacht
80 drüber is welche Grenzen ma setzt. und das muss jetzt gar nix mit Sexismus oder
81 Homophobie oder oder jetzt ähm zu tun haben, aber,
82 Am: 1Aber ich also find halt dass
83 Definitionsmacht ein spezifischer Begriff is für, ähm halt eben ein spezifischer
84 Begriff ähm eben bei sexualisierten Grenzüberschreitungen den ma nicht auf
85 alles anwenden kann. °auch.° zum Beispiel wenn in in in in ä:hm zum Beispiel,
86 was weiß ich dieses ähm Beispiel was ich vorhin gebracht hab von auf der Straße
87 angestekert werden oder geschlagen werden oder so; ähm: das is ja ähm: da zu

88 sagen Definitionsmacht anzuwenden das wär ja eigentlich absurd oder? also;

Es mutet seltsam an, wenn nur Männer über „Definitionsmacht“ (70) diskutieren. Das Konzept der Definitionsmacht ist grundsätzlich gut und es wäre denkbar es etwas breiter auf viele Formen der Grenzüberschreitungen anzuwenden (also nicht nur in Bezug auf „Sexismus“, 80), da jede Person ihre „eigenen Grenzen“ (79) festlegen sollte. Allerdings besteht eine enge Verknüpfung zwischen Definitionsmacht und sexualisierter Gewalt und die Anwendung des Begriffs bei physischer Gewalt erscheint unpassend.

In den ersten fünf Zeilen der vorliegenden Transposition (Zeile 66-70) sagt Phillip auf inhaltlicher Ebene lediglich, dass ein neues Thema, nämlich „Definitionsmacht“ (70) besprochen wird. Damit wird ein weiterer abstrakter Begriff eingeführt, den es abzuarbeiten gilt. Dem Begriff 'Definitionsmacht' kommt hier eine Funktion zu, die homolog zu der von anderen bereits eingeführten Schlagwörtern („Sexismus“, 2; „Grenzüberschreitung“, 1) ist. Auch Definitionsmacht steht hier gleichsam als Überschrift für die folgenden Diskussionsabschnitte und wird zunächst ohne weitere Erklärung im Sinne eines Schlagworts eingeführt.

Eingebettet sind diese ersten Zeilen in eine Reihe von Homologien zu früheren Stellen der Diskussion. So findet sich Phillips einleitende Bemerkung, dass er sich gedanklich mit dem Thema beschäftigt hat, in funktionaler Äquivalenz zur Proposition in der Eingangspassage („was mich voll beschäftigt hat ähm in letzter Zeit“, 47, Eingangspassage), sowie der vorherigen Transposition in der vorliegenden Passage („Hab da schon mal drüber nachgedacht“, 32, 33). Die „Gedanken“ (68), die Phillip dazu hatte, waren „vor allem abstrakte Gedanken“ (69), womit eine Weitungs- und Distanzierungsbewegung ausgeführt wird, die bereits zuvor gegen Ende der Eingangspassage auftrat.

Zuletzt nimmt er bedauernd auf die vorliegende Geschlechtszusammensetzung der Gruppe Bezug, womit sich dieser Hinweis in der Diskussion ebenfalls wiederholt (vgl. Zeile 16). Frauen scheinen hier jedoch nicht mehr direkt auf, sondern werden nur noch durch die Konsequenz ihrer nicht-Anwesenheit verhandelt – nämlich dem Unwohlsein „als Typen nur“ (71) zu sprechen.

Anschließend bewertet Phillip das „Definitionsmachtkonzept“ (74) als etwas was „natürlich“ (74) nicht „blöd“ (75) ist und zwar „überhaupt nicht“ (75). Durch diese

Negation einer negativen Zuschreibung, die im Anschluss noch verstärkt wird, bekommt diese Bewertung einen rechtfertigenden Charakter. Dieser Interpretationsansatz wird dadurch gestützt, dass Phillip nun erneut den Versuch unternimmt, die Individualität von Grenzen heraus zu streichen, und sich dazu des Konzepts Definitionsmacht bedient. Er unternimmt ein Gedankenexperiment⁵⁰, im Zuge dessen er die Grenzen des Konzepts erweitert. Grenzüberschreitungen ließen sich dann nicht mehr bloß wahrnehmen, sondern auch mittels der Definitionsmacht als solche benennen, und zwar auch wenn kein Bezug zu „Sexismus“ (80) oder „Homophobie“ (81), Bereichen also in denen keine eigenen Erfahrungen vorliegen, vorhanden ist.

Dem widerspricht Leon nun (Zeile 82ff.) und entfaltet damit wiederum das Orientierungsdilemma, denn das eigene Erleben lässt sich nicht adäquat benennen, während das was benannt werden kann (nämlich Sexismus und damit auch Definitionsmacht), ist nicht erlebbar.

Er argumentiert, dass es „ja eigentlich absurd“ (88) wäre, das Konzept zu erweitern und es auch im Falle physischer Gewalt anzuwenden. Durch die Tatsache, dass Phillip in diesem Abschnitt das eigene *Erleben* betont und Leon dessen (nicht passende) *Benennung*, hier also die unterschiedlichen Positionen des Orientierungsdilemmas mit einem Sprecherwechsel einhergehen, wird der Widerspruch zwischen Erleben und Benennen, der sich durch die ganze Passage zieht, hier besonders deutlich sichtbar.

50 Dass es sich dabei tatsächlich um ein Gedankenexperiment und nicht schlichtweg eine Behauptung handelt, wird durch die wiederholte Verwendung der Begriffe „eigentlich“ (77, 78) und „quasi“ (77, 79) markiert.

In interaktiver Weise zeigt sich nun, dass dasselbe Orientierungsdilemma zum Ausdruck kommt, *obwohl* die Positionen 'Erleben' und 'Benennung' auf unterschiedliche Sprecher verteilt sind:

- 89 Bm: 1
90 Naja aber es gibt i mein vom Begriff her würds halt pa- schon auch passen.
91 quasi in einer Art und Weise.
92 Am: 1Aber der Begriff impliziert ja viele Sachen die spezifisch auf sexualisierte
93 (1) ähm Übergriffe (1) gemacht sind.
94 Bm: 1Ja aber weil weil der Begriff halt so geprägt
95 worden is glaub ich. na ich kenn mich mit mit mit der Geschichte vom
96 Definitionsmachtkonzept und Definitionsmacht nicht, noch zu wenig aus, (3)
97 Am: 1Da
98 gibts eh an Vortrag bald in der EIS*.
99 Bm: 1@(.)@ Voll ja.

Der Ausdruck 'Definitionsmacht' passt im Prinzip auch zu anderen Grenzüberschreitungen. Trotzdem, besteht eine enge Verknüpfung zu sexualisierter Gewalt. Das rührt daher, dass der Begriff auf diese spezifische Form „geprägt“ (94) wurde, und eventuell wäre eine Beschäftigung mit der „Geschichte“ (95) des „Definitionsmachtkonzept[s]“ (96) sinnvoll. Der „Vortrag“ (98), der in Kürze in den Räumen der EIS* stattfinden wird, könnte diesbezüglich zu mehr Informationen verhelfen.

Phillip hält zunächst an dem von ihm im Zuge der Transposition (vgl. Zeile 66-81) eröffneten Lösungsansatz fest, und argumentiert in Richtung einer Passung zwischen der Benennung der persönlichen Erfahrung und der Erfahrung selbst. Doch schon an diesem Punkt wird klar, dass Phillip letztlich selbst nicht daran glaubt, dass dieser Versuch gelingen wird. Er fügt das relativierende Begriffspaar „schon auch“ (90) ein und begnügt sich nicht damit zu behaupten, dass der Begriff passt. Außerdem relativiert er seine Aussage dann auch im Nachhinein durch die Formulierung „quasi in einer Art und Weise“ (91).

Er wird dabei von Leon unterbrochen, der zum wiederholten Male betont, dass Definitionsmacht „spezifisch“ (92) ist, an dieser Stelle aber erstmals konkreter benennt, worauf der Begriff zugeschnitten ist, nämlich auf sexualisierte Gewalt.

Phillip stimmt dem zu, lässt diese Tatsache allerdings nicht unkommentiert stehen,

sondern versucht eine Erklärung zu finden. Er weist darauf hin, dass die Bedeutung des Begriffs „geprägt“ (94) wurde, also von Menschen geschaffen wurde, und nicht 'naturegegeben' immer schon vorhanden war. Damit hält er bis zu diesem Punkt weiterhin die Möglichkeit offen, das Definitionsmachtkonzept zu erweitern. Denn mit der Betonung der Tatsache, dass die Entstehung des Begriffs prozesshaft war, bleibt es denkbar, dass der Begriff sich auch weiterhin verändern wird.

Abschließend nimmt Phillip Bezug auf sein eigenes Unwissen bezüglich der Entstehung des Konzepts 'Definitionsmacht' (Zeile 95, 96). Auch dadurch eröffnet sich ein Raum für die Gruppe Grenzüberschreitungen bzw. Definitionsmacht doch noch besprechbar zu machen. Denn der Mangel an Wissen lässt sich prinzipiell beheben und es ist denkbar, dass Weiterbildung dazu führt besser (oder überhaupt) sprechen zu können. Nach drei sekundiger Pause spinnt Leon diese Bewegung weiter. Er weist auf einen „Vortrag“ (98), sozusagen eine konkrete Weiterbildungsveranstaltung, die „bald in der EIS*“ (98) stattfinden wird, hin.

In Leons Reaktion – nämlich einer Validierung in Kombination mit einem Lachen (Zeile 99) – dokumentiert sich, dass auch in der Möglichkeit der Weiterbildung letztlich kein Ausweg aus dem Dilemma der Sprachlosigkeit vermutet wird, die Perspektive einen Vortrag zu besuchen, dann mehr zu wissen und besser sprechen zu können, also ein wenig lächerlich erscheint.

Martin inszeniert nun den von Leon angekündigten Vortrag, indem er auf sehr abstraktem und indexikalem⁵¹ Weg anfängt, „das Konzept“ (100) zu erklären. Diese Textstelle ist auffällig interaktiv dicht:

100 Cm: 1Aber das Konzept is ja, dient ja
101 hauptsächlich dazu um: ähm: (3) also präventiv um präventiv Sachen zu
102 verhindern. die in Richtung sexualisierte Gewalt passiern. (1) und da irgendwie,
103 ja; (2)
104 Bm: 1Ja also präventiv oder halt als als Reaktion. also quasi ohne Diskussion (4)

Das Definitionsmachtkonzept soll sowohl zur Prävention von sexualisierter Gewalt dienen, als auch Hilfe bei schon stattgefundenen Übergriffen bieten.

51 Indexikal sind Martins Ausführungen insofern, als Personen, die nicht wissen, worum es sich bei Definitionsmacht handelt, auch nach Martins Erklärung vermutlich keine Vorstellung von dem Begriff hätten. Seine Erklärung hat somit keinen (er)klärenden Gehalt.

Phillip setzt Martins Erklärung fort und ergänzt, dass Definitionsmacht „als Reaktion“ (104) auf sexualisierte Gewalt zur Anwendung kommt. Diese Reaktion findet „quasi ohne Diskussion“ (104) statt – eine Feststellung, die wiederum hohen indexikalen Charakter hat und nur mit dem Wissen darüber verständlich ist, worum es sich bei 'Definitionsmacht' handelt.

Das Ende dieses Abschnitts wird durch eine viersekündige Pause markiert (Zeile 105), wobei dieses verhältnismäßig lange Schweigen das Gesagte („quasi ohne Diskussion“, 104) performativ zum Ausdruck bringt.

Was sind die Besonderheiten am Konzept Definitionsmacht, wenn es in Bezug zu der hier verhandelten Orientierung gesetzt wird? Definitionsmacht bezieht sich auf „sexualisierte Gewalt“ (102). Diese wiederum wurde von den Diskussionsteilnehmern nicht erlebt; ihre Erlebbarkeit wird Männern zwar nicht gänzlich abgesprochen, trotzdem wird sie hauptsächlich Frauen zugeschrieben. Letztere sind also in den allermeisten Fällen die Betroffenen, wenn es um sexualisierte Gewalt geht.

Das Definitionsmachtkonzept besagt, dass es im Falle eines Übergriffs das alleinige Recht der Betroffenen ist, diesen zu definieren. Diese Definition wird nicht weiter hinterfragt, jede weitere „Diskussion“ (104) darüber erübrigt sich also. Der Akt der Benennung seitens der Betroffenen reicht aus; darüber hinaus bedarf es keiner Legitimation. All das wird innerhalb der Gruppendiskussion nicht ausformuliert und scheint lediglich in indexikaler Form in dem bereits erwähnten Satzteil „also quasi ohne Diskussion“ (104) auf. Die an dieser Stelle vorgenommene Erläuterung von Definitionsmacht – also das Füllen der Leerstelle diesbezüglich innerhalb der Gruppendiskussion – ist jedoch wesentlich.

Denn das gerade beschriebene Szenario, im Zuge dessen eine Betroffene die von ihr erfahrene Grenzüberschreitung ohne vorherige Verhandlung benennt, steht in direktem Gegensatz zur vorliegenden Orientierung: Die Betroffenheit, die für die Diskussionsteilnehmer erlebbar ist, 'darf' nicht als solche benannt werden, die Frage der Benennung führt in ihrem Fall nicht zu mehr Klarheit, sondern zu Unsicherheit und Ambivalenz. Bei diesem Abschnitt handelt es sich also deshalb um eine Differenzierung, weil Definitionsmacht hier dazu dient, die Grenzen der eigenen Orientierung zu markieren.

Nach dieser Differenzierung setzt Leon nun an, die Transposition weiter zu elaborieren. Er tut das in Form einer analytisch beschreibenden Exemplifizierung:

- 105 Am:]Zum Beispiel ein Fall von irgendwie ner Schlägerei oder so, würd ichs zum
106 Beispiel jetzt nicht ähm: unbedingt notwendig finden, ähm sich ähm nur die ähm
107 Version des oder der Betroffenen anzuhören. (2) also da weiß nicht; da kanns
108 Cm:]Mhm.
109 Am: zum Beispiel auch sein, weiß nicht jetzt ganz weiß nicht irgendwie eine
110 rassistische Beschimpfung is dem vorausgegangen, und dann ähm schlägt halt
111 ein ähm der Betroffene der rass- rassistischen Beschimpfung zu, obwohl dann
112 simma eigentlich wieder, dann kann ma eigentlich auch sagen dass der von
113 Rassismus betroffen is und der andere dann von @Gewalt@ oder was weiß ich;
114 das war jetzt ein schlechtes Beispiel aber, wissts ihr was ich mein, mit dem: (1)
115 dass es ein spezifisch- was spezifisch- äh spezifisch is.
116 Cm:]Ja na;
117 Bm:]Was ich damit mein,
118 also ich glaub dass vor allem sexualisierte Gewalt halt; ähm wahrscheinlich (3)
119 weiß nicht ob ich das jetzt mein. eher vielleicht eher (1) traumatisierend wirkt.
120 und es deswegen Sinn macht das nicht sie nicht anzuwenden. aber ich weiß nicht
121 ob ma das jetzt nicht auch auf ähm; auf Rassismus oder auf; ich mein es gibt halt
122 (4)

Bei einer physisch gewalttätigen Auseinandersetzung ist es nicht sinnvoll sich auf Definitionsmacht zu berufen und nur die „Version des oder der Betroffenen anzuhören“ (107) Wenn etwa eine Person auf rassistische Art von jemandem beschimpft wird und daraufhin zuschlägt, würde man mitunter Gefahr laufen, nur die Variante des_ der Rassist_in zu hören. Für Phillip ist es denkbar, dass „sexualisierte Gewalt“ (119) deshalb eine Sonderrolle einnimmt, weil damit besonders starke Traumatisierungen einhergehen. Jedoch ist nicht klar, ob das bei „Rassismus“ (121) in ähnlicher Form der Fall ist.

Zunächst argumentiert Leon, dass im Falle einer „Schlägerei oder so“ (105), die Anwendung von Definitionsmacht nicht sinnvoll sei. Diese physische Gewalt im Zuge einer Auseinandersetzung, auf die Leon sich hier bezieht ist mit einer Form von Grenzüberschreitung verbunden, die von den Diskussionsteilnehmern prinzipiell erlebbar ist. Dadurch wird erneut das persönlich Erlebbar im Kontext von Nicht-Benennbarkeit aufgebracht. War es zuvor noch der Begriff Grenzüberschreitung, der nicht auf die eigenen Erfahrungen übertragen werden konnte, ist es nun Definitionsmacht.

Schließlich jedoch nimmt Leons Beispiel den Charakter eines Gedankenexperiments an, das sich durch seine Erfahrungsferne auszeichnet. Das Szenario, das er im Zuge dessen entwirft, sieht wie folgt aus: Eine Person A beschimpft und beleidigt eine Person B auf rassistische Art und Weise. Person B wehrt sich darauf hin mittels physischer Gewalt und schlägt zu.

Was dieses Beispiel verdeutlichen soll, ist, dass die Anwendung von Definitionsmacht in diesem Fall zu der absurden Situation führen würde, eine_n Rassist_in uneingeschränkt Glauben zu schenken und die von Rassismus betroffene Person dadurch zum_zur Täter_in zu machen. Bevor Leon diesen Schluss allerdings ausformuliert, bemerkt er die eben stattgefundene Vermischung zweier Ebenen der Betroffenheit („Rassismus“, 113 und „@Gewalt@“, 113) und verwirft das eben Gesagte als „schlechtes Beispiel“ (114).

Er verzichtet aber darauf eine neue 'bessere' Exemplifizierung zu suchen. Stattdessen richtet er sich in Form einer Suggestivfrage an die beiden anderen Diskutanten („aber, wissts ihr was ich mein, mit dem:“, 114) und nimmt dann auch ohne vorausgehendes 'passendes' Beispiel das Fazit vorweg: „dass es ein spezifisch- was spezifisch- äh spezifisch is“ (116). Mit „es“ (115) ist dabei in diesem Fall Definitionsmacht gemeint. Die dreimalige Wiederholung des Begriffs „spezifisch“ (115) und die Tatsache, dass diese Zuschreibung bereits an früheren Stellen der Diskussion vorgenommen wurde, lässt diese Zwischenkonklusion wie einen Merksatz erscheinen.

Martin greift diese konkludierende Bewegung in Folge auf und führt sie weiter, („Ja na“, 116). Damit bringt er in nur zwei Worten die Widersprüchlichkeit der vorliegenden Orientierung auf den Punkt.

Auffällig ist, dass er das von Leon Gesagte nahtlos fortsetzt. Leon ist durch das Beispiel, das sich für ihn letztlich als nicht passend herausgestellt hat, eine Erklärung für die Spezifität des Begriffs Definitionsmacht schuldig geblieben. Phillip kündigt diese Erklärung nun in ich-Form an („Was ich damit mein“, 117). Es dokumentiert sich auch hier zum wiederholten Male die Ambivalenz, die Phillips Argumentation zunächst im Wege steht („ich glaub“, 118; „weiß nicht ob ich das jetzt mein“, 119; „eher vielleicht eher“, 119). In diese, von Unsicherheit geprägten Satzfragmente, ist der Begriff „sexualisierte Gewalt“ (118) gebettet. Den Kern von Phillips Erklärung, bildet das Argument, dass sexualisierte Grenzüberschreitungen ein höheres Maß an Traumatisierung nach sich ziehen, womit begründet wäre, warum Begriffe, die sich

darauf beziehen auch auf eben diesen Rahmen beschränkt bleiben sollten.

Bis hierher übernimmt Phillip eigentlich Leons Sprecherposition. Im Anschluss allerdings relativiert er die inhaltlich vermeintliche Sicherheit seiner Argumentation (sexualisierte Gewalt ist spezifisch!) mit neuerlichen Zweifeln (Zeile 120, 121). Letztlich kann man sich doch nicht sicher sein, ob es Formen von Grenzüberschreitungen gibt (wiederum nicht selbst erlebbare), die ähnlich verheerend wirken wie sexualisierte Gewalt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass innerhalb dieser Elaboration die Bewegungen, die schon in der Transposition (vgl. Zeile 66-81) aufschienen, vielfach nachgezeichnet werden. Es kommt zu einem ständigen Hin und Her Pendeln zwischen den beiden ambivalenten Seiten ('Erleben' und 'Benennen') der vorliegenden Orientierung.

Leon und Martin vollziehen nun kooperativ eine Konklusion:

- 123 Am:]Glaub ich
124 nicht. ich mein; ich mein ich glaub nicht dass wenn also (2) ähm (3) ich mein es
125 is was ganz ganz Spezifisches sexualisierte Gewalt zu erfahren. und das kann ma
126 nicht vergleichen mit mit mit weiß nicht; wie wir zum Beispiel auf der Straße
127 geschlagen werden oder so. weil es halt eben was ganz was ganz Spezifisches is.
128 also also halt ähm ja; (3)
129 Cm:]So quasi aus da Mitte des Patriarchts auch irgendwie
130 kommt. (1)
131 Am:]Bitte?
132 Cm:]Weils aus der Mitte des Patriarchats irgndwie kommt. weils
133 eben was ganz Spezifisches is und nicht;
134 Am:]Also i mag jetzt eigentlich nicht also eh
135 nicht so detailliert drüber reden. äh; (3) obwohl ich jetzt nicht deswegen
136 @drüber reden mag@ ()oder was ich noch sagen wollte einfach. also es is
137 sicher auch; na ich mag da nicht drüber reden. (4)

Das Erfahren von „sexualisierte[r] Gewalt“ (125) ist etwas „ganz Spezifisches“ (125). Martin erklärt diese Tatsache damit, dass bei dieser Form von Gewalt gleichsam ins Zentrum des „Patriarchats“ (132) getroffen wird. Leon unterbricht Martins Argumentation, indem er sagt, dass er nicht in dieser Ausführlichkeit darüber sprechen möchte.

Interessant ist hier wiederum die Gegenüberstellung von eigenem Erleben, das nicht

benennbar ist und den benennbaren, selbst nicht erlebbaren Erfahrungen von Frauen, die durch diese Polarisierung fast schon etwas Mystisches und Geheimnisvolles annehmen. Diese Bewegung wird durch Martins Beitrag zu der Konklusion noch verstärkt, indem er sexualisierte Gewalt als aus der „Mitte des Patriarchats“ (132) kommend beschreibt. „Patriarchat[]“ (132) ist ein weiterer Begriff, der sich in die Reihe 'Grenzüberschreitung', 'Sexismus' und 'Definitionsmacht' einordnen lässt, und einen starken Schlagwortcharakter hat. Etwas, das aus dessen „Mitte“ (132) kommt, hat buchstäblich zentralen Charakter. Dieses zentrale Element ist jedoch von den Diskussionsteilnehmern selbst nicht erlebbar.

Die Konsequenz dessen ist Sprachlosigkeit – die Unmöglichkeit, das was wesentlich (zentral) ist, zu benennen. Dies wird nun von Leon anschaulich inszeniert: Er weist zurück, dass er vorhatte sich darauf einzulassen „so detailliert“⁵² (135) über Definitionsmacht zu sprechen, setzt dann doch zu einer weiteren Äußerung an und verwirft diesen Versuch letztlich wieder.

Trotzdem kommt die Passage noch nicht zu einem Ende, sondern wird von Phillip mittels Transposition in Form einer Weitungsbewegung⁵³ fortgeführt.

142 Bm:]Ähm; abgedeckt @klingt a bissl komisch;
143 aber,@ aber ähm; jetzt halt I werd amal ich weiß nicht ich glaub das gibt
144 Grenzverletzungen passieren halt. glaub ich sind halt sehr sehr ähm sehr
145 weitgehend. auch ein weitgehendes Thema. weil; weil die Gren- also ich glaub
146 dass jeder Mensch über- überall eine eine Grenze also kanns halt keine Ahnung
147 wenn eine wenn eine Person Höhenangst hat oder so und sie jetzt quasi keine
148 @Ahnung@ die Person jetzt äh: (2) jetzt dann irgendwohin gehn muss was oder
149 was wo sie runterschaun muss oder so,

Es wurden noch nicht alle Aspekte von Grenzüberschreitungen beleuchtet. Grenzen sind sehr individuell. Es kann zum Beispiel vorkommen, dass ein Mensch, mit Angst vor Höhen, dazu gezwungen ist, von einem hohen Punkt aus nach unten zu blicken.

Wieder kommt es zu einer Exemplifizierung, die den Charakter eines Gedankenexperiments hat. Dass hier kein direkter Bezug zur eigenen Erfahrung vorliegt, und dass das Beispiel, das Phillip hier beschreibt, auf einer hypothetischen

52 Dieser Ausdruck steht in offensichtlichem Widerspruch zu der Tatsache steht, dass die Gruppe bisher an keinem Punkt der Diskussion tatsächlich ins Detail gegangen ist, sondern stets auf einer beschreibenden oder argumentativen Ebene blieb.

53 Das dokumentiert sich auch in weiterer Folge durch die Verwendung der Begriffe „weitgehend“ (145) und „weitgehendes Thema“ (145).

Ebene verortet ist, dokumentiert sich durch den konsequenten Gebrauch des Begriffs „Person“ (147, 148) und Formulierungen in der dritten Person sowie vage und willkürlich erscheinende Beschreibungen von Details. Damit passt sich die Exemplifizierung in den Vorgang des Theoretisierens über Grenzüberschreitungen ein. Auf inhaltlicher Ebene ist bis zu diesem Punkt nur klar, dass es um jemanden geht, der „Höhenangst“ (147) hat und sich an einen Ort begeben „muss“ (149), der sich in großer Höhe befindet. Unklar ist, wer die Grenzen dieser Person überschreitet und in welchem Kontext die Situation stattfindet. Durch den stark theoretischen und hypothetischen Gehalt von Phillips Exemplifizierung, ist diese also letztlich nicht verständlich und es bleibt unklar, worauf er inhaltlich hinaus will. Dieses Unverständnis teilt auch Leon, was sich in einer Nachfrage dokumentiert:

- 150 Am: └Wenn die Person dazu gedrängt wird?
 151 oder wenns,
 152 Bm: └Ja wenn sie sie muss nicht unbedingt gedrängt sein, oder keine Ahnung
 153 wenn,
 154 Am:└Aber wenn die Person ich weiß nicht was meinst du mit muss,
 155 Bm: └Ja keine
 156 Ahnung wenn wenn wenn ja na warsch- ja oder keine Ahnung gedrängt wird
 157 oder keine Ahnung wenns halt quasi ja; also wenn sie ankommen das is ja nicht
 158 Am: └Überredet wird meinst du?
 159 Bm: so schlimm oder so, keine Ahnung,
 160 Am: └() oder so,

Leon ist nicht klar, wie es dazu kommt, dass der betreffende Mensch sich an einen hohen Ort begibt, obwohl er Angst davor hat. Phillip erklärt, dass dieser entweder dazu „gedrängt“ (156) wurde, oder von Anderen durch Überredung dazu gebracht wurde.

Indem Leon hier ein höheres Maß an Konkretheit verlangt, initiiert er die Weiterführung der Exemplifizierung und damit eine Elaboration der Transposition. Es findet nun ein häufiger Sprecherwechsel zwischen Leon und Phillip statt, was diesen Abschnitt der Diskussion auffällig interaktiv dicht macht.

Phillips Reaktion auf Leons Wunsch zu näherer Erklärung zeigt erneut die Erfahrungsferne seines Beispiels. Es fällt ihm sichtlich schwer, das eingeforderte Maß an Konkretheit zu liefern. Das dokumentiert sich in der wiederholten Verwendung der Formulierung „keine Ahnung“ (152, 156, 157, 159), sowie des Ausdrucks „quasi“ (158).

Auf inhaltlicher Ebene entwickelt sich das geschilderte Szenario wie folgt weiter: Die „Person“ (154), um die es geht, „muss“ (154) deshalb in schwindelerregender Höhe sein, weil sie von anderen „[ü]berredet“ (158) beziehungsweise „gedrängt“ (156) wird, weil sie also einem gewissen Gruppendruck unterliegt. Auffällig dabei ist, dass es sich um eine Situation handelt, in der weder Sexismus noch sexualisierte Gewalt eine sichtbare Rolle spielt. Das Beispiel bezieht sich also trotz der erfahrungsfernen Beschreibung auf etwas prinzipiell persönlich Erlebbares.

Die Elaboration wird nun von allen Diskussionsteilnehmern interaktiv fortgesetzt (vgl. Anhang, Passage „Suche“, Zeile 161-174), wobei sich nun der Kreis des Orientierungsdilemmas wieder schließt, indem – wieder im Modus des Argumentierens und vor dem Hintergrund der Exemplifizierung – eine Definition für Grenzüberschreitungen gesucht wird, und damit von der persönlichen Erfahrung auf die Frage der Benennung gewechselt wird. Dabei findet wieder keine Bezugnahme auf Sexismus statt. Doch auch dieser Ansatz des Sprechens über Grenzüberschreitungen, der durch sukzessive Weitungsbewegungen (wodurch jegliche definitorische Aussagekraft verloren geht) gekennzeichnet ist, führt dazu, dass letztlich kein Sprechen mehr möglich ist.

Martin leitet nun eine Konklusion ein, die schließlich von Phillip und Leon weitergeführt wird, und mit der die Passage „Suche“ endet.

- 175 Cm:]Na dann kann
176 man; na ok; sehr gut. dann kann man Grenzüberschreitungen nicht allein
177 definieren mit ähm (2) ähm dass es zwanghaft ist. sondern da muss irgendwas
178 hinzukommen.
179 Bm:]Ja. (1) aso nein. aber aber das muss da muss ja was geben ähm wozus die
180 Grenze gibt zu dem System gibts ja nicht wirklich eine; du kannst ja nicht sagen
181 es gibt keine Ahnung irgendwas wo das System jetzt besser is und da: hast du die
182 Möglichkeit dort zu sein und wenn du jetzt in dem System bist dann is quasi die
183 Grenze überschritten. weil du kannst ja keinen; also es muss ja irgendwo die
184 Grenze, zur Grenzverletzung muss ja irgendwo die Grenze geben @quasi.@ sehr
185 plakativ ausgedrückt.
186 Am:]Ich mach die Tür nur kurz zu. ich glaub es kommt-
187 irgendwie is mir kalt und ich glaub es kommt von draußen kalt rein.
188 (10)

Das Adjektiv „zwanghaft“ (177) reicht allein nicht aus, um „Grenzüberschreitungen“

(176) erschöpfend zu beschreiben. Um von Grenzüberschreitung sprechen zu können, muss außerdem klar sein, wo die Grenze liegt, die überschritten wurde. Wenn man sich beispielsweise in einem System befindet, zu dem es keine Alternativen gibt, passt der Begriff Grenzüberschreitung nicht (zumal es sich nicht von anderen Systemen abgrenzen lässt) – obwohl keine Wahlmöglichkeit vorhanden ist und man somit gezwungen ist in diesem System zu sein.

Immer noch auf Ebene des Theoretisierens kommt Martin zu dem Schluss, dass Zwang allein als Definition nicht ausreicht (Zeile 176, 177), wobei er sich den Weg diesen Lösungsansatz weiter zu verfolgen offen hält. Denn auch wenn es der Gruppe momentan nicht gelungen ist, eine Definition (ein theoretisches Gerüst also) zu finden, das Sprechen ermöglicht, ist es nicht ausgeschlossen, dass das noch gelingen kann. Durch dieses offen Halten, wird die innerhalb der gesamten Passage wiederholt vollzogene Bewegung fortgesetzt und bestärkt: Die Suche nach Lösungswegen aus dem Dilemma heraus ist eine, die nicht enden kann. Das ist am ehesten dadurch bedingt, dass es einen starken Imperativ (wobei sich nicht klären lässt, von wem dieser ausgeht) gibt, über Grenzüberschreitungen (und damit gleichzeitig über Sexismus) sprechen zu können, und dass damit der Sprechauftrag wie er von der Interviewerin erteilt wurde, nicht zurückgewiesen werden kann.

Phillip beginnt überlappend mit Martin zu sprechen (Zeile 178, 179) und konkludiert das Orientierungsdilemma in nur drei Worten: „Ja.(1) aso nein“ (179). Anschließend reicht er eigentlich einen Teil der davor vollzogene Elaboration (Zeile 179-185) nach. Er nimmt erneut Bezug auf Martins Beispiel, geht erneut auf die Notwendigkeit von Grenzen ein, wenn es darum geht, Grenzüberschreitungen auszumachen.

Die Passage endet mit Leons Ankündigung, „die Tür“ (186) zu schließen, weil er friert und annimmt, dass die Kälte „von draußen“ (187) herein kommt, worauf eine zehneckündige Pause folgt (Zeile 188).

5.2.2.3 Zusammenfassung

Das zentrale Element, das sich durch die gesamte Gruppendiskussion zieht und das sich in beiden hier dargestellten Passagen an mehreren Stellen deutlich zeigt, ist eine Sphärentrennung. Diese verläuft entlang der Achse privat und politisch, wobei mit dem Ausdruck 'privat' alles außerhalb der eigenen politischen Szene gemeint ist.

Prototypisch für diesen Bereich sind Verortungen wie „auf der Straße“ (55, Eingangspassage), aber auch in „Intimbeziehungen“ (15, Passage „Suche“) und im eigenen Studierendenumfeld. Der Bereich des Politischen – der in der Gruppe EIS den eigentlichen (verbindenden) Nahebereich darstellt – wird demgegenüber nicht näher definiert. Diese Auslassung ist einerseits in Hinblick darauf nachvollziehbar, dass die Gruppenmitglieder einander 'intuitiv' verstehen, wenn sie den Begriff „politische[r] Kontext“ (50, 51, Eingangspassage) verwenden, andererseits beziehen sich die von der Gruppe verhandelten Exemplifizierungen *nicht* auf diesen Bereich, sondern sind zumeist „auf der Straße“ (55, Eingangspassage) verortet. Damit wird diejenige Sphäre, die als der Gruppe als ganzes am nächsten zu definieren wäre, auf einer beschreibenden oder erzählenden Ebene völlig ausgespart. Sie scheint lediglich im Modus der Argumentation auf.

Die eben dargestellte Achse der Sphärentrennung wird durch eine weitere Achse ergänzt, und zwar durch die Dichotomie Mann – Frau und die damit verbundenen Zuschreibungen. Die Erlebbarkeit von Grenzüberschreitungen wird dabei in erster Linie bei Frauen verortet, wobei sich eine starke Verknüpfung zwischen den Begriffen Grenzüberschreitung und sexualisierter Gewalt zeigt.

Ein Spezifikum dieser Gruppendiskussion ist ihre geschlechtshomogen männliche Zusammensetzung. Der Tatsache, dass bestimmte Erfahrungen und die damit verbundenen Faktoren – Definitionsmacht und Enaktierungspotential – als exklusiv Frauen vorbehalten betrachtet wird, ist es geschuldet, dass an mehreren Stellen der Diskussion ein Bedauern über die nicht-Anwesenheit von Frauen ausgesprochen wird. Resultat ist eine permanente und letztlich erfolglose Suche nach Sprechmöglichkeiten. Diese Suche und die damit verbundene Ambivalenz zeigt sich besonders deutlich in der Passage „Suche“.

Ohne, dass dies durch den Diskussionsimpuls explizit nahe gelegt wird, nimmt die Gruppe EIS von Anfang an eine thematische Relevanzsetzung in Richtung 'Sexismus' vor. Die auf die Achse 'Geschlecht' bezogene Sphärentrennung, entfaltet sich entlang dieses Konzepts. Das heißt es werden von vornherein solche Grenzüberschreitungen als relevant definiert, die einen Bezug zu Sexismus aufweisen. Darin begründet sich die eigene Position als Mann und die damit verbundene Unzulänglichkeit auf der Basis

eigener Erfahrungen darüber zu sprechen.

Aus dieser Dynamik ergeben sich die beiden weiter oben dargestellten Orientierungen; '*Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Position*' und '*Ambivalenz zwischen Erleben und Benennen*'. In beiden Fällen handelt es sich um Orientierungsdilemmata.

Bei dem, im Zuge der Eingangspassage rekonstruierten Orientierungsdilemma liegt der Fokus vor allem auf der (unlösbaren) Frage, welche Position die Mitglieder der Gruppe einnehmen können, ohne sich einem negativ konnotierten Bild hegemonialer Männlichkeit zu fügen. Einen positiven Entwurf antisexistischer Männlichkeitsbilder kann die Gruppe dabei nicht entwickeln, sondern sie verharrt vielmehr in einem Zustand der Unsicherheit.

Das Orientierungsdilemma, das in der Passage „Suche“ rekonstruiert wurde, besteht aus einem ambivalenten Verhältnis zwischen dem eigenen Erleben und dessen Benennung. Die Begriffe 'Grenzüberschreitung' und 'Definitionsmacht' sind für die Gruppenmitglieder nur vor dem Hintergrund von Sexismus und sexualisierter Gewalt lesbar. Dieser Bereich wird jedoch mit keinen eigenen Erfahrungen verknüpft. Damit lassen sich persönliche Erlebnisse (die oftmals mit dem Betroffenen-Sein von physischer Gewalt verbunden sind) nicht in das vorhandene Begriffsrepertoire einfügen. Daraus resultiert eine beständige Suche nach Möglichkeiten, 'Grenzüberschreitungen' besprechbar zu machen, die jedoch aufgrund des eben beschriebenen Orientierungsdilemmas von Anfang an zum Scheitern verurteilt ist.

Verschiedene Diskussionsteilnehmer vollziehen an mehreren Stellen der Diskussion *Weitungsbewegungen*, die in unterschiedliche thematische Kreise einbettet sind. Ein Effekt dieser Diskursbewegung ist die damit einhergehende Distanzierung: Eine sukzessive Erweiterung und Generalisierung geht stets mit einem argumentativen Diskursmodus einher, wodurch eine nicht unbeträchtliche Erfahrungsferne hergestellt wird. Das Gesagte verliert zudem ab einem gewissen Punkt der Verallgemeinerung an Aussagekraft und damit an persönlichem Bezug.

In beiden interpretierten Passagen zeigt sich ein Mangel an Enaktierung, der durch Sprachlosigkeit, bzw. die beständige (erfolglose) Suche nach Möglichkeiten zu

sprechen, zum Ausdruck kommt. Jedoch wird Handlungsfähigkeit und damit Enaktierung auf Seiten von Frauen verortet und scheint aufgrund der starken Trennung zweier geschlechtlich kodierten Sphären als etwas nicht-Eigenes und auch nicht Erlangbares auf. Besonders deutlich zeigt sich diese Zuschreibung von Aktivität und Handlungsfähigkeit an Frauen innerhalb der Eingangspassage.

5.3 Falldarstellung KAUGUMMI

5.3.1 Zugang und einführende Bemerkungen

Die Gruppe besteht aus circa 10 Personen und ist in dieser Konstellation seit etwa eineinhalb Jahren aktiv. Auf regelmäßig stattfindenden Treffen werden die Gruppenaktivitäten gemeinsam geplant; es werden zum Beispiel Demonstrationen, aber auch Diskussionsveranstaltungen und Vorträge organisiert. Die Gruppe KAUGUMMI* versteht sich als Teil der linksautonomen Szene und hat unter anderem den Anspruch, antisexistisch zu sein. Auch die von der Gruppe organisierten Veranstaltungen haben mitunter feministische Themen zum Inhalt.

Die Mitglieder der Gruppe sind zum Großteil Anfang 20 und aus dem studentischen Milieu. Im Zuge der Gruppendiskussion formulierten sie unter anderem ihr Anliegen, auch für jüngere Menschen außerhalb der 'linken Szene' ansprechend zu sein und sich (neuen) interessierten Leuten nicht zu verschließen. Trotzdem ist KAUGUMMI* keine offene Gruppe im engeren Sinne. Für Personen die sich ihnen anschließen wollen, gibt es offene Treffen, und erst nach einer Phase des Kennenlernens besteht die Möglichkeit, darüber hinaus zu den regelmäßigen Gruppentreffen eingeladen zu werden.

Das Zustandekommen einer Gruppendiskussion mit der Gruppe KAUGUMMI* war schwierig. Zwar wirkten alle Mitglieder der Gruppe sehr interessiert und betonten wie wichtig das Thema 'Grenzüberschreitungen' für sie sei, bezüglich der Terminfindung wurde ich aber über Wochen hinweg vertröstet, sodass ich schließlich über das Zustandekommen der Diskussion überrascht war.

Zur Diskussion selbst erschienen drei Personen, wobei mir bis zu diesem Zeitpunkt nicht klar war, wie viele Diskussionsteilnehmer_innen ich zu erwarten habe.

Laura (Af): 25 Jahre, Studentin

Karsten (Bm): 21 Jahre, Student

Peter (Cm): 20 Jahre, Student

Die Gruppe diskutierte relativ lange (etwas mehr als eine Stunde), ohne eine Nachfrage zu verlangen, und der Anteil an Eigentheorien und argumentativen Textstellen fiel besonders hoch aus. Es kam im Zuge des gesamten Interviews zu keiner Erzählung und

auch selten zu ausführlichen Beschreibungen. Einer Interpretation unterzogen wurden die Eingangspassage sowie die Passagen „Jungscliquen“ und „Mackervorwürfe“.

5.3.2 Interpretation KAUGUMMI

5.3.2.1 Eingangspassage: *Außenperspektive auf Betroffenheit*

Diese Passage folgte unmittelbar auf die Eingangsfrage (vgl. Anhang, Eingangspassage KAUGUMMI, Zeile 1-31). Laura setzt dabei zögerlich an zu sprechen (sie spricht anfangs sehr leise und mit Pausen) und meint, dass das Einsteigen in die Diskussion nicht ohne Schwierigkeiten erfolgen könne:

32 Af: 1°Ok.° (3) is schwierig so
33 irgendwie die Diskussion loszubrechen,
34 Bm: 1Naja, @(.)@
35 Af: 1Ähm; es geht halt äh
36 bezüglich Grenzüberschreitungen mit sexualisierter, sexueller Gewalt? oder halt
37 so allgemeiner?
38 If: 1Ähm also sexualisierte Gewalt kann sicher auch ein Thema
39 sein. aber das muss nicht das Einzige Thema sein.
40 Af: 1Ok alles klar.

Laura stellt fest, dass der Diskussionsbeginn nicht leicht fällt und sie erkundigt sich anschließend, ob mit der Eingangsfrage nahe gelegt wurde, über „sexualisierte [...] Gewalt“ (36) zu sprechen.

Es zeigt sich, dass zwar die Bereitschaft zu diskutieren vorliegt (es ist schwierig, nicht unmöglich), dies jedoch nicht unmittelbar möglich ist. Karsten setzt diese Bewegung fort, indem er „[n]aja“ (34), das heißt weder ja noch nein, sagt und dann ebenfalls zögert, weiter zu sprechen. Was es braucht, um in die Diskussion einsteigen zu können, wird an dieser Stelle noch nicht deutlich.

Lauras Frage nach der Weite des zu diskutierenden Themas, die sie an die Interviewerin richtet, erklärt die zuvor aufgeworfene Unsicherheit sowie das damit verbundene Zögern und stellt gleichzeitig einen ersten Ansatz zur Auflösung dar. Laura fragt nicht einfach, wie weit der Begriff Grenzüberschreitungen gefasst werden soll und was darunter im konkreten Fall zu verstehen sei, sondern sie erwähnt explizit „sexualisierte[], sexuelle Gewalt[]“ (36). Damit räumt sie dieser Art von

Grenzüberschreitungen eine Sonderposition ein. Wie sich später herausstellen wird, ist das Thema 'sexualisierte Gewalt' nämlich nicht ohne weiteres thematisierbar – es wird innerhalb der gesamten Eingangssequenz, in der die Gruppe ohne Unterbrechung mehr als eine Stunde spricht, an keiner weiteren Stelle erwähnt. Der Hinweis seitens der Interviewerin, dass sexualisierte Gewalt Thema sein kann, aber nicht muss, klärt die zuvor aufgeworfene Unsicherheit auf, und die Phase der Aushandlung ist damit beendet. Es folgt eine Elaboration seitens Karsten:

44 Bm:]Naja es gibt ja viele Momente. ich mein
45 ma muss ja a bissl auch über die Gruppe so die Entstehung erzählen, so lang; also
46 wie langs uns circa schon gibt, und; wir sind ja so circa seit eineinhalb Jahren
47 aktiv, und da hats ja schon ziemlich viele Momente geben, wo das Thema meiner
48 Meinung nach äh ziemlich aktuell war, also seis ähm gruppenintern, ä::hm und
49 seis auf die Erfahrungen die auch wir gemeinsam ja auf Demonstrationen oder
50 auf Veranstaltungen gmacht ham. (1) und ja; ich mein die Schwierigkeit die, mit
51 der ja wir immer konfrontiert sind ähm, is das Verhältnis halt wie ma zum
52 Beispiel als antifaschistische Gruppe, ähm als Gruppe die sich selbst als
53 linksradikal versteht, im Verhältnis halt zur restlichen Gesellschaft steht. und ich
54 mein da hamma ja schon ziemlich oft drüber debattiert, wie das is wenn neue
55 Leute dazukommen; was erwartet ma von einander, und in Stresssituationen ähm;
56 warn eh wir selber schon in Situationen involviert, wo ma ziemlich hin und her
57 diskutiert ham. (3) aber die Erfahrung ich mein; du bringst es ja auch ziemlich oft
58 ins Plenum ein; ähm Verhalten in Diskussionen mal, beziehungsweise Sachen die
59 Af:]Ja,
60 Bm: du selber nicht ok gfunden hast. (1) das wär vielleicht amal da gleich ein
61 guter Anfang. (2)

Karsten argumentiert hier, dass Grenzüberschreitungen oft Thema sind („Naja es gibt ja viele Momente“, 44). Bevor darüber gesprochen werden kann, hält er es für wichtig, zunächst auf die Gruppengeschichte einzugehen. Er nennt schließlich einige Beispiele für Kontexte, in denen die Gruppe mit Grenzüberschreitungen zu tun hatte („Demonstrationen“, 49; „Veranstaltungen“, 50; im Umgang mit „neue[n] Leuten“, 54, 55; „in Stresssituationen“, 55; beim „Plenum“, 58).

Karsten vollzieht hier insgesamt vier Ausweichbewegungen, die nun detailliert betrachtet werden: Zunächst hebt er die Notwendigkeit hervor, über die „Entstehung“ (45) der Gruppe zu erzählen, beschränkt seine Beschreibung dann jedoch nur auf die Information, dass die KAUGUMMI* „circa seit eineinhalb Jahren aktiv“ (46, 47) sei. Auch danach setzt er nicht damit fort, von Erfahrungen zu erzählen, sondern betont in argumentativem Modus die Häufigkeit und Relevanz des Themas innerhalb der Gruppe.

Damit zeigt er auf, dass das im Eingangsstimulus aufgeworfene Thema im Erfahrungsraum der Gruppe Entsprechung findet, und dass es in Bezug auf dieses „Thema“ (47) möglich ist, aus dem Vollen zu schöpfen, denn es ist „ziemlich aktuell“ (48) und die Beispiele dazu sind vielfältig. Außerdem vermeidet er damit, weiterhin auf konkrete Beispiele eingehen zu müssen.

Stattdessen begibt sich Karsten auf ein noch höheres Abstraktionsniveau und nimmt Bezug auf die „Schwierigkeit“ (50), mit der die Gruppe quasi in Endlosschleife „konfrontiert“ (51) ist: nämlich wie das „Verhältnis“ (53) zwischen der „Gruppe die sich selbst als linksradikal versteht“ (52, 53) zur „restlichen Gesellschaft“ (53) beschaffen ist. Er eröffnet damit gleichzeitig eine Gegenüberstellung, die sich in weiterer Folge durch die gesamte Diskussion zieht – nämlich die Unterscheidung zwischen 'linker Szene' und dem 'Rest der Welt'.

Karsten nennt – im Modus einer analytischen Beschreibung mit sehr hohem Abstraktionsniveau – Beispiele für Situationen, in denen Grenzüberschreitungen für die Gruppe Thema wurden (Zeile 48-58). Es kommt jedoch zu keiner umfassenderen Beschreibung oder Belegerzählung.

Stattdessen gibt er das Wort an Laura weiter. Denn sie sei es, die das Thema oft im Rahmen von Gruppenplena einbringt. Karsten konkretisiert seine Aufforderung an Laura noch weiter, und definiert die Erfahrungen, die sie seiner Meinung nach einzubringen hat, als „gute[n] Anfang“ (61). Er gibt damit vor, an welcher Stelle in eine konkrete Diskussion eingestiegen werden soll, und ermächtigt sich gleichzeitig Lauras Erfahrungen. Darüber hinaus spricht er Laura die Rolle der Expertin zu: sie sei es, die das Thema oftmals an die Gruppe heran trage, und sie sei es, die sich dazu äußern könne. Jedenfalls nimmt Karsten die (mächtige) Rolle des Moderators ein, ohne dass es diesbezüglich einer Aushandlung unter den Gruppenmitgliedern bedarf.

Der Orientierungsgehalt, der sich hier zeigt und in weiterer Folge noch mehr entfalten wird, ist eine Perspektive auf Grenzüberschreitungen aus der Distanz – welche vor allem durch eine theoretisierende und abstrahierende Betrachtung hergestellt wird. Am Thema wird gleichsam vorbeigeredet.

Laura nimmt die Machtposition, die Karsten sich selbst eingeräumt hat, an und kommt seiner Aufforderung nach. Sie greift das Thema 'Verhalten in Diskussionen beim Plenum' auf und führt die von ihm begonnene Elaboration damit weiter:

62 Af:]Ja ich mein prinzipiell is es ja wichtig erstmal so die Sachen
63 offen anzusprechen. mit den Einzelpersonen die sich irgendwie unwohl fühlen;
64 oder denken dass sie halt in (2) gewissen Situationen nicht irgendwie (1)
65 wahrgenommen werden, oder persönlich angegriffen werden. etcetera. und das is
66 ja glaub ich erstmal schwierig das irgendwie, also erstmals mal zu überwinden,
67 das überhaupt in der Gruppe anzusprechen, selbst wenns ein gewisses Vertrau-
68 also ne gewisse Vertrauensbasis einfach innerhalb der Gruppe gibt, aber es hat ja,
69 is ja immer eine sehr subjektive Empfindung; erstensmal dieses Gefühl ändern
70 Menschen zu vermitteln zu können, damit die überhaupt wissen um was es da
71 geht; und die das dann teilweise ja auch ned so wahrnehmen. wie die Person die
72 jetzt das Gefühl hat dass da was °weiß nicht;° in Ordnung gewesen ist sag ich
73 jetzt mal.

Grenzüberschreitende Situationen auf Gruppentreffen sollten unbedingt besprochen werden. Für die Betroffenen ist es mitunter nicht leicht sich zu trauen, ihr Unwohlsein mit der Gruppe zu besprechen – dafür ist es notwendig, genügend Vertrauen zueinander zu haben. Die eigenen Gefühle so zu artikulieren, dass andere sie verstehen, ist eine weitere Schwierigkeit. Außerdem kommt es vor, dass unterschiedliche Personen ein und dieselbe Situation völlig anders wahrnehmen.

Laura betont in einem argumentativen Modus, wie wichtig es ist, Konflikte „offen anzusprechen“ (63), und zwar den Personen gegenüber, die Situationen als unangenehm wahrgenommen oder sich „persönlich angegriffen“ (65) gefühlt haben. Das heißt, Betroffene *werden* hier angesprochen, und es erfolgt keine Einnahme der Betroffenenperspektive.

Auch in weiterer Folge (Zeile 65-71) bleibt Laura in einem argumentativen Modus, beleuchtet die Situation von Betroffenen gleichsam von Außen und wahrt damit die Distanz zu ihnen. Sie beschreibt die Schwierigkeit, Hemmungen zu überwinden und in der Gruppe über subjektive Empfindungen zu sprechen. Selbst das Vertrauen der Gruppenmitglieder untereinander löst dieses Problem nicht zur Gänze auf. Denn seitens der Betroffenen braucht es weiters die *Fähigkeit*, die eigenen Gefühle angemessen zu artikulieren und mit der Tatsache umgehen zu können, dass oft unterschiedliche Wahrnehmungen derselben Situation existieren. Sie sind es also, bei denen Handeln verortet wird.

Schließlich definiert Laura diese von außen beleuchteten Betroffenen genauer, allerdings wieder aus der Distanz (was sich in der konsequenten Verwendung der dritten Person dokumentiert). Es handelt sich um Personen, die „das Gefühl“ (72) haben „dass da was °weiß nicht;° in Ordnung gewesen ist sag ich jetzt mal“ (72, 73). Sie drückt hier etwas Negatives durch die Verneinung von etwas Positivem (in Ordnung sein) aus, wobei sie diese Verneinung nicht ausspricht. Auffällig dabei ist, dass sie sehr zögerlich bei ihrer Beschreibung vorgeht und dabei, sowie im Rest dieses Abschnitts eine starke Betonung der subjektiven Komponente (seitens der Betroffenen) vornimmt. Sie rahmt diese Subjektivität als etwas, das „schwierig“ (66) ist, das also Probleme nach sich zieht.

Laura vollzieht also, obwohl ihr eindeutig die Betroffenenperspektive von Karsten nahe gelegt worden ist, eine Elaboration, in der sie die aufgeworfene Orientierung konsequent fortsetzt und ein hohes Maß an Distanz zu von Grenzüberschreitungen Betroffenen aufrecht erhält.

Nach einer wiederholten Aufforderung Karstens, sich als Betroffene zu äußern, setzt Laura fort:

79 Af: 1(2) ((seufzt)) ja: vor allem zu anfangs muss ich schon sagen. also es hat
80 sich halt äh pff is halt is so ein Entw- so ein gewisser Prozess irgendwie. hat eben
81 auch damit zu tun inwieweit man die Leute jetzt kennt und einschätzen kann, und
82 in wieweit eben das Vertrauen, Vertrauensbasis da is; u:nd ja hat ich schon; vor
83 allem zu anfangs eben das Gefühl dass wenn Dinge warn die für mich nicht ok
84 warn, wenn ich die angesprochen hab dass die nicht so ernst genommen worden
85 sind, aber das hat sich sehr zum Positiven verändert. das auf jeden Fall. (1) es is
86 naja; es is halt immer die Frage wie geht man damit um, bringt man also; spricht
87 man des von Einzelperson zu Einzelperson an, also die Person dies betrifft,
88 wenss jetzt innerhalb, also gruppenintern a Person ist, oder spricht man des jetzt
89 auf einem gemeinsamen Plenum an. u:m: das gemeinsam zu diskutieren, dass
90 auch andere Menschen halt da irgendwie mit involviert werden, und vielleicht
91 ihren Input dazu auch noch einwerfen können, zu so als neutrale Person oder halt
92 so irgendwie das die das dann halt versuchen einzuordnen; find ich für mich
93 teilweise schwierig. wenn: so; wenn ich seh dass halt sowas; einfach jetzt nicht
94 nur aus persönlicher Erfahrung, sondern auch wenss andere Personen betrifft,
95 wenn die mich um Rat fragen, wo diskutier ma das jetzt besser? in der
96 Bm: 1Ja was;
97 Af: Kleingruppe halt; oder, (1) innerhalb von Plenum. ja.

Vor allem, als die Gruppe noch nicht lange zusammen war, gab es oft Situationen, in denen auf Plena geäußerte Gefühle nicht ernst genug genommen worden sind. Diesbezüglich hat aber eine starke Verbesserung stattgefunden. Es gibt trotzdem noch offene Fragen: Was etwa ist das beste Diskussionsforum für zwischenmenschliche Probleme in der Gruppe? Sollen Probleme in der Großgruppe auf dem Plenum, in einem Gespräch unter vier Augen oder in der Kleingruppe geklärt werden?

Wieder dokumentiert sich ein Zögern, wenn es darum geht konkret zu werden. Doch Laura muss sich eingestehen („muss ich schon sagen“, 79), dass ihr die Betroffenenperspektive nicht fremd ist, sondern von ihr schon oft *erlebt* wurde. Sie verortet diese Erlebnisse allerdings in der Vergangenheit; stattgefunden haben sie „vor allem zu anfangs“ (79).

Laura wiederholt zudem ihren Versuch, die Betroffenenperspektive (die ja nun ihre eigene ist) genauer zu definieren. Dabei wiederholt sie die schon im Zuge der Elaboration ausgeführte Bewegung (vgl. Zeile 71, 72). Sie drückt etwas Negatives durch die Verneinung von etwas Positivem aus („für mich nicht ok“, 83). Weiterhin schwächt sie getätigte Verneinungen ab („nicht so ernstgenommen“, 84). Sobald sie diese wieder sehr mühsam und zögerlich wirkende Benennung abgeschlossen hat, reicht sie einen Hinweis auf die mittlerweile stattgefundenene positive Veränderung nach und verstärkt diese Aussage anschließend noch („das auf jeden Fall“, 85).

Selbst an dieser Stelle, an der Laura auf inhaltlicher Ebene sehr wohl aus Sicht einer persönlich Betroffenen spricht, dokumentiert sich damit eine *Distanzierungsbewegung*. Die Distanzierung von persönlicher Betroffenheit kann nicht mit dem Mangel an Betroffenheit erklärt werden.

Die Frage, in welchem Rahmen stattgefundenene Grenzüberschreitungen besprochen werden können, lässt Laura unbeantwortet (Zeile 86-97). Es ist „halt immer die Frage wie geht man damit um“ (86); alle Antwortmöglichkeiten sind letztlich unbefriedigend. Also auch auf inhaltlicher Ebene wird deutlich, dass kein Raum für das Sprechen über Grenzüberschreitungen vorliegt und demnach nur 'aus der Distanz' daran 'vorbei gesprochen' werden kann.

Ein persönlicher Erfahrungshorizont ist auch in weiterer Folge nicht gegeben. Laura schafft aber eine Möglichkeit, *für* eine_n Betroffenen zu sprechen, ohne selbst eine_r zu

sein. Dies tut sie, indem sie sich in eine helfende und unterstützende Position begibt („wenns andere Personen betrifft, wenn die mich um Rat fragen“, 94, 95).

Die Frage nach dem Umgang mit Konflikten hängt laut Karsten stark mit dem „Gruppenverständnis“ (99) zusammen. Damit führt er ein neues Thema bei gleich bleibender Orientierung ein und vollzieht eine Transposition. Dabei ist zu beachten, dass es abermals er ist, der das Thema der Diskussion festlegt.

- 98 Bm: ↓Da is ja das
99 Gruppenverständnis, oder das Verständnis das ma als Gruppe hat der springende
100 Punkt. also; (1) wenn ja wenns da solche Erfahrungen gibt, oder ich mein es gibt
101 ja auch so Plenumsituationen wo genau das zu Tage kommt; eben ja also weil
102 sich ja die Gruppe nicht nur rein politisch irgendwie sin; sondern es sind auch so
103 viele, Freundschaftsverhältnisse, u::nd da is ja dann schon die Schwierigkeit;
104 Af: ↓Freundschaften ja.
105 Bm: vor die ma auch ganz oft stehn, äh wies zum Beispiel auch zu
106 Ausgrenzungen kommt; wer versteht sich mit wen, und da gibts selber das voll
107 oft einzelne Leute halt so die das Gefühl ham; die sich ausgegrenzt fühlen. (2)
108 Af: ↓
109 Mhm.
110 Bm: ↓Und ich mein das hamm ja oft am Anfang ziemlich oft diskutiert.
111 Af: ↓Na das
112 stimmt.

Die Entscheidung, wie Probleme am besten diskutiert, werden hängt laut Karsten von der Art der Gruppe ab; ob es sich um einen rein politischen Zusammenschluss oder auch „Freundschaftsverhältnisse“ (103) handelt. Letztere führen oft zu dem Problem, dass die Frage, wer mit wem wie gut befreundet ist auch mit dem Gefühl der „Ausgrenzung[]“ (106) einzelner Personen verbunden sein kann und somit mehr Konfliktpotential besteht.

Die schon von Laura sehr zaghaft umschriebenen Konflikte bzw. Grenzüberschreitungen werden an dieser Stelle von Karsten nur noch „solche Erfahrungen“ (100) genannt, das heißt, er verzichtet gänzlich darauf, das worüber gesprochen wird sprachlich greifbar zu machen.

Die Art des Gruppenverständnisses zeigt sich auf den Plena („wo genau das zu Tage kommt“, 101), wobei es der Interpretation nicht zugänglich ist, was Karsten hier mit „das“ (101) bezeichnet. Er grenzt die eigene Gruppe davon ab, ein „rein politisch[er]“ (102) Zusammenschluss zu sein, da auch freundschaftliche Beziehungen die Mitglieder

verbinden. Er setzt zu einem „Beispiel“ (105) an, und es wäre zu erwarten, dass eine Erzählung oder Beschreibung folgt. Stattdessen verbleibt er im argumentativen Modus und setzt die Struktur der Gruppe, die sich durch Freundschaftsbeziehungen auszeichnet, in Verbindung mit „Ausgrenzungen“ (106). Diese fänden immer wieder statt; es handle sich um eine „Schwierigkeit“ (103), mit der die Gruppe konstant zu kämpfen habe.

Karsten spricht auch an dieser Stelle nicht aus der Perspektive der Betroffenen, wieder sind es die anderen, „einzelne Leute halt so die das Gefühl ham“ (107) ausgegrenzt zu werden; es ist nicht die Rede von 'ich' oder 'wir'. Es wirkt so, als würde die Problematik, dass einige Personen so empfinden, an ihn herangetragen werden und nach Lösungen verlangen, ihn aber dennoch nicht unmittelbar (als Betroffenen) betreffen.

Obwohl – wie Karsten bemerkt – dieses Thema oft „diskutiert“ (110) wurde, ist dadurch, dass diese Ausgrenzungen letztlich durch die Gruppenstruktur an sich zustande kommen, kein Raum für Veränderung vorhanden. Daher bleibt es „noch immer“ (113) bei der „Frage“ (113); das Problem steht ungelöst im Raum. Die Handlungspraxis der Gruppe bleibt auch hier eine Leerstelle.

Dass Laura das Wort „Freundschaften“ (104) vorweg nimmt, deutet auf ein konjunktives Verständnis hin. Die Frage nach der Struktur der eigenen Gruppe und somit die von Karsten aufgeworfene Unterscheidung von Gruppen, die exklusiv auf politischer Ebene zusammenarbeiten, und solchen, die auch durch persönliche Beziehungen verbunden sind, ist also Teil des konjunktiven Erfahrungsraums der Gruppe.

Laura elaboriert nun die von Karsten aufgeworfene 'Unvermeidbarkeit' der Zustände (die unter anderem damit verbunden sind, dass eine Ausgrenzung von Einzelnen stattfindet), und verdeutlicht damit, was sich zuvor nur durch die Auslassung der Handlungspraxen angedeutet hat:

117 Af: [...] (2) ja natürlich gibts halt gewisse (1) also nen gewissen:
118 Automatismus, oder ne gewisse Dynamik sag ich jetzt ma, die sich so abspielt
119 und; (3) ja; (1) mh; (1) [...]

Die Begriffe „Automatismus“ (118) und „Dynamik“ (118) sind beide mit keiner aktiven Steuerung oder Kontrolle seitens der Gruppe oder einzelner Mitglieder verbunden. Daraus resultiert letztlich, dass keine Verantwortung seitens der Gruppe gegeben sein kann – denn unkontrollierbare Zustände sind außerhalb des eigenen Handlungsspielraums. Darin dokumentiert sich der Mangel an Enaktierungspotential der Gruppe.

Freundschaftsverhältnisse in der Gruppe und Konflikte, die aus diesen Beziehungen heraus entstehen, schlagen sich auf die politische Arbeit nieder. Diese von Karsten eingebrachte Behauptung wird nun von Laura elaboriert.

119 Af: [...] es
120 kommt immer ein gewisses Konfliktpotential mit rein wenn ne Gruppe nicht halt
121 nur pas- äh politisch was zusammen tut, sondern auch im persönlichen Umfeld is.
122 also befreundet is und sowas. und dann irgendwelche Konfliktsituationen auf
123 privater Ebene zwischen Personen sind; und die sich dann auch noch in
124 politischer Arbeit halt irgendwie niederschlägt. das is halt (1) bissl; mühsam. [...]

Freundschaftliche Verhältnisse der Gruppenmitglieder untereinander schaffen ein „Konfliktpotential“ (120), da dadurch die Gefahr besteht, dass private Konflikte sich auf die „politische[] Arbeit“ (124) der Gruppe auswirken.

Dabei verdeutlicht sich einerseits die Dichotomie 'privat' versus 'politisch', und die zuvor von Karsten aufgebrachte Unterscheidung zwischen linker Szene und dem 'Rest der Welt' (vgl. Zeile 52, 53), wird ergänzt. Außerdem findet hier eine Verknüpfung des Privaten mit negativ konnotierten „Konfliktsituationen“ (122) statt. Der negative Horizont der Gruppe kristallisiert sich an dieser Stelle besonders klar heraus: Privates, Subjektives und Konflikte. Jenem negativem Horizont steht bis zu diesem Punkt nur „politische[] Arbeit“ (124) und das Selbstbild, eine „antifaschistische Gruppe“ (52) zu sein, gegenüber.

Laura schildert nun die Gefahren, die mit dem Sprechen über Grenzüberschreitungen verbunden sind. Für das Szenario, in der die Distanzierung fallen gelassen wird und emotional (das heißt selbst *betroffen*) diskutiert wird, beschreibt Laura in weiterer Folge Gegenstrategien der Gruppe. Dank eingreifender, deeskalierender Personen, werden solche Situationen gut gelöst; diese bemerken aufkeimende Konflikte und schlichten:

131 Af: [...] was jetzt wie wahrgenommen wird, und wie
 132 Bm:]Mhm.
 133 Af: man des jetzt anspricht, wie: ernst man des jetzt nimmt, und wie des halt eben
 134 drüber diskutiert wird. und sowas wird eben total schnell auch emotional und
 135 kann bissl; überlaufen. sag ich jetzt mal. @(.)@ und ähm ja ich mein klar, hat ja
 136 Bm:]Is es ja auch.
 137 Af: jetzt nicht nur was mit so persönlichen Erfahrungen zu tun, also weiß net;
 138 sondern auch; ja wenn man inhaltlich diskutiert. aufm Plenum. des hatten wir
 139 auch schon ein paar Mal; das dann sich das so hochgesteigert hat, und man sich
 140 dann nicht ausreden hat lassen, und irgendwie ein gewisser @Groll@ dann halt
 141 auch in der Diskussion mitgelaufen ist. oder so was. und da muss ich aber sagen
 142 hamma so gewisse Personen die dann versuchen auch einzugreifen, und zu
 143 schlichten, und sagen so hey Leute, reißt euch jetzt mal n bissl zusammen, ihr
 144 seid da ein bissl, habt da jetzt n Punkt überschritten. ihr streitet euch die ganze
 145 Zeit, es is unangenehm für die andern Personen; und ihr grenzt auch damit noch
 146 andere Personen aus, [...]

Diskussionen können, je nachdem welche verschiedenen Wahrnehmungen von Situationen vorhanden sind, wie über Themen gesprochen wird, und inwieweit Personen ernst genommen werden, emotional werden. Das kann nicht nur passieren, wenn es um persönliche Themen geht, sondern auch bei Sachthemen. Innerhalb der Gruppe kam es schon des öfteren zu emotional intensiven Diskussionen, im Zuge derer sich die involvierten Personen gegenseitig nicht aussprechen ließen und wütend waren. In solchen Situationen gab es dann glücklicherweise Gruppenmitglieder, die schlichtend in den Gesprächsverlauf eingriffen.

Oberflächlich betrachtet beschreibt Laura an dieser Stelle Mechanismen in der Gruppe, die das Auftreten bzw. Eskalieren von Konflikten und – in Verbindung damit – Grenzüberschreitungen eindämmen. Sie führt damit die Orientierung fort: Laura nimmt die Perspektive der eingreifenden Personen ein, die die Täter_innen maßregeln und auffordern, sich zurück zu nehmen. Bei diesen Personen handelt es sich wieder nicht um die Betroffenen selbst; diese sprechen hier nicht für sich, sondern lassen sprechen.

In einer abschließenden Argumentation, in der Laura erklärt, wie es zu den Konflikten kommt, gewinnt schließlich auch der positive Horizont weiter an Klarheit: Subjektivität wird „inhaltliche[r] Wissensstand“ (152) gegenübergestellt.

146 Af: [...] da kommt halt diese, dieses mit diesem mit starken
147 Persönlichkeiten einfach rein noch der Punkt, dass es halt gewisse Personen gibt
148 die n gewissen inhaltlichen ähm; Wissensstand haben, den; und dass sie den halt
149 noch nach Außen vertreten können. also dass es gewisse Menschen gibt die halt
150 sehr sehr viel reden, sehr oft reden, und durch ihre Art und Weise die gar nicht
151 böse gemeint ist, oder sowas; dann automatisch halt andere Leute die sich noch
152 nicht so viel trauen halt zu sagen, oder nicht so diesen inhaltlichen Wissensstand
153 haben, automatisch irgendwie ausgrenzt. (3) [...]

In der Gruppe gibt es Personen, die aufgrund ihrer „Persönlichkeit[]“ (147) und ihrem hohem „Wissensstand“ (148) verhältnismäßig viel reden. Personen, die über derartige Attribute nicht verfügen, fühlen sich dann oftmals ausgegrenzt, auch wenn das von niemandem intendiert wird.

Ein weiterer Grund für das Auftreten von Konflikten und Ausgrenzungen ist also durch Personen mit „starken Persönlichkeiten“ (146, 147) in der Gruppe gegeben, die über Fähigkeiten verfügen, die andere nicht haben. Durch die „Art und Weise die gar nicht böse gemeint ist“ (150, 151) dieser Personen, werden schüchternere, weniger dominante Gruppenmitglieder gleichsam „automatisch“ (151) ausgegrenzt – worin sich wiederum keine Verantwortlichkeit und dementsprechend kein Veränderungs- bzw. Handlungspotential dokumentiert.

Nach dieser Eingangspassage diskutiert die Gruppe wenige Minuten über das Verhalten auf Demonstrationen und über Konfrontationen mit der Polizei. Im Anschluss daran kommt es zu der nun folgenden Passage „Jungscliquen“.

5.3.2.2 Passage „Jungscliquen“: Gleichstellung durch Annäherung von Frauen an männliche Attribute

Laura beginnt diese Passage mit folgender Proposition:

- 1 Af: Mhm. aber was ich um jetzt nochmal auf den Punkt zurückzukommen; ähm;
- 2 bezüglich Demoverhalten, dieses ähm mackerhafte Gehabe oder sowas, ähm wos
- 3 ja sag ich jetzt mal bei uns gruppenspezifisch festhalten, dass halt nichts äh rein
- 4 Geschlechtsbedingtes halt ist. also dass jetzt quasi nur Typen bei uns ne stärkeres

5 oder in manchen Vorwürfen berechtigt oder unberechtigt Mackerverhalten
6 vorgeworfen is sag ich jetzt mal, sondern auch bei uns auf Frauen zutrifft, (3)
7 w:as halt; ja weiß ich net; also ich ich finds positiv, dass halt eben nicht nur bei
8 uns Typen sind, äh mit starken Persönlichkeiten. sag ich jetzt mal. das is halt
9 schon recht (1) [...]

Laura argumentiert, dass sich die Männer und Frauen der Gruppe im Zuge von Demonstrationen gleichermaßen „mackerhaft[]“⁵⁴ (2) verhalten. Auch Frauen bekommen diesbezüglich Vorwürfe von außen. Diese Ausgewogenheit wird positiv bewertet.

Es wird deutlich, dass Mitglieder der Gruppe bereits mehrmals⁵⁵ mit dem Vorwurf, sich mackerhaft zu verhalten, konfrontiert wurden. Bewertet werden diese Vorwürfe ambivalent (als „berechtigt oder unberechtigt“, 5), wobei Laura die Frage nach der Angemessenheit der Vorwürfe in weiterer Folge nicht mehr verhandelt, denn der Fokus ihrer Argumentation liegt auf der Frage nach Geschlechtergleichheit bzw. -differenz: Eine Besonderheit der Gruppe ist es, dass es „nichts äh rein Geschlechtsbedingtes halt ist“ (3, 4), wenn Personen sich mackerhaft verhalten. Die Frage, inwieweit damit etwas Außergewöhnliches gegeben ist beziehungsweise wie zu erwartende stereotype Geschlechtszuschreibungen aussehen, wird schließlich (teilweise) entindexikalisiert: Es sind „nicht nur [...] Typen“ (7, 8), sondern ebenso „Frauen“ (6), die sich derart verhalten. Von ersteren würde ein solches Verhalten also zu erwarten sein, bei letzteren wird es hervorgehoben.

Obwohl der Ausdruck „mackerhafte[s] Gehabe“ (2) zunächst einen negativer Horizont darzustellen scheint, wird anhand desselben die Geschlechtergleichstellung argumentiert. Das führt letztlich dazu, dass über den Umweg der Zuschreibung von Mackerverhalten an Frauen, dieses einen positiven Horizont darstellt. Das dokumentiert sich unter anderem in der Verwendung des Ausdrucks „starke[] Persönlichkeiten“ (8), der nun einer detaillierten Analyse unterzogen wird:

Der Ausdruck wird herangezogen, um Personen der Gruppe zu beschreiben, die sich

54 Die Begriffe „mackerhaft[]“ (2), „Mackerverhalten“ (5), „mackerhafte[s] Gehabe“ (2) werden an keiner Stelle erklärt und näher definiert. Aus dem Kontext wird verständlich, dass damit auf verschiedenen Formen von (stereotyp) männlichem, dominantem Verhalten Bezug genommen wird. Ob der zentralen Stellung dieser Begriffe im vorliegenden Abschnitt übernehme ich diese, nach deren jeweils einmaliger Einführung mit Verweis auf entsprechende Transkriptstellen in weiterer Folge als gruppenspezifische 'Fachtermini' und verzichte auf die Verwendung von Anführungszeichen.

55 Das zeigt sich darin, dass sich Laura nicht auf einen konkreten Vorwurf bezieht, sondern den Begriff in den Plural setzt und aus dieser Mehrzahl mittels des Begriffs „manche[]“ (5) einige heraus greift.

mackerhaft verhalten und denen dieses Verhalten von gruppenexternen Personen vorgeworfen wird. Im Prinzip stehen hier „starke[] Persönlichkeiten“ (8) also stellvertretend für Personen mit mackerhaftem Verhalten. Einerseits ist das Wort 'stark' eine durchwegs positiv konnotierte Eigenschaft, und ähnlich wie bei dem Begriff 'mackerhaft', handelt es sich um einen Begriff, der stereotyp männlich geprägt ist. Andererseits verweist die Verwendung des Wortes „Persönlichkeit[]“ (8) auf eine gewisse Starrheit und Unabänderlichkeit. Der Ausdruck steht damit in einem auffälligen Gegensatz zu den davor benutzten Ausdrücken („mackerhafte[s] Gehabe“, 2; „Demoverhalten“, 2; etc.), die sich auf das Verhalten von Personen bezogen haben und somit potentiell flexibel sind. Hinter mackerhaftem *Verhalten* steht also eine starke Persönlichkeit, wobei Laura hier wiederum „positiv“ (7) hervorhebt, dass dieses Attribut „nicht nur“ (7) auf die Männer der Gruppe anzuwenden ist.

Laura führt aus, dass die Männer und Frauen der Gruppe sich in gleichem Ausmaß mackerhaft verhalten. Kritik diesbezüglich trifft daher auch sie als Frau:

14 Af: [...] (1) also des es halt
15 nicht nur so n Ding is des des Typen halt irgendwas machen, das ne Frau ned ned
16 cool findet des Verhalten, sondern auch umgekehrt sag ich jetzt mal. (1) oder wie
17 ma miteinander umgeht. [...]

Nicht nur Männer verhalten sich Frauen gegenüber grenzüberschreitend, sondern der umgekehrte Fall trifft ebenso oft zu. Täterschaft wird sowohl bei Frauen als auch bei Männern verortet und diesbezügliche Vorwürfe *vereinen* die Gruppe dementsprechend über die Geschlechtergrenzen hinweg.

Die Annäherung an die Konzepte 'Antisexismus' und 'Gleichstellung der Geschlechter' erfolgt hier paradoxerweise anhand von sexistisch konnotierten Verhaltensweisen, indem Männern und Frauen gleichermaßen mackerhaftes (und demnach sexistisches) Verhalten zugeschrieben wird, wobei es Frauen sind, die sich diese Verhaltensweisen aneignen, während sie bei Männern als gegeben vorausgesetzt werden.

Karsten differenziert nun die von Laura vollzogene Elaboration:

- 21 Bm: ↓Also zum Beispiel beim
22 mackerhaften Verhalten is halt schon was anders obs zum Beispiel obs a Mann is,
23 Af: ↓Genau.
24 Bm: der eben sich in der Antifa jetzt cool aufspielt, oder der halt so hauptsächlich
25 in Bezugsperson- also person is, seis auf Demos seis auf in der Gruppe selber, oder
26 obs a Frau zum Beispiel sich einfach den Raum nimmt. also in der Gruppe oder,
27 Af: ↓Mhm, ja klar.

Karsten führt aus, dass ein Mann, der sich „mackerhaft[]“ (22) verhält, und dadurch versucht sich wichtig zu machen, sich von einer Frau unterscheidet, die sich mit demselben Verhalten „Raum nimmt“ (26).

Karsten stellt mackerhaftes Verhalten, das von Männern ausgeht und solches das von Frauen ausgeht, in zwei unterschiedliche Rahmen. Es macht also einen Unterschied, von *wem* (das heißt von welchem Geschlecht) ein bestimmtes Verhalten ausgeht. Dadurch markiert Karsten, was zuvor angesichts der Verhandlung von Gleichheit im Hintergrund blieb: Es macht sehr wohl einen Unterschied, welchem Geschlecht Personen zugeordnet werden. Diese Geschlechtsungleichheit bildet den Angelpunkt, an dem Verhalten interpretiert wird, und daraus gibt es kein Entrinnen⁵⁶.

Ein und dasselbe Verhalten wird im Falle männlicher Protagonisten als Profilierung und Machtdemonstration („sich in der Antifa jetzt cool aufspielt“, 24) bewertet und im Falle von Frauen als eine Aneignung von Raum. Hier verdeutlicht sich, dass Handeln (in diesem Fall also sich-Raum-nehmen) auf Seiten der Frauen erwünscht ist.

Karsten nimmt nun Bezug auf einen Ausflug⁵⁷ der Gruppe, zu dem lediglich Männer mitkamen und eröffnet damit das Thema 'Männercliquen' bei gleich bleibender Orientierung – vollzieht also eine Transposition. Der gesamte nun folgende Abschnitt zeichnet sich durch sein hohes Maß an Indexikalität aus, die mitunter dadurch bedingt ist, dass Karsten beinahe jeden Satz abbricht.

56 Denn die Geschlechtszugehörigkeit scheint als etwas Gegebenes und demnach nicht Veränderbares auf („obs a Mann is“, 22).

57 An späterer Stelle klärt sich auf, dass es sich um eine Fahrt zu einem Kongress handelte. Zwischen der Gruppe, die diesen Kongress organisiert hat, und der KAUGUMMI* besteht ein Bündnis.

28 Bm: zum Beispiel auch auf, ähm wo ma woanders sind, da hats halt weniger
 29 klappt. also; da is halt schon auch so; weiß nicht da seh ich schon irgendwie, also
 30 ganz; also ich sehs schon ausgewogen aber, ich seh halt trotzdem die Verhältnisse
 31 zum Beispiel wo mas letzte Mal hingefahren sind am Wochenende, da warns halt
 32 nur Typen dann in am Auto; und dass dann merkt ma schon irgendwie halt dass
 33 Af: |Mhm. jaja.
 34 Bm: ähm @dann;@ i mein jetzt sitzt man () dann noch die Freundinnenkreise
 35 ziehn sich dann meistens so die sich dann ham irgendwie so
 36 geschlechtsspezifische Merkmale; also. da merk ich halt schon ähm; da is ähm a:
 37 Diffe- also Diskrepanz da. also auch; selbst wenn man a linksradikale Gruppe is
 38 Af: |Mhm.
 39 Bm: die das Ganze reflektiert.

Prinzipiell ist das mackerhafte Verhalten innerhalb der Gruppe zwar ausgewogen, aber diese Ausgewogenheit gelingt nicht immer. Zum Beispiel kamen auf einen Ausflug, der für alle Gruppenmitglieder bestimmt war, nur Männer mit. Geschlechtsspezifische Merkmale sind also (manchmal) trotzdem spürbar, und Theorie und Praxis passen nicht immer zusammen.

Karsten validiert die Proposition (Zeile 1-17) hinsichtlich der Gleichstellung der Geschlechter innerhalb der Gruppe, wenn er sagt „ich sehs schon ausgewogen“ (30). Andererseits gesteht er ein, dass es für diese Ausgewogenheit keine Garantie gibt, indem er ein Beispiel für eine Situation anführt, in der es „weniger [ge]klappt“ (28, 29) hat. Anhand dieser Gruppe von Männern bemerkte Karsten die Diskrepanz zwischen der Annahme von Gleichberechtigung und den tatsächlichen „Verhältnisse[n]“ (30) - wobei die Vermutung nahe liegt, dass Karsten damit auf Geschlechterverhältnisse Bezug nimmt.

Vor dem Hintergrund der zuvor gemachten Differenzierung (Zeile 21-27) erhält die gemeinsame politische Aktivität von (exklusiv) Männern und deren „geschlechtsspezifische Merkmale“ (36) einen problematischen Beigeschmack. Vor derartigem ist man nicht gefeit, „selbst wenn ma a linksradikale Gruppe is die das Ganze reflektiert“ (37, 39). Die Verwendung des Ausdrucks „selbst wenn“ (37), lässt auf die Grundannahme schließen, dass linksradikal und reflektiert zu sein, das Potential hat, sexistische Strukturen zu vermeiden. Es bestehen also dahingehend Erwartungen, dass Reflexion und die eigene politische Einstellung das Handwerkszeug dafür bieten, antisexistisch agieren zu können.

Es stellt sich die Frage, inwieweit dadurch ein Enaktierungspotential gegeben sein kann.

Hier wird ein Problem eröffnet, ohne dass gleichzeitig Handlungsspielräume aufgemacht werden. Denn „reflektiert“ (39) und „linksradikal[]“ (37) zu sein, schützt nicht. Die Männer selbst können an der Situation, dass „nur Typen dann im Auto“ (32) sind, nichts ändern. Lediglich auf Seiten der Frauen könnte diese Struktur gebrochen werden, doch diese sind im eben genannten Beispiel nicht präsent.

Laura hat die von Karsten angesprochenen 'Jungscliquen' auch (in jüngster Zeit vermehrt) wahrgenommen und bewertet deren Existenz per se als nicht problematisch:

40 Af: |Ja das is mir in letzter Zeit aber auch irgendwie
41 sehr @sehr stark aufgefalln@ diese; diese äh Jun- Jungsclique, sag ich jetzt
42 einfach mal. was ja gar nicht problematisch is oder sowas, weil ich mein wenn
43 ma sich meiteinander gut versteht, dann soll ma halt privat was miteinander
44 machen; oder so was; aber das Verhalten is dann natürlich unterschiedlich ob ich
45 mich jetzt in ner rein gleichgeschlechtlichen Gruppe befind, wie zum Beispiel;
46 kann ich mir vorstelln, ich war ja ned dabei, dass ihr euch ganz anders euch
47 verhalten habt, oder aufgetreten habt innerhalb dieser männ- rein männlichen
48 Bezugsgruppe auf der Demo, als wie wennis is wenn ma ne
49 gemischtgeschlechtliche Bezugsgruppe haben. oder? (2)

Freundschaftsgruppen, die nur aus Männern bestehen, sind an sich „nicht problematisch“ (42). Jedoch ist davon auszugehen, dass sich Personen in geschlechtshomogenen Gruppen anders verhalten, als in gemischten Gruppen. Laura geht davon aus, dass sich die männlichen Diskussionsteilnehmer bei exklusiv männlicher Gruppenzusammensetzung „ganz anders [...] verhalten“ (46, 47), als wenn auch sie (als Frau) anwesend ist.

Laura vermutet, dass das Verhalten in geschlechtshomogenen Männergruppen ein anderes ist, und zwar zwangsläufig („natürlich“, 44). In Form einer Frage bekundet sie ihr Interesse für das von ihr als „ganz anders“ (46) postulierte Verhalten in Männergruppen. Selbst wäre sie nicht imstande diese zu beantworten, da sie nicht anwesend war und es aufgrund ihres Geschlechts auch nie sein kann. Hier wird deutlich, dass Gleichheit nur bis zu einem gewissen Punkt realisiert werden kann. Die Frage nach den *Erfahrungen*, die mit Mann-Sein verbunden sind, bleibt für Laura ein Mysterium.

Peter entromantisiert dieses 'Rätsel' nun, indem er negiert, dass ihm diese, durch eine exklusiv männliche Gruppenzusammensetzung verursachten Unterschiede, jemals aufgefallen wären:

- 50 Cm:]Mir so; dass is mir zum
51 Beispiel nie so aufgefallen. weil i glaub halt auch dass ähm unabhängig von
52 Af:]Mhm.
53 Cm: Geschlecht einfach die Situationen für einzelne Personen, also zum Beispü
54 wenn i mim Martin öfters auf Demos gfahrn bin, der; der hat halt nie irgendwie
55 so Konfrontationen eingehn wolln. irgendwie so. für den woar glei amol
56 Af:]Mhm.
57 Cm: irgendwann der Punkt da wo er gsagt hat i möcht von der Demo weggehn, i
58 möcht des ned, i möcht des ned machen; (1)
59 Af:]°Zu-°
60 Cm:]Also wo i bei dir anfangs eher
61 halt nit so; also halt du woarst halt mit erster Reihe und blablabla also; eher die
62 ned ab- ned abgeneigt. [...]

Peter hat nicht beobachtet, dass das Verhalten von Personen sich in Abhängigkeit davon, ob sie sich in geschlechtshomogenen oder gemischten Gruppen befinden, verändert. Er geht vielmehr davon aus, dass dieselben Situationen für unterschiedliche Personen (unabhängig vom Geschlecht) verschieden erlebt werden. Beispielsweise hat er einen Freund, der sich auf Demonstrationen sehr vorsichtig und ängstlich verhält, während er Laura diesbezüglich eher als offensiv wahrnimmt.

Auf Ebene des immanenten Sinngehalts findet eine Bewegung weg von der Geschlechtsspezifität statt; bestimmte Individuen würden stattdessen auf unterschiedliche Situationen treffen und je nachdem darauf reagieren – unabhängig vom Geschlecht. Als Beleg hierfür beschreibt Peter das zurückhaltende Verhalten eines Freundes bei Demonstrationen, der schnell an dem Punkt kam, die Demonstration verlassen zu wollen, und stellt es dem offensivem Verhalten von Laura gegenüber, die in ähnlichen Situationen stets in der „erste[n] Reihe“ (61) war.

Peter versucht mit diesen Beispielen zu beweisen, dass menschliches Verhalten „unabhängig vo[m] Geschlecht“ (51, 53) gelesen werden kann, tut dies aber, indem er auf Geschlechterstereotype zurückgreift, und diese umdreht. Darin dokumentiert sich letztlich wiederum eine Ausrichtung an Geschlechtsungleichheit.

Laura lenkt den Fokus nun wieder explizit auf die Geschlechtsspezifität, indem sie sich

an die anderen Diskussionsteilnehmer wendet und ihr Interesse für die „Dynamiken“ (86) in geschlechtshomogenen Gruppen bekundet:

78 Af: [...] was mich jetzt
79 interessiert hat, ob es euch beim letzten Wochenende, wars ja glaub ich,
80 aufgefalln wär, das ihr euch in der; oder so generell was mich interessiert; ähm:
81 ob ihr das Gefühl hattet dass wenns ne rein männ- männlich geschlechtsmännlich
82 bezogene ähm Bezugsgruppe is, euch in der Gesamtheit anders verhalten habt
83 wie wenns ne gemischtgeschlechtliche Bezugsgruppe is. weil ich hab die
84 Erfahrung nicht. ich war noch nie in ner rein Frauenbezugsgruppe, ich war immer
85 nur in gemischtgeschlechtlichen Bezugsgruppe. und ich könnt mir vorstelln dass
86 halt einfach gewisse andere Dynamiken sind. weil ma sich ja auch rein in wenn
87 ich das beobachte, rein in nem Typencliquenumfeld is; und sich schon a- anders
88 anders (1) verhält wie wenns gemischtgeschlechtlich is. war jetzt so einfach mein
89 meine Beobachtungen. und das würd mich in so ner Demosituaton irgendwie voll
90 interessieren. müsst ihr jetzt aber auch ned drauf @eingehn.@

Als Frau verfügt Laura nicht über die Erfahrung, sich in Gruppen, die sich nur aus Männern zusammensetzen, zu bewegen. Auch die „Dynamiken“ (86) in Frauengruppen kennt sie nicht, weil sie bisher nur in „gemischtgeschlechtlichen Bezugsgruppe[n]“ (85) war. Dementsprechend bittet sie die beiden männlichen Diskussionsteilnehmer um die Beschreibung solcher Erfahrungen.

Die Ausrichtung an Geschlechtsunterschieden wird anhand dieses Abschnitts besonders deutlich. Laura betont bzw. wiederholt teilweise mehrmals Begriffe, die sich auf Geschlecht beziehen („männ- männlich geschlechtsmännlich“, 81; „Frauenbezugsgruppe“, 84; „ gemischtgeschlechtlichen“, 85). Klar ist, dass Laura davon ausgeht, dass sich etwas ändert – je nachdem ob die Gruppe geschlechtshomogen oder gemischtgeschlechtlich ist. Sie verfügt aber selbst über keine eigenen Erfahrungen in Frauengruppen und konnte sich dem Erleben von Männergruppen nur ansatzweise nähern, nämlich indem sie selbst in einem „Typencliquenumfeld“ (87) war. Durch ihr Frau-Sein handelte es sich dabei dann zwar um keine Männergruppe, jedoch machte sie die Beobachtung, dass selbst zwischen dieser (durch Lauras Anwesenheit) 'unechten' Männergruppe und gemischtgeschlechtlichen Gruppen Unterschiede bestanden.

Völlig offen bleibt jedoch, worin die besagten Unterschiede bestehen bzw. woran sie sich festmachen lassen. Formulierungen, auf die Laura zurückgreift und in denen sich diese Unkonkretheit und Un-fassbarkeit dokumentiert, sind „andere Dynamiken“ (86) und „in der Gesamtheit anders verhalten“ (82). Damit in Verbindung steht wiederum der

hier vorliegende Mangel an Enaktierung, denn Zustände, von denen dermaßen unklar ist, worin sie sich zeigen und wie sie benannt werden können, können letztlich auch nicht (aktiv) verändert werden.

Aus ihrer Distanzierung von einer Expertinnenrolle in dieser Hinsicht resultiert eine an Karsten und Peter gerichtete Fragehaltung. Gleichzeitig weist Laura explizit darauf hin, dass die beiden nicht antworten müssen. Das heißt, sie hält ihnen die Möglichkeit offen, die Frage als zu persönlich oder zu unangenehm zurück zu weisen.

Interessant ist, dass Laura hier den Anstoß gibt, *männliches* Erleben zu verhandeln. Hierin entsteht eine Homologie zu vorherigen Bewegungen, im Zuge derer eine Ausrichtung an männlichen Attributen seitens Frauen geschildert wurde (vgl. Zeile 1-9). Mit der Äußerung, dass es die von Laura eben gestellte Frage war, die auch ihn selbst besonders interessiere, validiert Karsten den Stellenwert und die Wichtigkeit ihres Anstoßes und führt dann die von Laura begonnene Bewegung fort.

91 Bm:]Na i find es eh;
92 des war eigentlich des ähm; wo ich auch irgendwie hinwollt. ähm; ich weiß nicht;
93 also auf der aufm Demoverhalten, selber weniger, aber halt die Dynamik also;
94 nicht unbedingt jetzt in Stresssituationen, sondern die Dynamik generell aus der
95 Gruppe. wenn man halt als Gruppe is oder auch wenn ma sich halt dann so privat
96 oder irgendwie so irgendwo unterwegs is oder keine Ahnung was. na seh ich hab
97 schon irgendwie so a Dynamik die de facto anders is als wie in ana äh ander- also
98 gemischten Gruppe. aber ich mein ich finds ja per se schon mal die Frage,

Karsten bejaht Lauras Vermutungen und beschreibt, dass die Gruppendynamik in Männergruppen eine andere sei als in geschlechtsheterogenen Gruppen, allerdings nicht in Bezug auf Demonstrationen oder „Stresssituationen“ (94), sondern in Bezug auf „die Dynamik generell aus der Gruppe“ (94, 95). Damit generalisiert er die Erfahrungen nach denen er gefragt wurde noch weiter und macht diese dadurch gleichzeitig noch weniger fassbar. Er belegt den Ausdruck „Dynamik“ (94) mit keinerlei Beispielerzählungen, sodass weiterhin offen bleibt, was damit eigentlich gemeint ist. Auch in weiterer Folge findet Karsten keine Antwort auf die von Laura aufgeworfene Frage:

100 Bm: interessant warum dann halt gewisse Aktivitäten so sind wo dann
101 hauptsächlich Typen irgendwie hinkommen, und das viele Typen machen, und
102 das also; also; obwohl die Gruppe zum Beispiel ahm; und das find ich cool; ein

103 ziemlich ausgewogenes Verhältnis hat, is aber trotzdem; eben genauso wies
 104 letztes Wochenende war, das war aber schon öfter so auf ähm auf seis auf Demos
 105 oder Veranstaltungen, wo dann explizit halt hauptsächlich Typen hingehn. und;
 106 also das würd ich schon irgendwie sagen; also bei Demos, also zum Beispiel bei
 107 den Studentinnenproteste is ma auffalln; ähm und da bilden sich dann schon
 108 relativ; also das fällt mir auch bei mir selber auf; auch bezugsgruppentechnisch,
 109 schon irgendwie so n:: männlicher Habitus der dann hervorkommt.

Trotz der Reflektiertheit der Gruppe, trotz des „ausgewogenen Verhältnis[ses]“ (103) an Frauen und Männern in der Gruppe, kommt Karsten nicht umhin, Differenzen wahrzunehmen. In der Formulierung „männlicher Habitus der dann hervorkommt.“ (109), bildet der „männliche[] Habitus“ (109) das Subjekt, wodurch sich das Bild ergibt diesem ausgeliefert zu sein.

Als Beispiel für die beobachteten geschlechtlich geprägten Dynamiken beschreibt er, dass bei bestimmte (Gruppen-)Aktivitäten deutlich mehr Männern als Frauen teilnehmen. Daraus entwickelt sich ein beachtenswert interaktiv⁵⁸ dichter Wortwechsel zwischen Karsten und Laura, innerhalb dessen sie beide nach Erklärungen für diese Beobachtung suchen:

110 Af: 1Wobei das
 111 würd ich jetzt nicht nicht so sagen, dass halt auch spezielle Demo; also je
 112 nachdem wieder Democharakter is; so hab ichs jetzt verstanden halt; eher Typen
 113 oder eher Mädls anspricht,
 114 Bm: 1Na nicht weniger wengan Charakter, sondern eher die
 115 Dynamik die dann entsteht. also; es geht jetzt nicht um unbedingt wie die Demo
 116 is, also obs da jetzt zu Stresssituationen überhaupt kommt, sondern dass dann: so:
 117 Af: 1Mhm,
 118 Bm: Gruppen bilden, die sich ähm die dann halt schon irgendwas mim
 119 Geschlechterverhältnis zu tun haben. Weil warum is zum Beispiel so dass ähm, zu
 120 Af: 1°Mhm.°
 121 Bm: einer Aktivität, ähm weiß nicht; fünf Typen hinfahrn, obwohl das ähm in
 122 einer Gruppe von de facto über zehn Leuten sin, wo die Hälfte Frauen sin, also da
 123 Af: 1°Mhm.°
 124 Bm: sind dann fast alle Typen da. und sonst niemand eigentlich.
 125 Af: 1Ja; ((seufzt))
 126 weiß ned; also das hat eher was mim Zeitfaktor zu tun
 127 Bm: 1Und das würd ich jetzt nicht dem Zufall, mh?
 128 Af: 1Nja;
 129 Bm: 1
 130 Ja ganz so dem Zufall würd ichs auch nicht überlassen. weil ich sehs ja auch; also
 131 das is ja was man dann eben in der Gruppe halt reflektiert, aber dann eben wie sas
 132 du gsagt hast; so dieses Private und Politische dann. und im Privaten (1) find ich

58 Die Frage welche Textstellen als interaktiv bezeichnet werden, kann immer nur relativ zum sonstigen Diskussionsstil der Gruppe beantwortet werden. (vgl. Abschnitt 3.2.2.1)

133 Af:]Mhm.
134 Bm: dann schon die Dynamik stärker vorhanden irgendwie.
135 (13)

Laura bezweifelt, dass es bestimmte Arten von Demonstrationen gibt, die eher Männer oder Frauen ansprechen, und Karsten schließt sich ihrer Argumentation an, betont aber, dass trotzdem immer wieder bestimmte Veranstaltungen überproportional stark von Männern besucht werden. Eine Erklärung hierfür können beide jedoch nicht finden.

Weder der Charakter von Veranstaltungen noch alleinig die zeitlichen Ressourcen von Individuen, noch Zufall kommen also letztlich als Begründung für Gruppenbildungen, die „irgendwas mit dem Geschlechterverhältnis zu tun haben“ (118, 119) in Frage. Es zeigt sich jedoch erneut, bei wem ein Handlungsspielraum verortet wird: Es sind wiederum Frauen, durch deren Anwesenheit sich das beobachtete Ungleichgewicht in der Geschlechterquote auf den betreffenden Veranstaltungen ändern würde.

Karsten schließt die Konklusion, indem er erneut Bezug auf die Dichtotomie zwischen „Private[m] und Politische[m]“ (132) nimmt, und das zuvor verhandelte strukturell sexistische Verhalten (vgl. Zeile 118, 119) im Privatbereich verortet („im Privaten (1) find ich dann schon die Dynamik stärker vorhanden irgendwie“, 132, 134).

Zwischen der eben interpretierten Passage „Jungscliquen“ und der nun folgenden Passage „Mackervorwürfe“ liegen im Diskussionsverlauf zwei weitere Passagen, die keiner detaillierten Interpretation unterzogen wurden. In ihnen wird unter anderem die Frage diskutiert, inwieweit das Verhalten der Gruppenmitglieder sich seit dem Bestehen der Gruppe zum 'Besseren'⁵⁹ verändert hat

5.3.2.3 Passage „Mackervorwürfe“: *Betroffenheit durch Täter_in-Sein*

Die Passage beginnt mit einem interaktiv dichten Wortwechsel zwischen Karsten und Laura:

1 Bm: Ja und sonst dein Gefühl allgemein bei Demos? (3)
2 Af:]Eigentlich;
3 Bm:]Ich mein zum
4 Beispiel;
5 Af:]Ja, tschuldigung.

59 Die Gruppenmitglieder streben dabei Verhaltensmuster an, die sie als 'antisexistisch' oder 'pro-feministisch' definieren.

- 6 Bm:]Hamma ja erst vor kurzem die Veranstaltung
7 organisiert die sich genau mit dem Thema auseinandersetzt. also Antifa und
8 Mackerverhalten. und anschließend an das hätt's mich interessiert. (2)

Karsten fragt Laura zunächst nach ihrem „Gefühl allgemein bei Demos“ (1). Obwohl die Frage sehr vage formuliert ist (auch aus der vorigen Passage erschließt sich ihre Intention nicht), hinterfragt Laura nicht weiter, worauf er hinaus möchte – *versteht* ihn also auf der Ebene konjunktiver Verständigung – und setzt sofort zur Antwort an.

Zeitgleich mit Lauras Antwortversuch reicht Karsten nach, dass „erst vor kurzem“ (6) eine „Veranstaltung“ (6) von der Gruppe „organisiert“ (7) wurde, im Zuge derer eine Auseinandersetzung mit den Themen „Antifa und Mackerverhalten“ (7, 8) stattgefunden habe. Diese Beschreibung dient dabei gleichermaßen als Begründung und Rahmung seiner Frage. Da davon auszugehen ist, dass Karsten es nicht für nötig befindet, die Mitdiskutierenden über die Organisation gemeinsamer Veranstaltungen zu informieren, erfüllt diese Aussage zudem den Zweck der Aufklärung der beiden Interviewer_innen. Es handelt sich also um einen Verweis auf die Tatsache, dass ganz aktuell eine Auseinandersetzung mit dem Thema Antisexismus stattgefunden hat, und zwar nicht nur innerhalb der Gruppe, sondern auch unter Einbeziehung gruppenexterner Personen. Bevor Karsten also zulässt, dass Laura zu einer weiteren Elaboration ansetzt, erklärt und rechtfertigt er seine Frage. Damit deutet sich an, dass das dominante Thema dieser Passage der eigenen Täter_inschaft, das bereits in der Nennung des Veranstaltungstitels angelegt ist, ein heikles ist. Weiters zeichnet sich bereits eine Distanzierung von Täter_inschaft ab: Karsten lagert das Thema aus und gibt es somit durch den Modus der Frage an Laura weiter. Er gibt ihr damit einerseits Macht (sie bewertet in weiterer Folge das Ausmaß an sexistischem Verhalten der männlichen Gruppenmitglieder), andererseits enthebt er sich selbst der Verantwortung, aus einer Näheperspektive darüber zu sprechen. Hier zeigt sich eine Homologie zu der Art und Weise, wie die Gruppe zuvor (im Zuge der Eingangspassage; vgl. z.B.: Zeile 57-74) Betroffenheit von Grenzüberschreitungen verhandelt hat.

Laura greift nun Karstens Frage auf und elaboriert damit die Proposition:

- 10 Af:]Mh. ja ich
11 weiß ja dass halt euch beiden halt eben gewisse Mackervorwürfe auch mal
12 gemacht worden sind, ich war halt in vielen Situationen ned dabei wo die dann
13 Bm:]Mhm,

14 Af: dann geäußert worden sind. da hab ichs halt einfach nur erzählt bekommen;
 15 (1) wenn mas jetzt so allgemein: runterbricht; auf Demos; (7) ja; ob dass jetzt
 16 mackerhaftes Verhalten is. ich persönlich würds wahrscheinlich nicht so
 17 empfinden, aber ich kann ma auch vorstelln dass es halt damit zu tun hat weil ich
 18 grad euch beide einfach persönlich kenn, und ich weiß wie wie ihr seids, und
 19 deswegen wahrscheinlich das ned dementsprechend als mackerhaft empfinden
 20 würde; weil ich euch einfach kenn, und vielleicht weil ich einfach gewisse
 21 Verhaltensweisen selber an den Tag leg und s:o; weiß ich ned. als ned störend
 22 empfind. aber es hat ja immer was mit ner subjektiven Wahrnehmung zu tun, und
 23 klar wenns dann andere Personen gibt die das dann halt einfach so sehn muss ma
 24 da (2) ((atmet hörbar aus)) darüber sprechen, und weiß ich ned; so dieses dass ma
 25 nicht den Mund; also ja; ja; (1) ich weiß nicht. ich glaub es gibt bei uns allen
 26 unabhängig, also bleib ma jetzt mal bei den vier Personen, euch beide Karin und
 27 ich; auf Demos bestimmt auch so ne gewisse Rummackerei. würd ich schon
 28 sagen. jetzt nicht so ganz krass. so eher so in nem; so n bissi niederschwellig, für
 29 mich jetzt ned problematisch, aber ich weiß eben ned wie des auf andere
 30 Personen wirkt; sag ich jetzt mal. ja. also jetzt nicht so ((seufzt)) voll am
 31 Bm:]Mhm.
 32 Af: rumrollen und krasse Verhaltensweisen an den Tag legen oder so irgendwie
 33 was. aber das halt einfach ne ne Empfindungs- (1) geschichte. und man sieht halt
 34 selber ned so; ok wie wie steht man jetzt zum Beispiel da; oder wie agiert man
 35 jetzt. also man hat ja keinen; ma sieht sich ja eben ned von Außen in dem Sinne.
 36 [...]

Laura ist über die „Mackervorwürfe“ (11), auf die Karsten sich zuvor bezogen hat, informiert. Sie war jedoch oftmals in den jeweiligen „Situationen“ (12) nicht anwesend. Persönlich stört sie das Verhalten der männlichen Gruppenmitglieder nicht, zumal sie beide kennt und sich des öfteren selbst ebenso verhält. Sie kann sich jedoch vorstellen, dass es Menschen gibt, die dieses Verhalten als mackerhaft definieren würden, was es notwendig macht, mit diesen Personen zu kommunizieren. Insgesamt schreibt sie mindestens vier Mitgliedern der Gruppe unterschiedlichen Geschlechts eine „gewisse Rummackerei“ (27) auf Demonstrationen zu, was sie jedoch als „ned problematisch“ (29) bezeichnet.

Zunächst bekundet Laura also ihr Wissen darüber, dass den beiden anwesenden Männern bereits „gewisse Mackervorwürfe“ (11) gemacht wurden, worin sich ein konjunktives Verständnis von Karstens Frage dokumentiert. Die schließlich folgende mehrfache Verwendung relativierender Beiwörter („halt“, 11; „gewisse“, 11; „auch mal“, 11) lässt darauf schließen, dass die Bearbeitung des Themas auch Laura schwer fällt.

Indem sie sich in weiterer Folge (Zeile 10-14) zu der Frage äußert, inwieweit die erhobenen Vorwürfe gerechtfertigt sind, nimmt sie (teilweise) an, was ihr von Karsten nahe gelegt wurde, nämlich die Kompetenz, sich darüber zu äußern – mit der damit einhergehenden Macht zu urteilen und bewerten. Deshalb nur *teilweise*, weil sie „in vielen Situationen“ (12) nicht dabei war, in denen die Vorwürfe erhoben wurden; demnach hat sie diesbezüglich keine eigenen Wahrnehmungen vorzuweisen. Auf der Ebene konkreter Erfahrungen kommt es also zu einer Kompetenzverweigerung und somit letztlich auch zu einer Weiterführung der von Karsten vollzogenen Bewegung.

Anschließend (Zeile 15-33) reicht sie die eingeforderte Bewertung jedoch sehr wohl nach, allerdings „jetzt so allgemein“ (15), das heißt jenseits einzelner konkreter Erfahrungen. Es dokumentiert sich dabei deutlich ein Spannungsfeld, in dem sich, wie sich in weiterer Folge zeigen wird, alle Teilnehmer_innen der Diskussion gleichermaßen befinden: Auf der Ebene ihrer eigenen, also subjektiven Empfindung teilt Laura die erhobenen Vorwürfe nicht beziehungsweise „wahrscheinlich“ (19) nicht⁶⁰. Sie erklärt das mit dem Näheverhältnis, das sie Karsten und Peter gegenüber hat – sie rechtfertigt also ihre Wahrnehmung. Außerdem resultiert aus der freundschaftlichen Nähe zu den beiden, dass Laura die 'wahren' Intentionen von Karsten und Peter kennt. Ihnen vorzuwerfen, sie seien Macker, kann letztlich also nur auf einem Missverständnis beruhen, das durch falsche Interpretation von deren Verhalten seitens Personen, die die beiden nicht so gut kennen, zustande kommt.

Außerdem stört Laura dieses Verhalten deshalb nicht, weil sie sich selbst ebenso verhält. Hier dokumentiert sich homolog zur vorherigen Passage „Jungscliquen“ (vgl. z.B. Passage „Jungscliquen“, Zeile 1-17) die Gruppenzusammengehörigkeit und die vermeintliche Gleichstellung der Geschlechter über die Aneignung von männlichen Attributen seitens der weiblichen Gruppenmitglieder. Die Frage, inwieweit Geschlecht einen Einfluss darauf hat, wie ein und dasselbe Verhalten zu interpretieren ist, wird hier jedoch nicht mehr ausführlich verhandelt, sondern Laura reißt es lediglich an einer späteren Stelle kurz an („und es is eben auch nochmal ein gewisser Unterschied; [...] wer sich jetzt den Raum nimmt“, 37-40).

Weiters fällt die starke Hervorhebung von 'Subjektivität' im Zuge dieses Abschnitts auf: Laura verwendet mehrmals Formulierungen wie „empfinden“ (17) und „subjektive[

60 Der Begriff „wahrscheinlich“ (19) relativiert die Aussage.

Wahrnehmung“ (22) und zieht, wie gerade gezeigt, auch ihre persönliche Perspektive (nämlich die Freundschaft zu Karsten und Peter) als Erklärung für die Einstellung zu deren Verhalten heran.

Laura bezieht sich schließlich auf die Personen, die den Vorwurf äußern (Zeile 23-25). Diese „andere[n] Personen“ (23) nehmen das Verhalten der beiden anwesenden Männer sehr wohl als mackerhaft wahr. Dabei erhärtet sich die Distanz zu der Seite der Vorwerfenden und zwischen der eigenen Wahrnehmung und der anderer Personen. Es wird aber auch deutlich, dass das Zurückweisen der Vorwürfe nicht ohne weiteres möglich ist. Die Konsequenz, die Laura aus den erhobenen Vorwürfen zieht, ist die Notwendigkeit darüber zu „sprechen“ (24). Was auf den ersten Blick als mögliches Enaktierungspotential aufscheint – nämlich die Lösung der Situation durch Kommunikation – nimmt hier einen zähen Charakter an („muss“, 23; „(2)“, 24; „((atmet hörbar aus))“, 24). Das lässt es zweifelhaft erscheinen, dass Sprechen tatsächlich ein Mittel zur Bewegung darstellt.

Zudem schwingt in der von Laura vollzogenen Elaboration ein Vorwurf an die Vorwerfenden mit. Dieser wird hier allerdings nicht ausformuliert: „so dieses dass ma nicht den Mund; also ja; ja; (1) ich weiß nicht“ (24, 25), sondern entfaltet sich erst später in derselben Passage.

Erneut stellt Laura schließlich fest, dass das Verhalten der Gruppenmitglieder im Rahmen sei, und entindexikalisiert gleichzeitig, was sie unter mackerhaftem Verhalten versteht („nicht so ((seufzt)) voll am rumrollen und krasse Verhaltensweisen an den Tag legen“, 30, 32). Diese Aussage könnte bereits konkludierenden Charakter haben. Es handelt sich um eine argumentative Bewertung der bereits elaborierten Proposition. Es kommt aber hier nicht zu einer Konklusion; stattdessen fährt Laura, ohne die Textsorte zu ändern, mit einer weiteren Rechtfertigung bezüglich mackerhaftem Verhalten in der Gruppe fort. Jede_r steckt in seiner_ihrer eigenen Haut, „man sieht sich ja eben ned von außen“ (35) und kann das eigene Verhalten demnach nicht beobachten. Dabei handelt es sich um eine gegebene, nicht veränderbare Tatsache. Kein Element der Bewegung oder potentiellen Veränderung wird dabei sichtbar und ob dieser Unkontrollierbarkeit ist die Übernahme von Verantwortung für das eigene Handeln höchst unwahrscheinlich.

Karsten verändert den thematischen Fokus nun, indem er das Thema auf die

Auseinandersetzung „als Typ“ (42) mit Sexismusvorwürfen lenkt. Die ursprüngliche Orientierung wird beibehalten und die Transposition tritt in Form einer Frage auf. Alternativ könnte Karsten auch mit der Formulierung eigener Erfahrungen fortfahren, zumal er als Mann durchaus über das nötige 'Expertenwissen' in diesem Kontext verfügt. Doch wieder gibt Karsten das Thema weiter – diesmal an Peter. Erneut zeigt sich das (vermeintliche) Enaktierungspotential der 'Reflexion' („nachgedacht“, 42):

- 41 Bm: 1Wie hast du da drüber
 42 nachdacht als Typ? (1) Also wie hast du da schon drüber nachdacht? ich mein
 43 zum Beispiel dass da war ein Vorwurf an die Gruppe was ma auch ghört ham;
 44 also; also also hast du dann jetzt irgendwas anders gmacht oder, (3)
 45 Cm: 1Ja sicher halt
 46 i mahn ((räuspert sich)) das warn ja konkrete anlassbezogene Sachen wo halt
 47 irgendwie beim Tanzen zu vül Raum einnehm und zu laut sein, und andre Leit
 48 beim Gespräch störn; wo halt afoch; eben weil du des des ned afoch checkst;
 49 Bm: 1°Mhm.°
 50 Cm: weil du afoch so in dem Hinblick i geh jetzt mit voll vü Leut da Party
 51 machen. gehst dort hin und wüst nur nur Party mochn. und du checkst aber nid
 52 dass äh andere Leit die in dem Raum sind die: den Raum grad eben ned nutzen
 53 wolln um Party zu mochn sondern um gmütlich dazusitzen und zu reden. und
 54 dass für de dann störend is wenn dann Leit äh rumhupfen und laut Liada
 55 mitsingen; (1) halt im ersten Moment fühlt ma dann natürlich überhaupt a bissi
 56 veroarscht wenn das wenn da jetzt a Mackervorwurf kummt und so; du denkst da
 57 hey i hob doch nur mitsungen mit dem Liad und hab nur getanzt so; aber
 58 irgendwie (1) halt nicht drüber nachdenkst es is schon eigentlich verständlich
 59 wenn Leit sich irgendwie gstört föhln die afoch den Raum grad nit so nutzen
 60 wolln. also. (1) das is eben so des; das war dann für uns dann eigentlich die
 61 Af: 1((räuspert sich)) Ja.
 62 Cm: Diskussion so; °über so;°

Peter hat über sein eigenes Mackerverhalten nachgedacht und diesbezüglich etwas geändert. Dabei bezieht er sich auf Partysituationen, in denen er durch ausgelassenes Tanzen und Mitsingen früher oftmals nicht bemerkt hatte, dass er damit andere Leute störte. Zwar haben ihn diesbezügliche Vorwürfe „im ersten Moment“ (55) befremdet, doch schließlich sah er ein, dass es Situationen gab, in denen sein Verhalten unangebracht war.

Peter geht auf Karstens Frage ein (Zeile 45ff.), das heißt er reagiert formal nicht mit einer erneuten Weiterreichung des Themas. „Ja sicher“ (45) könne er sich dazu äußern, bzw. gäbe es Verhaltensänderungen seinerseits. Peter leitet nun eine Exemplifizierung ein, in der er sich auf „konkrete anlassbezogene Sachen“ (46) im Rahmen von Partys

bezieht. Das Gegenteil von 'konkret' und 'anlassbezogen' wäre 'vage und allgemein'. Es ist auffällig, dass diese Eigenschaften gerade jetzt, wenn es darum geht eine bestimmte Handlungspraxis zu beschreiben, eingeführt werden. Es liegt die Annahme nahe, dass das Reagieren auf vage und allgemeine Vorwürfe ungleich schwerer oder gar unmöglich wäre und in diesem Fall keine Form von Enaktierung denkbar wäre.

Es könnte nun eine exemplifizierende Erzählung folgen (Zeile 55ff.), diese bleibt jedoch aus. Stattdessen wechselt auch Peter in einen argumentativen Modus und schildert das anfängliche Gefühl der Befremdung, wenn nach Partys Mackervorwürfe gegen ihn erhoben werden. Denn auf den ersten Blick ist es nicht einsichtig, worin das Problem besteht, wenn doch die eigenen Absichten nur aus Party-Machen und Spaß-Haben bestehen. Peter selbst hat „doch nur mitsungen mit dem Liad“ (57) und „nur getanzt“ (57). Diese Schilderung der Befremdung zieht sich über mehrere Zeilen und nimmt relativ viel Raum in der Elaboration ein. Zentral dabei ist, dass Peter hier angesichts des Vorwurfs Täter zu sein, aufgrund seines Unverständnisses und dem Eindruck, aus heiterem Himmel angegriffen zu werden, selbst in gewisser Weise Betroffener wird.

Die Vorwürfe sind bei näherer Betrachtung (nach längerem Nachdenken) „eigentlich verständlich“ (58), denn nicht alle Menschen wollen den (Party-)Raum in der gleichen Weise nutzen, und einige fühlen sich demnach durch lautes, ausgelassenes Verhalten „irgendwie gestört“ (59). Letztlich werden die erhobenen Vorwürfe also als berechtigt eingestuft, was allerdings nichts an der grundlegenden Befremdung und der daraus resultierenden Betroffenheit ändert.

Wieder findet ein thematischer Transfer statt, wenngleich nicht auf den ersten Blick, denn auch Laura bezieht sich auf Partysituationen und die Vorwürfe, die an die Gruppe in diesem Rahmen erhoben wurden. Allerdings findet eine Veränderung hinsichtlich des Fokus der Betroffenheit statt; waren vorher Männer im allgemeinen und ihre Auseinandersetzung mit Mackervorwürfen im Zentrum der Aufmerksamkeit, so ist es jetzt wieder die Gruppe als Ganzes (bzw. „Einzelpersonen“, 70) ohne besondere Berücksichtigung des Geschlechts einzelner Mitglieder:

68 Af: [...] (4) ja da sind teilweise denk ich
69 au:ch berechnigte Kritiken so gekommen. wenn ich mir so überleg wie wi:r oder
70 Einzelpersonen von uns sag ich mal @sich teilweise@ auch in der XYZ⁶¹ @beim
71 Party Machen@ aufgeführt ham; und des kann ich dann ganz klar nachvollziehn
72 dass sich Leute davon bedrängt gefühlt haben, (1) u:nd da find ich; ich finds halt
73 generell wichtig dass es angesprochen wird, klar gibts Personen die ham die die
74 die können sich ned überwinden, des anzusprechen jetzt zu sagen, halt sich den
75 Raum zu nehmen und zu sagen hey, mich stört das jetzt grad, würdet ihr bitte
76 damit auf- aufhören, dass kann ich dann halt auch, das muss man
77 berücksichtigen, aber was ich halt total falsch am Platz find is wenn mas halt
78 einfach so in sich rein- (1) brodeln lässt, und halt einfach nit den Mund aufmacht;
79 und da gibts definitiv so Aktionen in der XYZ die mich total gestört ham, also wo
80 ich jetzt; also wo ich im Nachhinein gehört hab, die Per- also es gibt Personen die
81 fanden das Verhalten von uns, jetzt scheiße, aber ham nix gsagt, und wo ich dann
82 die Person eben dann im Nachhinein drü- also n bissl beobachtet hab, und so
83 gesehn hab, also Situationen beobachtet, wie diese Person sich dann eben; ähm;
84 reagiert hat darauf. und das find ich dann halt auch schlecht; wens eine Person
85 dies sagen würde und sagen könnte; aber aus irgendwelchen Gründen jetzt ned
86 macht, halt so jetzt einfach das in sich hineinbrodeln lässt; und dann ein Schlag
87 dann eben so aufn;

Vorwürfe, die bezüglich des Verhaltens von Gruppenmitgliedern auf Partys erhoben wurden, versteht Laura mitunter gut und hält diese für berechnigt. Die Personen, die sich von unpassendem Verhalten anderer bedrängt fühlen, sollten dies jedoch auch transparent machen und aussprechen, anstatt es „in sich hineinbrodeln“ (86) lassen.

Im Gegensatz zum Kontext Demonstrationen, wo die Akzeptanz der Vorwürfe zumindest auf subjektiver Ebene schwer fällt, kann Laura in Bezug auf Partys „ganz klar nachvollziehn dass sich Leute davon bedrängt gefühlt haben“ (71, 72). Hier findet also eine Annäherung an die Position der Vorwerfenden (die eine Doppelrolle als gleichzeitig Betroffene haben) statt. Diese wird jedoch im nächsten Satz wieder relativiert, indem der Fokus sich von den Täter_innen auf die Betroffenen verschiebt und diese dafür kritisiert werden, dass sie absichtlich nicht oder erst zu spät ansprechen, wenn sie etwas stört. Ausgenommen aus der Kritik werden Personen, die sich nicht „überwinden“ (74) „können“ (74) Probleme anzusprechen, womit diese gleichzeitig durch ihre schwache Position markiert werden. Es findet hier eine Umkehrbewegung statt: Bedrängt fühlt sich jetzt die Gruppe und zwar von denjenigen, die vorsätzlich nicht sagen, dass sie das Verhalten von Gruppenmitgliedern stört. In diesem Beispiel wird die Distanz also nicht zu den Vorwürfen selbst hergestellt, sondern zu denjenigen,

61 Gemeint ist dabei ein Veranstaltungsort an dem die Partys, auf die Bezug genommen wird stattfanden.

die sie äußern (also den Betroffenen).

Es kommt nun zu einem besonders interaktiv dichten Abschnitt:

- 97 Bm: ┘Ja is aber auch schwierig weil normalerweise
98 sprichstd das an; also is halt immer schwierig zu erwarten von andern Personen
99 Af: ┘Ja:
100 Bm: dass sies in so einer Situation ansprechen. (2)
101 Af: ┘Na da muss man halt für mich
102 unterscheiden obs halt ne Person; also klar muss man berücksichtigen dass
103 Personen gibt dies halt einfach nit sch- des ned ansprechen können, also es ned
104 schaffen es anzusprechen, weil weil se sich nit trauen oder sonst irgendwie was;
105 (1) oder halt obs obs Personen sind dies halt irgendwie schon auch ansprechen,
106 aber dann in diesen Situationen so so aufstauen lassen. (2)
107 Bm: ┘Eh ich nehms halt jetzt
108 weiß nicht aus meiner Perspektive nicht so richtig wa:hr wenn wir jetzt zum
109 Beispiel als Gruppe in am Raum auftreten sin, und das hat is dann halt schon mit
110 Af: ┘Mhm.
111 Bm: so gruppendynamischen Prozessen; is das Hand in Hand gangen, und dann
112 Af: ┘Mhm,
113 Bm: empfinden das andere Personen so; dann vielleicht sollt ma sich nicht damit
114 auseinandersetzen warums die Personen nicht gsagt ham, weil de facto hammas
115 Af: ┘Mhm,
116 Bm: ja trotzdem ghört, und irgendwie äh; is es halt die Frage; ob; na ich weiß
117 Af: ┘°Ja;°
118 Bm: nicht ob wir sich jetzt anders verhalten, oder nicht, oder, (1)

Laura und Karsten formulieren in diesem Abschnitt folgendes: Personen einen Vorwurf daraus zu machen, dass sie es nicht thematisieren, wenn sie das Verhalten anderer stört, ist „schwierig“ (98). Es muss mindestens miteinbezogen werden, welche Gründe diese fehlende Thematisierung hat (ob es 'vorsätzlich' geschieht oder weil die jeweiligen Personen zum Beispiel zu schüchtern sind). Oft ist es schwierig selbst zu merken, wenn man sich unpassend verhält. Letztlich ist es jedoch nicht entscheidend, warum Vorwürfe von anderen nicht direkt angesprochen werden, sondern inwieweit die Gruppe KAUGUMMI* ihr Verhalten im Allgemeinen geändert bzw. verbessert hat.

Karsten widerspricht Laura und stellt sich gegen die Erwartung Betroffenen gegenüber, dass diese äußern, was sie stört. Laura betont daraufhin erneut den Aspekt individueller Fähigkeiten, denn nicht alle Leute *können* Probleme offen ansprechen (Zeile 101-106). Karsten stimmt Laura zu, und verschiebt dann den Fokus wieder auf das Verhalten der eigenen Gruppe, indem er sagt, dass er nicht merkt, wenn er und die Gruppe sich in

einer Weise verhalten, die für andere störend ist. Dieser Mangel an Wahrnehmung habe mit „gruppodynamischen Prozessen“ (111) zu tun. Es wäre an dieser Stelle auch durchaus denkbar, als Erklärung etwa die eigenen Fähigkeiten oder Persönlichkeitsmerkmale heranzuziehen. Mit der Zuschreibung an „gruppodynamische[] Prozesse“ (111) wird demgegenüber die Verantwortung für einzelne Personen reduziert und löst sich in der Gruppe gleichsam auf. Die mangelnde Selbstbeobachtung wirkt damit fast schicksalhaft. Damit ist die Verantwortung und die Kontrolle über das eigene Verhalten stark eingeschränkt.

An dieser Stelle wird auch der Kern dessen, was hier widersprüchlich verhandelt wird, klar: Ob nun Betroffenen das Versäumnis, ihr Betroffen-Sein zu artikulieren, vorgeworfen wird, oder ob davon abgesehen wird (weil die Informiertheit diesbezüglich ohnedies vorliegt) – in jedem Fall sind die Gruppenmitglieder in der Position der Täter_innen der Frage ausgeliefert, ob sie als mackerhaft wahrgenommen werden.

Eigentlich müsste die Frage, ob sich das eigene Verhalten verändert hat, relativ problemlos zu beantworten sein, zumal es sich ja nicht um fremde, schlecht beobachtbare, sondern eben um die eigenen und damit sehr gut beobachtbaren Verhaltensweisen handelt. Die Tatsache aber, dass Karsten das Thema in Form einer Frage einleitet, zeigt, dass die Antwort keineswegs klar ist. Es gilt also noch herauszufinden, inwieweit eine Veränderung stattgefunden hat; demnach ist auch eine potentielle Veränderung kein kontrollierter und geplanter Prozess, sondern etwas, das passiert und zwar mitunter unbemerkt.

Verhandelt wird nun wiederum das Verhalten auf Partys seitens der Gruppenmitglieder, und zwar vor dem Hintergrund der Frage, inwieweit eine Verhaltensveränderung stattgefunden hat:

- 121 Bm:]Zum Beispiel. na in Partyräumlichkeiten; also ich weiß nicht
 122 man kanns von zwei Schienen sagen. also die eine Frage is wenn wir also zum
 123 Beispiel grad im Partys Machen, ob wir das intern, ob das halt auch für Personen
 124 a Problem war, oder auf der andern Seiten halt von Leuten; also so wie die
 125 Gruppe als wird. in in so Partylocations. und grad in die Zusammenhängen hats
 126 Af:]Mhm.
 127 Bm: des halt öfters geben. (1)

Das problematische Verhalten, von dem die Rede ist, kann sich einerseits dadurch

zeigen, dass Personen innerhalb der Gruppe dieses als unangenehm wahrnehmen, andererseits durch Personen außerhalb der Gruppe. Wieder passiert die Annäherung an das eigene Verhalten (beziehungsweise das Verhalten der eigenen Gruppe) über den Umweg der Wahrnehmung anderer Personen.

Auch die folgenden Versuche, die Frage nach der Veränderung des eigenen Verhaltens zu beantworten, nehmen höchstens den Charakter von Hypothesen an:

145 Bm:]Wie meinst du
146 das?
147 Cm:]Wie meinst du des? ()
148 Af:]@(3)@
149 Bm:]Naja zwiegespalten. ich hab selten
150 irgendwie äh; (1) echt schwierig. weils einfach so unterschiedliche ähm
151 Rückmeldungen gibt irgendwie. weils halt da auf der einen Seite halt eben so
152 Af:]Mhm.
153 Bm: Vorwürfe gibt, auf der andern Seiten dann weniger, also m; ich hab auch
154 schon gehört dass wir uns irgendwie anders verhalten, aber ich hab halt auch nie
155 son; also vielleicht warn ham sich die Diskussionen die wir dann halt als Gruppe
156 geführt ham halt schon irgendwie aufs Verhalten, äh Auswirkungen ghabt; aber ich
157 könnt jetzt rückblickend nicht sagen dass ich mich ab irgendan ähm gewissen
158 Punkt oder so jetzt bewusst anders verhalten hätt. oder sowas. soweit ich weiß.

Die Gruppe formuliert, dass es sowohl weiterhin Vorwürfe gegen Mitglieder von KAUGUMMI* gibt, als auch Personen die der Meinung sind, dass sich die Gruppenmitglieder mittlerweile „irgendwie anders verhalten“ (154). Angesichts dieser heterogenen „Rückmeldungen“ (151) ist es schwierig, das eigene Verhalten zu beurteilen. Jedenfalls hat eine etwaige Veränderung nicht bewusst stattgefunden, sondern höchstens 'unabsichtlich' und vermittelt durch gruppeninterne „Diskussionen“ (155).

Karsten und Peter inszenieren an dieser Stelle (Zeile 145-148) die Wegweisung des Themas von sich selbst besonders deutlich: Zunächst ist es Karsten, der Peter nach seiner Meinung fragt, dieser spielt die Frage dann jedoch im selben Wortlaut zurück. Daraus resultiert, dass Laura drei Sekunden lang lacht (Zeile 148) und es schlussendlich Karsten ist, der versucht eine Antwort zu geben, daran aber scheitert, weil das Feedback anderer Personen nicht ausreicht, das eigene Verhalten eindeutig zu bewerten. Es ist möglich, dass Diskussionen innerhalb der Gruppe eine Verhaltensänderung nach sich gezogen haben, aber Karsten ist nicht imstande zu erfassen wann, wie, und ob diese

Veränderung überhaupt passiert ist. Es handelt sich also um einen fast mystischen Prozess, der sich unbemerkt einstellen kann oder auch nicht, und der nicht direkt durch das Verhalten der Gruppe kontrollierbar ist.

Abschließend argumentiert Peter, dass er sein Verhalten mittlerweile sehr wohl in Abhängigkeit von den Erfordernissen der Situation ändert.

173 Cm:]Zum Beispiel gestern, im; bei dieser
174 XY-Party, da woar; da woars ka Problem laut mitzusingen und zu tanzen; weil
175 des afoch olle gmocht hom. und des is a so kontextabhängig. und i glaub i schau
176 halt schon auf; wie irgendwie jetzt grad der Kontext is so. (2)
177 Bm:]Ja.
178 Cm:]Schau auf die
179 anderen Leit.

Der diese Passage konkludierende Satz „Schau auf die andern Leit“ (178) bringt die Orientierung an Fremdbeurteilungen (die mit dem Gefühl einhergeht, den Vorwürfen sich mackerhaft zu verhalten, ausgeliefert zu sein) pointiert zum Ausdruck.

5.3.2.4 Zusammenfassung

In allen dargestellten Passagen und über alle Orientierungen hinweg geben die Gruppenmitglieder die Kompetenz zu sprechen aneinander ab. Das passiert oftmals durch die Zuschreibung eines Expert_innenstatus an andere Diskussionsteilnehmer_innen. Das Wissen und die Erfahrungen, die der jeweils anderen Person dabei zugeschrieben werden, sind dabei stets vergeschlechtlicht – etwa wenn Laura die beiden männlichen Teilnehmer bittet, über ihre Erfahrungen in reinen Männergruppen zu berichten (vgl. Passage „Jungscliquen“, Zeile 80-90) oder wenn ihr von Karsten nahe gelegt wird (aus der Perspektive einer Frau) zu bewerten, wie mackerhaft die männlichen Gruppenmitglieder tatsächlich sind (vgl. Passage „Mackervorwürfe“, Zeile 1-8). Es hat sich also gezeigt, dass das Delegieren von Themen bei der Gruppe KAUGUMMI eine zentrale Rolle für den Verlauf der Gruppendiskussion spielt.

Weiters findet sich orientierungs- und passagenübergreifend kein Enaktierungspotential um etwa zu vermeiden, dass der Vorwurf erhoben wird, man(n) sei mackerhaft (sexistisch), oder um auf derartige Vorwürfe adäquat zu reagieren. Immer wieder wird

'darüber Sprechen' oder 'Reflexion' als wichtige und auch mögliche Handlungspraxis benannt. Die Interpretation der jeweiligen Textstellen zeigt jedoch, dass es sich dabei nur um ein vermeintliches Enaktierungspotential handelt, da die aus der 'Reflexion' folgenden Handlungspraxen stets eine Leerstelle bilden. Auch wird an keiner Stelle expliziert, worin die Reflexion genau besteht, und die stattgefundenen Diskussionen, die hinter dem Begriff stehen müssten, bleiben inhaltsleer.

Wenn sich auch auf Ebene der Handlungspraxis kein Enaktierungspotential dokumentiert, so ist es in diesem Zusammenhang trotzdem wichtig zu beleuchten, bei wem die Gruppe ein Handeln verortet, da im Zuge dessen die Kategorie 'Geschlecht' eine zentrale Rolle spielt. In der Passage „Jungscliquen“ scheinen Frauen als diejenigen auf, denen Handeln nicht nur möglich ist, sondern von denen es auch erwartet wird. Indem sie sich „einfach den Raum“ (26, Passage „Jungscliquen“) nehmen, und sich ebenso mackerhaft verhalten wie traditionell Männer, liegt damit das Erreichen der Gleichstellung der Geschlechter gleichsam in ihrer Hand.

Demgegenüber scheinen Männer in diesem Zusammenhang nur durch Handlungsweisen auf, die einen negativen Horizont darstellen (z.B.: „sich in der Antifa [...] cool aufspiel[en]“, 24, Passage „Jungscliquen“). Handeln wird damit etwas, das es zu vermeiden gilt, woraus sich als einzig mögliche, positiv bewertete Handlungspraxis, Stillstand ergibt. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass „männlicher Habitus“ (109, Passage „Jungscliquen“) als etwas eingeführt wird, dem alle männlichen Gruppenmitglieder *unterworfen* sind.

Als positiver Horizont dient der Gruppe eine gewisse Form von Überlegenheit, die sich je nach Passage und dominanter Orientierung in unterschiedlicher Form zeigt. So fungierten „inhaltliche[r] Wissensstand“ (152, Eingangspassage), sachliche Diskussionen (im Zuge derer es zu keinen emotionalen Ausbrüchen kommt), eine „starke[] Persönlichkeit[]“ (8, Passage „Jungscliquen“) oder „konkrete anlassbezogene Sachen“ (46, Passage „Mackerverhalten“) als ein solcher Horizont. Die genannten Aspekte haben einerseits eine machtvolle Komponente (die sich durch eine Überlegenheit hinsichtlich Wissen, Definierbarkeit, Persönlichkeitseigenschaften ergibt), andererseits an vielen Punkten eine Ausrichtung an Objektivität gemeinsam.

Die Orientierung an der Außenperspektive auf (von Grenzüberschreitungen) Betroffene zeigt sich besonders klar im Zuge der Eingangspassage. Hierbei wird deutlich, dass

kein_e der Diskussionsteilnehmer_innen direkt die Perspektive eines_einer Betroffenen einnimmt, sondern Betroffenheit stets unter Beibehaltung von Distanz zu eben dieser verhandelt wird. Diese Distanz zeigt sich unter anderem in der oftmaligen Verwendung der dritten Person, sobald von Betroffenen die Rede ist. Sehr wohl aus der Ich-Perspektive wird demgegenüber die Position einer helfenden, die_den Betroffene_n unterstützenden Person beschrieben. Distanz zur_zum Betroffenen bleibt in diesem Fall gewahrt, ohne gleichzeitig aus der Position des_der Täter_in sprechen zu 'müssen'. Im Zuge der Eingangspassage finden sich wenige explizite geschlechtliche Zuschreibungen; diese wirken lediglich 'im Hintergrund'. Sie zeigen sich etwa bei einer näheren Betrachtung der Sprecher_innenverteilung, oder durch die Aufforderung an Laura (als einzige Frau in der Diskussionsgruppe), über ihre Erfahrungen als Betroffene zu berichten (vgl. Eingangspassage, Zeile 57-61, 74).

In den folgenden Passagen („Jungscliquen“ und „Mackervorwürfe“) wird 'Geschlecht' demgegenüber explizit verhandelt. Anhand der Passage „Jungscliquen“ lässt sich eine Orientierung an einer *Gleichstellung der Geschlechter mittels einer Annäherung von Frauen an männliche Attribute* rekonstruieren. Gleichstellung dient dabei als positiver Horizont und wird durch die Gruppe vor allem dadurch erreicht, dass sowohl Frauen als auch Männern „Mackerverhalten“ (5, Passage „Jungscliquen“) vorgeworfen wird und sich demnach der Personenkreis mit „starken Persönlichkeiten“ (8, Passage „Jungscliquen“) auf beide Geschlechter verteilt. Dabei liegt ein mögliches Handlungspotential wiederum auf der Seite der Frauen, denn diese eignen sich sexistisches, mackerhaftes Verhalten an und realisieren somit das antisexistische Ideal einer Gleichwertigkeit der Geschlechter.

Es findet gleichzeitig eine deutliche *Ausrichtung an Geschlechterdifferenzen* statt. Diese wird explizit verhandelt, indem eingeräumt wird, dass ein und dasselbe Verhalten, je nachdem ob die ausführende Person männlich oder weiblich ist, anders zu interpretieren ist oder indem angenommen wird, dass Frauen- und Männergruppen mit jeweils unterschiedlichen „Dynamiken“ (86, Passage „Jungscliquen“) verbunden sind. Zudem schlägt sich die Orientierung an Geschlechterdifferenzen auch auf Ebene der Wortwahl nieder, indem häufig vergeschlechtlichende Ausdrücke verwendet werden.

Die in der Passage „Mackervorwürfe“ zentrale Orientierung, ist die einer *Betroffenheit von Täter_inschaft*: Die Gruppe ist mit Vorwürfen von gruppenexternen Personen

konfrontiert, die sich auf mackerhaftes Verhalten einzelner Gruppenmitglieder beziehen. Sie verfügt aber über kein Enaktierungspotential, auf diese Vorwürfe zu reagieren bzw. wirksam zu verhindern, dass diese sich wiederholen. Dementsprechend dokumentiert sich das Gefühl diesen Vorwürfen ausgeliefert zu sein, wodurch sich eine Form von Betroffenheit ergibt. Der Zugang zum eigenen Verhalten erfolgt beinahe ausschließlich über die Beurteilungen anderer („Schau auf die anderen Leit“, 178,179, Passage „Mackervorwürfe“).

5.4 Falldarstellung FENSTER

5.4.1 Zugang zur Gruppe und einführende Bemerkungen

Im Zuge eines Gruppenplenums, das ich ohne Vorankündigung aufsuchte, stellte ich der Gruppe FENSTER* mein Diplomarbeitenanliegen vor. Die Gruppe wirkte dabei generell sehr interessiert und freundlich. Einige Personen äußerten allerdings die Befürchtung, dass die FENSTER* keine einheitliche Gruppenmeinung 'präsentieren' könne, sondern dass zu dem Thema sehr heterogene Ansichten existieren. Ich erwiderte, dass das meinem Forschungsanliegen nicht widerspreche und ich trotzdem an dem Zustandekommen einer Gruppendiskussion interessiert sei. Da es sich um eine studentische Gruppe handelte und zum Zeitpunkt des Plenums (überdurchschnittlich) viele Prüfungen an der Universität bevorstanden, vereinbarten wir, dass sich die Gruppe via E-Mail mit mir in Verbindung setzen würde, sobald sich die zeitlichen Engpässe gelegt hätten. Ich wartete anschließend einige Wochen vergeblich auf die versprochene E-Mail, auch eine schriftliche Kontaktaufnahme meinerseits blieb ohne Antwort.

Daher ging ich schließlich ein zweites Mal zu einem Plenum der Gruppe, wo die anwesenden Personen sich mit spürbar schlechtem Gewissen dafür entschuldigten meine E-Mail nicht beantwortet zu haben. Die Terminvereinbarung an sich verlief dann äußerst unkompliziert. Zwei anwesende Frauen erklärten sich sofort bereit teilzunehmen und 'überredeten' anschließend einen Mann aus der Gruppe ebenfalls zur Teilnahme (aufgrund meiner Vorgabe, dass die Gruppe sich gemischtgeschlechtlich zusammensetzen soll).

An der Gruppendiskussion nahmen schließlich zwei Frauen und ein Mann teil:

Tanja (Af): 25 Jahre, Studentin, seit ca. 2 Jahren Mitglied der Gruppe

Melissa (Bf): 22 Jahre, Studentin, seit ca. 3 Jahren Mitglied der Gruppe

Patrick (Cm): 25 Jahre, Student, seit ca. 4 Jahren Mitglied der Gruppe

Ich führte die Gruppendiskussion gemeinsam mit einem männlichen Interviewpartner in den Gruppenräumlichkeiten der FENSTER*. Im hinteren Teil des Raumes waren andere Gruppenmitglieder anwesend und unterhielten sich. Dadurch, und durch die Tatsache, dass immer wieder Personen den Raum betraten oder verließen, waren die Rahmenbedingungen für die Diskussion nicht ideal. Die Gruppe ließ sich jedoch

erstaunlich wenig ablenken und es gab keine Unterbrechungen der Diskussion von Seiten der Teilnehmer_innen (etwa Toilettenpausen).

Die Diskussion dauerte etwas mehr als eine Stunde, wobei die Gruppe mich nach ca. 40 Minuten um die erste Nachfrage bat. Es wurden die Eingangspassage, sowie die Passage „Unterstützungsanfrage“ interpretiert.

5.4.2 Interpretation FENSTER

5.4.2.1 Eingangspassage: *Umstände erfordern Handeln*

Die Proposition dieser Passage wird von Melissa formuliert, und beginnt wie folgt:

31 Bf: 1((seufzt)) Ja also ähm; eben ich hab jetzt auch in letzter
32 Zeit öfter irgendwie drüber nachgedacht, Grenzüberschreitung und so; u:nd in der
33 FENSTER*, also speziell bei bei beim Plenum oder so; würd mir da jetzt nicht
34 wirklich was irgendwie, ein- also; da hatten wir noch nie irgendwie starke
35 Auseinandersetzungen oder so; ähm bezüglich; also Grenzüberschreitungen keine
36 Ahnung ob wir da jetzt Sexismus oder Rassismus da wär jetzt noch nie was
37 gekommen; [...]

Grenzüberschreitungen, also heftige Konflikte, kommen innerhalb der Gruppe eigentlich nicht vor. Auch in Bezug auf „Sexismus oder Rassismus“ (36) weiß Melissa von keinen Vorkommnissen zu berichten.

Dem Gesagten stellt sie ein Seufzen (Zeile 31) voran, was Ausdruck dessen sein könnte, dass mit dem Eingangsimpuls eine schwierige und anstrengende Aufgabe gestellt wurde, für die es nötig ist, 'Luft zu holen'. Sie sagt dann, dass sie „auch in letzter Zeit öfter irgendwie drüber nachgedacht [hat]“ (31, 32). Es hat also eine wiederholte gedankliche Beschäftigung mit dem Thema stattgefunden. Darin dokumentiert sich, dass der Eingangsimpuls als relevant und aktuell eingestuft wird.

Das, worüber Melissa nachgedacht hat, ist jedoch nicht direkt in diesen Satz integriert, sondern steht an dessen Ende und wird somit nachgereicht: „Grenzüberschreitung und so“ (32). In dieser Satzkonstruktion lässt sich ein objekthafter Umgang mit dem Begriff 'Grenzüberschreitung' vermuten, denn der Ausdruck wird nicht direkt mit Erlebnissen verbunden, sondern steht zunächst 'für sich'. Das wird schließlich durch die Beendigung

von Melissas Proposition weiter belegt, in der sich diese Objektivität, durch die Verwendung des Begriffspaares „Stichwort Grenzüberschreitung“ (vgl. folgender Transkriptauszug, Zeile 47) noch deutlicher dokumentiert.

Melissa lotet nun den Rahmen, in dem Grenzüberschreitungen verhandelt werden können (Zeile 32-37), aus. Dazu weist sie zunächst zurück, dass es innerhalb der Gruppe an sich (also im Rahmen von Gruppentreffen) je Vorfälle gegeben hätte, die sich in ihr Verständnis von Grenzüberschreitungen einordnen ließen. Sie erläutert diese gerade vorgenommene Lesart des Begriffs auch sofort, indem sie sagt, dass es zu keinen „starke[n] Auseinandersetzungen“ (34, 35) gekommen ist – worin sich dokumentiert, dass Grenzüberschreitungen mit einer gewissen Intensität von Situationen verbunden sind. Schließlich führt Melissa zwei Begriffe ein („Sexismus oder Rassismus“, 36), die sie allerdings nicht weiter entwickelt, sondern schlagwortartig stehen lässt und so lediglich eine assoziative Verknüpfung mit dem Begriff Grenzüberschreitung schafft.

„Erstsemestrigentutorium“⁶²

Nachdem sie damit definiert hat, wo Grenzüberschreitungen *nicht* vorkommen, nämlich gruppenintern, vollzieht Melissa nun eine Bewegung nach Außen und setzt zur Exemplifizierung an:

37 Af: [...] was mir dann aber schon immer wieder eingefalln is, is halt im
38 Rahmen des Erstsemestrigentutoriums, irgendwie; ähm; gewesen mit Personen;
39 Männern; Mann. erwachsenem Mann @(.)@ wo wos halt dann teilweise
40 irgendwie schwierig war, wenn man halt so ne die Hauptaufgabe is halt zu
41 integrieren, und schau, die Leute zu vernetzen und wie man dann umgeht mit
42 Menschen die halt irgendwie einfach ähm so nicht dazupassen zur Gruppe, oder
43 halt irgendwie ahm; ahm: ja, sich- wo die Motive so unklar sin warum die da
44 sind, oder so;; und es einfach so schwierig is sich irgendwie ahm; grad bei
45 Altersunterschieden oder so; wie man dann integrierend wirkt; (1) und äh weil ma
46 ja auch nicht ausschließen möchte. also in diesem Zusammenhang is es für mich
47 eher präsent gewesen da- das St- also das Stichwort Grenzüberschreitung. (4)

Im Zuge eines Tutoriums, das Melissa leitet, kam es zu einem Vorfall (welcher nicht näher beschrieben wird) mit einem „erwachsene[n] Mann“ (39). In diesem Rahmen fiel es ihr schwer, ihren Aufgaben, die mit der Funktion als Tutorin einhergehen, gerecht zu

62 Da sich die einzelnen Exemplifizierungen in der Gruppe FENSTER besonders klar voneinander abgrenzen lassen, und auf diese in weiterer Folge mehrfach Bezug genommen wird, wurden sie im Zuge der vorliegenden Falldarstellung jeweils mit eigenen 'Titeln' und Zwischenüberschriften versehen.

werden, und bezogen auf dieses Beispiel ist der Begriff 'Grenzüberschreitung' für sie „präsent“ (47).

In der Formulierung „dann aber schon immer wieder eingfalln is“ (37) dokumentiert sich, dass sich das Erlebnis, von dem in weiterer Folge die Rede sein wird, wiederholt gedanklich aufgedrängt hat, es kam Melissa „immer wieder“ (37) in den Sinn.

Mit der Bezugnahme auf das „Erstsemestrigentutorium[]“ (38) wendet Melissa zwar den Blick von gruppeninternen Prozessen ab, es handelt sich dabei aber trotzdem um einen Erfahrungsrahmen, der die gesamte Gruppe betrifft, zumal es um ein Betätigungsfeld der Gruppe geht. Melissa eröffnet damit einen Rahmen, in dem eine Auseinandersetzung der Gruppe⁶³ mit der Außenwelt stattfindet. Dieses Außen ist hier trotzdem noch innerhalb eines universitären Rahmens angesiedelt. Es bleibt offen, ob noch andere Gruppenmitglieder die Situation miterlebt haben, oder ob Melissa zu diesem Zeitpunkt alleine war.

Schrittweise tastet sich Melissa nun an die Benennung der in das Erlebnis zentral involvierten Person heran: „Personen; Männern; Mann. erwachsenem Mann @(..)@“ (38, 39). Im Ausdruck „Personen“ (38) dokumentiert sich noch kein Geschlecht. Diese Unklarheit löst sich mit dem nächsten Begriff („Männer[]“, 39) auf, vergeschlechtlicht also nun die Personen, die in die Beschreibung der von Melissa erlebten Grenzüberschreitung involviert waren. Sie wechselt nun von Plural auf Singular und bezieht sich damit auf eine bestimmte Person, die allerdings bis zu diesem Punkt nur durch ihr Geschlecht klassifiziert ist. In einer letzten Bewegung führt Melissa eine weitere Eigenheit der involvierten Person ein: Es handelte sich um einen „erwachsene[n] Mann“ (39), womit hier implizit eine Abgrenzung zwischen älteren, erwachsenen Personen (die in der Gruppe der Student_innen eine Minderheit bilden) und jungen Erwachsenen stattfindet. Nach dieser Herantastung an die Benennung der involvierten Person lacht Melissa (Zeile 39). Dieses Lachen könnte und die lange Suche nach der passenden Benennung könnte darauf hindeuten, dass hier ein gewisser Druck vorhanden ist, von dem sie sich durch das Lachen befreit.

Was ungeklärt bleibt, ist die Frage welche Rolle dieser erwachsene Mann einnimmt,

63 Es ist jedoch möglich, dass die Gruppe hier nur durch Melissa (in ihrer Funktion als Tutorin) repräsentiert wurde.

welche Handlungen er setzt, wessen Grenzen hier überschritten werden, und durch wen. Deutlich ist, dass die Schilderung der Tatsache, dass Melissa mit einer für sie schwierigen Situation konfrontiert ist, im Vordergrund steht. Daraus lässt sich die Vermutung ableiten, dass sie es selbst ist, die von der Situation belastet wird, und dass sie die Position der Betroffenen einnimmt. Der „erwachsene[] Mann“ (39) befände sich dann in der Rolle des Täters. Für diese Lesart spricht, dass Melissa vorab benannt hat, dass sie Grenzüberschreitungen mit „Sexismus oder Rassismus“ (36) verbindet und sich diese Exemplifizierung dann in die erstgenannte Kategorie einordnen ließe.

Melissa nimmt jedoch trotzdem nicht sichtbar die Rolle einer Betroffenen ein. Einzig sie ist es, die als handelndes Subjekt aufscheint, sie ist es, deren Aufgabe näher bestimmt wird. Zwar fällt ihr das Erfüllen dieser Aufgabe in der konkreten Situation nicht leicht, dennoch ist klar, dass sie trotz widriger Umstände in ihrer Rolle handelt. Der 'Täter' scheint demgegenüber weder aktiv noch passiv auf, er wird gänzlich auf seinen Titel reduziert (Zeile 39). Durch die Aussparung all seiner Handlungen dokumentiert sich keine Subjekthaftigkeit auf seiner Seite. Außerdem befindet er sich als Besucher des „Erstsemestrigentutoriums“ (38) gegenüber Melissa in einer weniger mächtigen Position. Bezogen auf das in diesem Kontext relevante Thema, nämlich das Studium, ist Melissa die 'Expertin', diejenige die den anderen helfend zur Seite stehen kann, weil sie über mehr Wissen und Erfahrung verfügt. Außerdem ergibt sich aus Melissas Scheitern, den „erwachsene[n] Mann“ (39) zu integrieren, dass *er* es ist der ausgegrenzt bleibt, wodurch eine Betroffenheit seinerseits entsteht. Insgesamt passiert hier also eine paradox anmutende Darstellung von einer Betroffenen und einem Täter, bei der die Grenzen zwischen beiden verschwimmen.

Interessant ist auch die Art, in der Melissa zum ersten Mal einführt, welche Aufgabe mit ihrer Position in der Gruppe verbunden ist: „was halt dann teilweise irgendwie schwierig war, wenn man halt so ne die Hauptaufgabe is halt zu integrieren, und schau, die Leute zu vernetzen“ (39-41). Die Schwierigkeit der Situation ergibt sich demnach durch die Tatsache, dass Melissa eine klar definierte Aufgabe hat, nämlich zu „integrieren“ (41), was das Gegenteil zu 'abgrenzen' oder 'ausschließen' darstellt. Es dokumentiert sich, dass diese Rolle eben eine *Tatsache* ist, etwas das per se („halt“, 39) gegeben ist. Damit führt Melissa einen, für die hier vorliegende Orientierung, zentralen Aspekt ein: Der Rahmen des eigenen Betätigungsfelds wird als gegeben konstruiert.

Handeln ist nur innerhalb dieser abgesteckten Grenzen und entlang bestimmter Regeln möglich.

An einem späteren Punkt führt Melissa noch eine weitere Quelle von Schwierigkeiten ein, nämlich die Unklarheit darüber, welche „Motive“ (43) Personen haben, wenn sie zu dem Erstsemestrigentutorium gehen. Darin dokumentiert sich, dass klare Vorstellungen darüber vorhanden sind, wozu Personen diese Veranstaltung üblicherweise aufsuchen. „Motive“ (43), die von diesen Vorstellungen verschieden sind, überschreiten also potentiell eine Grenze. Melissa spricht zudem das Problem der Altersdifferenz an, denn diese führt dazu, dass es „schwierig“ (44) wird, die eigene Aufgabe zu erfüllen und „integrierend“ (45) zu wirken.

An mehreren Stellen dieser Beschreibung zeigt sich, dass Grenzen sehr wohl vorhanden sind. Zumindest implizit ist klar, dass es in Bezug auf Alter, Motivation und die generelle 'Passung' zur Gruppe Normen und damit potentiell Norm- und Grenzverletzungen gibt. Trotzdem passiert hier keine aktive Grenzziehung, die vorhandenen Grenzen werden vielmehr naturalistisch dargestellt. Das dokumentiert sich in der häufigen Verwendung der Begriffe 'halt' und 'einfach so' („halt so ne die Hauptaufgabe“, 40; „einfach ähm so nicht dazupassen zur Gruppe“, 42; „einfach so schwierig [...] grad bei Altersunterschieden“, 44, 45).

Der Orientierungsgehalt, der sich in dieser Proposition (zu der die gerade behandelte Exemplifizierung gehört) zeigt, ist, dass Handeln in einem vorgegebenem Rahmen stattfindet. Durch diesen Rahmen sind gewisse Grenzen klar festgelegt, diese müssen jedoch nicht mehr aktiv gezogen und definiert werden, weil sie ohnedies 'per se' vorhanden sind.

„gruppeninterne Konflikte“

Tanja differenziert in Folge die von Melissa vorgenommene Proposition, indem sie mittels einer Beschreibung exemplifiziert, wie gruppeninterne Konflikte ausgetragen werden. Anhand dieser Beschreibung wird nun auch die Handlungspraxis der Gruppe und damit ihr Enaktierungspotential deutlich:

49 ich würd das; also nicht nur bei Erstsemestrigentutorien sehn, ich seh das schon
50 immer wieder, dass i- innerhalb von einem Plenum oder ner Besprechung etwas
51 aufkommt das halt so überhaupt nicht hineinpasst, zum Thema, und wo wir halt
52 dann alle böse schau'n, und dann merkt derjenige oder diejenige meistens dass das
53 jetzt fehl am Platz war, und eine Grenze überschritten worden is. und; also ich
54 hab das schon öfters bemerkt dass dass halt jemand an Fauxpas begangen hat;
55 und durch die Gruppendynamik das halt dann gemerkt hat; und und sich wieder
56 zurückgezogen hat. wir ham halt jetzt wenig Leute hier die so auf Konfrontation
57 aus sind; und das dann austragen woll'n, meistens merkens die Betroffenen wenn
58 sie irgendwas Falsches gesagt ham oder so. bevor das noch zu irgendwie einem
59 Streit kommen würde. (4)

Grenzüberschreitungen passieren auch gruppenintern, zum Beispiel im Rahmen von Plena. Wenn etwa eine Person etwas völlig Unpassendes sagt, wird diese von der Gruppe durch „böse“ (52) Blicke darauf hingewiesen. Die betreffende Person bemerkt so ihren „Fauxpas“ (54) und verhält sich daraufhin zurückhaltender. Dadurch kommt es kaum jemals zu „Streit“ (59).

Der Fokus wird hier wieder auf gruppeninterne Erfahrungen gelenkt, kehrt also zu dem zurück, was im Zuge der Proposition seitens Melissa bereits verworfen wurde (nämlich, dass Grenzüberschreitungen *in* der Gruppe stattfinden). Es bleibt zunächst noch offen, welche Auswirkungen diese Bewegung haben wird, und wie diese Rückführung zum Inneren der Gruppe verhandelt werden wird. In der Tatsache, dass Tanja ihre Beschreibung damit einleitet, dass sie Grenzüberschreitungen „nicht nur“ (49) im Rahmen von „Erstsemestrigentutorien“ (49) wahrnimmt, dokumentiert sich jedenfalls eine grundsätzliche Annahme der eben vollzogenen Proposition.

Die Grenzüberschreitung (und damit implizit auch die Grenze), die hier aufscheint, ist das Äußern von unpassenden Inhalten. Wiederum dokumentiert sich ein naturalistisches Vorhandensein gewisser Grenzen. Tanja spricht nicht von Grenzen, die durch die individuelle Wahrnehmung einzelner Personen zustande kommen; letztlich sind die Grenzen, die sich hier dokumentieren, auch gar nichts Persönliches oder Individuelles, sondern vielmehr vorhandene Gegebenheiten. Diese Annahme wird dadurch gestützt, dass Tanja in Bezug auf diese Grenzüberschreitung keine Begriffe verwendet, die auf eine betroffene Person hinweisen („halt so überhaupt nicht hineinpasst, zum Thema“, 51; „dass das jetzt fehl am Platz war“, 52, 53; „eine Grenze überschritten worden is“, 53).

Eine Konsequenz dieser Entindividualisierung von Grenzen und deren Überschreitungen ist, dass eine Vergeschlechtlichung derselben nicht notwendig ist. Tanjas Beschreibung kommt fast gänzlich ohne geschlechtliche Zuordnung aus. Da, wo Personen überhaupt als Subjekte aufscheinen, werden sie als „jemand“ (54), „Leute“ (56), oder „die Betroffenen“ (57) bezeichnet, mit Begriffen also, die nicht eindeutig geschlechtlich konnotiert sind.

In Hinblick auf die Konstruktion von Betroffenen und Täter_innen ist es an dieser Stelle wichtig anzumerken, dass sich Tanja mit „die Betroffenen“ (57) eigentlich auf diejenigen bezieht, die eine Grenzüberschreitung begangen haben, also auf Täter_innen. Erneut dokumentiert sich damit das Verschwimmen zwischen Täter_innen und Betroffenen.

Wird eine Grenze durch unpassende Äußerungen überschritten, reagiert auch nicht eine einzelne Person, sondern es reagieren „alle“ (52), bzw. die Reaktion findet innerhalb der „Gruppendynamik“ (55) statt. Die Handlungspraxis, die Tanja hier beschreibt, vollzieht sich vornehmlich auf nonverbaler Ebene. Personen werden durch „böse“ (52) Blicke in die Schranken gewiesen.

Es zeichnet sich schließlich (Zeile 56-59) ein negativer Horizont ab: Innerhalb der Gruppe gibt es „wenig Leute [...] die so auf Konfrontation aus sind“ (56, 57), womit zunächst offen bleibt, ob es sich hierbei um eine negative oder positive Bezugnahme handelt. Mit Tanjas letztem Satz (Zeile 58, 59) wird schließlich jedoch deutlich, dass das Ausbleiben von verbalen Auseinandersetzungen und „Konfrontation[en]“ (56) ein durchaus erwünschtes Phänomen darstellt. Die nonverbalen Maßnahmen, die von der Gruppe hier gesetzt werden, wirken schon „bevor“ (58) es „zu irgendwie einem Streit kommen würde“ (58, 59). Damit sind beide Ausdrücke, „Konfrontation“ (56) und „Streit“ (59), negativ konnotiert.

Melissa führt nun Tanjas Differenzierung argumentativ fort, und verhandelt den Widerspruch zur Proposition, der sich im Zuge der Differenzierung aufgetan hat:

- 60 Bf: 1°Okeh°, also ich hätt das gar nicht so im kleinen
61 Rahmen; also das; ja stimmt eh auch. ich hab das dauernd mit so großen
62 Begriffen verbunden; Grenzüberschreitungen, und hab da dauernd überlegt ob da
63 jetzt irgendwelchen argen Sachen mal passiert worden sind, also; passiert sind,
64 aber das stimmt natürlich voll. [...]

Melissa greift Tanjas Bezugnahme auf Konflikte im Rahmen von Plenas auf, die sie davor (vgl. Zeile 32-36) als Schauplätze für Grenzüberschreitungen negiert hatte. Sie stellt fest, dass sie selbst gar nicht an einen derart „kleinen Rahmen“ (60, 61) gedacht hatte und validiert anschließend Tanjas Teil der Differenzierung („ja stimmt eh auch“, 61).

Damit bestätigt Melissa die Erweiterung dessen, worüber es sich reden lässt. Zudem argumentiert sie, dass der Begriff „Grenzüberschreitungen“ (62) bei ihr Assoziationen an „irgendwelche[] argen Sachen“ (63) geweckt hat und begründet damit, dass sie diese ursprünglich nicht in alltäglich anmutenden und nicht eskalierenden Gruppenkonflikten verortet hatte. Damit dokumentiert sich erneut, in welcher Weise der Begriff, der durch den Eingangsimpuls aufgeworfen wurde, verstanden wird. Im Grunde lässt sich nicht näher bestimmen, was Grenzüberschreitungen auszeichnet („irgendwelche[]“, 63), aber es wird deutlich, dass 'prototypische Grenzüberschreitungen' mit „argen Sachen“ (63) in Verbindung stehen. Diese scheinen als unidentifizierbare, un-fassbare Objekte auf, deren einzig konkretisierbares Merkmal ihre (negative) Intensität darstellt.

Es kommt nun zu einer interaktiv vollzogenen Elaboration und damit einer besonders dichten Stelle in der vorliegenden Passage:

- 65 Bf: [...] und das is schon so dass wir dann
66 eher; irgendwie mehr harmonischer sind, und dann mehr mit Blicken und und ein
67 bisschen nicht so; () gehen;
68 Af:]Sind eher harmoniebedürftig. also ob wir wirklich harmonisch
69 Bf:]Ja;
70 Af: sind is natürlich die Frage, es is eher so dieses Bedürfnis nach Harmonie dem
71 man sich dann unterwirft. (1)
72 Bf:]Ja.
73 Cm:]Ich bin ma nicht sicher ob ichs als
74 harmoniebedürftig nennen würde, oder ne gewisse Form von konfliktscheu.
75 Af:]Ja,
76 Bf:]
77 @Ja vielleicht.@

Die Diskutant_innen verhandeln den Umgang, den sie als Gruppe mit Konflikten haben. Grundsätzlich scheinen sich alle darüber einig zu sein, dass Konflikte von der Gruppe eher gemieden werden. Vorrangig geht es hier also nur noch um die Suche nach einem geeigneten Begriff zur Beschreibung dieser Gruppeneigenschaft.

Zunächst steht dabei das „Bedürfnis nach Harmonie“ (70) im Vordergrund. Hier schwingt eine Ausrichtung der Gruppe an dem angestrebten Zustand der „Harmonie“ (70) mit. Diese Hinwendung passiert aber nicht aufgrund einer Entscheidung, sondern aufgrund eines „Bedürfnis[es]“ (70), also eines inneren Drangs. Das wird noch verstärkt, indem Tanja sagt, dass sich die Gruppe diesem inneren Drang „unterwirft“ (71), worin sich Passivität dokumentiert, die allerdings aktiv vollzogen wird: Tanja sagt hier nicht 'unterworfen werden', sondern verwendet eine aktive Formulierung.

Patrick zweifelt schließlich an der Adäquatheit des Begriffs „harmoniebedürftig“ (68) und schlägt stattdessen den Ausdruck „konfliktscheu“ (74) vor. Die Bewegung, die sich in diesem Begriff dokumentiert, ist eine abwendende. Konflikte werden gescheut, das heißt, es erfolgt keine Ausrichtung zu, sondern eine Abwendung von einem Zustand. Tanja und Melissa validieren Patricks Benennungsvorschlag (Zeile 75-77). Im Zuge dieser Elaboration dokumentiert sich also sowohl der positive, als auch der negative Horizont der Gruppe.

„Wohnungsloser Mensch“

Patrick leitet nun eine weitere Exemplifizierung ein, und zwar mit dem Hinweis, dass der Begriff „Grenzüberschreitung“ (79) an sich eine andere Aufladung hat – das Beispiel insofern also eigentlich 'unpassend' ist („Aber, das; gut das passt jetzt nicht ganz in meinen Begriff von von Grenzüberschreitung selber rein aber“, vgl. Anhang, Eingangspassage FENSTER, Zeile 78, 79). Diese mangelnde Passung wird aber von ihm nicht weiter verhandelt. Dieselbe Bewegung wurde davor im Zuge der Proposition (Zeile 31ff.) sowie der Differenzierung (Zeile 48ff.) vollzogen: Grenzüberschreitungen werden mit etwas Großem, Drastischem, mitunter nicht konkret Fassbarem verbunden. Es ist aber trotzdem möglich, über Erlebnisse zu sprechen, die keine 'prototypischen' Grenzüberschreitungen sind, sondern nur in eine ähnliche Richtung gehen. Die Tatsache, dass hier ein und dieselbe Bewegung an unterschiedlichen Stellen von allen Diskussionsteilnehmer_innen vollzogen wird, ist ein Hinweis darauf, dass die Gruppenmitglieder ein und denselben Orientierungsgehalt teilen.

Patrick erzählt nun, dass der gemeinsam genutzte Gruppenraum in der kalten Jahreszeit von wohnungslosen Personen zum Übernachten genutzt wurde und in dieser Zeit auch vermehrt Sachen gestohlen wurden. Er sieht es allerdings nicht als „Aufgabe“ (86) der

Gruppe, „für Wohnungslose einen Schlafplatz zur Verfügung zu stellen“ (86, 87). Die Frage, wie mit dieser Situation umzugehen sei, sorgte zunächst für Ratlosigkeit. Schließlich bestand die Lösung einer „restriktiver[en]“ (91) Raumpolitik:

79 Cm: [...] wir versuchen hie:r einen offenen Raum
80 zu gestalten, und die Tür is auch großteils zeitlich eher großzügig- großzügig
81 offen, und wir hatten gerade im Herbst ein Problem dass der Raum als
82 Übernachtungsstätte von Wohnungslosen verwendet wurde, und wir waren (1)
83 zum Teil, also wu- wurde auch dann Dinge geklaut, aber wir wir hams n:icht
84 wirklich mit diesen Menschen angesprochen. weil wir selber nicht wussten wie
85 wir uns verhalten sollen. wir wollten zwar an offenen Raum, aber aus meiner
86 Sicht war das -etzt auch nicht unsre Aufgabe für Wohnungslose einen Schlafplatz
87 zur Verfügung zu stellen, und eher für Studierende einen Raum zu gestalten, aber;
88 in der Gruppe, wir hams zwar wahrgenommen, und zum Teil darüber diskutiert,
89 aber wir ham mit den Betroffenen nicht darüber diskutiert, und wir wussten selber
90 nicht wie wir eigentlich mit dieser Raumverletzung würd ichs jetzt eher mal
91 nennen umgehn sollten. und; dann wurde ja wieder der Raumzugang restriktiver
92 Af: lMh;
93 Cm: gestaltet. (2)

Die Beschreibung der Vorkommnisse vermischt sich stark mit argumentativen Einlagerungen, die unter anderem dazu dienen, das Dilemma darzustellen, in dem sich die Gruppe durch diese „Raumverletzung“ (90) befand: Es kommt zu einem Widerspruch zwischen dem Anspruch, einen „offenen Raum zu gestalten“ (79, 80), also einen Raum, der keine sichtbaren Grenzen aufweist, und der Tatsache, dass diese Grenzen sehr wohl vorhanden sind und deren Überschreitung nicht ignoriert werden kann. Patrick spricht das Vorhandensein dieses begrenzten Rahmens auch explizit an, indem er sagt: „aber aus meiner Sicht war das -etzt auch nicht unsre Aufgabe für Wohnungslose einen Schlafplatz zur Verfügung zu stellen, und eher für Studierende einen Raum zu gestalten“ (85-87). In dieser Formulierung dokumentiert sich jedoch auch die Unsichtbarkeit der vorliegenden Grenze. Patrick spricht von seiner (persönlichen) „Sicht“ (86), bezieht sich also auf keine allgemeingültige und vor allem nicht für alle ersichtliche Regel. Auch in der Formulierung „eher für Studierende“ (87) dokumentiert sich, dass es schwierig ist, explizit auszusprechen und festzumachen, wo Grenzen gezogen werden können. Üblicherweise ist eine solche Grenzziehung vermutlich auch nicht nötig, da durch den Rahmen, in dem die Gruppe handelt, der mögliche Handlungsspielraum definiert ist, und allen Beteiligten intuitiv klar ist, was noch innerhalb des Rahmens liegt.

Diese Unsicherheit in Bezug auf Grenzziehung bezieht sich offenbar aber nicht auf alle Ebenen, sondern nur auf die Kommunikation nach 'außen'. Dass die Nutzung des Raums durch wohnungslose Menschen keineswegs 'im Rahmen' ist, sondern Grenzen überschreitet, steht nicht zur Debatte; Patrick benennt die Situation als „Raumverletzung“ (90). Problematisiert wird hier lediglich, inwiefern diese Grenze anderen vermittelt werden kann („wir hams zwar wahrgenommen, und zum Teil darüber diskutiert, aber wir ham mit den Betroffenen nicht darüber diskutiert“, 88, 89). Kommunikation findet also gruppenintern – wenn auch nicht sehr ausgiebig („zum Teil“, 83) – statt, aber eine Grenzziehung nach außen ist auf einer direkten, sprachlichen Ebene hier nicht möglich. Durch die Tatsache, dass der „Raumzugang restriktiver gestaltet“ (91, 93) wurde, findet die Grenzziehung trotzdem statt. Die Formulierung im Passiv wirft die Frage auf, wer hier der_die Agierende ist. Jedenfalls dokumentiert sich erneut der naturalistische Umgang mit Grenzen. Durch die Veränderung der Raumpolitik, die ohne dahinter stehendes handelndes Subjekt durchgeführt wird, ist der Rahmen, innerhalb derer die Gruppe handeln kann, wieder hergestellt und die Grenze nach außen gezogen, ohne dass sie diesem Außen gegenüber definiert oder gerechtfertigt werden musste.

Betrachtet man die Rolle der Täter_innen und der Betroffenen, so dokumentiert sich abermals ein Verschwimmen der Grenzen zwischen beiden. In Homologie zur ersten Exemplifizierung („Erstsemestrigentutorium“) befindet sich die Gruppe eigentlich in der mächtigeren Position, denn sie hat die 'Verfüugungsmacht' über den Raum sowie die Unterstützung des universitären Instituts. Die Personen, die durch die 'Zweckentfremdung' des Raums eine Grenzüberschreitung begehen, sind wohnungslos, also in einer gesellschaftlich schwächeren Position. Durch das Zusperrern des Raumes oder die Bitte zu gehen, kann ihnen jederzeit der Zugang verwehrt werden, auf die Nutzung des Raumes haben sie kein Recht, das sie geltend machen könnten.

Melissa führt nun die von Patrick begonnene Schilderung der stattgefundenen „Raumverletzung“ (90), und damit die Elaboration fort:

- 96 Bf:]Der Gustav der Gustav hat dann schon;
97 also ein Kollege, hat äh: schon eben ah den den den Herrn der da übernachtet hat;
98 eben gesagt er soll doch bitte den Raum verlassen. das weils halt n Raum für
99 Studierende is, der war dann eben dann immer dann doch auch da und es sind;

100 also es gibt dann auch ich bin dann oft eben angerufen worden von Kollegen oder
101 Kolleginnen wenn halt wieder mal so ein Vorfall war, oder grad so Geschichten
102 dass halt am Abend so halt Männer die ein bisschen schludrig aussehen mit ner
103 Bierkiste reingehn; reinkommen; und dann verwundert sind wenn Studierende
104 herinnen sitzen; und; oder eh eben Geschirr geht dauernd irgendwie verlor; oder
105 eh Sachen wern runtergeschmissen niemand meldet sich. also es is halt einfach so
106 schwierig dieses dieses ahm; eben zu kombiniern. ma möchte irgendwie da sein,
107 ma möcht irgendwie was anbieten; ma möcht eben ahm integrieren und so, und
108 wenn dann Leute da sind die die das halt ähm irgendwie verletzen und ausnützen,
109 wenn man dann einfach als Einzelperson sich auch nicht so: verantwortlich fühlt,
110 oder so, und und dann is es halt immer notwendig irgendwie gleich wen
111 anzurufen oder eben Mails zu schreiben oder sowas; und dann lässt man das aber
112 auch irgendwie einfach vergehn und hofft dass es einfach nicht wieder vorkommt.
113 weils einfach dann auch so schwierig is da irgendwie; ahm klare Grenzen zu
114 ziehn,

Zumindest ein – bei der Diskussion nicht anwesendes – Mitglied der Gruppe hat die betreffende Person, die den Raum als Übernachtungsstätte nutzte, direkt angesprochen. Mehrmals gab es telefonische Beschwerden von „Kollegen oder Kolleginnen“ (100, 101). „Geschirr“ (104) wurde aus dem Gruppenraum gestohlen, oder es wurden Dinge beschädigt. Dennoch empfindet es Melissa als „schwierig“ (113), „klare Grenzen zu ziehn“ (113, 114).

Im Unterschied zu dem Begriff „diskutiert“ (89), den Patrick zur Beschreibung der gruppeninternen Kommunikation verwendet hat, dokumentiert sich bei der Kontaktaufnahme mit der wohnungslosen Person kein Dialog: Der „Kollege“ (97), der „den Herrn“ (97) ansprach, hat „eben gesagt er soll doch bitte den Raum verlassen“ (98).

Auch im Zuge dieses Teils der Elaboration wird deutlich, dass es nicht die Grenzen sind, an denen es mangelt. Melissa beschreibt, dass es Beschwerdeanrufe bezüglich der Nutzung des Raums als Übernachtungsstätte gab. Ob sie sich mit dem Ausdruck „Kollegen oder Kolleginnen“ (100, 101) auf Mitglieder der Gruppe, Kommiliton_innen oder Mitarbeiter_innen des Instituts bezieht, lässt sich an dieser Stelle nicht festmachen. Klar ist jedoch, dass damit Personen bezeichnet werden, die Teil des universitären Rahmens sind und damit zum Aktionsradius der Gruppe gehören. Im Unterschied dazu sind die „Wohnungslose[n]“ (86) oder „Männer die ein bisschen schludrig aussehen“ (102) und „mit ner Bierkiste reingehn“ (102, 103), nicht Teil dieses Rahmens. Durch die Trennung dieses universitären Rahmens und einem Außen dokumentiert sich erneut,

dass Grenzen vorhanden sind, die mit dem Eindringen von wohnungslosen Menschen in die Gruppenräumlichkeiten eindeutig überschritten werden.

Trotzdem bleibt die Täter_inschafft indexikal und wird nicht direkt verhandelt: So spricht Melissa von einem „Vorfall“ (101), der Anrufe seitens der Kolleg_innen nötig gemacht hat. Sie sagt „Geschirr geht dauernd irgendwie verloren; oder eh Sachen wern runtergeschmissen niemand meldet sich“ (104, 105). In dieser Formulierung lässt sich kein handelndes Subjekt identifizieren, dementsprechend bleibt der_die Täter_in eine Leerstelle. Melissa verzichtet auch darauf, den Begriff 'stehlen' zu verwenden, in dem sich (selbst in einer passiven Formulierung) deutlicher abzeichnen würde, dass eine handelnde Person hinter den verschwundenen Gegenständen steckt.

Melissa führt nun weiter, was Patrick bereits problematisiert hat (Zeile 105-114), nämlich die Schwierigkeit, den eigenen Anspruch der Offenheit und Grenzenlosigkeit mit dem erlebten Vorhandensein von Grenzen in Einklang zu bringen: „also es is halt einfach so schwierig dieses dieses ahm; eben zu kombiniern. ma möchte irgendwie da sein, ma möcht irgendwie was anbieten; ma möcht eben ahm integrieren und so, und wenn dann Leute da sind, die die das halt ähm irgendwie verletzen und ausnützen“ (105-108). Auch wenn der Ausdruck „Leute“ (108) sehr allgemein gehalten ist und eine explizite Benennung der Täter_innen vermieden wird, so scheinen diese an diesem Punkt trotzdem zum ersten Mal als handelnde Subjekte auf – und zwar als solche, die „verletzen und ausnützen“ (108). Damit wird auch deutlicher, wodurch sich die Grenzverletzung seitens der wohnungslosen Menschen auszeichnet. Sie *nutzen* nicht, wie sonst üblich, den Rahmen, in dem die Gruppe agiert (etwa indem sie Studierendenberatung in Anspruch nehmen, oder indem sie den Gruppenraum als Studierende aufsuchen), sondern sie *nützen* diesen Rahmen und damit die Mitglieder der Gruppe *aus*. Sie missachten die Grenzen, die per se vorhanden sind und nicht eigens gezogen werden müssten und verwenden den Raum, ohne einen solchen universitären Hintergrund zu haben.

Wenn Melissa sagt: „und dann is es halt immer notwendig irgendwie gleich wen anzurufen oder eben Mails zu schreiben oder sowas“ (110, 111), demonstriert das die vorliegende Orientierung besonders pointiert. In dem existierenden Rahmen ergeben sich durch konkrete Situationen ganz bestimmte Notwendigkeiten. Die daraus resultierenden Handlungen orientieren sich an eben diesen.

Abschließend beschreibt Melissa die Handlungspraxis der Gruppe, bezogen auf das vorliegende Beispiel: „dann lässt man das aber auch irgendwie einfach vergehn und hofft, dass es einfach nicht wieder vorkommt“ (111, 112). Erneut zeigt sich, dass keine aktiven Handlungen gesetzt werden. Stattdessen wird die Situation 'ausgesessen'; es wird so lange abgewartet, bis sich die Lage, auch ohne „klare Grenzen zu ziehn“ (113, 114), beruhigt.

Tanja fährt mit der Elaboration fort, indem sie die Exemplifizierung durch einen weiteren kurzen Erzählstrang weiterführt:

115 Af: ¶Ja es war zum Beispiel extrem schwer für mich jetzt zu erkennen, da war
116 auch einer von diesen die oft gekommen sin; Obdachlosen; sich reingesetzt; aber
117 mit einer; mit Begleitung, die ham sich zu zweit hereingesetzt; eine jü- eine
118 jüngere Frau und er, und ham geredet, und ham eigentlich niemandem was Böses
119 getan, nur sie ham einf- absolut nicht dazugehört. aber es is so schwer
120 auszumachen ab wann man jemanden da reinlassen kann oder nicht, ma kann ja
121 nicht nach der Matrikelnummer fragen @oder;@ oder sagen bist du jetzt Student;
122 und XY-Student; oder nicht, und wenn nicht dann bitte raus; das geht auch nicht.
123 Bf: ¶Mhm.
124 Af: weil abs- absolut ähm; keine Grenzen festgemacht wurden. das heißt wir
125 können nicht sagen ähm; ab dann darf man hinein oder nicht hinein, das is ja auch
126 so dass immer mal jemand von uns jemanden mitbringt der jetzt vielleicht nicht
127 Studierender is oder so;

Auch Tanja argumentiert, dass es ihr „extrem schwer“ (115) fiel, festzumachen, wer ab welchem Punkt in den Raum darf und wer nicht. Sie erzählt, dass einer der „Obdachlosen“ (116) in Begleitung einer „jüngere[n] Frau“ (118) in den Raum kam, und die beiden sich dort unterhielten. Das Verhalten der beiden hat nicht gestört („ham eigentlich niemandem was Böses getan“, 118, 119) und trotzdem war klar, dass sie „absolut nicht dazugehört“ (119) haben. Die Grenzverletzung besteht in diesem Fall also nicht durch abweichendes Verhalten, sondern allein durch die Tatsache des Nicht-Dazugehörens.

Tanja problematisiert in diesem Kontext, dass die Entscheidung, wem der Zutritt zum Raum gewährt werden soll, das heißt also die *Grenzziehung*, eigentlich nicht möglich ist. Das würde nämlich voraussetzen, dass die hereinkommenden Personen nach ihrem Student_innenstatus befragt werden, und diese Vorstellung bringt Tanja zum Lachen

(Zeile 121). Wiederum dokumentiert sich also die Schwierigkeit Grenzen zu ziehen, obwohl das Vorhandensein derselben klar ist. Diese Problematik ergibt sich durch den an dieser Stelle fehlenden Rahmen: „weil [...] absolut ähm; keine Grenzen festgemacht wurden“, 124) und diese daher in diesem Fall eben auch nicht festgelegt *sind*.

Melissa setzt nun an, die von Tanja aufgeworfene Argumentation zu erweitern. Das tut sie, indem sie ihrerseits zu einer Erzählung ausholt, die sich in die Exemplifizierung einfügt.

128 Bf:]Ja aber da gehts auch um was anderes. weil es war mal
 129 ähm so ein Herr herinnen, de:r; wo wo man eh gesagt hat er ka- kann Kaffee
 130 trinken und es passt schon und so, und grad wenns draußen kalt ist dann will man
 131 ja auch niemand irgendwie rausschicken; [...]

Der Ausdruck „Herr“ (129) weist einerseits darauf hin, dass der Betreffende männlich, und erwachsen ist – womit homolog zur Exemplifizierung „Erstsemestrigentutorium“ eine gewisse Distanz geschaffen wird. Im Kontext der vorherigen Erzählungen lässt sich schlussfolgern, dass der Betreffende zudem wohnungslos war, das spricht Melissa hier aber nicht aus. Im Gegenteil, deutet der Ausdruck „Herr“ (129) eher auf einen finanziell und sozial privilegierten Menschen hin. Erst als sie die Reaktion der Gruppe auf die Anwesenheit dieses Mannes beschreibt, deutet sich – immer noch nicht explizit – dessen Wohnungslosigkeit an. Der Satz, „grad wenns draußen kalt ist dann will man ja auch niemand irgendwie rausschicken“ (130, 131) ergibt nur dann Sinn, wenn davon ausgegangen wird, dass der Betreffende keinen geheizten Wohnort hat, in den er sich sonst zurückziehen könnte. Ihn nicht weg zu schicken, sondern stattdessen zuzulassen, dass er bleibt und Kaffee trinkt, scheint allerdings eher ein Zugeständnis, als ein aktives Angebot zu sein. Das dokumentiert sich in den folgenden Textstellen: „wo man eh gesagt hat“ (129) und „es passt schon und so“ (130).

Schließlich nimmt Melissa Bezug auf das Verhalten des Mannes, womit er als handelndes Subjekt aufscheint. Thematisch fokussiert sie sich dabei zunächst auf Lärmbelästigung und die dadurch verursachte Störung des zur selben Zeit stattfindenden Gruppentreffens.

131 Bf: [...] aber dann wars so dass er halt ein

132 Radio dabei hatte; und da warn zwei Gruppentreffen herinnen, und dann hat der
133 das Radio, laufen gehabt, während da die Gruppe diskutiert hat [...]]

Wiederum ist die Trennung zwischen universitärem Raum und dem Außen auffällig. Während der betreffende Mann von Außen kam, seine Anwesenheit geduldet, aber nicht geplant war, ist das Gruppentreffen etwas das innerhalb des universitären Rahmens zu verorten ist. Durch das laute „Radio“ (132), das durch den Mann buchstäblich hereingetragen wurde, wird die inneruniversitäre Tätigkeit gestört.

Als zweiten störenden Punkt spricht Melissa schließlich den Körpergeruch des Mannes an:

133 Bf: [...] und dann; ich mein
134 was halt auch immer ein blödes Thema is; aber der hat halt irrsinnig gerochen,
135 und das is halt nächste, ich mein das is halt so n; wenn irgendwer unauffällig is
136 oder sowas, aber wenn einfach ma kommt rein und es will dann niemand mehr
137 reingehn weils halt riecht hierinnen, und; ja das is immer so blöd, und es es klingt
138 dann immer gleich so ahm; ja; aber dann hab ich ihn doch au- auch gebeten halt
139 zu gehn. aber man fühlt sich dann auch wieder wie der schlechteste Mensch auf
140 der Welt. wenn man so selektiert, und halt irgendwie ähm selbst irgendwie
141 bestimmt wer herinnen sein darf oder nicht, weil; ähm ja; (4) [...]

Melissa ist es zwar unangenehm diesen Faktor anzusprechen, aber der Körpergeruch des Mannes hat sich der Wahrnehmung aufgedrängt und wurde als (dementsprechend) störend erlebt. Zu entscheiden, wer den Raum nutzen darf und wer nicht, ist eine unangenehme Rolle, die dazu führt, dass man sich „wie der schlechteste Mensch auf der Welt“ (139, 140) fühlt.

Die einleitende Klassifizierung als „blödes Thema“ (134) kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass ein Sprechen darüber eine heikle Angelegenheit darstellt, was vermutlich der Tabuisierung des Themas geschuldet ist. Jedenfalls betont Melissa die starke Intensität des Körpergeruchs des Betreffenden, sowohl auf inhaltlicher Ebene, als auch nonverbal durch die Betonung des Wortes „irrsinnig“ (134). Erneut dokumentiert sich, dass durch die Eigenschaften dieses Mannes der universitäre Rahmen und das Funktionieren der Abläufe innerhalb desselben beeinträchtigt sind (Zeile 135-137). Daraus ergibt sich nun die von Melissa beschriebene Handlungspraxis als die logische Konsequenz der Situation („aber dann hab ich ihn doch au- auch gebeten halt zu gehn“, 138). Ihr Handeln erscheint also an diesem Punkt notwendig und wiederum durch die

Umstände bestimmt.

Allerdings erfolgt auch diese Grenzziehung, trotz ihrer Unvermeidbarkeit, nicht ohne problematisiert zu werden. Melissa konkludiert ihr Verhalten, indem sie sagt, dass „man“ (139)⁶⁴ sich wie „der schlechteste Mensch auf der Welt“ (139, 140) fühlt und zwar bedingt durch den aktiven Akt der Selektion und damit der Grenzziehung.

Die folgende Passage „Unterstützungsanfrage“, entstand etwa zehn Minuten nach der Beendigung der Eingangspassage. Davor wurde besprochen, inwieweit in der Gruppe FENSTER* über grundlegende politische Ansichten und Positionierungen diskutiert wird, und welchen Beitrag die Studierenden im universitären Ablauf zu erbringen haben, was also von diesen verlangt werden darf.

5.4.2.2 Passage „Unterstützungsanfrage“: *Ausrichtung an Objektivität*

In Melissas Einstieg in die Proposition dokumentiert sich ein Verständnis von Grenzüberschreitungen, das zu dem in der Eingangspassage homolog ist (vgl. Eingangspassage, Zeile 32-36): Erneut werden die Ausdrücke „Rassismus“ (3) und „Sexismus“ (4) und diesmal auch „Gewalt“ (3) schlagwortartig eingeführt und deren Relevanz für die eigene Gruppe zurückgewiesen. Melissa fasst diese Begriffe unter dem Titel „große Themen“ (1) zusammen, wodurch prototypische Grenzüberschreitungen abermals mit etwas Großem, aber auch schlecht Fassbarem⁶⁵ in Verbindung gebracht werden.

- 1 Bf: Also eben so große; diese großen Themen, also wir hätte noch nie irgendwie
- 2 so ne Diskussion, oder ne ne Anfrage irgendwas zum (1) also zum Punkt
- 3 Rassismus gehabt, das war noch nie, oder auch Gewalt war noch nie irgendwie n
- 4 Thema; (1) Sexismus is (1) nja also dadurch dass halt viele äh sehr also in
- 5 Cm:]Was,
- 6 Bf: feministischer Hinsicht halt sehr sehr sensibel sin, kommts da öfter irgendwie,
- 7 aber is auch im Rahmen der FENSTER* nicht wirklich ()

Themen wie „Rassismus“ (3), „Gewalt“ (3) und „Sexismus“ (4) waren innerhalb der

64 Anstatt 'ich' zu sagen, verwendet Melissa an dieser Stelle den Begriff „man“ (139). Darin dokumentiert sich die Allgemeingültigkeit des Gesagten; sich derart zu fühlen ist nichts auf sie spezifisch Zutreffendes, sondern jede_r andere_n würde es in derselben Situation ebenso ergehen.

65 Das ergibt sich aus dem starken Abstraktionsgrad der Begriffe „Rassismus“ (3), „Gewalt“ (3) und „Sexismus“ (4). Auf welche konkreten Erfahrungen sich Melissa bezieht, welche Erlebnisse also stattgefunden haben müssten, um Grenzüberschreitungen innerhalb der Gruppe verorten zu können, bleibt völlig offen.

Gruppe noch nie zentral. Zwar ist „Sexismus“ (4) generell, aufgrund einer erhöhten Sensibilität einiger Personen für Feminismus, ein präsent Thema; im Rahmen der FENSTER* gibt es jedoch auch diesbezüglich nichts zu berichten.

Anstatt zu sagen, dass es bisher zu keinen Vorfällen kam, die sich in die genannten Themenbereiche einfügen würden, spricht Melissa von nicht stattgefundenen „Diskussion[en]“ (2) und diesbezüglich nicht erfolgten „Anfrage[n]“ (2). Die Vorfälle selbst deuten sich also nur durch diese Leerstelle an. Damit ist eine Homologie zu den Exemplifizierungen in der Eingangspassage („Erstsemestrigentutorium“, „wohnungsloser Mensch“) gegeben. Mit einer „Anfrage“ (2) ist verbunden, dass sie von außen gestellt wird, denn innerhalb der Gruppe müssten Themen nicht mittels „Anfrage“ (2) aufgeworfen werden. Weiters impliziert der Begriff, dass eine Reaktion gefordert wird. Eine solche Reaktion würde in jedem Fall eine Positionierung bedeuten. Da aber eine solche Aufforderung zu reagieren fehlt, kann davon ausgegangen werden, dass eine Positionierung bis dahin nicht nötig war.

Es ist anzumerken, dass Melissa dem Begriff „Sexismus“ (4) eine Sonderposition einräumt. Wenngleich es „auch im Rahmen der FENSTER* nicht wirklich“ (7) zu derart gelagerten Vorfällen kam, so ist das Thema doch präsenter (als die anderen genannten Bereiche) und lässt sich am ehesten mit dem eigenen Erfahrungshorizont verknüpfen. Melissa begründet diese Sonderstellung damit, dass „viele äh sehr also in feministischer Hinsicht halt sehr sehr sensibel sin[d]“ (4, 6). Der Grund für die höhere Präsenz von „Sexismus“ (4) wird also nicht in den Erfahrungen und Vorfällen an sich verortet, sondern in deren Wahrnehmung. Auf wen sich Melissa hier bezieht, wenn sie „viele“ (4) sagt, ist unklar. Sind es Personen aus der eigenen Gruppe, Kommiliton_innen oder die Gesamtheit der Studierenden und Lehrenden im eigenen Studiengang? Der Begriff deutet jedenfalls darauf hin, dass es sich nicht um vereinzelte Personen, sondern eine Vielzahl von Menschen handelt, die derart empfindlich sind, wenn es um das Thema „Sexismus“ (4) geht. Außerdem handelt es sich um keinen vergeschlechtlichten Ausdruck; Melissa spricht nicht etwa von Feminist_innen. Die, deren Wahrnehmung die Präsenz vom Thema „Sexismus“ (4) bedingt, haben kein wahrnehmbares Geschlecht. Die Konsequenzen aus dieser höheren Präsenz des Themas spart Melissa hier wiederum aus. Sie setzt zu einer Beschreibung an, welche Vorfälle diesbezüglich stattfinden, bricht den Satz dann jedoch ab („kommts da öfter irgendwie“, 6). Der Ausdruck „sehr sehr

sensibel“ (6) könnte ein Hinweis darauf sein, dass die damit beschriebene Empfindlichkeit nicht unbedingt positiv konnotiert ist und sich hier ein negativer Horizont abzeichnet.

Die Verhandlung der Frage inwieweit die für Grenzüberschreitungen prototypischen „großen Themen“ (1) in der Gruppe vorkommen, wird in beiden Fällen („Anfrage“ (2) von außen, Sensibilität bezüglich Sexismus) über die *Wahrnehmung* von Personen verhandelt. Darin deutet sich an, dass das Spannungsfeld zwischen Subjektivität und Objektivität eine wesentliche Rolle innerhalb dieser Passage spielt.

Patrick elaboriert nun die Proposition mittels einer Exemplifizierung im Modus einer Erzählung:

8 Cm: |Es gab vor Kurzem eine
9 eine Projektanfrage, eine Unterstützungsanfrage, die wir prinzipiell, unterstützt
10 hätten, aber dann is ein Studierender an uns herangetreten und hat von einer für
11 ih:n auch auch Grenzüberschreitung berichtet; die in dieser Gruppe die wir
12 unterstützt hätten; stattgefunden hat, (1) [...]

Er greift dazu den von Melissa bereits aufgeworfenen Begriff „Anfrage“ (2) auf und konkretisiert diesen anhand eines Beispiels. Nun ist die Rede von einer „Projektanfrage“ (9) beziehungsweise einer „Unterstützungsanfrage“ (9), also einer konkreten Bitte seitens einer anderen Gruppe (BERG)⁶⁶. Diese Gruppe ist zwar auch linkspolitisch ausgerichtet⁶⁷, es handelt sich jedoch nicht um eine Student_innengruppe. Damit erfolgte die „Anfrage“ (2) von außen, also einer (studiums-)externen Personengruppe. Patrick sagt, dass die FENSTER* der Bitte um Unterstützung seitens BERG „prinzipiell“ (9) entsprochen hätte. In der Formulierung im Konjunktiv und dem Begriff „prinzipiell“ (9) dokumentiert sich jedoch bereits, dass es schließlich doch nicht dazu kam. Patrick löst im folgenden Satz auf, was der Unterstützung der Gruppe BERG im Weg stand. Ein Mitstudierender ist an sie „herangetreten“ (10) und hat von einer, „für i:hn auch auch Grenzüberschreitung berichtet“ (10, 11), die ihm durch die Gruppe BERG zugefügt wurde. Aus der Formulierung „für i:hn auch“ (10, 11) deutet sich an,

66 Die Gruppe von der hier die Rede ist, bekommt einen Codenamen zugewiesen, um in weiterer Folge Verwechslungen der beiden Gruppen vorzubeugen und diese eindeutig benennen zu können.

67 Diese Information ergibt sich nicht aus dem Transkript; es handelt sich vielmehr um Hintergrundwissen, das ich aufgrund der Kenntnis der betreffenden Gruppe imstande bin, an dieser Stelle in die Interpretation einfließen zu lassen.

dass die hier angesprochene Grenzüberschreitungen nicht die einzige war, die stattgefunden hat, sondern darüber hinaus noch Grenzen anderer Personen überschritten wurden. Bis zu diesem Punkt ist unklar, was dem Kommilitonen widerfahren ist. Diese Indexikalität löst Patrick jetzt Schritt für Schritt auf:

12 Cm: [...] (1) wo zum Teil ähm; (1) wo
13 Grenzüberschreitung in sexistischer Hinsicht, zum Teil (1) ah; in einer Art und
14 Weise ausgelegt wurden dass sie von der Gruppe wieder als autoritäres:
15 Machtmittel missbraucht wurden, um; um quasi den den Raum den sie gestalten;
16 (1) weiter zu gestalten. also es es wurden es wurde eine Überschreitung, eine
17 Frau hat eine Überschreitung angezeigt, ihr gegenüber, und die wurde ohne zu
18 hinterfragen auch ausgeführt, und es gab auch nie ein eine Diskussion drüber.
19 also; wem gegenüber, also die ham da der der betroffene Mann, hat hat ausgesagt
20 ?f: Die,
21 Cm: er hätte nichts gemacht, aber es gab schon früher
22 Meinungsverschiedenheiten mit dieser Frau, und sie wollt ihn einfach aus
23 diesem Raum entfernt, und hat dann deshalb eine Überschreitung angezeigt, um
24 ihn zu entfernen. nicht weil; (1) laut seiner Aussage, wir kennen nur seine Sicht;
25 weil sie stattgefunden hätte. [...]

Der Kommilitone ist aus der Gruppe BERG ausgeschlossen worden, weil er sich (angeblich) einer „Frau“ (17) gegenüber grenzüberschreitend verhalten hat. Die Grenzüberschreitung wurde von der Gruppe Berg dabei allerdings als „Machtmittel missbraucht“ (15), denn der Studienkollege meint, dass er „nichts gemacht“ (21) hat, und die betreffende Frau ihn aufgrund einer „Meinungsverschiedenheit“ (22) nicht mehr in den Räumen der Gruppe BERG sehen wollte.

Patrick differenziert hier zunächst den Begriff Grenzüberschreitung, indem er den Ausdruck „Grenzüberschreitung in sexistischer Hinsicht“ (13) einführt. Darin dokumentiert sich, dass es mehrere Formen von Grenzüberschreitungen gibt, und jene mit sexistischem Hintergrund eine davon ist. Bei dem vorliegenden Beispiel wird diese „Grenzüberschreitung in sexistischer Hinsicht“ (13) dazu instrumentalisiert, dem besagten Studienkollegen zu schaden; sie wird also als „Machtmittel“ (15) gegen ihn eingesetzt.

Anschließend nimmt Patrick Bezug auf die Art, in der diese sexistische Grenzüberschreitung Werkzeug für eine Grenzüberschreitung wird (Zeile 13-16). Um den eigenen Raum so zu „gestalten“ (15) wie die Gruppe es sich wünscht, „missbraucht“ (15) sie eine sexistische Grenzüberschreitung „als autoritäres:

Machtmittel“ (14, 15). Akteurin ist dabei die Gruppe BERG, wobei sich im Ausdruck „um“ (15) dokumentiert, dass hier eine zweckgerichtete Handlung⁶⁸, also ein Motiv vorliegt, das die Handlungen der Gruppe bestimmt. Dabei ist auffällig, dass sich dieses Motiv auf etwas bezieht, das für die Gruppe FENSTER selbst ein zentrales Thema ist, nämlich Raumgestaltung.

Nun erst wird expliziert, was dem Studienkollegen konkret widerfahren ist: „eine Frau hat eine Überschreitung angezeigt, ihr gegenüber“ (16, 17). Ihm wird also vorgeworfen, die Grenzen einer Frau überschritten zu haben. Wobei vor dem Hintergrund der zuvor eingeführten „Grenzüberschreitung in sexistischer Hinsicht“ (13), anzunehmen ist, dass sich der Vorwurf auch auf eine eben solche bezieht.

Patrick bedient sich bei seinen Schilderungen einer stark juristischen Sprechart. Diese Sprechweise dokumentiert sich in der Verwendung von Begriffen wie: „berichtet“ (11), „ausgelegt“ (14), „angezeigt“ (17, 23), „ausgeführt“ (18), „ausgesagt“ (19) und „Aussage“ (24). Außerdem werden sowohl die Motive der Gruppe BERG als auch, in weiterer Folge, die der betroffenen Frau verhandelt, nicht jedoch die des Studienkollegen. Dieser wird lediglich als Quelle der vorliegenden Informationen behandelt, scheint also – den juristischen Duktus fortsetzend – mittels seiner 'Zeugenaussage' auf. In der Logik einer Gerichtsverhandlung ist es verständlich, warum Patrick so betont, dass der Vorwurf der betroffenen Frau *alleine* (das heißt ohne nachfolgende „Diskussion drüber“, 18) ausreicht und nicht geprüft wird, inwieweit dieser der Wahrheit entspricht. Eine Anzeige führt in einem rechtsstaatlichen System üblicherweise zu weiteren Ermittlungen, Zeug_inneneinvernahmen, etc., dann eventuell zu einer Gerichtsverhandlung und erst abschließend zu einem Urteil, das von einer (vermeintlich) objektiven Instanz gefällt wird. Doch dieser Logik wird hier nicht entsprochen („eine Frau hat eine Überschreitung angezeigt, ihr gegenüber, und die wurde ohne zu hinterfragen auch ausgeführt“, 16-18).

Patrick fährt fort wiederzugeben, was der „betroffene Mann“ (19) „ausgesagt“ habe, nämlich, dass er „nichts gemacht“ (21) habe, jedoch die 'anklagende' Frau ein Motiv gehabt habe, ihn auszuschließen, da es „schon früher Meinungsverschiedenheiten“ (21,

68 „Vom Standpunkt des Handelnden [...] verweist diese Klasse von Motiven [um-zu-Motive; Anm. d. Autorin] in die Zukunft.“ (Schütz, 1971, S.80)

22) zwischen den beiden gegeben habe. Patrick gibt hier zwar 'nur' wieder, was der Studienkollege ihm diesbezüglich erzählt hat, und betont diesen Umstand auch mehrmals („laut seiner Aussage, wir kennen nur seine Sicht“, 24). Trotzdem steht damit deutlich der Vorwurf im Raum, dass die betreffende Frau vorsätzlich etwas behauptet hätte, was nicht den Tatsachen⁶⁹ entsprach, um einen unliebsamen Mann „einfach aus diesem Raum“ (22, 23) „zu entfernen“ (24). Spätestens an diesem Punkt spitzt sich die Anklage also zu: Sexistische Grenzüberschreitungen werden für die eigenen Zwecke instrumentalisiert.

Der sich hier dokumentierende juristische Sprachgebrauch geht mit einer Ausrichtung an 'Objektivität' einher, also der dahinter liegenden Annahme, dass es eine objektive Wahrheit gibt, die durch die entsprechende Beweislage irgendwann zum Vorschein kommt. Darin liegt auch der zentrale Orientierungsgehalt dieser Passage.

Die Art, mit der Grenzüberschreitungen und die damit verbundene Definitionsmacht hier verhandelt werden, ist interessant: Nicht Grenzüberschreitungen per se, sondern der Umgang mit ihnen wird verhandelt. Bezogen auf die zeitliche Abfolge, nähert sich die Gruppe dem Thema damit von hinten.

Zudem findet eine Täter_innenumkehr statt. Das dokumentiert sich unter anderem in der Verwendung des Begriffspaars „der betroffene Mann“ (19) und in der Reihenfolge der Erzählung: Ausgangspunkt ist zunächst die „Unterstützungsanfrage“ (9), die die Gruppe BERG an die Gruppe FENSTER* richtet. Um zu erklären, warum dieser Anfrage nicht einfach entsprochen werden kann, wird nun die Erfahrung eines Studienkollegen mit der Gruppe BERG verhandelt. Dieser Erfahrung ist, wie sich jedoch erst in weiterer Folge herausstellt, einiges vorausgegangen: Das angespannte Verhältnis zwischen ihm und der betreffenden Frau und schließlich der Vorwurf, ihr gegenüber übergriffig gewesen zu sein. Der Übergriff selbst wird von dem Studienkollegen zwar bestritten, zeitlich ist er aber in jedem Fall (ebenso wie der daraus resultierende Vorwurf) früher verortet als der Ausschluss des Studienkollegen aus den Gruppenräumlichkeiten der BERG. Außerdem werden zwar die Motive der betreffenden Frau verhandelt, nicht aber die des involvierten Studienkollegen. Im Kontext einer Gerichtsverhandlung ergäbe das nur Sinn, wenn die Frau die Rolle der 'Angeklagten' inne hätte. In dieser Logik befände sich der Studienkollege quasi im Zeugenstand und daher müsste nicht näher ergründet

69 Mit dem Ausdruck 'Tatsache', wird Bezug genommen auf einen objektiv beurteilbaren Umstand, dessen Existenz von der Gruppe FENSTER vorausgesetzt wird.

werden, was ihm vorgeworfen wird. Er wird also *Betroffener* von Definitionsmacht⁷⁰, indem ihm fälschlicherweise der Vorwurf gemacht wird, Täter zu sein und einen sexualisierten Übergriffs begangen zu haben. Auf die Betroffenheit der Frau hingegen wird nicht näher eingegangen. Sie findet nur Erwähnung in der Tatsache, dass sie eine „Überschreitung angezeigt“ (17) hat. Das führt dazu, dass Täter_inenschaft und Betroffenheit austauschbar werden, was die Begriffe letztlich ad absurdum führt.

Der erzählerische Kern und damit die Exemplifizierung endet schließlich ab Zeile 25. Nun wechselt Patrick in einen argumentativen Modus und richtet den Blick zurück auf die eigene Gruppe und deren Umgang mit der Situation. Im Vordergrund der Argumentation steht die nicht ausreichende Informiertheit der Gruppe FENSTER und die damit in Verbindung stehende Frage der Positionierung:

- 25 Cm: [...] und; ich weiß immer noch nicht was da jetzt
26 rausgekommen is; aber des des war war dann für uns, die wir de facto angefragt
27 Bf: |Das,
28 Cm: wurden diese Gruppe zu unterstützen wieder auch so ein so ein
29 problematisches; wir kennens jetzt nur vom Hören Sagen, dass es passiert is, wie
30 sollma uns dazu zu einer Grenzüberschreitung, die die dann missbraucht wurde,
31 Af: |°Mhm.° |
32 |
33 Bf: |Aber grad wie eben der
34 Kollege; (1) ja.
35 Cm: uns nahegebracht wurde; dass dass eine Grenzüberschreitung auch auch
36 missbraucht wurde um um andere Interessen durchzusetzen. wie wir darauf
37 reagieren solln; [...]

Patrick weiß nicht, ob die eben erzählten Vorfälle eine Fortsetzung fanden. Für die Gruppe war es „problematisch[]“(29), Stellung zu beziehen, da die vorhandenen Informationen nur bedingt verlässlich waren, zumal sie aus dritter Hand stammten. Es stand jedoch ganz eindeutig der Vorwurf im Raum, dass die Gruppe BERG eine „Grenzüberschreitung [...] missbraucht“ (35, 36) hat, sie also zur Erreichung persönlicher „Interessen“ (36) instrumentalisiert hat.

Auch in diesem Abschnitt beginnt Patrick an dem zeitlich am nächsten zurückliegenden

70 Wie sich später herausstellen wird, führt die vorliegende Exemplifizierung schließlich zu einer Verhandlung des Themas 'Definitionsmacht'. Der Vorfall, der dazu geführt hat, dass der besagte Studienkollege aus der Gruppe BERG ausgeschlossen wurde, basiert nämlich auf der Inanspruchnahme von Definitionsmacht einer betroffenen Frau.

Punkt, indem er sagt: „ich weiß noch immer nicht was da jetzt rausgekommen is“ (25, 26). Damit ist schon zu Beginn der Argumentation klar, dass sich nichts aufgeklärt oder gelöst hat, der Fall sozusagen (bis jetzt) offen ist.

Nun vollzieht er eine Bewegung in Richtung Vergangenheit und stellt auf argumentative Weise die Perspektive der Gruppe FENSTER dar (Zeile 26ff.): Die Tatsache, dass der Gruppe relativ wenig Informationen zugänglich sind, all ihr Wissen bezüglich der Vorfälle sich auf „Hören Sagen“ (29)–Quellen bezieht, bezeichnet Patrick als „problematisch[]“ (29). Daraus ergibt sich die Frage der Positionierung („wie sollma uns dazu“, 29, 30⁷¹), sowie, in weiterer Folge, die Frage, welche Handlungen gesetzt werden sollen („wie wir darauf reagieren solln“, 36, 37). Die Gruppe befand sich damals im Zugzwang, da jede Handlung eine Positionierung implizierte. Nun erfährt die Erzählung eine Fortsetzung, denn Patrick reicht nach, wie die Gruppe FENSTER* schließlich auf die Anfrage der Gruppe BERG reagiert hat:

37 Cm: [...] und (2) es -s war auch, wir wir ham das einfach mal auf auf Eis
38 gelegt; und; (1) weil wir, also; soweit konnt ma uns durchringen, nicht eine
39 Gruppe dahingehend zu unterstützen; falls es im Zweifel hamma uns dagegen
40 entschieden; (1) aber auch dort hatten da da war für uns das Position beziehen
41 irgendwie einfacher a- anlässlich eines konkreten Falles, auch wenn er jetzt nur
42 von auf Hörensagen basiert, (1) a- es: war auch dort schwierig; weil wirs eben
43 Af:]Mh,
44 Cm: nicht mitbekommen haben, weil weils keine (1) irgendwie; ja:.

Die Gruppe FENSTER* entschied, die Verhandlungen bezüglich einer Unterstützung der Gruppe BERG zunächst einzufrieren.

Die Reaktion besteht also in einem nicht-Reagieren. Die Ausdrücke „einfach mal“ (37) deuten darauf hin, dass mit dieser Handlungspraxis einerseits verbunden ist, dass eine endgültige Entscheidung vermieden wird, es sich sozusagen um eine vorläufige Positionierung handelt, andererseits, dass es verhältnismäßig leicht fällt, sich so zu verhalten. Darin dokumentiert sich zum wiederholten Male⁷² die Handlungspraxis dieser Gruppe, nämlich Aktivität und explizite Positionierungen zu vermeiden und damit indirekt trotzdem sehr deutlich Grenzen zu ziehen.

Das Verhalten der Gruppe FENSTER* setzt sich sozusagen aus dem kleinsten gemeinsamen Nenner zusammen. Dieser besteht darin, eine Gruppe nicht zu

71 Patrick spricht das Wort 'positionieren' hier nicht ausspricht, sondern bricht den Satz ab.

72 Siehe das Beispiel „Wohnungslose Menschen“ aus der Eingangspassage.

„unterstützen“ (39), die unter dem Verdacht steht, Grenzüberschreitungen als Machtmittel zu instrumentalisieren. Der Ausdruck „unterstützen“ (39) ist mit Aktivität verknüpft; aktive Handlungen, die der Gruppe BERG zu Gute kommen, würden in diese Kategorie fallen. Diese Handlungen werden jedoch nicht gesetzt, umgekehrt unternimmt die Gruppe FENSTER* auch nichts, um die Gruppe BERG zu sanktionieren oder ihr zu schaden. Es findet auch kein Versuch statt, mit Mitgliedern der Gruppe BERG darüber zu sprechen. Der Begriff „durchringen“ (38) deutet auf ein erhebliches Maß an Anstrengung hin, das hinter der Entscheidung steht. Es dokumentiert sich hier also, dass es nicht leicht fällt, Position (nach außen) zu beziehen. Patrick formuliert hier die Befürchtungen, die mit einer aktiven Unterstützung der Gruppe BERG einhergehen, nicht mehr aus; er bricht nach den Worten „falls es“ (39) ab und fasst schließlich die Entscheidung zusammen, als eine, die aufgrund von „Zweifel[n]“ (39) zustande kam.

Damit trifft Patrick den Kern dessen, was die Gruppe hier verhandelt: Ohne gesicherte, objektive Informationen ist Positionierung mit Gefahr verbunden – denn ohne ausreichend viele Informationen zu haben, basieren Entscheidungen letztlich auf Willkür. Grenzen sind dennoch sehr wohl vorhanden. Es bleibt unhinterfragt, dass die Instrumentalisierung von sexistischen Grenzüberschreitungen als Machtmittel abzulehnen ist und Grenzen überschreitet. Das Problem, das sich jedoch immer wieder stellt, ist der Mangel an Information (und damit in diesem Fall die Möglichkeit, dass der Kommilitone doch 'schuldig' ist und kein Missbrauch von Definitionsmacht vorliegt). Hinter dieser Informationssuche, bzw. dem Beklagen von fehlendem Wissen steht eine deutliche Ausrichtung an Objektivität.

Melissa nimmt nun Bezug auf die Redekultur innerhalb der Gruppe FENSTER* und bedient sich dazu abwechselnd eines argumentativen und beschreibenden Modus:

45 Bf:]Ich mein
46 wenn wir mal was diskutiern, wir ham ja; weshalb wir ja oft nicht diskutiern is
47 weil man ja davon ausgeht dass wir so n Grundkonsens irgendwie eh haben. der
48 zwar nicht angesprochen wird, aber irgendwie denken wir dass ((räuspern)) wir
49 eh alle dasselbe denken, [...]

Innerhalb der Gruppe FENSTER* wird nicht häufig diskutiert. Das ist der Tatsache

geschuldet, dass eine stillschweigende Übereinkunft darüber besteht, dass alle Gruppenmitglieder in etwa über die gleichen Ansichten verfügen.

In der Formulierung „wenn wir mal was diskutieren“(46), zeigt sich, dass es es nicht allzu häufig zu Diskussionen kommt. Das ist dadurch bedingt, dass „man ja davon ausgeht, dass wir so n Grundkonsens irgendwie eh haben“ (47), und demnach die Annahme besteht, dass „eh alle dasselbe denken“ (49). Womit auch Grenzen nicht notwendigerweise versprachlicht werden müssen, weil angenommen wird, dass sie allen klar sind.

Melissa ergänzt nun die von Patrick begonnene Erzählung und führt weitere Details der Situation ein. Dazu bedient sie sich wiederum der Perspektive des Kommilitonen, der das Handeln der Gruppe BERG begründet:

50 Bf: [...] eben
51 dieser Raum der unterstützt werden sollte; diese Gruppe eben, der Kollege hat
52 dann gesagt dass is halt so deren Konzept. also die ham dieses Konzept
53 Definitionsmacht, dass man halt irgendwie; ähm das jede Person für sich alleine
54 definiert was halt ne Überschreitung is, und ahm; also wenn man jetzt sagt dass
55 du hast mich jetzt komisch angesehen, das is für mich ne Überschreitung also
56 verlass den Raum, das wird eben auch nicht eben (1) ahm ahm hinterfragt oder
57 so; und das is eben auch bei dem Kollegen passiert, dass der dann auch irgendwie
58 ahm da ahm gehen musste, ah obwohl jetzt nicht irgendwie was vorgefallen is,
59 und das war schon so dass wir dann in der Diskussion, ahm: uns dann wirklich
60 klar gegen dieses Konzept Definitionsmacht [...]

Die Entscheidung der Gruppe BERG zum Ausschluss desjenigen Mannes, dem eine Grenzüberschreitung vorgeworfen wurde, basiert auf dem der „Definitionsmacht“ (53), das von der Gruppe vertreten wird. Dabei zählt das, was die_der Betroffene wahrnimmt und nicht das, was 'objektiv' „vorgefallen“ (58) ist. Melissa sagt, dass die Gruppe FENSTER* sich „klar gegen dieses Konzept Definitionsmacht“ (60) positioniert.

Hinter dem Verhalten der Gruppe steht also eine Strategie, ein „Konzept“ (52), das den Namen „Definitionsmacht“ (53) trägt. Damit wird zum ersten Mal das Thema des verhandelten Beispiels explizit benannt. Um zu erklären, worin Definitionsmacht besteht, bedient sich Melissa der direkten Rede und begibt sich in die Position der von einer (vermeintlichen) Überschreitung betroffenen Frau. Der Übergriff, der hier

stattfindet, wird in Melissas Darstellung nur deshalb zu einem solchen, weil er durch die erhöhte 'Empfindlichkeit' der Betroffenen auf diese Weise definiert wird. Es braucht also nur Blicke, um eine Grenzüberschreitung wahrzunehmen und sie damit zu konstruieren. Genau wie Patrick zuvor (vgl. Zeile 18), betont nun auch Melissa das Fehlen einer (Gerichts-)Verhandlung – also einer Urteilssprechung ohne vorangegangener Diskussion. Vor dem Hintergrund der Ausrichtung an Objektivität überrascht das Befremden über dieses Vorgehen wenig.

Es kommt nun zu einer klaren Einschätzung der Situation: Der „Kollege“ (51) musste den Raum verlassen, „obwohl jetzt nicht irgendwie was vorgefallen is,“ (58). Den ungesicherten Status des eigenen Wissensstandes an dieser Stelle auszusparen, ergibt Sinn, denn es handelt sich um den Vollzug einer Positionierung gegenüber der Gruppe BERG und dem Konzept, das sie vertreten. Nur wenn die Vorfälle eindeutig interpretiert werden, ist der Schluss möglich, daraus die eigene Position abzuleiten, worin sich wiederum das Bedürfnis nach einer objektiven Wahrheit niederschlägt.

Diese von Melissa so klar artikulierte Positionierung gegen Definitionsmacht, abseits von Zweifeln an der Vollständigkeit ihres Wissens über den Fall, wird von Patrick sofort zurückgenommen. Zeitlich überlappend mit Melissa setzt er zum Widerspruch an:

61 Cm: 1Na: nicht gegen das Konzept sondern
62 gegen die Auslegungsart; wies angewendet wurde. das Konzept Definitionsmacht
63 halt ich durchaus für richtig; und das also; dass eine Übertretung, (2) dann zu
64 einer Übertretung wird wenn sie subjektiv als solche wahrgenommen wird. von
65 einer Betroffenen oder einem Betroffenen; aber quasi die Art und Weise wie wie
66 dieses Konzept ausgelegt wurde, und umgesetzt wurde, dass is also; wie uns
67 berichtet wurde; dass es keine keine Überschreitung in irgendeiner Weise von
68 dieser Person gab, weil dem gegenüber dem was vorgeworfen wurde und der
69 dann auch aus dem Raum entfernt wurde is in sehr vielen linken Gruppen akti:v,
70 und und und setzt sich auch damit wirklich auseinander, und und also das so wie
71 ich ihn persönlich kenne, da mach ich me:hr Überschreitungen als er. also; und
72 ich behaupte ich mach hoffentlich nicht viele. meine Selbstbeobachtung is da
73 ?f: 1Mh;
74 Cm: etwas °schwammig.° aber das Konzept Definitionsmacht halt ich für ein sehr
75 gutes Konzept.

Patrick relativiert nun die von Melissa formulierte Position, nimmt damit einerseits der eben erfolgten Positionierung die Klarheit, lässt aber andererseits die Möglichkeit offen, bezogen auf den konkreten Fall Kritik zu üben. Auf der Ebene des 'Was' des Gesagten

kommt es dadurch zu einem Widerspruch. Bei näherer Betrachtung löst sich dieser Widerspruch aber auf:

Patrick erläutert zunächst noch einmal, was Definitionsmacht bedeutet, worin sich dokumentiert, dass ihm das Konzept bekannt ist, und er dessen Inhalte kennt (Zeile 63-65). Bei der Erklärung bezieht er sich auf die Perspektive der Betroffenen. Diese werden nicht auf ein Geschlecht eingegrenzt („von einer Betroffenen oder einem Betroffenen“, 64, 65). Wenn Patrick in weiterer Folge argumentiert, warum die konkrete „Auslegungsart“ (62) in diesem Fall abzulehnen war, verschiebt sich die Perspektive in Richtung Täter. In den Begriffen „ausgelegt“ (66) und „vorgeworfen“ (68) dokumentiert sich erneut die Verwendung einer juristischen Sprechart und zwar ab dem Moment, an dem Patrick beginnt, die Auslegungsart von Definitionsmacht zu kritisieren (Zeile 65ff.).

Auch hier dokumentieren sich keine Ausdrücke des Zweifels oder der Unsicherheit bezüglich der eigenen Informiertheit. Patrick bezieht sich nun klar auf Informationen, die die Gruppe von dem besagten Studienkollegen erhalten hat. Dieser scheint nun jedoch nicht mehr als erzählendes Subjekt auf, sondern findet sich nur noch in der Formulierung im Passiv wieder: „wie uns berichtet wurde; dass es keine keine Überschreitung in irgendeiner Weise von dieser Person gab“ (66-68). An dieser Formulierung wird deutlich, dass die Informationen, die zuvor noch „Hören Sagen“ (29)–Quellen waren, nun einer Objektivierung unterzogen wurden. Das dokumentiert sich in dem Begriff „berichtet“ (67) und in der darauf folgenden Formulierung im Aktiv. Patrick erklärt nun auch, warum er die Informationen, die die Gruppe von dem Studienkollegen bekommen hat, als gesichert behandelt. Er nimmt direkt Bezug auf die Person des Studienkollegen, seine Eigenschaften und Aktivitäten: Dieser ist „in sehr vielen linken Gruppen akti:v“ (69) und darüber hinaus besonders reflektiert, das heißt „er setzt sich auch damit wirklich auseinander“ (70). Ob sich Patrick mit dem hier verwendeten Ausdruck „damit“ (70) auf Definitionsmacht bezieht, lässt sich allerdings nur vermuten. In einer letzten Bewegung rundet er das 'Leumundszeugnis' des Studienkollegen ab, indem er auf seine eigenen Erfahrungen mit dem Kommilitonen Bezug nimmt. Darin scheint persönliche Bekanntschaft als etwas auf, das Vertrauen nahe legt. Es zeigt sich, dass der Studienkollege auch in direktem Vergleich mit Patrick gut abschneidet. Patrick schätzt sich als jemand ein, der selten die Grenzen anderer

überschreitet (Zeile 71-74). Interessant daran ist seine Verwendung der Begriffe „hoffentlich“ (72), sowie die nachgereichte Relativierung, dass Patricks Selbsteinschätzung „etwas °schwammig.°“ (74) sei. Hierin zeigt sich, dass auch die eigene Subjektivität mit einem hohen Maß an Unsicherheit eingeführt wird.

Generell lässt sich festhalten, dass Patricks Kritik an der Auslegungsart von Definitionsmacht dem Konzept an sich grundlegend widerspricht. Sowohl die Perspektiveneinnahme des Täters (in diesem Fall also des Studienkollegen) und die Übernahme von dessen Rechtfertigungen und Sichtweisen, als auch die Suche nach dem, was objektiv vorgefallen ist, widerspricht den Grundannahmen von Definitionsmacht (vgl. Abschnitt 2.2). Trotzdem hält Patrick daran fest, dass er das „Konzept Deifinitionsmacht“ (74) für „sehr gut[]“ (74, 75) hält. Es stellt sich die Frage, warum er nicht stattdessen die von Melissa vorgeschlagene Positionierung gegen Definitionsmacht annimmt.

Melissa führt die Verhandlung des Konzepts fort und spricht zunächst wiederum aus der Perspektive des Studienkollegen:

76 Bf: [Ja ich mein er hat dann schon auch so Punkte angeführt von wegen eben
77 einfach nur ein Blick; oder ich mein die ham sich ja vorher gekannt oder war das
78 ne Exfreundin; oder irgendwas is da vorgefalln; also es is scho:n, also einfach nur
79 zu sagen hm deine Anwesenheit bedroht mich; ich mein sicher kenn ich auch
80 genug Typen die einfach so dominant in ihrer Art und Weise sind dass mas
81 irgendwie nicht lange mit denen in am Raum aushält; aber es gibt; also bezüglich
82 jetzt ah ahm; (1) es es sex- sexueller, ahm; oder halt körperlicher Bedrängnis,
83 oder Grenzüberschreitung, also da muss man schon n Mittelweg finden zwischen
84 subjektiven und objektiven Kriterien. also ich; will mi- also; überhaupt wenn ich
85 n Typ wer ich würd mich da auch nicht so als Arsch hinstelln lassn. nur, weil weil
86 irgendwer so übersensibel is, und halt irgendwie und meine Anwesenheit halt
87 schon so dominant is dass ich dauernd gehen muss oder so was. also da muss man
88 teilweise doch auch ein bisschen schau'n was is da; und auch ()

Sie geht davon aus, dass zwischen dem Studienkollegen und der betroffenen Frau eine persönliche Bekanntschaft, eventuell sogar eine gescheiterte Liebesbeziehung dem Vorfall voraus ging. Sie selbst kennt es, wenn Männer „so dominant in ihrer Art und Weise sind“ (80), dass es für sie als Frau unangenehm ist, mit denselben in einem „Raum“ (81) zu sein. Nichtsdestotrotz ist sie der Meinung, dass es notwendig ist, einen „Mittelweg“ (83) zwischen „subjektiven und objektiven Kriterien“ (84) zu finden, wenn

es um den Vorwurf der sexualisierten Grenzüberschreitung geht.

Melissa beschreibt einerseits wiederum Details der Erzählung des Kollegen, andererseits verstärkt sie den Verdacht der Instrumentalisierung von Grenzüberschreitungen. Es bleibt indexikal, wie die Tatsache, dass die beiden Involvierten sich kannten oder einmal eine Beziehung hatten, die Bewertung der Situation verändert. Mit der Aneinanderreihung mehrerer dieser Annahmen, die in den unkonkreten Verdacht münden „irgendwas is da vorgefalln“ (78), verstärkt Melissa in jedem Fall dieses seit langem in der Diskussion präsenste Bild.

Schließlich wechselt sie die Perspektive, spricht von sich selbst als Betroffener und benutzt nun ihre persönliche Erfahrung als Ausgangspunkt für die weiteren Argumentationen. Diese fungieren als Kontrast zu den 'echten' Grenzüberschreitungen, und zwischen beiden gilt es zu unterscheiden. Melissa benennt diese wahren Grenzüberschreitungen auch explizit: „sex- sexueller, ahm; oder halt körperlicher Bedrängnis, oder Grenzüberschreitung“ (82, 83). Die damit einhergehende Frage nach Objektivität wird offen aufgeworfen: „da muss man schon n Mittelweg finden zwischen subjektiven und objektiven Kriterien“ (83, 84). Subjektive Empfindungen allein reichen also nicht aus, sondern es braucht objektive Maßstäbe, die zumindest ergänzend herangezogen werden.

Melissa vollzieht nun eine Perspektivenübernahme („wenn ich n Typ⁷³ wer“, 84, 85) und betont die Notwendigkeit, sich gegen subjektive (willkürliche) Urteile zu wehren. Melissa klassifiziert sich selbst in der Position des Mannes als „dominant“ (87) durch ihre(_seine) bloße „Anwesenheit“ (86) – während die anderen anwesenden Personen „übersensibel“ (86) sind. Das führt dann dazu, dass sie(_er) der „Arsch“ (85) ist und „dauernd gehen muss“ (87). Darin dokumentiert sich ein Bedrohungspotential; der Betreffende wäre von vielfachem Ausschluss betroffen.

Nun begibt sich Patrick in die Rolle des Täters, so wie dieser eben von Melissa entworfen wurde. Er schafft dabei zunächst erneut eine Verknüpfung zwischen 'Mann' und 'Täter':

73 Auch hier besteht eine Verknüpfung zwischen Täterschaft (oder zumindest einem solchen Vorwurf) und Mann-Sein.

99 Cm: 1Ja als Arsch darstelln zu lassen, quasi nur so aus meiner Sicht
100 is; we- wenn ich entsprechend wirke, dann dann möcht ich nicht so wirken. also
101 ich möchte nicht so einer Person sein die überhaupt mal so wirkt. gut das mag für
102 andere sein; die wollen vielleicht Bedroher sein, um um bestimmte
103 Botschaften rüberzubringen aber aber ich: also zum Beispiel würde mir das
104 entgegengebracht dass dass dass ich bedrohlich wirke, oder dass weil meine
105 alleinige Präsenz jemanden unwohl macht, dann dann dann fühl ich mich selber
106 unwohl und und verlass lieber die Situation. als als als als dass ich (1) also; gut
107 ich versuche auch zersch mal drüber zu reden; aber bevors zu am Konflikt
108 kommt; tret; wenn ich als Verursacher als die Ursache gsehn werd; geh geh ich
109 zersch in Rückzug. und (1) äh; das wär jetzt ich persönlich. dass wenn mir das
110 gegenüber angezeigt würde, klar würd ich versuchen versuchen an Dialog zu
111 führn aber wenn ich seh der kommt nirgendwo hin dann dann kann ich auch
112 sagen gut, ich will niemand das; ich will nicht dass irgendjemand sich
113 Af: 1Mh;
114 Cm: aufgrund meiner Anwesenheit unwohl fühlt. dann bin ich fehl am Platz. und
115 dann geh ich. (2)

Selbst in der Situation zu sein, bedrohlich oder unangenehm auf andere zu wirken, ist etwas, das Patrick vermeiden möchte. Dementsprechend würde er Personen, die sich von ihm bedroht fühlen, nach Möglichkeit aus dem Weg gehen, sofern eine Aussprache mit diesen nichts verändert.

Patrick bezieht sich ausschließlich auf subjektive Eindrücke – entweder von sich selbst, oder von anderen – wobei es vorrangig um die Frage geht, wie er auf andere „wirkt“ (101). Erneut (vgl. Zeile 84 ff.) dokumentiert sich, dass man(n) diesen Vorwürfen (die aus der subjektiven Empfindung von Betroffenen resultieren) ausgeliefert ist. Patrick argumentiert zwar, dass er keine „Person“ (101) sein will „die überhaupt mal so wirkt“ (101) – die Frage wie es dazu kommt, als „Bedroher“ (102) wahrgenommen zu werden, bleibt aber offen. Des weiteren kommt es zur Abgrenzung von einer anderen Gruppe von Männern, nämlich denen die bedrohlich wirken „wollen“ (102).

Patrick unternimmt schließlich (ab Zeile 103) ein Gedankenexperiment und versetzt sich in die Position eines Mannes, der mit dem Vorwurf bedrohlich zu wirken, konfrontiert ist. Wieder verhandelt er nicht, wie es zu einem Vorwurf kommt, und dementsprechend ist kein Raum für Überlegungen, was 'präventiv' unternommen werden könnte. Patrick stellt jedenfalls fest, dass ein solcher Vorwurf bei ihm selbst Unwohlsein auslösen würde und er es vorziehen würde zu gehen. Er räumt zwar ein,

dass er, bevor er die Situation verlässt, schon versuchen würde „mal drüber zu reden“ (107), doch noch „bevors zu am Konflikt kommt“ (107, 108) würde er gehen. Setzt man die hier beschriebene Handlungspraxis in Bezug zu den bisher behandelten, so zeigen sich deutliche Homologien (vgl. Eingangspassage, Exemplifizierungen: „Erstsemestrigentutorium“, „Gruppenplena“, „Wohnungsloser Mensch“). An der Formulierung „wenn ich als Verursacher [...] gesehn werd“ (108) im Passiv, in der das handelnde Subjekt nicht aufscheint, dokumentiert sich zudem erneut die Wahrnehmung diesen Vorwürfen ausgeliefert zu sein.

5.4.2.3 Zusammenfassung

Der *Rahmen*, in dem die Gruppe selbst sich verortet, nämlich der des universitären Instituts und der Universität als Ganzes, steht im Zentrum der in der Eingangspassage vorliegenden Orientierung. Sowohl die Handlungspraxis der Gruppe FENSTER, als auch deren Umgang mit Grenzen und Grenzüberschreitungen, spielt sich innerhalb dieses und bezogen auf diesen Rahmen ab.

Dadurch bedingt ist eine Grenze nichts, das es zu verhandeln gilt, sondern etwas das per se vorhanden ist. Je nach thematischem Fokus kann es sich dabei um eine Wortäußerung bei einem gemeinsamen Plenum, „die halt so überhaupt nicht hineinpasst“ (51, Eingangspassage), die Beschreibung der Aufgaben als Tutorin und die damit verbundenen Einschränkungen oder um die Konfrontation mit einer Situation, in der jemand in den eigenen Gruppenrahmen eindringt (siehe Exemplifizierung „Wohnungsloser Mensch“), handeln.

Die Verortung von Täter_innen und Betroffenen ist jedoch nicht mit dem hier aufgezeigten Innen und Außen gleichzusetzen, da beide Positionen ineinander verschwimmen. So sind Melissa als Tutorin beim Erstsemestrigentutorium sowie die Gruppe als Ganzes in der Konfrontation mit wohnungslosen Personen, die ihren Gruppenraum zum Übernachten verwenden, zweifelsohne strukturell in einer mächtigeren Position als ihr grenzüberschreitendes Gegenüber. Umgekehrt wird in jeder Exemplifizierung eine Betroffenheit seitens der Täter_innen konstruiert: Der „erwachsene[] Mann“ (39) am Erstsemestrigentutorium ist von Ausgrenzung betroffen, der wohnungslose Mann von sozioökonomischer Benachteiligung und die Personen am

Plenum, die unpassende Wortmeldungen einbringen, sind von den „böse[n]“ (52, Eingangspassage) Blicken der gesamten Gruppe betroffen. Die grenzüberschreitenden Handlungen an sich werden meist nicht ausformuliert.

Durch dieses Verschwimmen der Grenzen zwischen beiden nimmt weder die Rolle des_der Täter_in noch die der_des Betroffenen eine explizit geschlechtliche Konnotation an. An einigen Stellen innerhalb der Passage „Unterstützungsanfrage“ wird mit diesem Prinzip gebrochen und der Täter als männlich konstruiert. Ist das der Fall, findet eine starke Betonung der Betroffenenperspektive dieses Mannes statt, die aus der Gefahr resultiert, durch falsche Beschuldigungen (seitens Frauen) Ausgrenzung zu erfahren.

In der Passage „Unterstützungsanfrage“ findet eine *Ausrichtung an objektiven Maßstäben* statt, die gleichzeitig die Orientierung und den positiven Horizont bildet. Demgegenüber dient Subjektivität, die in Verbindung mit Willkür, Emotionalität, Ungerechtigkeit und Machtmissbrauch gebracht wird, als negativer Horizont. In der Passage wird das Thema 'Definitionsmacht' anhand einer Exemplifizierung verhandelt. Dabei dokumentiert sich eine stark juristische Sprechweise, bezogen auf den Vorwurf eines sexualisierten Übergriffs, und die Orientierung der Ausrichtung an Objektivität entfaltet sich in diesem Rahmen. Unter Rückgriff auf die theoretischen Inhalte des Konzepts der Definitionsmacht ist das bemerkenswert, zumal dieses sich ja gerade *gegen* die im Rechtssystem übliche Vorgehensweise bei sexualisierten Übergriffen stellt⁷⁴.

Die Handlungspraxis der Gruppe FENSTER, die sich in beiden Passagen deutlich dokumentiert, ist die des Nicht-Reagierens, Abwartens und der nonverbalen Kommunikation. In den Exemplifizierungen, in denen überhaupt beschrieben oder erzählt wird, welche Handlungen gesetzt wurden, besteht das Enaktierungspotential demnach aus „böse[n]“ (52, Eingangspassage) Blicken, Abwarten oder „auf Eis“ (37, Passage „Unterstützungsanfrage“) legen.

Dass Grenzüberschreitungen mit etwas Großem, meist abstrakten und weit gefassten Schlagwörtern in Verbindung gebracht, und diese „großen Begriffe[]“ (61, 62,

⁷⁴ Vertreter_innen der Definitionsmacht kritisieren, dass betroffene Frauen durch Verhöre und Gerichtsverhandlungen oftmals retraumatisiert werden und es für Betroffene zusätzlich sehr belastend ist, wenn sie in die Position geraten sich verteidigen zu müssen. (vgl. re.Action, 2007)

Eingangspassage) gleichzeitig als etwas noch nie Erlebtes konstruiert werden, zieht sich durch das gesamte Interview. Trotzdem resultiert daraus keine Sprachlosigkeit und auch kein erfolgloses Kreisen um Definitionsansätze. Es ist der Gruppe durchaus möglich, eigene Erlebnisse zu verhandeln, die eigentlich als (bezogen auf den Begriff 'Grenzüberschreitung') thematisch unpassend klassifiziert werden. Das geschieht mitunter ganz explizit, etwa wenn Patrick sagt: „Aber, das; gut das passt jetzt nicht ganz in meinen Begriff von von Grenzüberschreitung selber rein aber“ (78, 79, Eingangspassage) und im Anschluss eine über mehrere Seiten verhandelte Exemplifizierung folgt.

5.5 Falldarstellung ZINE

5.5.1 Zugang und einführende Bemerkungen

Ich nahm per E-Mail mit einer Person der Gruppe Kontakt auf und wir vereinbarten, dass ich zu einem Gruppenplenium kommen werde. In diesem Rahmen besprach ich schließlich mein Diplomarbeitenanliegen mit der Gruppe. Die Anwesenden nahm ich als weiblich oder weiblich sozialisiert wahr, und ich ging – ohne das der Gruppe gegenüber zu hinterfragen – davon aus, dass keine Männer anwesend waren. Ich wurde gebeten, Englisch zu sprechen, da eine der Anwesenden zwar Englisch, aber kein Deutsch sprach.

Die Gruppenmitglieder wirkten interessiert und stellten einige Fragen in Bezug auf den Ablauf und die gewünschte Personenzusammensetzung der Diskussion. Es war schnell klar, dass prinzipiell Interesse an deren Zustandekommen besteht. Eine Person meinte, sie selbst könne sich die Teilnahme derzeit nicht vorstellen, hätte aber nichts dagegen, wenn andere aus der Gruppe mitmachen wollen. Zwei andere sagten, dass sie zwar gern teilnehmen würden, ihre zeitlichen Ressourcen das aber in naher Zukunft nicht zuließen. Schließlich vereinbarte ich mit zwei Personen einen Termin, wobei geplant wurde, dass noch andere Gruppenmitglieder eingeladen werden. Ich informierte die Gruppe darüber, dass die Teilnahme von Männern an der Diskussion nicht zwingend notwendig sei.

In weiterer Folge hatte ich E-Mail-Kontakt mit einer der beiden Personen, die eine Zusage zur Teilnahme gegeben hatten. Diese sagten den vereinbarten Termin einige Tage später ab, da sich keine weitere Person für die Diskussion fand, und eine der beiden potentiellen Teilnehmer_innen an dem besagten Tag dann doch verhindert war. Es fand sich jedoch relativ rasch ein neuer Termin, zu dem drei Personen kamen:

Cora (Af)⁷⁵: 23 Jahre, Student_in, seit ½ Jahr Mitglied der Gruppe

Niki (Bf): 23 Jahre, freie Arbeitnehmer_in, seit 3 Jahren Mitglied der Gruppe

Linda (Cf): 27 Jahre, Entwicklungsforscherin (Hochschulabschluss)/ selbstständig, war von Anfang an, also seit ca. 3,5 Jahren, Mitglied der Gruppe

⁷⁵ Alle drei Teilnehmer_innen gaben hinsichtlich der Frage nach ihrem Geschlecht an, dass sie „weiblich sozialisiert“ (ohne Transkript) wurden, nicht, dass sie weiblich *sein*. Dies kann vor dem Hintergrund der Tatsache gelesen werden, dass die Gruppe ZINE* sich sehr intensiv mit Fragen rund um Geschlecht und der Konstruktion von Geschlechtern auseinandersetzt und die unhinterfragte Anwendung und Reproduktion von Geschlechterdichotomien starker Kritik ausgesetzt werden.

Die Gruppendiskussion fand schließlich im Rahmen einer Veranstaltung von und für Frauen, Lesben und Transpersonen⁷⁶ statt, welche von der Gruppe regelmäßig organisiert wird. Um ungestört zu sein, zogen wir uns in einen Nebenraum zurück, und tatsächlich verlief die gesamte Diskussion ohne unerwünschte Unterbrechungen. Die Teilnehmer_innen saßen kreisförmig um einen Tisch herum, und verglichen mit den anderen Diskussionen, war viel mehr Raum zwischen den einzelnen Personen. Ich selbst saß innerhalb dieser Runde und hatte während der Diskussion das Gefühl, dass durch diese Sitzordnung die Aufrechterhaltung meiner Position als Interviewerin⁷⁷ mit mehr Anstrengung und Mühe verbunden war als sonst.

Zwischen den einzelnen Diskussionsbeiträgen kam es immer wieder zu längeren Phasen des Schweigens. Auch das hat mich herausgefordert; an diesen Punkten nichts zu sagen, und dieses Schweigen auch auf nonverbaler Ebene (etwa durch Lachen oder Blicke) nicht zu 'kommentieren', fiel mir nicht leicht. Ich hatte aber trotzdem nicht das Gefühl, dass die Diskussion schleppend verläuft. Es schien eher, als würde die Gruppe sehr bedacht vorgehen, wenn es darum ging auszuwählen, welche Themen auf welche Art behandelt werden. Sich nicht gegenseitig zu unterbrechen und den anderen Zeit zu geben, hatte offenbar einen hohen Stellenwert. Die Redebeiträge der Diskutierenden verteilten sich relativ gleichmäßig auf alle drei Teilnehmer_innen.

Die Diskussion dauerte etwas mehr als eine Stunde, wobei einzelne Teilnehmer_innen im Anschluss (und bei abgeschaltetem Aufnahmegerät) noch einige Fragen über den genauen Inhalt der Diplomarbeit und den Zweck der Gruppendiskussionen stellten. Des weiteren wurde noch einmal⁷⁸ das Thema Anonymität, beziehungsweise die Frage, inwieweit das aus den Diskussionen entstehende Textmaterial tatsächlich anonymisierbar ist, besprochen. Wir vereinbarten, dass ich einer Person der Gruppe die Transkripte der ausgewählten und anonymisierten Passagen per E-Mail zuschicken werde, damit im Zweifelsfall noch Änderungen seitens der Gruppe angeregt werden können.⁷⁹

76 Mit diesem Begriff übernehme ich den in der Gruppe gängigen Ausdruck für Personen, die ihre Geschlechtsidentität nicht innerhalb der Dichotomie Mann-Frau einordnen.

77 Die Rolle als Interviewer_in geht damit einher sich nonverbal aus der Diskussion herauszunehmen. (vgl. Abschnitt 3.1)

78 Bereits im Rahmen der Gruppendiskussion kam die Gruppe auf die Anonymisierbarkeit des aufgezeichneten Tonmaterials zu sprechen.

79 Im Zuge dieses E-Mail-Kontakts kam es jedoch zu keinen Änderungswünschen seitens der Diskussionsteilnehmer_innen.

Interpretiert wurde die Eingangspassage der Diskussion, sowie die Passage „Definitions macht“ (die vor allem durch ihre Kürze hervor sticht).

5.5.2 Interpretation ZINE

5.5.2.1 Eingangspassage: Aushandlung von Grenzen

Bereits im Zuge der Verhandlung um den Beginn der Diskussion, die interaktiv mit der Interviewerin geführt wird, zeigt sich, der Aushandlungscharakter, den Grenzen für die Gruppe ZINE besitzen:

20 Cf: [°Darf ich° vorher noch ne Frage
21 stellen?
22 If: [Ja.
23 Cf: [Ähm; so n bisschen wie bist du auf die ZINE* gekommen? oder wie,
24 oder wieviel andere Projekte oder wenn du erzählen wollen würdest welche oder
25 If: [Mh;
26 Cf: so; sind da noch dabei,
27 If: [Also ich mag nicht erzählen welche weil das
28 Cf: [Ja. genau
29 deswegen ja. @(.)@
30 If: widerspricht dem anonym Dings ein bisschen; aber, @(.)@
31 Bf: [@(.)@
32 Af: [@(.)@
33 If: [Aber ich geh
34 halt so so schrittweise vor; also mein ähm meine Vo:rgabe an mich selber
35 sozusagen is dass die Gruppen antisexistisch sind; also ein antisexistisches
36 Selbstverständnis ham, u:nd ich hab mit einer Gruppe angefangen und dann
37 aufgrund der Interpretation mich zu weiteren vorgehangelt. und die ZINE* find
38 Cf: [°Mhm.°
39 If: ich deswegen interessant einfach wegen ihrer Struktur und wegen dem ihr
40 arbeitets da zusammen an einem Ding sozusagen, ja: und ich habs eben jetzt auch
41 sehr spannend gefunden ähm wirklich ein nur Frauen Interview auch zu führen.
42 die restlichen Diskussionen die ich hab sind eben in gemischtgeschlechtlichen
43 Kontexten. (8) ((eine Flasche wird geöffnet und knackt hörbar))

Linda fragt – an die Interviewerin gerichtet – aus welchen Gründen diese gerade mit der ZINE* eine Gruppendiskussion führen möchte, sowie welche anderen Gruppen bereits in den Forschungsprozess eingegangen seien. Sie räumt dabei bereits ein, dass die Interviewerin diese Information eventuell nicht weitergeben wollen wird. Die Interviewerin bezieht sich daraufhin auf den Grundsatz der Anonymität der herangezogenen Gruppen, welcher die Beantwortung des zweiten Teils der Frage verunmöglicht, womit sie bei Linda auf Verständnis trifft. Sie erklärt anschließend, ihr

schrittweises Vorgehen bei der Suche nach neuen Gruppen, sowie die Kriterien die diese Gruppen erfüllen sollen. Die Interviewerin räumt der Gruppe ZINE durch die von ihr angenommene exklusiv weibliche Zusammensetzung dabei einen besonderen Stellenwert zu.

Zeitlich überlappend mit dem Eingangsimpuls, fragt Linda an die Interviewerin gerichtet: „°Darf ich° vorher noch ne Frage stelln?“ (20, 21) und beginnt damit die Proposition. Bevor sie also noch ihre eigentliche Frage ausformuliert, vergewissert sie sich, ob sie das „darf“ (20). Erst nachdem die Interviewerin nun mit einem „Ja“ (22) signalisiert, dass Raum für Nachfragen besteht, kommt es zu der Formulierung der eigentlichen Frage. Diese bezieht sich auf einen Schritt, der einerseits, bezogen auf den zeitlichen Aspekt, noch vor der Diskussion liegt, und sich andererseits auf die Interviewerin und deren Intentionen, nicht aber direkt auf die aktuell stattfindende Gruppendiskussion bezieht. Linda möchte wissen, wie die Interviewerin „auf die ZINE* gekommen“ (23) ist und an „wieviel[e]“ (24) und „welche“ (24) anderen Gruppen sie in diesem Rahmen herantreten ist. Dabei formuliert sie diesen zweiten Aspekt der Frage nicht vollständig aus, sondern fügt stattdessen den Satzteil „wenn du erzählen wollen würdest“ (24) ein. Dadurch deutet sich an, dass Linda die Bereitschaft der Interviewerin zur Nennung der anderen Diskussionsgruppen nicht als gegeben annimmt und Raum dafür schafft, dass diese hier eine Grenze setzt.

Dies geschieht nun auch (Zeile 27ff.): Die Interviewerin beginnt zunächst mit einer abgrenzenden Bewegung, indem sie sagt „ich mag nicht erzählen welche“ (27), und das mit dem Grundsatz der Anonymität erklärt – beendet diese Bewegung jedoch dann mit einem „aber“ (30) und einem anschließenden Lachen (Zeile 30). Darin wird deutlich, dass sie bereit ist, auf einen anderen Aspekt von Lindas Frage sehr wohl einzugehen. Linda spricht an dieser Stelle zeitgleich mit der Interviewerin und validiert deren Abgrenzung noch bevor diese eine Begründung ausformuliert hat („Ja. genau deswegen ja. @(.)@“, 28, 29). Darin dokumentiert sich, dass Linda die von der Interviewerin aufgezoogene Grenze auch ohne weitere Erklärung annimmt. Ihr Lachen, sowie das aller anderen Anwesenden an dieser Stelle (Zeile 30, 31, 32), unterstreicht die gesetzte Grenze zusätzlich. Nicht nur, dass sie nicht hinterfragt wird, es ist auch möglich darüber zu lachen, womit die Grenze den Charakter von etwas Selbstverständlichem verliehen bekommt.

In einer zweiten Bewegung erklärt die Interviewerin nun ihr Vorgehen bei der Suche nach Diskussionsgruppen, geht grob auf die Merkmale der Gruppen allgemein, und schließlich auf die ZINE* im besonderen ein (Zeile 33ff.). Damit kommuniziert sie gleichzeitig, von welchen Merkmalen sie in Bezug auf die ZINE* ausgeht: dass es sich um eine Gruppe mit „antisexistische[m] Selbstverständnis“ (35, 36) handelt, die ZINE* wegen ihrer „Struktur“⁸⁰ (39) interessant ist, und sie deswegen heraus sticht, weil „nur Frauen“ (41) an der Gruppendiskussion teilnehmen. Hier muss kritisch angemerkt werden, dass seitens der Interviewerinnen an dieser Stelle Vorannahmen über die Gruppe eingeführt werden, und die Setzung vorgenommen wird, dass Geschlecht eine wesentliche Rolle spielt.

Stellt man sich nun die Frage, welche Funktion Lindas Nachfrage an dieser Stelle – nämlich bevor die eigentliche Diskussion überhaupt begonnen hat – erfüllt, so erscheint folgendes wahrscheinlich: Mit der Frage nach den anderen Gruppen, sowie den Beweggründen sich gerade an die ZINE* zu richten, ist die Ausrichtung der Forschungsarbeit, und in weiterer Folge die Positionierung der Forscherin verbunden. Der Rahmen in dem der Eingangsimpuls gestellt wird, wird dadurch eher fassbar und besser einzuschätzen – womit ein höheres Maß an Sicherheit für die nachfolgende Diskussion geschaffen wird. Außerdem ist es auf diesem Weg auch möglich, mehr über die Person der Interviewerin zu erfahren, oder zumindest konkretere Mutmaßungen bezüglich der Frage anstellen zu können, wo sich diese positioniert, und von welchem kollektiven Wissen man daher in weiterer Folge ausgehen kann. Die Antwort der Interviewerin endet jedenfalls mit einer achtsekündigen Pause (Zeile 43) und somit mit keiner unmittelbaren verbalen Reaktion seitens der Gruppe.

Stattdessen weist Linda – nachdem eine Flasche von einem der Diskussionsteilnehmer_innen mit einem hörbaren Knacken geöffnet wurde – lachend darauf hin (Zeile 44, 45), dass dieses Geräusch nun Teil der Aufnahme ist. Die beiden anderen stimmen in dieses Lachen mit ein, was sich im folgenden, interaktiv besonders dichten, Transkriptauszug zeigt:

80 Mit dem Begriff „Struktur“ (39) ist die Art und Weise, wie die Gruppe zusammengesetzt und organisiert ist gemeint. Das wird seitens der Interviewerin allerdings nicht näher ausgeführt und eine diesbezügliche Erklärung wird von der Gruppe nicht eingefordert.

44 Cf: |@(.)@ Das
 45 Korkenknacken is auf jeden Fall drauf; @(1)@
 46 Bf: |@(.)@
 47 Af: |@(.)@
 48 If: |Das is nicht so schlimm.
 49 (11)
 50 Cf: |Ah wolltest du nicht noch irgendwas sagen? achso, ah okeh,
 51 If: | Nein. das wars von meiner
 52 Seite. erzählt mir eure Erfahrungen mit Grenzüberschreitungen @(.)@

Wie lässt sich diese Sequenz interpretieren und welche Funktion erfüllt sie? Auf den ersten Blick sieht es so aus, als würde es sich um eine 'Eisbrecheraussage' handeln. Der Bezug auf das Geräusch, dass eine Flasche beim Öffnen produziert, ist völlig unverfänglich und weist keinen inhaltlichen Bezug zum Eingangsimpuls auf. Trotzdem kann darüber gelacht werden, was verbindend wirkt und insofern eine erste interaktiv hervorgebrachte Bewegung darstellt.

Gleichzeitig nimmt Linda allerdings auch indirekt Bezug auf die Tatsache, dass das Gesagte aufgenommen wird, und lotet damit weiter den Rahmen der vorliegenden Situation aus. Alternativ könnte sie diese Tatsache auch direkt ansprechen, etwa indem sie sagen würde: 'Alles was wir jetzt sagen wird aufgenommen'. Es wäre auch denkbar, dass sie daraus Konsequenzen zieht und zur Vorsicht mahnt (zum Beispiel: 'Passt auf was ihr sagt, denn wir werden aufgenommen.'). Statt die Anwesenheit des Aufnahmegeräts jedoch direkt zu problematisieren, weist sie auf indirektem Wege darauf hin und löst damit Lachen in der Gruppe aus. Dies findet nun noch eine kurze Fortsetzung mit dem Hinweis der Interviewerin, dass es „nicht so schlimm“ (49) sei, dass das „Korkeknacken“ (45) später auf der Aufnahme zu hören sein wird. Vor dem Hintergrund der eben aufgezeigten Lesart, ist diese Rahmung der Interviewerin unpassend, da sich keine Hinweise für die vorausgehende Sorge um die Aufnahmequalität seitens der Gruppe dokumentieren (sondern es findet, wie oben beschrieben, eher eine Problematisierung des Aufgenommen-Werdens statt).

Es kommt nun zu einer langen Pause (11 Sekunden, Zeile 49), nach der Linda das Schweigen bricht, und an die Interviewerin gerichtet fragt: „Ah wolltest du nicht noch irgendwas sagen?“ (50). Damit erklärt sie implizit die eben vollzogene Sprechpause: in der Erwartung, dass die Interviewerin sich erneut äußert, wurde auf eigene Wortäußerungen verzichtet. Des Weiteren liegt die Annahme nahe, dass Linda an diesem

Punkt auch noch weitere Instruktionen seitens der Interviewerin *erwartet* hätte. Das könnte darin begründet sein, dass die Erklärung der Rahmenbedingungen der Diskussion (keine Unterbrechungen, Anonymisierung, etc.) nahtlos in den Eingangsimpuls übergegangen ist und zudem durch die erfolgten Nachfragen einige Zeit vergangen ist. Es stellt sich nun die Frage, ob darin die einzige Erklärung liegt, oder ob Lindas Erwartung an die Interviewerin auch darin begründet ist, dass die Gruppe noch mehr Informationen braucht, um in die Diskussion einsteigen zu können. Linda formuliert die Frage jedenfalls in einer Weise, mit der sie der Interviewerin zwar Raum gibt etwas zu sagen, jedoch gleichzeitig keine Erklärungen einfordert („wolltest du nicht noch“, 50).

Die Interviewerin signalisiert nun, dass ihre Instruktionen bereits beendet sind, und spielt den Ball damit wieder der Gruppe zu (51, 52). Doch auch an dieser Stelle steigen die Diskussionsteilnehmer_innen nicht unmittelbar in die Diskussion ein; stattdessen stellt nun Niki eine weitere Rückfrage:

- 53 Bf: |Und
54 Grenzüberschreitungen verstehst du als: alles was an persönliche Grenzen
55 überschritt- also oder gibts da; gehts um;
56 If: |Das is; also sozusagen definieren was
57 Grenzüberschreitungen sind liegt an euch. also das is; (6)

Niki vollzieht hier einen Dreischritt: Zunächst setzt sie zur Formulierung einer Frage an („Und Grenzüberschreitungen verstehst du als“, 53, 54), anschließend schlägt sie selbst eine Antwort vor („alles was an persönliche Grenzen überschritt-“, 54, 55). Zuletzt räumt sie der Interviewerin die Möglichkeit ein, den von ihr gemachten Vorschlag zu erweitern oder einzugrenzen. Darin dokumentiert sich, dass Grenzüberschreitungen auf unterschiedliche Arten betrachtet und definiert werden können.

Erneut signalisiert die Interviewerin daraufhin, dass von ihrer Seite keine weiteren Einschränkungen oder Vorannahmen eingebracht werden und, dass es an der Gruppe ist zu „definieren was Grenzüberschreitungen sind“ (56, 57).

Damit ist der Prozess der Aushandlung und gleichzeitig die Proposition beendet. Es kommt in weiterer Folge zu einer Reihe von Exemplifizierungen, in denen sich zeigt, dass Täter_inschaft und Betroffenheit gleichzeitig stattfinden können – es also eine

differenzierte Sichtweise auf konkrete Situationen bedarf. Damit in Zusammenhang steht die sich entfaltende Orientierung an der *Aushandlung von Grenzen*.

Es ist Linda, die nun den eigentlichen Einstieg in die Diskussion macht und zu einer ersten Exemplifizierung ausholt:

58 Cf: [Mh: (7) also ich würd
59 als als ersten: Aspekt mal so dieses Grenzüberschreitende was uns quasi von
60 außen widerfährt, also das is auch irgendwie total schräg; innen und außen, das is
61 ja auch nicht so: eindeutig; es kommen ja viele Leute die mal so halb dabei sind,
62 mal ne Zeit lang mal wieder nich und so; abe:r wir ham schon eine bestimmte
63 Einladungspolitik zu bestimmten Veranstaltungen, ähm; so eben (1)
64 Transpersonen; Frauen Lesben. (1) u:nd da passiert halt ganz häufig die Grenz-;
65 also für mich wo die Grenzüberschreitungen; dieses ich nehm ich nehm euer
66 Konzept, euer euer Bedürfnis diesen Raum so aufrecht zu erhalten nicht wahr,
67 ode:r ähm; also einfach so fehlende Sensibilität aufgrund dessen dann
68 Grenzüberschreitungen passiern, ähm; [...]

Linda thematisiert zunächst Grenzüberschreitungen, deren Ursprung sie „außen“ (59, 60) verortet. Diese finden bei Veranstaltungen statt, die explizit für „Transpersonen; Frauen Lesben“ (64) organisiert werden. Dabei kommt es „häufig“ (64) vor, dass die „Einladungspolitik“ (63) missachtet wird und dadurch Grenzüberschreitungen entstehen.

Mit der Verortung des Beispiels im „außen“ (60) gibt Linda dem Folgenden vorab einen Rahmen. Indem sie die Begriffe „uns“ (59) und „widerfährt“ (60) verwendet, konstruiert sie die Mitglieder der Gruppe als die von Grenzüberschreitungen Betroffenen. Anschließend relativiert sie den zuvor eingeführten Begriff des „[A]ußen“ (60). Denn „innen und außen, das is ja auch nicht so: eindeutig“ (60, 61). Auf die Frage welche Personen der eigenen Gruppe zugerechnet werden können, gibt es bei genauerer Betrachtung keine einfache Antwort. Es stellt sich somit die Frage, welche Funktion die Einführung der Begriffe „innen und außen“ (60) an dieser Stelle haben. Das wird nun im Kontext der eigentlichen Exemplifizierung klarer: In der Bezugnahme auf „Veranstaltungen“ (63) die für „Transpersonen; Frauen Lesben“ (64)⁸¹ vorgesehen sind, zeigt sich, dass es Zeiträume gibt, innerhalb derer die eigentlich undeutliche Grenze zwischen Innen und Außen an Klarheit gewinnt und auf ganz bestimmte Art und Weise definiert wird. Durch die „Einladungspolitik“ (63) wird eine Grenze festgelegt, und

81 Diese Benennung wird in weiterer Folge übernommen.

Männer, die innerhalb dieser Zeitspanne trotzdem versuchen, die ZINE* zu betreten, überschreiten jene Grenze. Auffällig ist, dass die Einführung der Begriffe 'Mann' oder 'Typ' hier nicht stattfindet, und für das Verständnis des Gesagten auch nicht vonnöten ist. Obwohl die Position des Täters – konkret also die eines Mannes, der die „Einladungspolitik“ (63) im Zuge von Frauen-Lesben-Trans-Veranstaltungen missachtet – sehr wohl Raum findet, wird dieser nicht direkt benannt oder kategorisiert.

Um darzustellen, worin die Grenzüberschreitung und die Motive dahinter bestehen, schlüpft Linda selbst auf sprachlicher Ebene in die Rolle des Täters: „dieses ich nehm ich nehm euer Konzept, euer euer Bedürfnis diesen Raum so aufrecht zu erhalten nicht wahr“ (65, 66). Etwas nicht wahrzunehmen kann unterschiedliche Hintergründe haben, auf die Linda nun in weiterer Folge eingeht. Es kann durch „fehlende Sensibilität“ (67) begründet sein oder ein bewusster Akt sein. Während die erste Begründung in einem argumentativen Modus formuliert wird, bedient sich Linda bei der Schilderung der bewussten Grenzüberschreitung wiederum der Ich-Perspektive des Täters und bezieht sich auf dessen konkrete Handlungspraxen:

68 Cf: [...] (1) und aber auch ein bewusstes ich reiß
69 eure Grenzen ein und komm halt vorbei und sag dann trotz- also und provozier
70 euch quasi, oder will trotzdem in den Raum eindringen -dringen; um euch
71 irgendwie, also um um warum auch immer, damit wir uns unsicher fühlen, oder
72 damit wir uns aufn Sack gegangen fühlen, oder pff provoziert, oder wie auch
73 immer, das is ne Grenzverletzung die schon öfters vorkommt, ((räuspert sich)) (1)
74 [...]

Der Mann, der ohne eingeladen zu sein, in die ZINE* kommt, möchte – so Lindas Darstellung – provozieren, ärgern und verunsichern. Diese Art von Grenzüberschreitung geschieht relativ häufig.

Dabei ist auffällig, dass sich Linda hier einer stereotyp maskulinen Sprache bedient und Begriffe verwendet, die mit Aktivität und Aggression verbunden sind. Der Ausdruck „eindrängen -dringen“ (70), der durch einen Versprecher sogar teilweise wiederholt wird, hat darüber hinaus auch eine sexualisierte Bedeutungskomponente. Indem Linda hier sprachlich in die Rolle des Täters schlüpft, eignet sie sich die damit verbundene Aktivität und Aggression an.

Diese Aneignung findet nun auch eine Fortsetzung, wenn Linda die Perspektive wechselt, und sich mit dem Ausdruck „uns“ (71) auf die Gruppe der Frauen, Lesben und

Transpersonen bezieht (Zeile 71-73). Das an dieser Stelle verwendete Personalpronomen steht im Plural, während auf den Täter (mittels Ich-Perspektive) im Singular Bezug genommen wurde. Dadurch ergibt sich also eine zahlenmäßige Überlegenheit der Betroffenen. Darin dokumentiert sich auch die Art des Enaktierungspotentials der Gruppe, nämlich eine *Ermächtigung* durch Sprache und die Einnahme von anderen Perspektiven.

Es dokumentiert sich, dass die Motive des Täters letztlich unklar sind. Sie werden aus der Perspektive der Betroffenen verhandelt, es werden einige Vorschläge gemacht, an deren Anfang und Ende die Ausdrücke „warum auch immer“ (71) bzw. „wie auch immer“ (72, 73) stehen. Darin zeigt sich, dass bezüglich der Frage, warum die betreffenden Männer grenzüberschreitend handeln, zwar Theorien existieren; welche dieser Theorien aber tatsächlich zutrifft, ist jedoch unklar, womit die einzelnen genannten Motive letztlich austauschbar sind. Der Ausdruck „damit wir uns aufn Sack gegangen fühlen“ (72) sticht im Zuge dieser Motivverhandlung heraus, da sich darin besonders deutlich dokumentiert, wie sich hier stereotyp maskuliner Sprache ermächtigt wird.

Obwohl klar ist, dass die Gruppe der Frauen, Lesben und Transpersonen in der geschilderten Situation die Betroffenen sind, resultiert aus dieser Art des darüber Sprechens kein Opfer-Dasein.

Im Anschluss an die Exemplifizierung nimmt Linda schließlich Bezug auf die Anonymisierung der gerade stattfindenden Diskussion:

80 Cf: [...] (2) ich weiß nicht inwiefern das jetzt auch an- anonymisierbar is; aber
81 ich mein es gibt ja viele (2) Projekte die irgendwie irgendwelche Veranstaltungen
82 auch ham; @oder@ ich mein kannst dir ja einfach mal überlegen oder; vielleicht
83 mal mit uns absprechen oder; (6)

Linda ist sich nicht sicher, inwieweit sich die Gruppendiskussion anonymisieren lässt, räumt jedoch ein, dass andere Gruppen in ähnlicher Form politisch aktiv seien und daher durch die Schilderung dieser Aktivitäten noch kein klarer Hinweis auf die Identität der ZINE* gegeben wird. Sie schlägt schließlich an die Interviewerin gerichtet vor, dass diese sich diesbezüglich Gedanken machen und in Kontakt mit der Gruppe

bleiben soll.

Linda äußert keine konkreten Befürchtungen oder einen Auftrag an die Interviewerin. Stattdessen formuliert sie Zweifel an der Anonymisierbarkeit des Gesagten, relativiert diese im Anschluss allerdings wieder. Schließlich schlägt sie an die Interviewerin gerichtet vor, dass diese sich diesbezüglich Gedanken machen soll, und „vielleicht“ (76) auch mit der Gruppe im Nachhinein aushandelt, was in welcher Form anonymisiert werden soll. Damit zeigt sie auf, dass es, auf die aktuelle Diskussionsituation bezogen, Grenzen gibt, verdeutlicht diese allerdings nicht, sondern lässt sie als etwas stehen, das noch gemeinsam ausgehandelt werden muss. Dieser Abschnitt reiht sich in die Nachfragen im Zuge der Proposition ein, zumal im Zuge beider Bewegungen der Rahmen der Diskussion ausgelotet und festgelegt wird.

Es kommt nun zu einer zweiten Exemplifizierung. Diese unterscheidet sich von der vorherigen, in der keine konkrete Situation geschildert wurde, sondern bei der es sich um eine abstrahierende Beschreibung mit eingelagerten Erzählelementen (direkte Rede) handelte (vgl. Zeile 58-83): Zwar bedient sich Niki nun auch zunächst eines argumentativen Modus, doch dieser geht schließlich in die Erzählung einer persönlich erlebten Situation über. Niki nimmt zuerst Bezug auf das von Linda Gesagte (vgl. Anhang, Eingangspassage ZINE, Zeile 84-86) und klassifiziert ihr eigenes Erleben als nicht übereinstimmend mit Lindas Erfahrungen. Sie spricht Linda dabei nicht ab, derartige Erlebnisse erfahren zu haben, sondern erklärt das Vorhandensein unterschiedlicher Erfahrungsräume damit, dass sie selbst zu den besagten Zeiten nicht in der ZINE* war. Gleichzeitig schließt Niki mit dem von ihr nun gemachten Beispiel nahtlos an die von Linda zuvor elaborierte Orientierung an.

Für die Beschreibung der in die Situation involvierten Besucherin benötigt Niki vier Zeilen (Zeile 87-90). Diese zeichnen sich durch eine Aneinanderreihung unfertiger Satzteile und darin eingelagerte Ergänzungen und Einschübe aus:

- 86 Bf: [...]
87 aber auch so: dass einfach teilweise viele Besucherinnen kommen die auch
88 irgendwie; ich weiß nicht wie ich das jetzt pc ausdrücken kann, ähm teilweise so
89 einfach so soziale, nicht alle soziale Kompetenzen genauso irgendwie
90 wahrnehmen wie; ähm ach wie; was einfach zu zu Schwierigkeiten kommt, [...]

Die Besucherinnen, von denen Niki spricht, sind weniger sozial kompetent (wobei nicht klar ist, mit wem sie diese vergleicht) und es kommt zu „Schwierigkeiten“ (90) mit ihnen.

Die Annahme liegt nahe, dass hier eine Benennungsproblematik vorliegt. Diese wird vorläufig dadurch gelöst, dass Niki die Beschreibung der Besucherin an jener Stelle abbricht, an der sie im Begriff ist die Merkmale der Besucherin denjenigen anderer Personen gegenüber zu stellen („nicht alle soziale Kompetenzen genauso irgendwie wahrnehmen wie“, 89, 90). Stattdessen beschränkt sie sich schließlich auf die Schilderung der „Schwierigkeiten“ (90), die sie mit der betreffenden Person hatte.

An diesem Punkt beginnt Niki mit der eigentlichen Erzählung:

90 Bf: [...] und
91 dann wo einf- wo i einfach merk dass meine Grenzen oft überschritten werden
92 indem; was weiß ich was; letztens dass dass eine Besucherin auf einmal anfängt
93 mir von ihrer gewalttätigen Kindheit halt halt irgendwie so zu erzählen, halt
94 irgendwie zwischen Tür und Angel im XY-Raum irgendwie; und halt von ihrem
95 Papa und so wo ich; also wo da einfach überhaupt nicht klar is ob ich; hej passt
96 das für dich, also wo solche Grenzfragen einfach überhaupt nicht gestellt werden
97 oder sowas; sondern ich knall das einmal hin, ich ich bin keine Sozialarbeiterin,
98 ich bin keine kompetente Person ich; außerdem hab ich jetzt äh so leids mir tut,
99 ich hab einfach grade wenn ich XY-Dienst hab nicht grade Bock mich mit d einen
100 Sachen irgendwie in diesem Raum so auseinanderzusetzen. (3) kommt schon
101 immer wieder; oder sagt mal wies bei euch is oder zu anderen Zeiten (
102)

Niki schildert eine Situation, in der eine Besucherin von ihren traumatischen Kindheitserlebnissen erzählte. Sie tat das, ohne Niki davor zu fragen, ob diese zu einem solchen Gespräch bereit sei. Niki signalisierte der Besucherin daraufhin, dass sie sich nicht mit deren Problemen befassen möchte und begründet das damit, dass sie „keine Sozialarbeiterin“ (97) ist, dementsprechend nicht über die entsprechenden Kompetenzen verfügt sowie derzeit nicht in der Stimmung für ein solches Gespräch sei.

Es dokumentiert sich an mehreren Stellen, dass der Rahmen für die Initiierung eines solchen Gesprächs zutiefst unpassend erscheint (Zeile 94-96). Die Besucherin verhält sich also Niki gegenüber grenzüberschreitend, ist demnach an dieser Stelle eine Täterin. Bei näherer Betrachtung hat diese aber zumindest eine Doppelrolle inne. Denn mit der Bezugnahme auf die „gewalttätige[] Kindheit“ (93), die mit deren „Papa“ (95) in

Verbindung steht, scheint die betreffende Besucherin als eine Person auf, die von massiven Übergriffen betroffen war. Somit hat sowohl deren Rolle als Betroffene als auch als Täterin, innerhalb der vorliegenden Exemplifizierung Raum.

Die darauf folgende Erzählbewegung (Zeile 97-102) ist daher vor diesem Hintergrund zu lesen: Niki schildert, in welcher Weise sie sich abgrenzt, und damit gegen die eben erfahrene Grenzüberschreitung wehrt. Dieser Abschnitt nimmt ebenso viel Raum in Anspruch, wie der vorherige, in dessen Rahmen der grenzüberschreitende Vorfall an sich erzählt wurde. Niki belässt es nicht bei der Beschreibung ihrer Reaktion, sondern rechtfertigt und argumentiert diese auf zweifachem Weg: Einerseits durch die Tatsache, dass sie nicht „kompetent[]“ (98) genug, also keine „Sozialarbeiterin“ (97) sei, andererseits durch ihr persönliches Empfinden in der Situation, nämlich ihre Unlust sich mit den Erfahrungen der Besucherin „auseinanderzusetzen“ (100). Der rechtfertigende Charakter dieser Begründungen dokumentiert sich unter anderem in dem in diesem Zusammenhang verwendeten Ausdruck: „so leids mir tut“ (98).

Der Schilderung und Begründung ihrer Handlungspraxis schickt Niki den Ausdruck „ich knall das einmal hin“ (97) voraus. Darin dokumentiert sich einerseits die Härte und Plötzlichkeit, mit der sie ihr Handeln rahmt, andererseits dessen vorläufiger Charakter („einmal“, 97). Sie beendet ihre Rechtfertigung schließlich, indem sie sich an die anderen Diskussionsteilnehmer_innen wendet und diese auffordert deren eigene Erfahrungen diesbezüglich zu äußern. Das kann einerseits die Funktion haben, sich von den anderen Diskutierenden Unterstützung zu holen, andererseits wird damit gleichzeitig eine Perspektivenerweiterung angestoßen und Raum für die Schilderung alternativer Handlungspraxen geschaffen. Jedenfalls scheint Nikis Handeln vor dem Hintergrund dieses sich über fünf Zeilen erstreckenden Abschnitts (Zeile 97-102) als nicht selbstverständlich, einer Begründung bedürftig und potentiell verhandelbar auf.

Cora validiert Nikis Erzählung und überträgt diese auf ihr eigenes Erleben. Sie setzt nun deren Ansatz zur Beschreibung der betreffenden Besucher_innen fort:

103 Af: [Voll. also das das erleb ich auch, also; am am XY-Zeitpunkt auf jeden
104 Fall, dass es Personen gibt die äh also regel- regelmäßig kommen, und das was
105 auch voll schön is irgendwie weil sie den Raum nutzen, und so; [...]

Zusammenfassend zeigen sich folgende Merkmale der Besucherin, auf die oft indirekt und indexikal Bezug genommen wird: Sie steht für eine Gruppe von Menschen, denn

Niki beschreibt zwar ihre Erfahrung mit einer bestimmten Besucherin, rahmt diese aber mit dem Ausdruck „eben auf einer Besucher_innenebene“ (84, 85) – was auf ein gewisses Maß an Generalisierbarkeit des Gesagten hinweist. Darüber hinaus greift Cora Nikis Erzählung als auch für sie selbst vertraut auf und setzt dies damit in Bezug dass „dass es Personen gibt die äh also regel- regelmäßig kommen“ (104). Auch Cora spricht also nicht nur von einer bestimmten Besucherin, sondern einem Personenkreis. Dass die betreffenden Personen die ZINE* „nutzen“ (105) bezeichnet Cora als „voll schön“ (105). Darin dokumentiert sich einerseits eine positive Bewertung, andererseits scheint diese Tatsache als etwas Besonderes und nichts Selbstverständliches auf.

Die Besucherin, von der die Rede ist, ist Täterin und gleichzeitig Betroffene. Ihre Betroffenheit dokumentiert sich jedoch an deutlich mehr Stellen, als ihre Täterinschaft: Denn betroffen ist sie von einer „gewalttätigen Kindheit“ (93), verursacht durch den eigenen Vater, sie verfügt über „nicht alle soziale Kompetenzen“ (89) und sucht in der ZINE* „Hilfe oder Unterstützung“ (115, siehe nachfolgender Transkriptausschnitt) oder zumindest ein „offenes Ohr“ (115, siehe nachfolgender Transkriptausschnitt), ist also insofern bedürftig. Auch in der Tatsache, dass Niki sich mit dem Argument, keine „Sozialarbeiterin“ (97) zu sein, abgrenzt, lassen sich Rückschlüsse auf die Besucherin ziehen. Niki könnte ihre unzureichende Kompetenz, sich mit der Besucherin auseinander zu setzen, auch mit dem Heranziehen anderer Berufsgruppen (etwa Psycholog_innen oder Psychotherapeut_innen) untermauern oder gänzlich auf eine Begründung verzichten. Indem sie die Figur der „Sozialarbeiterin“ (97) aufbringt, wird die Besucherin als deren potentielle Klientin konstruiert. Damit einher geht soziale Benachteiligung, womit sich die Facette an unterschiedlichen Betroffenheiten der Besucherin noch erweitert.

Cora validiert Nikis Rechtfertigung ihrer Handlung, durch deren Wiederholung und argumentative Weiterführung.

109 Af: [...] also dass du vielleicht gar nicht
110 entweder nicht die Kompetenzen hast oder einfach grade nicht in der Stimmung
111 bist danach, so dich damit auseinanderzusetzen, was für was für Probleme Leute
112 eben haben oder mitbringen oder so, und das ge- also; ne schwierige Situation
113 find ich diese Grenze sichtbar zu machen. dann in dem Augenblick. also; weils
114 auch () Person sich ja in irgendner Art und Weise, weiß ich nicht
115 Hilfe oder Unterstützung n offenes Ohr sucht, und also da komm ich auch öfter
116 irgendwie in nen Konflikt mit mir selber, also wie weit das zulassen, wie weit das

117 mittragen, und wo:: und wie sich entziehn, also;

Für die Auseinandersetzung mit den „Probleme[n]“ (111) bestimmter Leute fehlt es mitunter an Kompetenz sowie der entsprechenden „Stimmung“ (110). Diesbezüglich eine Grenzziehung vorzunehmen, ist allerdings nicht einfach, da die betreffenden Personen sehr bedürftig sind, und offenbar „Hilfe oder Unterstützung“ (115) suchen. Die Entscheidung wie weit man sich schließlich auf deren Probleme einlässt, oder sich abgrenzt, ist demnach eine Gratwanderung.

Darin verdeutlicht sich die Ambivalenz im Umgang mit dem gleichzeitigen Vorliegen von Täter_inschaft und Betroffenheit. Cora bezeichnet Nikis Exemplifizierung als „schwierige Situation“ (112), innerhalb derer es ihr selbst schwer fällt, eine „Grenze sichtbar zu machen“ (113). Das Spannungsfeld zwischen der Überschreitung eigener Grenzen und der zur gleichen Zeit präsenten Gefahr, die Grenzen anderer Personen zu verletzen, wird von Cora auf argumentativem Weg explizit problematisiert: „und also da komm ich auch öfter irgendwie in nen Konflikt mit mir selber, also wie weit das zulassen, wie weit das mittragen, und wo:: und wie sich entziehn, also“ (115-117).

Nach einer Sprechpause von insgesamt 13 Sekunden (Zeile 119) führt Niki die Elaboration schließlich weiter, ohne bereits in eine neue Exemplifizierung überzugehen:

119 (13)
120 Bf: [Für mich; also für mich is auf jeden Fall; also ich; ich glaub das war auch
121 also diese: eben mit den Besucherinnen das war halt irgendwie jetzt jetzt seitdem
122 ich in der ZINE* bin is eben das erste Mal seit langem dass ich eben nicht in
123 einem; also hauptsächlich irgendwie in einem gewissen Kontext irgendwie
124 unterwegs bin wo solche Abche- also so emotionale e- emotionalere Gespräche
125 oder so, wo einfach abgecheckt wird oder sowas; wo ich dann einfach wieder mit
126 irgendwie ganz anderen Umgangsformen irgendwie konfrontiert bin; und und und
127 das einfach wieder das war so ein Schocker, eben dass du nicht gefragt wirst kann
128 ich grad mit dir reden, oder eben so gewisse Redeformen die man irgendwie im
129 Freundinnenkreis mittlerweile vielleicht drauf hat; und die plötzlich dann
130 überhaupt nicht mehr präsent sind. und sich damit wieder zu konfrontiern
131 irgendwie in so einer Situation.
132 (15)

Niki sieht sich in der ZINE* (im Kontakt mit Besucher_innen) mit „Umgangsformen“ (126) konfrontiert, die sie in ihrem „Freundinnenkreis“ (129) nicht (mehr) gewohnt ist, da dort eine sehr behutsame Redekultur herrscht. Dass Personen nicht nachfragen, bevor

sie andere in „emotionalere Gespräche“ (124) verwickeln, überrascht und schockiert Niki daher.

In diesem Abschnitt dokumentiert sich das Vorhandensein unterschiedlicher Räume, bei deren Überlappung es zu unerwarteten und demnach schockierenden Situationen kommen kann: Die „gewisse[n] Redeformen“ (128), an die Niki gewohnt ist, verortet sie „in einem gewissen Kontext“ (123), den sie nur durch das dortige Vorliegen eben dieser „Redeformen“ (128) klassifiziert. Es ist anzunehmen, dass Niki sich dabei auf ein ihr nahes, linkspolitisches Umfeld bezieht. Des weiteren lokalisiert sie die Praxis des Nachfragens (vor dem Initiieren von potentiell emotional belastenden Gesprächen) in ihrem „Freundinnenkreis“ (129). Darin dokumentiert sich deutlich die soziale und emotionale Nähe dieser Sphäre. Die betreffende Handlungspraxis wird zwar als vorhanden konstruiert, nicht jedoch als selbstverständlich. Indem Niki die „Redeformen“ (128) als etwas einordnet, das ihr nahes soziales Umfeld „mittlerweile vielleicht drauf hat“ (129), entwirft sie diese als etwas Erworbenes, etwas das erst gelernt werden musste. Damit einher geht die Bezugnahme auf die grenzüberschreitende Situation als etwas, womit sich Niki „wieder“ (130) konfrontiert sieht, also etwas von früher bereits Bekanntem. Während schon die Beschreibung des Nahebereichs („Freundinnenkreis“, 129; „gewisse[r] Kontext“, 123; etc.) zum Großteil sehr indexikal vonstattengeht, fällt die Beschreibung des Außen hauptsächlich durch Leerstellen auf. Der einzige direkte Bezug darauf findet sich gleich zu Beginn, wenn Niki sagt „eben mit den Besucherinnen“ (121).

Betrachtet man die bis zu diesem Punkt inszenierte Form des miteinander Diskutierens und Sprechens, so wird der Schock, von dem Niki in diesem Zusammenhang spricht, ein Stück weit verständlich: Die Gruppenmitglieder lassen einander viel Raum für Wortmeldungen, und zwischen den einzelnen Sprechsequenzen kommt es immer wieder zu Pausen, die mehrere Sekunden lang dauern, womit ein gegenseitiges Unterbrechen vermieden wird. Trotzdem nehmen sie Bezug aufeinander, sind also in dieser besonderen Form sehr wohl interaktiv. Die Aushandlung von Grenzen ist buchstäblich eine solche, und es findet der Versuch statt, die Bedürfnisse aller zu berücksichtigen, ohne dabei die eigenen außer Acht zu lassen. Auch wenn diese Handlungspraxis nicht immer gelingen kann, da in bestimmten Situationen das Setzen der eigenen Grenzen mit dem Überschreiten der Grenzen anderer verbunden ist, kommt es nicht zu einem Stillstand, sondern zu einem im Modus der Aushandlung immer wieder unternommenen

Versuch, sich innerhalb dieses Spannungsfeldes Wege des Sprechens und Agierens zu bahnen.

Die Elaboration wird weitergeführt, nachdem Cora und Linda nach einer 15 Sekunden andauernden Pause (Zeile 132) nun beinahe gleichzeitig zu sprechen beginnen und Linda Cora mit dem Argument, dass sie nun selbst ein „ganz anderes Thema“ (135) eröffnen würde, den Vortritt lässt.

Inhaltlich kehrt die Diskussion zu der ersten Exemplifizierung (vgl. 58ff.) zurück; nämlich der Missachtung der Einladungspolitik bei Veranstaltungen von und für Frauen, Lesben und Transpersonen. Cora differenziert nun das im Zuge dieser ersten Exemplifizierung konstruierte Bild des Mannes, der trotz expliziter 'Ausladung' zu Frauen-Lesben-Trans-Veranstaltungen in die ZINE* kommt und damit grenzverletzend agiert:

136 Af: [Ja okeh; ähm; zu dem was du eben grad
137 gesagt hattest, also; was ich als ziemlich erschreckend wahrnehme, dass is so dass
138 eben halt wenn bei der XY-Veranstaltung die die Einladungspolitik sozusagen
139 nicht respektiert wird, dann gibts halt ((räuspern)) also zum einen Fälle wo
140 tatsächlich ein ein Typ irgendwie vorbeikommt und das anscheinend tatsächlich
141 überhaupt nicht wusste, irgendwie wie die Einladungspolitik is, und dann aber
142 halt teilweise voll aggressiv darauf reagiert wird, also dass halt das überflüssig is
143 und so, und was ich noch viel schockierender fand, sind halt so Situationen wo so
144 die ich öfter erlebt hab wo: (1) dann n Typ reinkommt und ganz eindeutig weiß
145 was für ne Veranstaltung das is, und wenn man ihn halt drauf anspricht so hey,
146 weißt du was für ne Veranstaltung heut is irgendwie, jaja. voll. so. aber halt extra
147 kommt. also extra um; irgendwie so ganz bewusst diese Grenze über- überschritt.
148 und nicht nur so irgendwie so ja eure Veranstaltung und ich respektier die
149 Veranstaltung nich; sondern so rich- also halt eher so invadiert irgendwie. [...]

Es gibt unterschiedliche Arten, wie Männer im Zuge von Veranstaltungen, zu denen lediglich Frauen, Lesben und Transpersonen eingeladen werden, Grenzen verletzen. So ist es zum Beispiel möglich, dass die jeweiligen Männer „tatsächlich“ (140) nicht wissen, um welche Veranstaltung es sich handelt, und „aggressiv“ (142) reagieren, sobald sie darüber informiert werden. Es gibt zudem auch solche Männer, die gerade *weil* sie wissen, dass sie nicht erwünscht sind, kommen und mit der Motivation zu provozieren agieren.

Anders als zuvor noch (vgl. Zeile 58ff.), benennt Cora an dieser Stelle den Täter explizit als „Typ“ (140, 144); entindexikalisiert also was zu Beginn der Diskussion nur mittels 'Ausschlussdiagnose' geschlussfolgert werden konnte. Sie unterscheidet nun zwischen solchen Männern, die über die Einladungspolitik nicht informiert sind (also die Grenze unwissentlich überschreiten) und solchen, die gerade deshalb kommen, um „bewusst“ (147) diese Grenze zu überschreiten. Die Überschreitungen die von letzteren begangen werden, bewertet sie als „noch viel schockierender“⁸² (143).

In einer letzten Exemplifizierung, die wiederum im Rahmen der Frauen-Lesben-Trans-Veranstaltungen verortet ist, dokumentiert sich der Perspektivenpluralismus im Bezug auf Täter_innen und Betroffene noch deutlicher als bisher:

153 Cf: [Was auch grade relativ akut is is dass immer
154 wie- wieder ne Horde von Kindern, oder Jugendlichen, so zwölf dreizehn
155 vierzehn würd ich sie schätzen vorbeikommen und ä:hm; teilweise auch drinn:
156 warn, also jetzt an andren Zeitpunkt X oder Zeitpunkt Y ((räuspern)) und abe::r
157 ähm jetzt ziemlich übergriffig sind oder waren was was so Verbales angeht. aber
158 nicht nur, also sie sind halt schon zum XY-Zeitpunkt zum Beispiel kommen und
159 scheid Lesben scheid Trans oder so, schrein, und uns entgegenschleudern, und
160 uns richtig aufn auf die Nerven gehen total an die Fensterscheiben klopfen; und
161 aber dann auch schon jetzt quasi das letzte Mal hatten wir Plenum, schon so
162 draußen ham vor die Fensterscheiben gehaun, ham geschrien, ham alles mögliche,
163 und ham dann aber auch ihre Hose runtergelassen und uns quasi ihre Schwänze
164 präsentiert, äh wo wir auch irgendwie so warn, okeh wie gehn wir damit um; und
165 was also; greifen wirs auf, versuchen wirs total zu ignorieren, wie: tun und ähm:
166 das is auch nochmal is auch nochmal sowas; [...]

Es kam vor, dass eine Gruppe (männlicher) Jugendlicher während Frauen-Lesben-Trans-Veranstaltungen die Besucher_innen beschimpft, an „Fensterscheiben“ (162) geschlagen und schließlich ihre Penisse „präsentiert“ (164) haben. Für die Gruppe ZINE* hat sich daraufhin die Frage ergeben, wie sie auf diese Angriffe reagieren sollen.

Die Täter in dieser Exemplifizierung sind eine „Horde von Kindern, oder Jugendlichen“ (154). Diese scheinen einerseits durch ihr massiv grenzüberschreitendes Verhalten auf, das sich auf inhaltlicher Ebene sowie in der Wortwahl (“schrein”, 159; “entgegenschleudern”, 159; “gehaun”, 162) zeigt. Dass es sich um männliche Jugendliche handelt, wird erst klar, wenn Linda erzählt, dass sie ihre “Schwänze

82 Hier zeigt sich eine Homologie zu dem im vorherigen Abschnitt verwendeten Begriff „Schocker“ (116).

präsentiert[en]” (163, 164), und somit auf deren männliche Geschlechtsteile verweist. Wenn Linda von “uns richtig aufn auf die Nerven gehen” (160) spricht, ergibt sich der Eindruck, dass die Jugendlichen eher lästig, als bedrohlich oder ängstigend wirkten. Die Reaktion der Gruppe dokumentiert sich zunächst nur durch offene Fragen (Zeile 164, 165), womit sich deren Aushandlungscharakter besonders deutlich zeigt. Damit ist schon in der Schilderung der stattgefundenen Grenzüberschreitung angelegt, dass die Rollentrennung zwischen Tätern und Betroffenen verschiedene Facetten annimmt und keineswegs eindeutig ist.

Es kommt an dieser Stelle zu einem erzählerischen Einschub, im Zuge dessen die Gruppe ihre eigene Täter_inschafft verhandelt.

166 Cf: [...] a::hm ich glaub auch dass dieses
167 Plakat, mit FrauenLesbenIntersexTranspersonen, für viele andere in der
168 Umgebung grenzverletzend is, zum Beispiel ham wir @(.)@ von XY-Personen
169 schon gehört dass bestimmte Leute es halt total schrecklich finden dass es hier
170 diesen Ort gibt weil, das ja ein Lesbianort ist oder so; und dass sie auf keinen Fall
171 Bf: |@(.)@
172 Cf: hier hinkommen würden.

Personen in der Umgebung der Gruppenräumlichkeiten haben sich über ein von der Gruppe angebrachtes Plakat mit der Aufschrift „FrauenLesbenIntersexTranspersonen“ (167) beschwert und daraus die Konsequenz gezogen, „auf keinen Fall“ (170) selbst in die ZINE* zu kommen.

Durch ein Plakat, dass von Mitgliedern der ZINE* öffentlich sichtbar angebracht wurde, fühlten sich also Anrainer_innen belästigt. Damit scheint auch hier die Notwendigkeit eines Perspektivenpluralismus auf: Denn einerseits werden die Mitglieder der Gruppe als Täter_innen konstruiert, die „grenzverletzend“ (168) gegenüber Nachbar_innen sind. Andererseits hat das Plakat auf die betreffenden Personen deshalb eine derart negative Wirkung, weil diese damit in Verbindung bringen, dass die ZINE* ein „Lesbenort“ (170) ist, und das als abstoßend empfinden. Die Betroffenheit der Nachbar_innen kommt also durch deren eigene Homophobie zustande, womit hier wiederum deren eigene potentielle Täter_inschafft angelegt ist.

In den darauf folgenden Abschnitten der Diskussion (die nicht in die Interpretation

eingingen) verhandelt die Gruppe Grenzüberschreitungen, die durch Arbeitsteilung innerhalb der ZINE* zustande kommen (etwa weil sich einzelne Personen überlastet fühlen). Im Anschluss kommen die Diskussionsteilnehmer_innen kurz auf das Thema Rassismus und 'critical whiteness'⁸³ zu sprechen. Daraufhin kommt es zu der nun folgende Passage „Definitionsmacht“, die zum einen durch ihre Kürze, zum anderen durch den thematischen Fokus auf 'sexualisierte Gewalt' hervorsteicht.

5.5.2.2 Passage “Definitionsmacht”: Abgrenzung aus der Distanz

Die vorliegende Passage ist vergleichsweise interaktiv dicht und, anders als im Zuge der übrigen Diskussion, innerhalb derer Pausen von über zehn Sekunden keine Seltenheit darstellen, kommt es zu keinen Redepausen, die länger als eine Sekunde sind. Sie besteht aus einer einzigen Exemplifizierung, die im Zuge der Proposition argumentativ vorbereitet wird. Die Orientierung, die sich hierbei als zentral herausstellen wird, ist die der *Abgrenzung aus der Distanz*, worunter zu verstehen ist, dass kein Naheverhältnis (auch nicht durch Perspektivenübernahme) zum_zur Täter_in oder zum_zur Betroffenen hergestellt wird, sondern stattdessen Abgrenzungsbewegungen im Vordergrund stehen.

Die sich über 14 Zeilen erstreckende Proposition lässt sich als ein einziger langer Satz lesen, der sich durch eine Vielzahl von Einschüben und Ergänzungen auszeichnet. Das dokumentiert sich unter anderem darin, dass sich an keiner Stelle eine stark fallende Intonation findet, die den Abschluss des Satzes anzeigen würde, und sich im Transkript daher keine dementsprechenden Satzzeichen finden lassen⁸⁴:

- 1 Af: Also worüber wir so theoretisch mal eine Diskus- beim Plenum drüber
- 2 geredet haben war, wo ich selber noch nicht also noch nie involviert war, oder so
- 3 in ner Situation is dass wir uns schon gefragt ham wie wir damit umgehn können
- 4 wenn quasi ein -e Person die die ZINE* mal besucht ne andere Besucherin oder
- 5 oder Besucher halt ähm grenzüberschreitend is; oder so; aber da war ich halt;
- 6 also ich war nie in so einer Situation wo es irgendwie dazu gekommen is; oder
- 7 wo ich da jetzt das Gefühl hatte so eingreifen zu müssen; oder so, aber ich weiß
- 8 dass wir das auf jeden Fall auch mal besprochen haben oder so: oder halt darüber
- 9 geredet haben dass die Möglichkeit von Grenzüberschritten; dass war halt in dem
- 10 Kontext von schon sexualisierter Gewalt ähm natürlich is dass wenn generell ne
- 11 Grenze überschritten is; wo zwischen denen die mitarbeiten während des XY-
- 12 Dienstes von einer Person ner anderen gegenüber halt ein Grenzübertritt

83 Zum Konzept der 'critical whiteness', im Zuge dessen 'Weißsein' aus einer rassismuskritischen Perspektive analysiert wird, vgl. Wollrad (2005).

84 Üblicherweise wird eine stark fallende Intonation wie sie für das Ende eines Satzes typisch ist durch einen Punkt („ . „) markiert (siehe Anhang).

13 passieren kann, halt; aber genauso natürlich auch zwischen Leuten die wir nicht
14 kennen, aber die als Besucher_innen halt da sind, (1) ahm; ja.

Im Plenum wurde thematisiert, wie darauf reagiert werden soll, wenn ein_e Besucher_in der ZINE* sich grenzüberschreitend verhält. Cora selbst war noch „nie“ (6) in einer solchen Situation. Die Auseinandersetzung auf dem Plenum zu dem Thema bezog sich vor allem auf den Bereich „sexualisierte[] Gewalt“ (10), wobei Vorfälle zwischen den Personen aus der ZINE* selbst, oder seitens eine_r Besucher_in denkbar sind.

Cora leitet die Beschreibung von Situationen (und damit eine potentiell folgende Exemplifizierung) damit ein, dass sie sagt: „worüber wir so theoretisch mal eine Diskurs- beim Plenum drüber geredet haben war“ (1, 2). Damit verleiht sie allem Folgenden den Rahmen einer hypothetischen und „theoretisch[en]“ (1) Auseinandersetzung. Das wird durch den ersten Einschub in den gerade begonnenen Satz noch unterstrichen, in dem Cora sich selbst als in eine solche Situation „noch nie involviert“ (2) bezeichnet. Damit grenzt sie sich also von persönlicher Betroffenheit und dem Verlassen des hier aufgeworfenen hypothetischen Rahmens ab. Die Situation, auf die sie Bezug nimmt, ist die einer Grenzüberschreitung innerhalb der ZINE*, verbunden mit der Frage wie die involvierten Personen darauf reagieren sollen und damit umgehen können.

Coras Schilderungen im Rahmen der Proposition bewegen sich auf einem sehr abstrakten Niveau. Zum Beispiel bleibt die Bestimmung des_der Täter_in zunächst indexikal. Sie scheint als eine „Person“ (4) auf, „die die ZINE* mal besucht“ (4) und „grenzüberschreitend is“ (5). Dabei lässt sich die Frage des Geschlechts des_der Täter_in nicht klären, wohl aber wird eine räumlichen Verortung⁸⁵ in Bezug auf die Frage nach dem Innen und Außen ansatzweise vollzogen: In der Formulierung „mal besucht“ (4) zeigt sich, dass es keine Person aus der ZINE* ist, von der hier die Rede ist, und das Aufsuchen der ZINE* nicht regelmäßig stattfindet („mal“, 4).

Cora wiederholt nun das von-sich-Weisen von persönlichen (praktischen) Erfahrungen (Zeile 5-7). An dieser Stelle differenziert sie allerdings ihre eigene (hypothetische) Rolle

85 Damit ist die Beantwortung folgender Fragen gemeint: Handelt es sich etwa um eine Person aus der eigenen Gruppe, eine_n Stammesbesucher_in aus dem linken Spektrum oder eine_n zufällig vorbeikommende_n Nachbar_in?

in der Situation: „wo ich da jetzt das Gefühl hatte so eingreifen zu müssen“ (7). Darin zeigt sich die von ihr vorweggenommene Rolle, in dieser Situation in der Cora selbst noch nie war: Das Verb „eingreifen“ (7) zeigt an, dass sie es wäre, die (einer anderen betroffenen Person) hilft, indem sie die Situation durch ihr Handeln aktiv verändert. Cora nimmt demnach keine Betroffenenperspektive ein, wenngleich ihre Rolle eine solidarische Position gegenüber der Betroffenen einnimmt. Auch zeigt sich keine Übernahme des_der Täter_innenperspektive.

Diesem Fehlen von persönlichen Erfahrungen stellt sie mittels des Ausdrucks „aber“ (7) gegenüber, dass das Thema mit der Gruppe „besprochen“ (8) wurde. Damit relativiert sich das zuvor betonte Fehlen persönlicher Erfahrung. Denn auch ohne selbst in einer solchen Situation gewesen zu sein, ist es offenbar möglich in der Gruppe darüber zu sprechen.

Cora geht nun auf die Diskussion zu dem Thema innerhalb der Gruppe ein (Zeile 9ff.). Zunächst bedient sie sich des Begriffs „besprochen“ (8), worin ein gewisses Maß an Abgeschlossenheit mitschwingt. Sie relativiert diesen Ausdruck jedoch im Anschluss in zweifacher Weise. Zunächst durch Ergänzung des Ausdrucks „oder so:“ (8) und schließlich, indem sie ein neues Verb („geredet“, 9) an dessen Stelle verwendet. Über etwas zu 'reden' ist eine ungleich weniger abgeschlossene Bewegung, als etwas zu 'besprechen'.

Cora benennt nun auch den Inhalt der Diskussion, nämlich die Verhandlung der Tatsache, „dass die Möglichkeit von Grenzüberschritten“ (9) besteht⁸⁶. Damit verringert sich die Relevanz von persönlich gemachten Erfahrungen weiter. Nun scheint explizit auf, dass Grenzüberschreitungen in der ZINE* prinzipiell möglich sind, und demnach auch eine Auseinandersetzung mit eben diesen gerechtfertigt ist. Das was jetzt noch keine persönliche Erfahrung ist, kann jederzeit eine werden. Individuelles *Erleben* von Situationen bildet dabei keine Voraussetzung, um diese zu reflektieren.

In einer weiteren Bewegung differenziert Cora nun das Bild der Situationen, im Zuge derer es zu Grenzüberschreitungen kommt. Sie rahmt diese mit dem Ausdruck „sexualisierte Gewalt“ (10), wobei indexikal bleibt, was genau darunter zu verstehen ist. Nun klärt Cora auf, wer wessen Grenzen potentiell überschreiten kann – wer also Täter_in oder Betroffene_r sein kann. Sie unterscheidet zwischen internen (also solchen die „mitarbeiten während des XY-Dienstes“, 11, 12) und externen Personen („Leute[] die wir nicht kennen“, 13, 14; „Besucher_innen“, 14). Wieder kommt es hier also zu

86 Der Satzteil endet nach dem hier gemachten Zitat und bricht damit vorzeitig ab.

einer Differenzierung und damit verbundenen Grenzziehung zwischen innen und außen (vgl. Eingangspassage, z.B. Zeile 58ff.).

Die Proposition wird durch einen von Cora und Niki kollektiv hervorgebrachten Satz beendet, wobei Niki den Satz formuliert und Cora ihn zeitgleich mit ihr beendet und validiert:

15 Bf: [Nur die die
16 Situation is ja dann auch tatsächlich auch passiert also;
17 Af: [Gewesen. genau.

Auf Ebene des immanenten Sinngehalts wird ausgesagt, dass es in der ZINE* zu einem Vorfall von sexualisierter Gewalt kam, der sich in das einreicht, was zuvor theoretisch innerhalb der Gruppe ZINE* diskutiert wurde. Niki verwendet dabei den Begriff „tatsächlich“ (16), worin einerseits der Übergang zwischen theoretischem Diskurs (beim Plenum) zur praktischen Erfahrung markiert wird und worin andererseits Überraschung mitschwingt. Es scheint also nicht selbstverständlich, dass die theoretische Auseinandersetzung mit sexualisierten Übergriffen in weiterer Folge auch in der Praxis verhandelt wird bzw. werden muss. Mit dieser letzten Bewegung schließt sich innerhalb der Proposition der Kreis zwischen theoretischer Auseinandersetzung und persönlichem Erleben.

Es kommt nun zur Exemplifizierung, die interaktiv von Linda und Niki hervorgebracht wird:

18 Bf: [Wos dann tatsächlich
19 zu einer: von einem Besucher der auch schon irgendwie vorher irgendwie,
20 irgendwie Grenz:- überschritte begangen hat die aber irgendwie darüber
21 hinweggesehn wurde, oder beziehungsweise naja:
22 Cf: [Schon auch besprochen; und
23 hier so aber nich und so; also wir ham uns Mühe gegeben uns
24 auseinanderzu@setzen quasi,@

Ein „Besucher“ (19) der ZINE* fiel zuvor schon durch grenzüberschreitendes Verhalten auf. Die Gruppe hat das mit ihm besprochen und sich bemüht sich mit ihm „auseinanderzu[]setzen“ (24).

Wiederholt bedient sich Niki des Begriffs „tatsächlich“ (18), womit die gerade formulierte Interpretation weiter gestützt wird. Die stattgefundenen Grenzüberschreitungen an sich scheinen hier allerdings lediglich durch eine Auslassung auf („Was dann tatsächlich zu einer:“, 18, 19). Statt auf das, was passiert ist (also die Tat selbst) einzugehen, liefert Niki eine konkretere Beschreibung des Täters. Dieser ist nun ganz klar männlich markiert⁸⁷, gehört nicht zur ZINE*, sondern kommt als „Besucher“ (19) von außen, und fiel in der Vergangenheit wiederholt durch sein übergriffiges Verhalten auf.

Damit ist alles zum Täter gesagt und dieser wird nicht weiter verhandelt. Denkbar wäre zum Beispiel, dass auf dessen Beweggründe und Motive eingegangen würde, eine Beschreibung seines Verhaltens vollzogen, oder dieser einer Bewertung unterzogen würde. Stattdessen verändert sich der Fokus nun: Gegenstand der Diskussion wird die Handlungspraxis der Gruppe ZINE* und ihre Strategien mit der Situation umzugehen (Zeile 20ff.). Niki sagt zunächst, dass über die in der Vergangenheit von demselben Mann begangenen Grenzüberschreitungen „hinweggesehen“ (21) wurde, und setzt im Anschluss dazu an, den von ihr verwendeten Begriff zu differenzieren bzw. zu relativieren. Sie wird dabei von Linda unterbrochen, die ihre Bewegung fortsetzt. Der Sprecher_innenwechsel fällt grammatikalisch und inhaltlich dabei nicht auf, es wäre durchaus denkbar, dass Lindas Fortsetzung von Nikis Satz von dieser selbst geäußert worden wäre.

Das frühere Verhalten des Täters wurde mit diesem „[s]chon auch besprochen;“(22), und zwar indem ihm Grenzen aufgezeigt wurden: „und hier so aber nicht“ (22, 23). Linda fügt hinzu, dass die Gruppe sich „Mühe gegeben“ (23) hat sich mit dem Täter „auseinanderzusetzen quasi,“ (24). Diese Formulierung könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Anspruch der Gruppe an sich selbst der ist, zwar Grenzen zu setzen, wo sie nötig sind, dass dies aber nicht unreflektiert passieren soll, sondern zunächst eine Auseinandersetzung mit der Situation (und in diesem Fall mit dem Täter) stattfinden muss.

Weder die Grenzüberschreitung an sich, noch die Figur des Täters oder die der Betroffenen, scheinen an dieser Stelle auf. Verhandelt wird die Perspektive der Gruppe (als Kollektiv), und zwar bezogen auf deren Handlungspraxis in der beschriebenen Situation. Das hier vorliegende Enaktierungspotential besteht in der

87 Niki hebt das Geschlecht des Täters durch starke Betonung der geschlechtsbezogenen Wortendung hervor: „Besucher“(19).

Auseinandersetzung und anschließenden Grenzziehung.

Es kommt nun zu einer interaktiv vollzogenen Konklusion:

25 Bf: [Und da:nn, und was dann einfach dann zu am
26 gewissen; ja; was dann zu ner ungunen Situation; und der dann auch; ich weiß
27 nicht wies ihm kommuniziert wurde, aber halt mittlerweile ein ähm, Lokal-
28 verbot quasi; oder;
29 Af: [°Mh ja,° |
30 Cf: [Mh; Rauswurf und;
31 Bf: [Rauswurf.
32 Cf: [Mit der Ansage dass ein
33 Wiederkommen eigentlich nicht erwünscht ist.
34 (10)

Die Situation mit dem besagten „Besucher“ (19) war unangenehm und endete mit dem „Rauswurf“ (30, 31) desselben.

Die Grenzüberschreitung per se taucht hier noch einmal in höchst indexikaler Weise auf, wenn Niki sagt: „[W]os dann einfach dann zu am gewissen; ja; was dann zu ner ungunen Situation [kam]“ (25, 26). Auch der Täter wird im Zuge dessen erwähnt („und der dann auch“, 26); jegliche Handlungen seinerseits bilden allerdings eine Leerstelle, womit dieser kurze Satzteil auch völlig inhaltsleer bleibt.

Im Zuge dieser Konklusion wird das Ergebnis der zuvor beschriebenen Situation des sexualisierten Übergriffs seitens eines Besuchers in der ZINE* verhandelt. Während Niki dieses Ergebnis noch vorsichtig mit „Lokal- verbot quasi“ (27, 28) benennt, formuliert Linda den Begriff „Rauswurf“ (30), den Niki gleich darauf mittels Wortwiederholung validiert. Dieser Ausdruck ist mit einem hohen Maß an Aktivität, aber auch Aggression verbunden. Sowohl „Lokal- verbot“ (27, 28) als auch „Rauswurf“ (30) markieren eine drastische Maßnahme seitens der Gruppe ZINE*. Der erste Begriff ist dabei stärker defensiv geprägt und markiert zudem langfristige Konsequenzen, während der zweite Ausdruck sich durch seine starke Verankerung in der Gegenwart auszeichnet. Die Radikalität der Maßnahme zeigt sich auch dadurch, dass der „Rauswurf“ (30) nicht isoliert steht, sondern durch die Bemühung seitens der Gruppe kontextualisiert wird, andere Lösungen zu finden (besprechen, darüber hinwegsehen,

sich damit auseinandersetzen, vgl. Zeile 20-24).

Außerdem wird der Begriff schließlich noch durch Lindas letzten Satz relativiert und ergänzt, in dem sie wiedergibt was dem Mann, der sich grenzüberschreitend verhielt, gesagt wurde. Nämlich, „dass ein Wiederkommen eigentlich nicht erwünscht ist“ (32, 33). Darin dokumentiert sich eine über die Situation des „Rauswurf[s]“ (30) hinausreichende Wirkung (wie sie mit dem Begriff „Lokal- verbot“ (28, 29) bereits nahe gelegt wurde) – jedoch wird mit dem Ausdruck „eigentlich“ (33) auch gleichzeitig die Schärfe und Radikalität der Grenze ein Stück weit aufgeweicht.

5.5.2.3 Zusammenfassung

Im Zuge der Eingangspassage der Gruppe ZINE stellen Grenzen einen Gegenstand von *Aushandlung* dar, und sowohl Täter_innen als auch Betroffene werden differenziert beleuchtet sowie teilweise durch Elemente der jeweils anderen Perspektive ergänzt. Durch diesen Perspektivenpluralismus ist auch das Enaktierungspotential der Gruppe bestimmt. Die eigene Betroffenheit wird nicht mit Opfer-Sein, sondern einer Ermächtigung verbunden. Diese wird entweder auf sprachlicher Ebene vollzogen (etwa durch Verwendung stereotyp maskuliner Sprache), oder durch die Einnahme der Täterperspektive⁸⁸. Je nach Exemplifizierung handelt es sich dabei um eine Verhandlung der eigenen Täter_inschaft oder um ein Sprechen für den Täter (aus dessen Ich-Perspektive).

Die Passage „Definitionsmacht“ unterscheidet sich von der Eingangspassage am markantesten dadurch, dass die vollzogene Beschreibung (zu einer Erzählung im eigentlichen Sinne kommt es nicht) stark indexikal ist, vieles nur angedeutet wird, und es oftmals zu Satzabbrüchen kommt. Die im Zuge dieser Passage aufscheinende Orientierung zeichnet sich auf mehreren Ebenen durch *Abgrenzung* aus: einerseits von dem Täter, bezogen auf den Vorfall eines sexualisierten Übergriffs („Rauswurf“, 30, 31; Passage „Definitionsmacht“), andererseits von Täter und Betroffener selbst, indem beide Personen letztlich eine Leerstelle in der Beschreibung darstellen. Es findet daher im Unterschied zur Eingangspassage eine klare Trennung der Sphären zwischen

⁸⁸ Hier wird bewusst die männliche Form 'Täter' verwendet, zumal die Gruppe eine solche Ermächtigung, die im Sprechen für den Täter besteht, nur in Hinblick auf männliche Täter vollzogen hat.

Betroffener und Täter einerseits und zwischen der Gruppe⁸⁹ und dem Täter andererseits statt.

Es stellt sich die Frage warum die Passage „Definitionsmacht“ derart aus der übrigen Diskussion hervorsticht (durch indexikale Sprechweise, das Fehlen von Pausen, die länger als eine Sekunde dauern und häufige Sprecher_innenwechsel). Vergleicht man die Exemplifizierungen der beiden Passagen auf Ebene des immanenten Sinngehalts, so fällt auf, dass in der Passage „Definitionsmacht“ als einziger explizit Bezug auf sexualisierte Gewalt genommen wird. Zwar ließe sich argumentieren, dass auch der Übergriff der Jugendlichen bei der Frauen-Lesben-Trans-Veranstaltung, der im Zuge der Eingangspassage verhandelt wird (vgl. Eingangspassage ZINE, Zeile 153ff.), als sexualisierte Gewalt interpretierbar ist, betrachtet man dieses Beispiel aber genauer, so fällt auf, dass hier ein starkes Machtgefälle zwischen Tätern und Betroffenen hinsichtlich des Alters, und zugunsten der Betroffenen vorliegt. Dadurch wird die Grenze zwischen Betroffenen und Tätern zumindest erweicht. Des weiteren handelt es sich um eine Situation in der sich zwei Gruppen – und nicht Einzelpersonen gegenüberstehen, was für sexualisierte Gewalt nicht typisch ist⁹⁰. Auf das Verschwimmen der Grenzen zwischen Betroffenen und Tätern in diesem Beispiel wurde in der entsprechenden Passage bereits eingegangen: Einerseits wird der Übergriff seitens der Jugendlichen nicht als bedrohlich, sondern eher als 'nervtötend' beschrieben, andererseits kommt es im Zuge dieses Beispiels auch zu einer Verhandlung der eigenen Täter_inschafft. Bei der Exemplifizierung im Rahmen der Passage „Definitionsmacht“ ist nichts dergleichen gegeben. Zwar wird das Verhalten der Gruppe argumentiert und gerechtfertigt, im Zuge dessen wird aber keine eigene Täter_inschafft konstruiert.

Es bleibt außerdem unklar, welche Emotionen die stattgefundene Grenzüberschreitung bei den involvierten Personen auslöst. Das ist der Tatsache geschuldet, dass die Grenzüberschreitung selbst, sowie die Betroffenen gleichsam unsichtbar bleiben. Eine mögliche Erklärung für den hier vorliegenden Darstellungsmodus wäre, dass mit der Benennung als 'sexualisierte Gewalt' die Notwendigkeit (und Legitimation) für die genaue Darstellung all dessen verschwindet. Betrachtet man unter theoretischem Rückgriff auf das Konzept Definitionsmacht (vgl. Abschnitt 2.2) die möglichen

89 Dies wird auch auf Ebene einer tatsächlichen Rauntrennung vollzogen, die sich in dem wiederholt verwendeten Begriff „Rauswurf“ (30, 31) zeigt.

90 Wenngleich klarerweise nicht ausgeschlossen ist, dass es auch zwischen Personengruppen zu sexualisierten Übergriffen kommt, handelt es sich dabei zumindest nicht um ein *prototypisches* Szenario.

Darstellungsmodi in diesem Fall, so ergibt sich folgendes Bild:

Die Perspektivenübernahme des Täters, beziehungsweise die Frage, inwieweit dessen Grenzüberschreitung in weiterer Folge mit eigener Täter_inenschaft verbunden ist, kann in vielen Fällen von Grenzüberschreitungen (für die Gruppe ZINE) äußerst sinnvoll sein. Das dokumentiert sich in der Eingangspassage der Gruppe ZINE. Im Falle sexualisierter Gewalt führt eine solche Perspektivenübernahme jedoch schnell zu einer massiven Gefährdung der Definitionsmacht für die Betroffene. Den Täter als Subjekt, mit seinerseits vorhandener Betroffenheit einzuführen, ist hier also äußerst problematisch.

Eine Perspektivenübernahme der Betroffenen ist bis zu einem gewissen Grad damit verbunden für diese zu sprechen. Das sollte laut Definitionsmachtkonzept (vgl. Abschnitt 2.2) jedoch tunlichst vermieden werden. Stattdessen soll der Betroffenen Raum gegeben werden, für sich selbst zu sprechen.

Dieselbe Problematik ergibt sich, wenn es darum geht, die Grenzüberschreitung an sich zu schildern. Denn sowohl die Begriffswahl als auch die Schilderung der Vorkommnisse an sich sind der Betroffenen selbst überlassen. Eine Beschreibung der Vorkommnisse an ihrer Stelle vorzunehmen ist also problematisch.

Worüber lässt es sich also sprechen? Sprechen lässt sich über die – für alle ersichtlichen – Konsequenzen, die die Grenzüberschreitung für den Täter hatte. Eben das wird im Zuge der Passage „Definitionsmacht“ auch getan. Sowohl die genauen Umstände der Grenzüberschreitung und die daraus resultierende Form der Betroffenheit als auch die vermeintlichen Motive des Täters werden durch den thematischen Rahmen der 'sexualisierten Gewalt' überflüssig bzw. kontraproduktiv.

Insofern inszeniert die Gruppe ZINE im Zuge der Passage „Definitionsmacht“ das was auch auf einer theoretischen Ebene mit dem Definitionsmachtkonzept verbunden ist.

5.6 Falldarstellung UHR

5.6.1 Zugang und einführende Bemerkungen

Ich nahm Kontakt mit einer Bekannten auf, die selbst Mitglied der Gruppe UHR* ist, und schickte ihr eine E-Mail mit meinem genauen Diplomarbeitenanliegen und mit der Bitte, es an die gesamte Gruppe weiter zu leiten. Die Gruppe besprach daraufhin – ohne mein Beisein und vermutlich im Rahmen eines Plenums – dass eine Gruppendiskussion stattfinden soll, und legte fest wer daran teilnehmen wird. Diese Informationen sowie die E-Mail-Adressen der Teilnehmer_innen wurden mir weitergeleitet.

Auf diesem Weg vereinbarten wir dann den konkreten Termin und den Ort der Diskussion. Es brauchte zwei Anläufe, bis ein Termin gefunden war, wobei alle drei (zukünftigen) Teilnehmer_innen verlässlich und rasch auf E-Mails antworteten. Es wurde schließlich vereinbart, dass die Diskussion in den Räumlichkeiten abgehalten werden soll, in denen sonst die Gruppenplena bzw. von der Gruppe organisierte Veranstaltungen stattfinden.

Zu dem Termin selbst kam ich etwas zu früh; der männliche Teilnehmer war bereits anwesend und öffnete mir die Türe. Bald darauf kamen auch die beiden weiblichen Teilnehmerinnen, eine von ihnen brachte Knabbereien mit und stellte Kaffee auf. Vor Diskussionsbeginn herrschte eine angenehme und lockere Atmosphäre. Da wir zu dieser Zeit die einzigen Personen waren, die die Gruppenräumlichkeiten nutzten, gab es während der anschließenden Gruppendiskussion keine Störungen durch andere Personen, und es war überaus ruhig.

Die Diskussion selbst zeichnete sich durch besonders lange Phasen des Schweigens aus, die teilweise mehrere Minuten dauerten (länger als bei jeder anderen Diskussionsgruppe zuvor). Nach diesen Schweigeperioden wurden Themen dann oftmals trotzdem noch weiter geführt. Dementsprechend schwierig war es für mich zu entscheiden, an welchem Punkt Nachfragen meinerseits gesetzt werden sollten, denn zu einer direkten Aufforderung diesbezüglich kam es seitens der Gruppe an keinem Punkt der Diskussion und Themen wurden auch nicht merklich zu Ende geführt. Das Schweigen führte nur selten dazu, dass es bei einzelnen Mitgliedern der Gruppe etwa zu verlegenem Lachen oder zu anderen nonverbalen Gesten (die auf Unwohlsein hätten schließen lassen) gekommen wäre. Im Raum befand sich eine Uhr, deren Ticken deutlich zu hören war,

wodurch die Minuten des Schweigens für mich noch deutlicher hervorgehoben wurden. Es kam zu einer kurzen Toilettenpause, im Zuge derer eine Diskussionsteilnehmerin ihre Verwunderung bezüglich des aktuellen Diskussionsstils zum Ausdruck brachte, da sie sonst auf Plena eher den Eindruck hätte, dass alle durcheinander sprechen und es nur äußerst selten zu Phasen kommt, in denen geschwiegen wird.

Das Interview hat insgesamt mehr als zweieinhalb Stunden gedauert, also verhältnismäßig lange. Nach Abschluss der Diskussion plauderten wir bei abgeschaltetem Aufnahmegerät noch eine Weile und brachen dann alle gemeinsam auf.

Folgende Personen nahmen an der Gruppendiskussion teil:

Marion (Af): 29 Jahre, Angestellte (Hochschulabschluss),
seit ca. 3 Jahren Mitglied der Gruppe

Sebastian (Bm): 24 Jahre, Student, seit ca. 3,5 Jahren Mitglied der Gruppe

Selina (Cf): 22 Jahre, Studentin, seit ca. 3 Jahren Mitglied der Gruppe

5.6.2 Interpretation UHR

5.6.2.1 Eingangspassage: *(Un)Sicherheit durch Distanz*

Bevor in die Diskussion eingestiegen wird, versichert sich Marion über die Definition des Begriffs 'Grenzüberschreitungen' seitens der Interviewerin. Das geschieht nicht in Form einer Frage, sondern durch eine Feststellung, die von der Interviewerin bestätigt wird:

22 Af: 1Und
23 Grenzüberschreitungen ist ganz weit gefasst; oder nicht näher definiert von dir
24 aus.
25 If: 1Genau.
26 Af: 1 Mh, °okeh.°
27 (33)

Im Anschluss an diese kurze Phase der Aushandlung kommt es zu einer sehr langen Periode des Schweigens (33 Sekunden, Zeile 27). Danach ist es Marion, die die Proposition formuliert:

28 Af: 1Mh; @(.)@ mh; also was mir so spontan dazu einfallt is das dass so ähm;
 29 also jetzt sozusagen von der Gruppe aus gesehn, (1) ah:, na eigentlich von mir aus
 30 gsehn; (1) i den Begriff Grenzüberschreitungen früher vor allem kennt hab so aus
 31 dem ähm queer-feministischen Kontext, was ganz stark eben drum gangen is
 32 eben Gewalt an Frauen, vor allem; aber eben auch gegen so
 33 Grenzüberschreitungen gegenüber Homosexuellen auch viel, so an Lesben; ähm
 34 und wir aber in letzter Zeit dann vor allem jetzt durch durch die ganzen
 35 grausamen Abschiebe- praxen und Neuregelung von Fremdenrecht dann über
 36 Grenzen eher diskutiert ham wirklich an- an- anhand von konkreten politischen
 37 Ereignissen. betreffend eben ähm Abschiebung; äh äh Rassismus; sogenannte
 38 Fremdenpolitik. ja; oder? (1) also dass das so das vom vom Thema her ganz stark
 39 eher (1) eher des woar in letzter Zeit. (5)
 40 Bm: 1Du meinst
 41 Grenzüberschreitungen im Sinne von Staatsgrenze, überschreiten? °also;°

Marion assoziiert Grenzüberschreitungen mit einem „queer-feministischen Kontext“ (28), wobei der Begriff für sie dann vor allem mit „Gewalt an Frauen“ (32) in Verbindung steht. Aktuell ergibt sich darüber hinaus für die Gruppe noch eine andere Lesart des Begriffs, nämlich Grenzüberschreitungen, die vom Staat durch Abschiebung von Personen erzwungen werden, oder solche, die durch repressive staatliche Maßnahmen (beispielsweise strengere Gesetzgebungen), verhindert werden sollen.

Marion schafft eine Dichotomie zwischen sich selbst sowie ihrem persönlichen Zugang zum Begriff Grenzüberschreitungen, und der Gruppe mit deren Verständnis des Begriffs. Diese Gegenüberstellung dokumentiert sich einerseits in der Betonung der Wörter „mir“ (29) und „wir“ (34), andererseits darin, dass diese Begriffe jeweils mit unterschiedlichen Definitionen von Grenzüberschreitungen verknüpft werden.

Bei der zuerst beschriebenen Betrachtung von Grenzüberschreitungen ist die starke Verknüpfung zu Feminismus und Frauen zentral. Zwar ließe sich argumentieren, dass in dem von Marion verwendeten Begriff „Homosexuelle[]“ (33) Frauen wie Männer gleichermaßen inkludiert sind, dieser Begriff wird jedoch unmittelbar darauf auf „Lesben“ (33), also Frauen, begrenzt. Wenn Marion von „Gewalt an Frauen“ (32) spricht, zeigt sich in dieser Lesart, dass Grenzüberschreitungen negativ konnotiert sind. Diese bilden daher einen negativen Horizont.

Demgegenüber erscheint ein und derselbe Begriff vor dem Hintergrund der als kollektiv („wir“, 34) konstruierten Definition in einem völlig anderen Licht: Marion benennt die Themen „Fremdenrecht“ (35), „Abschiebung“ (37) und „Rassismus“ (37) als aktuell für die Gruppe relevant. In diesem Zusammenhang sind Grenzüberschreitungen „im Sinne

von Staatsgrenze überschreiten“ (41) – wie Sebastian es fragend reformuliert – etwas eindeutig positiv Konnotiertes, und dienen in weiterer Folge als positiver Horizont. Denn die ungehinderte Überschreitung von Grenzen bildet für die Gruppe UHR* ein politisches Ziel. Dieser zweiten Definition des Begriffs Grenzüberschreitung schreibt Marion Aktualität („in letzter Zeit“, 34) zu, während sie die zuvor genannte Lesart in der Vergangenheit verortet („früher“, 30).

Innerhalb dieser Proposition wird der Rahmen aufgebracht, innerhalb dessen die Gruppe UHR (politisch) agiert – also das „[W]ir“ (34). Der Begriff 'Grenzüberschreitung', der ein zentrales Element des Eingangsimpulses war, und mit dem daher ein Aufforderungscharakter seitens der Interviewerin verbunden ist, wird mit diesem Rahmen in Bezug gesetzt. Dabei wird die – an dieser Stelle weiblich besetzte – Ebene der Überschreitung persönlicher Grenzen außerhalb der Gruppe (beim Individuum) und nicht in der Gegenwart verortet.

Die Proposition wird nun von Sebastian und Marion elaboriert:

- 42 Af.]Mhm. (1) beziehungsweise die
43 Verhinderung dass Leute Staatsgrenzen überschreiten wenn sie wolln. (3) weil ja
44 dann auch diese ganzen Pickerl plötz- wir ham ja dann eigentlich Pickerl gmacht
45 ham gegen Grenzen; ja, da war dann das Grenzen-Ding ganz was Reales
46 Bm:]Ja;
47 Af: plötzlich. also ich mein Staatsgrenze und nicht körperliche Grenze
48 Cf:]Mhm.
49 Af oder: verbale Grenze. °oder so.°

Die Gruppe hat Sticker produziert, auf denen das Thema 'Grenzen', im Sinne von „Staatsgrenzen“ (43) thematisiert wurde. Dabei war die Lesart von Grenzen als „körperliche Grenze oder: verbale Grenze“ (47, 49) nicht relevant.

In Marions Ansatz zu einer Erzählung über die Herstellung von Aufklebern „gegen Grenzen“ (51) deutet sich an, dass Sprechen über die politische Arbeit gegen Abschiebung eher stattfindet als über die Überschreitung persönlicher Grenzen. Zudem gewinnt die eingeführte Dichotomie weiter an Klarheit, indem Marion die Grenzüberschreitung bezogen auf „Staatsgrenze[n]“ (47) als etwas sehr „Reales“ (45) entwirft, und dem „körperliche Grenze“ (47) und „verbale Grenze“ (49) gegenüberstellt.

Zwar werden letztere Formen von Grenzen nicht explizit als weniger konkret bzw. real benannt; die Markierung eines Gegensatzes zum Begriff des „Reale[n]“ (45) erfolgt jedoch durch den Modus der Gegenüberstellung.

Sebastian greift Marions Erzählansatz auf, führt diesen weiter und konkludiert schließlich (vorerst) die Proposition:

- 50 Bm: Ich weiß eben nur dass wir dass wir eigentlich zu
51 eben zu den Aufklebern gegen Grenzen eigentlich einen Text schreiben wollten,
52 Af: Mhm,
53 Bm: und ich mir dann dacht hab gegen Grenzen auch zwischen Geschlechtern,
54 quasi, und dann aber eben genau wegen dem Problem persönliche Grenzen
55 Af: Mhm. stimmt.
56 Bm: überschreiten, mir dann schwer tan hab da eigentlich an umfassenden; quasi
57 Umga- also; ganz allgemein quasi gegen Grenzen zu sein. weil persönliche
58 Af: Mhm. (2) mhm.
59 Bm: Grenzen ja irgendwie nicht überschritten wern sollten. und ich dann
60 irgendwie das aufgeben hab da an Text zu schreiben noch dazu. (4) war mir dann
61 Af: Mhm.
62 Bm: fast lieber dass dass es nur im Sinne von National- also Staatsgrenzen
63 gedacht wird und nicht weiter noch verstanden werden könnte. weil ohne Text
64 Af: Ja. (2) Mhm.
65 Bm: dazu glaub ich glauben alle das es ein klassisches gegen Grenzen is.
66 Af: Mhm.
67 (86)

Es war geplant einen (erklärenden) Text zu den „Aufklebern“ (51) zu verfassen, und dabei den Begriff 'Grenzen' auf die „Grenzen [...] zwischen Geschlechtern“ (53) auszudehnen. Sebastian wollte diese Aufgabe übernehmen, setzte sie allerdings schließlich doch nicht um, weil er befürchtete, dass durch das Aufzeigen der Vieldeutigkeit des Begriffs auch die Assoziation zu „persönliche[n] Grenzen“ (57, 59) aufkommen könnte, deren Überschreitung nicht erwünscht ist.

Sebastian steigt hier erstmals aktiv in die Diskussion mit ein, indem er Marions Erzählansatz aufgreift und weiterführt. In einem erklärenden Text zu den Aufklebern hätte ein Brückenschlag zwischen dem Ausdruck „gegen Grenzen“ (53) – der an sich ja nur auf Staatsgrenzen bezogen war – und der Auflösung von Geschlechtergrenzen vollzogen werden sollen. Das Zustandekommen des Textes scheiterte jedoch aufgrund des „Problem[s] persönliche Grenzen [zu] überschreiten“ (54, 56), denn diese „sollten“ (59) im Gegensatz zu Geschlechter- und Staatsgrenzen „ja irgendwie nicht

überschritten“ (59) werden. Diese Formulierung des Begriffes „sollten“ (59) im Konjunktiv deutet darauf hin, dass hinter der Wahrung persönlicher Grenzen anderer eine (moralische) Verpflichtung steht, hier also ein gewisser Imperativ vorliegt. Es dokumentiert sich, dass das Vorhandensein zweier Definitionen für ein und denselben Begriff zu Missverständnissen führen kann, was sich in diesem Fall lähmend auswirkt: Denn die resultierende Handlungspraxis bestand darin, nichts zu tun – den Text also nicht zu verfassen.

Problematisiert wird jedoch lediglich jenes Verständnis von Grenzüberschreitungen, das im Überschreiten persönlicher Grenzen besteht. Eben diese Lesart hat dazu geführt, dass der Text nicht entstehen konnte. Eine differenzierte Betrachtung der Parole „gegen Grenzen“ (53), wie sie durch den besagten Text stattfinden hätte können, ist also aufgrund der Doppelbedeutung des Begriffs 'Grenze' mit Gefahren verbunden. Es wird versucht, die Gefahr eines Missverständnisses durch ein Weniger an Kommunikation einzudämmen. Diese Schlussfolgerung Sebastians ist eigentlich überraschend. Denn ein erklärender Text sollte doch viel eher bewirken, dass Missverständnisse vermieden bzw. ausgeräumt werden. Eine Erklärung hierfür bildet der Ausdruck „ein klassisches gegen Grenzen“ (65), in dem sich dokumentiert, dass Sebastian davon ausgeht, dass es eine (evt. milieuspezifische) dominante Lesart der Parole „gegen Grenzen“ (65) gibt, die ohne weitere Erklärung 'funktioniert'. Jedenfalls erfolgt die Entscheidung zum nicht-Verfassen des Textes aufgrund strategischer Überlegungen. Sebastians Position (und damit die der gesamten Gruppe) ist demnach eine überaus machtvolle. Zwar spricht er anfangs davon, dass die Gruppe als Kollektiv („wir“, 50) einen Text schreiben wollte, wechselt dann aber in die Ich-Perspektive. Damit verschwimmt die Unterscheidung zwischen Individuum und Gruppe, und die Entscheidung den Text nicht zu schreiben, kann gleichermaßen als von Sebastian selbst getroffen, wie auch als geschlossene Gruppenstrategie verstanden werden.

Der thematische Fokus verändert sich nun; es findet eine Transposition statt, und in weiterer Folge werden Grenzüberschreitungen zwischen den Mitgliedern der Gruppe UHR verhandelt. Die hier dominante Lesart vom Begriff Grenzüberschreitungen ist negativ konnotiert und bezieht sich auf die Überschreitung persönlicher Grenzen.

68 Af: ¶Ja genau; und dann was i no so assoziiert is so dass so ana der; meiner

69 anfänglichen irgendwie sehr angenehmen Erlebnisse wa:r, als i zur Gruppe
70 kommen bin, dass; weil i das halt schon a kennt hab irgendwie vor allem aus aus
71 so reinen Frauengruppen, °in° also nämlich Arbeitszusammenhängen, dass mi
72 nie: jemand nach meiner sexuellen Orientierung gfragt hat; was i als
73 Grenzüberschreitung em- empfunden hätt; grad bei so bei Leuten die i ned
74 besonders gut kenn noch; u:nd; also dass das eher sowas woar; a jetzt wirklich
75 dieses; also es wurden von Anfang an immer sehr irgendwie persönliche Grenzen
76 oder oder es wurde sehr vorsichtig irgendwie umgangen mit der; mit der
77 Privatsphäre von Personen. so. ja. (6)
78 Cf: lJa des stimmt; aber das find i a voll
79 angenehm an der Gruppe; dass irgendwie a:hm; so ein bestimmtes
80 Arbeitsverhältnis do is wo afoch so; wo zwar untereinander schon einzelne Leute
81 enger sind, aber ned des von der ganzen Gruppe verlangt wird, dass @wir
82 Af: lMhm;
83 Cf: alle@ alle persönlichen Details teilen, (3) aber i überleg grad ob; also weil
84 wenn i; also i glaub wir ham no nie über Grenzüberschreitungen diskutiert, oder
85 gredet; u:nd; des is halt a; also des würd ma in der Gruppe glaub i a schwer falln.
86 so also jetzt theore- auf einer theoretischen Ebene schon, aber auf einer auf einer
87 Af: lMhm. (2) ja.
88 Cf: Ebene der persönlichen Erfahrungen,
89 Af: lMhm. (1) mhm.
90 (49)

In ihren Anfangszeiten in der Gruppe UHR* hat Marion es als besonders angenehm empfunden, dass sie nicht nach ihrer „sexuellen Orientierung“ (72) gefragt wurde. Denn ohne ein gewisses Maß an Nähe und Vertrauen zu Personen, empfände sie eine derartige Frage als grenzüberschreitend. In der Gruppe UHR* hingegen hat sie stets die Erfahrung gemacht, dass die „Privatsphäre von Personen“ (77) respektiert wird. Auch Selina schätzt diesen Umgang untereinander. Sie beschreibt, dass es zwar möglich, aber nicht notwendig ist mit einzelnen Gruppenmitgliedern auch ein enges, freundschaftliches Verhältnis zu pflegen. Innerhalb der Gruppe UHR* wurde ihrer Erinnerung nach noch „nie über Grenzüberschreitungen diskutiert“ (84) und Selina bezweifelt auch, dass eine Diskussion auf „Ebene der persönlichen Erfahrungen“ (88) funktionieren würde.

Marion beginnt die Transposition mit der Schilderung eines Ereignisses, das *nicht* passiert ist, nämlich dass sie „nie:“ (72) nach ihrer „sexuellen Orientierung“ (72) gefragt wurde – einen Umstand den sie positiv bewertet. In Form eines Einschubs erklärt sie die Notwendigkeit dieses nicht-Erleben hervorzuheben, zumal sie in anderen Kontexten sehr wohl diesbezüglich schlechte Erfahrungen gemacht hat. Es handelte sich dabei um „reine[] Frauengruppen“ (71), die sie in einem beruflichen Umfeld verortet. An dieser

Stelle scheinen Frauen also als Täterinnen auf, die außerhalb des politischen- oder des Gruppenrahmens stehen. Dieselbe Textstelle ließe sich aber auch so lesen, dass es jene „Frauengruppen“ (71) waren, in denen Marion *gute* Erfahrungen gemacht hat. In dieser Lesart hätte diese Textstelle vermutlich die Funktion, hervorzuheben, dass die Gruppe UHR* trotz ihrer gemischtgeschlechtlichen Konstellation derart achtsam ist, wie es sonst nur Frauengruppen sind. Welche der beiden Lesarten zutrifft, lässt sich aufgrund der hohen Indexikalität dieser Textstelle jedoch nicht entscheiden.

Marion beschreibt in weiterer Folge (Zeile 72ff.) worin die Grenzüberschreitung bei der Frage nach ihrer sexuellen Orientierung besteht. Sie differenziert dazu zwischen Personen, die sie „ned besonders gut kennt[t]“ (73, 74) und damit – indirekt – solchen die ihr nahe stehen, die somit Teil ihrer „Privatsphäre“ (77) sind. Darin dokumentiert sich, dass Handlungen, je nachdem von wem und in welchem Rahmen sie gesetzt werden, zu Grenzüberschreitungen führen oder eben nicht. Außerdem zeigt sich, dass die Gruppe UHR* selbst in den Bereich fällt, in dem ein „vorsichtig[er]“ (76) Umgang mit der „Privatsphäre“ (77) angebracht ist, also die Mitglieder der Gruppe nicht notwendigerweise in diesen persönlichen Nahebereich fallen. Selina bewertet diese Tatsache als „angenehm“ (79), und bedient sich dabei desselben bewertenden Begriffs wie zuvor Marion. Sie benennt die Beziehung der Gruppenmitglieder untereinander als „Arbeitsverhältnis“ (80), wobei sie einräumt, dass es in einigen Fällen engere zwischenmenschliche Beziehungen gäbe, diesbezüglich aber kein Imperativ bestehe. Dieser *Gruppenrahmen*, innerhalb dessen ein gewisses Maß an Distanz gewahrt bleibt (bzw. explizit gewahrt bleiben *darf*), ist insofern ein sicherer und bildet den zentralen Aspekt der hier vorliegenden Orientierung.

Vor diesem Hintergrund wird Selinas nun folgende Argumentation verständlich (Zeile 84ff.). Sie zweifelt daran, dass innerhalb der Gruppe jemals zuvor eine Diskussion zum Thema 'Grenzüberschreitungen' stattgefunden hätte, und räumt anschließend ein, dass ihr das auch „schwer fall[e]n“ (85) würde – wobei Selina zwischen einem Sprechen auf „theoretische[r] Ebene“ (86) und einem auf „Ebene der persönlichen Erfahrungen“ (88) differenziert. Ersteres erscheint sehr wohl möglich, letzteres nicht.

Damit ist die Kehrseite des für die Orientierung zentralen Rahmens eröffnet, denn es zeigt sich, dass in Bezug auf Themen die persönlich nahe gehen, Unsicherheit besteht, da diese den Rahmen in dem die Gruppe sich sonst bewegt, sprengt. Da die Gruppe mit

dem Eingangsimpuls jedoch explizit dazu aufgefordert wurde, über 'Grenzüberschreitungen' zu sprechen, versuchen die Diskussionsteilnehmer_innen in weiterer Folge herauszufinden, inwiefern die Beschäftigung der Gruppe mit dem Thema 'im Rahmen' bleiben kann, und somit möglich ist.

Es kommt wiederum zu einer sehr langen (49 Sekunden andauernden) Sprechpause (Zeile 90), nach der Sebastian das Wort ergreift, und damit die Elaboration der Transposition einleitet:

- 91 Bm: \uparrow Ja; aber ich glaub; also was du und ihr beide jetzt gmeint habts eben; ich
92 glaub dass es schon relativ; dass es schon immer; dass wir schon immer wieder
93 drüber reden eben; (1) dass uns das wichtig is; dass das eben äh grad so grad so
94 Cf: \uparrow Mhm.
95 Bm: Klatsch und Tratsch oder so; wir eigentlich meistens versuchen irgendwie
96 nicht weiter zu; also quasi so wo ma sich drüber unterhält wer jetzt mit wem, und
97 Cf: \uparrow Ja das is; also (2) mhm.
98 Bm: warum, und bla: und solche Gschichten. also dass dass;
99 Cf: \uparrow Ja insofern, also
100 insofern is es schon Thema. des find i a. also eben das ma drauf achtet Grenzen
101 ned zu überschreiten. aber es war no nie so konkret afoch Diskussionsthema.
102 Af: \uparrow Ja.
103 Bm: 1
104 Mhm.
105 Cf: \uparrow Grenzüberschreitungen; (1)
106 Af: \uparrow Stimmt. (4)
107 Cf: \uparrow Und des mochts halt jetzt vielleicht so
108 schwierig drüber zu reden. °a bissl.°

Sebastian beschreibt, dass sehr wohl über die Notwendigkeit Grenzen zu wahren geredet wird. Als Beispiel nennt er die Bemühungen der Gruppe „Klatsch und Tratsch“ (95) nicht weiter zu erzählen und zu verbreiten. Trotzdem wurde das Thema 'Grenzüberschreitungen' noch nie direkt diskutiert, worin Selina den Grund verortet, dass es „schwierig“ (108) ist, nun im Rahmen der Gruppendiskussion darüber zu sprechen.

Die Betroffenen einer Grenzüberschreitung, die durch das (unerwünschte) Weitertragen (vermutlich privater) Inhalte zu solchen werden („Klatsch und Tratsch“, 95), können potentiell alle Mitglieder der Gruppe sein. Ebenso verhält es sich mit der Position des_der Täter_in. Beide Positionen sind dabei jedenfalls im Inneren der Gruppe verortet und nicht geschlechtlich markiert. Die Thematisierung von Grenzüberschreitungen, die

Gruppe diskutiert wurden, sondern es handelt sich vielmehr um ein Thema, das indirekt („als Subtext“, 115) oder unter der Verwendung anderer Begrifflichkeiten, verhandelt wird. Ein Beispiel dafür wäre, wenn Personen sich anderen gegenüber inadäquat verhalten und das mit diesen besprochen wird.

Es gibt bestimmte „Themen“ (110), die in der Gruppe mehrmals „durchbesprochen“ (111) wurden und worüber es sich in weiterer Konsequenz leicht reden lässt; Grenzüberschreitungen zählen nicht dazu. Sie lassen sich aber auch schlechter als anderes unter dem Begriff 'Thema' subsumieren, denn wie zu Beginn der Transposition deutlich wurde, gibt es dabei einen starken Aspekt des persönlichen Erlebens, der eine rein theoretische Abarbeitung unter der 'Überschrift Grenzüberschreitungen' erschwert. Nichtsdestotrotz ist sich die Gruppe darüber einig, dass die Auseinandersetzung mit Grenzüberschreitungen innerhalb der Gruppe Raum findet, wenn auch nicht auf allen Ebenen, dann doch zumindest in Form eines „Subtext[es] (115) – also auf indirektem Wege.

Zudem zeigt sich nun, was unter einem 'direkten Ansprechen' (vgl. Zeile 101) gemeint war, nämlich die Frage inwieweit innerhalb der Gruppe und innerhalb „linke[r] Strukturen“ (119) Grenzüberschreitungen stattfinden. Die Relevanzsetzung⁹¹ erfolgt hier nicht etwa in Bezug auf bestimmte Formen (zum Beispiel sexistische Grenzüberschreitungen), sondern primär in der Festlegung der Orte, an denen sich Grenzüberschreitungen abspielen. Dazu ist anzumerken, dass sowohl „linke[] Strukturen“ (119) als auch der Verweis auf gruppeninterne Vorkommnisse sich auf den eigenen Nahbereich der Gruppe UHR beziehen. Auch die Arten, in denen die Gruppe für sich selbst beansprucht, über Grenzüberschreitungen zu sprechen, lassen auf ein solches Naheverhältnis schließen. Insofern erfolgt also keine 'Auslagerung' von Grenzüberschreitungen per se. Eine Distanzierung findet jedoch auf anderer Ebene sehr wohl statt, nämlich indem keine greifbaren Akteur_innen, somit auch keine Betroffenen und Täter_innen, in den Exemplifizierungen aufscheinen. Wenn Selina beschreibt, dass das „Verhalten von Leut gegenüber andere Leut“ (128, 129) in der Gruppe thematisiert wird, so fällt auf, dass die aufscheinenden Personen nicht vergeschlechtlicht werden und zudem derart allgemein gefasst sind, dass kaum noch von handelnden Subjekten die

91 Auch wenn es sich bei der Textstelle, auf die hier Bezug genommen wird um eine Negation handelt (Marion betont, dass darüber gerade *nicht* gesprochen wird), lässt sich daraus die Relevanzsetzung der Gruppe ableiten. Denn offenbar ist es wichtig zu erwähnen, dass gerade diese Punkte *nicht* diskutiert wurden, womit Rückschlüsse auf das gezogen werden kann, was für die Gruppe relevant (und daher erwähnenswert) ist.

Rede sein kann.

Die Frage, ob und wie Grenzüberschreitungen Gruppenthema sind, gewinnt außerdem durch Selinas Behauptung, dass, „schon“ (125) darüber gesprochen wird, aber „in anderen Begriffen“ (125) eine neue Ebene, nämlich die der Benennung. Die Problematisierung derselben wird an einem späteren Punkt noch weiter differenziert.

Dieser Abschnitt wird erneut durch eine sehr lange Sprechpause beendet, auf die eine Exemplifizierung durch Sebastian folgt, in der er eine bestimmte Form, in der Grenzüberschreitungen innerhalb der Gruppe verhandelt werden, beschreibt:

136 Bm: Ich mein was wir schon immer wieder diskutiert ham oder so; das sin halt
137 so (1) keine Ahnung jetzt quasi den persönlichen Raum um eine Person rum oder
138 so, in Räumen einerseits, was wir schon immer wieder viel drüber diskutiert ham
139 drüber; (1) wo wenna einfach so eng is oder so und wenn ma sich also dann so
140 richtig physisch irgendwie zu nahe getreten fühlt machmal, und und auch also
141 Cf: 1°Mhm.°
142 Bm: wir ham ja auch immer wieder über Raumgestaltung oder so diskutiert ham
143 Af: 1Mhm.
144 Bm: eigentlich wie wir das machen wolln damit eben sowas vermieden werden
145 kann; dass ma nicht, dass ma irgendwie da Abstand hält oder so; um eben so
146 Grenzüberschreitungen in dem Sinn halt zu vermeiden, (2) ich weiß ned
147 inwiefern bei teilweise Verhalten auf Demos oder so (1) ob ob ma ob da das Wort
148 Grenzüberschreitungen angebracht is oder ned. das weiß ich halt ned genau;

In der Gruppe UHR* fand eine oftmalige Auseinandersetzung mit dem Thema „Raumgestaltung“ (142) statt. Denn durch Veränderung des Raums können Grenzüberschreitungen, die durch zu beengte räumliche Verhältnisse zustande kommen, mitunter verhindert werden.

Es handelt sich um eine relativ lange abstrahierende Beschreibung, deren thematischer Fokus auf der „Raumgestaltung“ (142) liegt. Obwohl Sebastian sich einer sehr indexikalen Sprechweise bedient, kann geschlussfolgert werden, dass er dabei Bezug auf Veranstaltungen nimmt, die in den Gruppenräumlichkeiten stattfinden und im Zuge derer es des öfteren zu beengten räumlichen Verhältnissen kommt, die für die involvierten Personen unangenehm sein können. Der Inhalt der Diskussionen bezog sich also darauf, durch gezielte Veränderung der räumlichen Gegebenheiten einen Rahmen zu schaffen, der das Vorkommen von Grenzüberschreitungen weniger wahrscheinlich macht. Sebastians Hinweis darauf, dass „viel drüber diskutiert“ (138) wurde, sowie die

Tatsache, dass er relativ detailliert beschreibt, worin potentielle Grenzüberschreitungen bestehen, deutet darauf hin, dass der Rahmen der Gruppe in diesem Zusammenhang ein hohes Maß an Sicherheit gibt. Denn sowohl Sprechen, als auch die Veränderung der als problematisch erscheinenden Gegebenheiten ist möglich, insofern zeigt sich hier ein Enaktierungspotential. Dieses ist aber klar auf „Grenzüberschreitungen in dem Sinn“ (146) begrenzt, wobei Selina erst anschließend entindexikalisiert was diese auszeichnet, welche Gegenentwürfe es dazu gibt und wie sich das auf das Enaktierungspotential der Gruppe auswirkt.

Zunächst sei aber noch zur vorliegenden Exemplifizierung angemerkt, dass hier abermals weder Täter_innen noch Betroffene explizit aufscheinen. Auch auf einer impliziten Ebene sind höchstens Betroffene denkbar, zumal die Frage der Raumgestaltung kaum einer_einem bestimmten Täter_in zuzuordnen ist.

Selina führt nun in argumentativem Modus aus, welche Formen von Grenzüberschreitungen existieren und an welchen Stellen sich die Problematik der Benennung ergibt:

149 Cf:]Ihabs jetzt im
150 ganzen Gespräch irgendwie viel weiter gesehn wie jetzt rein körperlich. weil also
151 so wenn i also des was i gmeint hab mit Grenzüberschreitungen über die wir
152 reden, quasi die passiert san; eben bestimmte so Aussagen die bei Diskussionen
153 Af:]Mhm.
154 Cf: gsagt worden san; bestimmtes Auftreten auf Plena oder so irgendwie; u:nd (3)
155 Af:]Ja.
156 Cf: und da eben sehr unkonkre- also; ned unkonkret; des überhaupt ned aber halt
157 nie: also nie: spezifisch mit dem Begriff im Hinterkopf. also bei mir zumindest.
158 Af:]Mhm.
159 Bm:]Mhm. (1) °ja bei mir
160 auch.°
161 (18)

Grenzüberschreitungen können nicht nur auf einer körperlichen Ebene stattfinden, sondern auch durch die Art wie bestimmte Personen in „Diskussionen“ (152) oder „auf Plena“ (154) auftreten. Bezogen auf diese Aspekte, erscheint die Anwendung des „Begriff[s]“ (157) 'Grenzüberschreitung' nicht naheliegend.

Was Selina mit Grenzüberschreitungen über die „in anderen Begriffen“ (125) gesprochen wird gemeint hat, ging über die Ebene des „rein [K]örperlich[en]“ (150)

hinaus. Den Gegenpol zu der hier aufgebauten Dichotomie beschreibt sie, indem sie auf Vorkommnisse auf Gruppenplena Bezug nimmt: „Aussagen die bei Diskussionen gesagt worden sind“ (152, 154) sowie ein „bestimmtes Auftreten auf Plena“ (154). Dabei fällt im Unterschied zu der eben vollzogenen Exemplifizierung auf, dass Selinas Beschreibung der Grenzüberschreitung an sich, viel indexikaler und lange nicht so detailreich ausfällt. Es kommt zudem zu einer völligen Aussparung der handelnden Personen, die jedoch in diesem Beispiel eigentlich eine zentrale Rolle spielen müssten (da klar wird, dass es agierende Subjekte gibt). Zudem wird wiederum eine Abgrenzung vom Begriff 'Grenzüberschreitung' vollzogen (Zeile 157), worin sich erneut das Problem der Benennung dokumentiert. Auffällig dabei ist, dass die Benennung als Grenzüberschreitung immer dann problematisiert wird, wenn die in dem Zusammenhang beschriebene Situation mit dem Vorhandensein von (individuellen) Täter_innen und Betroffenen verbunden ist und damit der Rahmen der Gruppe als Aushandlungsbasis – das „Arbeitsverhältnis“ (80) also – auf welches sich sonst gestützt werden kann, nicht mehr ausreicht.

Schließlich kommt es zu einer von allen Diskussionsteilnehmer_innen interaktiv vollzogenen Konklusion:

162 Bm: [Und ich glaub jetzt Grenzüberschreitungen falls sie stattfinden beim
 163 Plenum oder so; stattgefunden haben hätten oder so; weiß ich nicht ob wir dann
 164 da drüber reden oder eher nicht. is schwierig; machmal sch:on aber ich würd eher
 165 Cf: [Mhm,
 166 Bm: mal sagen (1) nicht konsequent zumindest.
 167 Af: [Mhm.
 168 Cf: [I i find des is a Form des
 169 sich gegenseitig Unterbrechen; oder irgendwie über Argumente drüberfahren oder
 170 so; was jetzt eh nicht ständig vorkommt aber, es kommt halt vor. red ma halt ned
 171 Af: [Ja. (2) aber schon. mhm.
 172 Cf: jedesmal drüber.
 173 Bm: [°Ja.°
 174 (19)

Es bleibt fraglich, inwieweit darüber gesprochen wird, wenn Personen die Grenzen anderer im Rahmen von Gruppentreffen überschreiten. Beispielsweise wird nicht immer offen kritisiert, wenn sich Personen „gegenseitig [u]nterbrechen“ (169).

Die Unsicherheit, in Bezug auf Grenzüberschreitungen, die zwischen zwei Individuen

und innerhalb der Gruppe stattfinden, dokumentiert sich in dieser Konklusion besonders deutlich: Grenzüberschreitungen zwischen Personen der Gruppe UHR* finden statt – wenn auch deutlich hervorgehoben wird, dass solche Vorkommnisse sich nicht häufen („eh nicht ständig“, 170). Der Umgang mit diesen scheint jedoch nicht in dem Rahmen, innerhalb dessen die Gruppe ansonsten sicher handeln kann, 'institutionalisiert' zu sein. Wenngleich Sprechen nicht völlig ausgeschlossen wird, ist es doch „schwierig“ (164) und wird „nicht konsequent“ (166) umgesetzt.

5.6.2.2 Zusammenfassung

Das zentrale Moment der hier interpretierten Eingangspassage, ist das *Vorliegen eines Rahmens, innerhalb dessen Handeln möglich ist*. Er wird maßgeblich dadurch bestimmt, dass die Gruppenmitglieder sich durch ein „Arbeitsverhältnis“ (80, Eingangspassage UHR) miteinander verbunden sehen, das mit einem bestimmten Ausmaß an zwischenmenschlicher Distanz einhergehen darf (aber nicht muss). Dementsprechend sind Themen oder Probleme, die dieses Ausmaß an Distanz (welche untereinander gewahrt bleiben kann) nicht überschreiten, jedenfalls verhandelbar. Auch bestimmte Formen von Grenzüberschreitungen fallen in diesen Bereich.

Die Gruppe verhandelt zum einen Grenzüberschreitungen, die als positiver Horizont dienen, nämlich die ungehinderte Überschreitung von Staatsgrenzen, womit das Enaktierungspotential der Gruppe UHR verbunden ist (zumal sich die Gruppenaktivitäten unter anderem auf dieses politische Ziel konzentrieren). Zum anderen fungiert der Begriff 'Grenzüberschreitung' dort als negativer Horizont, wo die Überschreitung persönlicher Grenzen gemeint ist. In solchen Fällen dokumentiert sich auch kein Enaktierungspotential; die handelnden Subjekte bilden Leerstellen und die Beschreibungen fallen meist höchst indexikal und vage aus. Diese Form von Grenzüberschreitung wird zwar als potentiell auch als innerhalb der Gruppe erlebbar definiert, scheint aber ungleich weniger im Rahmen der Gruppe verhandelbar zu sein. Das ist vermutlich der Tatsache geschuldet, dass es schwierig ist, jene Form von Grenzüberschreitungen zu besprechen, und gleichzeitig die durch das „Arbeitsverhältnis“ (80, Eingangspassage UHR) der Gruppenmitglieder untereinander geforderte Distanz zu wahren.

Weiters zeigt sich eine *Benennungsproblematik* hinsichtlich Grenzüberschreitungen –

insofern sie als negativer Horizont dienen. Diese dokumentiert sich in der wiederholten Aussage, dass der Begriff als solches im Zuge von Diskussionen in der Gruppe selten oder nie verwendet wird, sondern stattdessen auf „andere[] Begriffe“ (125, Eingangspassage UHR) zurückgegriffen wird. Diese Ebene deutet sich innerhalb der vorliegenden Passage lediglich an und gewinnt im Zuge einer späteren (im Rahmen der vorliegenden Falldarstellung nicht behandelten) Passage weiter an Klarheit. Es zeigt sich, dass eine starke Verknüpfung der Begriffe 'Grenzüberschreitung' und 'sexualisierter Gewalt' besteht. Spätestens an diesem Punkt wird jedoch der Rahmen der Gruppe und dessen was verhandelbar ist, gesprengt, da die Beziehung der Gruppenmitglieder untereinander (die mit dem Begriff „Arbeitsverhältnis“ (80, Eingangspassage UHR) benannt wird) nicht ausreicht, um ein derart nahes und persönliches Thema zu verhandeln.

Ein hervorstechendes Charakteristikum der Gruppe UHR ist zudem die konsequente Vermeidung von geschlechtlichen Zuschreibungen an die handelnden Personen in Beschreibungen und Erzählungen (sofern diese überhaupt aufscheinen).

6 ZUSAMMENFASSUNG DER EMPIRISCHEN ERGEBNISSE

Nachfolgend werden die im Zuge der Falldarstellungen detailliert beschriebenen Orientierungen miteinander in Beziehung gesetzt. Bei der Typenbildung handelt es sich, wie schon im Kapitel 3.2.2.4 beschrieben, um einen Abstraktionsprozess, durch den eine Ablösung vom Einzelfall stattfindet. Sie umfasst zwei Phasen: die sinngenetische und die soziogenetische Typenbildung. Zweiterer kann in diesem Rahmen höchstens der Stellenwert eines Ausblicks zukommen, da für die Bildung maximaler Kontraste noch weitere Gruppen einbezogen werden müssten (vgl. Abschnitt 3.2.2.4).

6.1 Sinngenetische Typenbildung

Im Zentrum des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit steht die Frage nach der Konstruktion von Männlichkeiten in antisexistischen Gruppen anhand des Diskurses um Grenzüberschreitungen. Die untersuchten Gruppen werden demnach vor dem Hintergrund der Frage verglichen, wie Männlichkeiten in dem Diskurs konstruiert werden. Da Geschlecht eine relationale Kategorie (vgl. Connell, 2006) ist und Männlichkeiten nur vor dem Hintergrund der Konstruktion von Weiblichkeiten Sinn ergeben, werden beide Kategorien in den nachfolgenden Darstellungen eine Rolle spielen.

Im Zuge der sinngenetischen Typenbildung lassen sich in den untersuchten Gruppen zwei übergeordnete⁹² Orientierungen rekonstruieren, die das Relevanzsystem aller Diskussionsteilnehmer_innen maßgeblich prägen: die einer *Trennung vergeschlechtlichter*⁹³ *Sphären* und die einer *Überlappung* dieser Sphären – wobei in beiden Fällen zentral ist, welche Räume den jeweiligen Geschlechtern zugewiesen werden und inwieweit diese Räume voneinander getrennt gedacht werden. Innerhalb dieser beiden übergeordneten Orientierungen lassen sich unterschiedliche Typen rekonstruieren, die in den folgenden Abschnitten detailliert beschrieben werden. Es handelt sich dabei um unterschiedliche *Strategien*, ein und denselben Diskurs besprechbar zu machen. Demgemäß geht nicht jede Gruppe in einem Typus auf,

92 Der Begriff 'übergeordnet' bezieht sich auf die Tatsache, dass die Überlappung oder Trennung zweier geschlechtlicher Sphären einen weiteren Abstraktionsschritt der innerhalb der einzelnen Gruppen rekonstruierten Orientierungen darstellt.

93 Dazu sei angemerkt, dass diese Sphären sich mitunter nicht nur bezogen auf Geschlecht zeigten, sondern auch die eigene politische 'Szene' oder die Gruppe selbst Räume bildeten, die von anderen Sphären deutlich abgegrenzt wurden.

sondern es finden sich mitunter verschiedene Typen in unterschiedlichen Passagen derselben Gruppe.

Der *Sphärentrennung* lassen sich folgende Typen zuordnen:

Typ 1: Positionslosigkeit als Mann

Typ 2: Betroffen-Sein von Männlichkeit (bzw. Täterschaft)

Typ 3: Männer als Täter im Abseits

Der *Sphärenüberlappung* sind diese Typen zuzuschreiben:

Typ 4: Ermächtigung bzw. Aneignung von Männlichkeit

Typ 5: Auflösung sichtbarer Geschlechterverhältnisse zugunsten der Gruppe

6.1.1 Trennung vergeschlechtlichter Sphären

Eine Trennung zwischen den Sphären von Männern und Frauen nimmt in einigen der Diskussionen eine zentrale, den Diskurs strukturierende Rolle ein. Besonders markant ist diese Trennung bei der Gruppe EIS ausgeprägt, an der ausschließlich männliche Personen beteiligt waren. Die einzelnen in der Folge dargestellten Typen haben gemeinsam, dass bestimmte Handlungen, je nach Geschlecht der ausführenden Person, unterschiedlich bewertet werden und, dass es Erfahrungen gibt, die nur für ein bestimmtes Geschlecht erlebbar sind. Es kommt außerdem zu einer klaren Trennung zwischen Betroffenen und Tätern, wobei Täterschaft männlich konstruiert wird.

Der Bereich der männlichen Sphäre zeichnet sich durch einen Mangel an Handlungsspielräumen aus, wobei dieser gerade durch die klare Trennung zwischen Männern und Frauen argumentiert wird.

Die Sphärentrennung verläuft jedoch nicht nur entlang der Achse 'Geschlecht', sondern wird auch zwischen dem politischen Umfeld und einer Sphäre jenseits dieses Umfelds gezogen, innerhalb derer der Bereich des Privaten verortet wird.

6.1.1.1 Typ 1: Positionslosigkeit als Mann

Dieser Typus zeichnet sich dadurch aus, dass Männer als eindeutig von der weiblichen Sphäre getrennt konstruiert werden. Außerdem wird diesen weder die Rolle der Täter, noch die der Betroffenen zugeschrieben, wodurch sich ein Verharren im Zustand der

Positionslosigkeit für die Konstruktion der eigenen Männlichkeit ergibt.

Es lassen sich Aussagen über Feministinnen und deren beobachtbare Verhaltensweisen machen, auch lässt sich darüber spekulieren, dass Frauen (als die primär von Sexismus Betroffenen) über Grenzüberschreitungen sprechen können. Auf Seite dieser Frauen wird also ein hohes Maß an Enaktierungspotential vermutet. Dieses bezieht sich auf deren Fähigkeit über Grenzüberschreitungen zu sprechen und Sexismus direkt zu erleben, was als positiver Horizont fungiert. Die jungen Männer selbst bilden dabei einen Gegenpol zu der (vermeintlichen) Handlungsfähigkeit von Feministinnen, der sich durch einen Mangel an Handlungsmöglichkeiten auszeichnet, und der durch ein grundlegendes Orientierungsdilemma geprägt ist: Es dokumentiert sich eine starke Benennungsproblematik. Denn die eigenen Erfahrungen und prinzipiell erlebbaren Situationen fügen sich zwar ins persönliche Empfinden, nicht jedoch in den Begriff der 'Grenzüberschreitung'. Zu sehr wird dieser im Relevanzsystem von Sexismus und sexualisierter Gewalt verankert – einer Sphäre in der (antisexistische) Männer vor dem Dilemma der Positionslosigkeit stehen.

Mit Positionslosigkeit ist hier allerdings nicht gemeint, dass der gesamte Bereich sexistischer Übergriffe und sexualisierter Gewalt für die Konstruktion von Männlichkeit als irrelevant verworfen wird. Denn denkbar wäre, dass die Verknüpfung zwischen dem Begriff 'Grenzüberschreitung' und 'Sexismus' zwar erwähnt, als persönlich nicht erlebbar klassifiziert und anschließend der thematische Fokus auf Erlebbares und Relevantes verschoben wird. Das passiert jedoch nicht, sondern das Dilemma, das darin besteht, zwischen Erfahrung und Benennung, keine eigene Position zu finden, und das sich an den Themenbereichen 'Sexismus' und 'sexualisierte Gewalt' festmachen lässt, dominiert den gesamten Diskurs.

Daraus resultiert eine beharrliche Suche nach einnehmbaren Räumen und Rollen. Die Bandbreite erstreckt sich vom (unangenehm berührten) Beobachter sexistischer Situationen, über die Berufung auf eine (vermeintlich) objektive Wissenschaft (indem auf wissenschaftliche Artikel Bezug genommen wird), bis hin zur Konstruktion als Helfer und Unterstützer von (direkt) Betroffenen. Keine dieser Rollen kann letztlich als unproblematisch angenommen werden. Trotzdem oszilliert der Diskurs unaufhörlich zwischen diesen unterschiedlichen Positionen.

Darin wird deutlich, dass die Konstruktion der eigenen Männlichkeit kein abgeschlossener Prozess ist. Bemerkenswert ist, dass diese Konstruktion sich nicht nur in einem Spannungsfeld zwischen Männern und Frauen verorten lässt, sondern auch eine Abgrenzung – und damit ein ins-Verhältnis-Setzen – mit einer anderen Form von Männlichkeit stattfindet. Diese verläuft entlang der einleitend bereits erwähnten Trennung zwischen politischem Umfeld und der Sphäre jenseits dieses Umfelds. Typischerweise wird jene 'andere' Form von Männlichkeit „auf der Straße“ (55, Eingangspassage EIS) wahrgenommen, und es wird eine enge Verknüpfung mit körperlicher Gewalt vorgenommen. Bezogen auf diese Form von Gewalt lässt sich die eigene Männlichkeit auch klar positionieren, denn hier liegt eindeutig Betroffenheit vor (z.B.: „war so ein bisschen in meiner Welt und bin dann rausgerissen worden weil mir jemand einfach so ins Gesicht geschlagen hat“, 59-61; Passage „Suche“). Täterschaft, die auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden kann⁹⁴, wird ins Außen verlagert und damit eine 'andere' Form von Männlichkeit konstruiert, deren gewalttätige Unterdrückungspraxen sich auch gegen die eigene Form von Männlichkeit richten. Bezogen auf das Konzept der hegemonialen Männlichkeit von Connell (2006) ließe sich also festhalten, dass dieser Typus sich in einer *untergeordneten Position* zu Formen hegemonialer Männlichkeit verortet.

6.1.1.2 Typ 2: Betroffen-Sein von Männlichkeit (bzw. Täterschaft)

Im Unterschied zum Typ 1, wird hier die Möglichkeit selbst Täter⁹⁵ zu sein, sehr wohl verhandelt. Vor allem der *Vorwurf der Täterschaft*⁹⁶, und die Frage inwieweit ein solcher gerechtfertigt ist, nimmt eine zentrale Stellung ein. Dementsprechend dominant sind dabei Argumentationen, die den Zweck einer Rechtfertigung erfüllen sollen; etwa wenn „gruppensdynamische[] Prozesse[]“ (111, Passage „Mackervorwürfe“) dafür verantwortlich gemacht werden, dass das eigene grenzüberschreitende Verhalten auf Partys selbst nicht bemerkt wird.

94 Diese Täterschaft kann laut Darstellung der Gruppe EIS wie folgt aussehen: „relativ unsensibel [sein] [...] oder komische Meinungen vertreten“ (69,70, Eingangspassage EIS), „vergewaltig[en]“ (10, Passage „Suche“), physische Gewalt ausüben (vgl. Passage „Suche“, Zeile 58ff.), rassistisches, sexistisches oder homophobes Verhalten (vgl. Eingangspassage EIS 97ff.).

95 Zentral ist hier tatsächlich die Täterschaft als Mann und nicht etwa eine gleichzeitige Auseinandersetzung mit Täter_inschaft.

96 Die Form von Täterschaft, die dabei hauptsächlich verhandelt wird, besteht in „mackerhafte[m] Gehabe“ (2, Passage „Jungscliquen“), also in dominantem, stereotyp männlichem Auftreten, durch das andere daran gehindert werden, selbst Raum einzunehmen.

Die betreffenden Männer sind auf das Feedback anderer Personen angewiesen, wenn es darum geht, Zugang zur Wahrnehmung ihres eigenen Verhaltens zu bekommen. Ob sich aus dieser ausgelagerten Beobachtungsposition „Mackervorwürfe“ (11, Passage „Mackervorwürfe“) ergeben, befindet sich jedoch jenseits des eigenen Kontrollbereichs. Daraus ergibt sich das Gefühl, diesen Vorwürfen ausgeliefert zu sein, sowie der Eindruck einer generellen Unkontrollierbarkeit der Verhältnisse und damit ein maßgeblicher Mangel an Handlungsspielräumen. Denn: „man sieht sich ja eben ned von außen“ (35, Passage „Mackervorwürfe“).

Die Möglichkeit, das eigene Verhalten zu reflektieren und in weiterer Folge zu verändern, scheitert an dem grundsätzlichen Befremden angesichts der von außen erhobenen Vorwürfe. Dadurch erklärt sich auch die Unzugänglichkeit zur Evaluierbarkeit eigener Verhaltensweisen. Denn auf der Ebene des eigenen Empfindens bleibt es rätselhaft, wie die Vorwerfenden auf die Vorwürfe, die sie erheben, kommen. Diese Befremdung wird kollektiv inszeniert und beschränkt sich nicht nur auf die Männer der Gruppe KAUGUMMI, innerhalb derer sich dieser Typus gezeigt hat. Auch seitens der weiblichen Diskussionsteilnehmer_in erfolgt eine deutliche Distanzierung den Personen gegenüber, die entsprechende Vorwürfe erheben gegenüber; in Ansätzen sogar eine vorwurfsvolle Haltung diesen gegenüber.

Die Konstruktion einer *Betroffenheit von Männlichkeit* wird (auch) durch das Mitwirken der weiblichen Gruppenteilnehmerin ermöglicht. Denn diese hat die mächtige Position inne, über das Verhalten der männlichen Gruppenteilnehmer zu urteilen, also zu entscheiden, inwieweit Vorwürfe diesen gegenüber gerechtfertigt sind. Daran lässt sich zudem deutlich die Trennung der weiblichen und männlichen Sphäre erkennen, denn auch wenn eine Frau gemeinsam mit ihren männlichen Gruppenkollegen den Vorwurf bekommt, sich mackerhaft zu verhalten, ist sie nicht gleichermaßen *betroffen*, da ihr Verhalten anders zu bewerten ist. Beispielsweise lässt sich das, was bei Frauen als emanzipierter Akt des sich-Raum-Nehmens (vgl. Passage „Jungscliquen“, Zeile 26) interpretiert wird, bei Männern lediglich als „sich in der Antifa [...] cool [A]ufspiel[en]“ (24, Passage „Jungscliquen“) definieren, und ist dementsprechend negativ besetzt.

Zusammengefasst stehen Männer bei diesem Typus also entweder unter dem Eindruck Täter zu sein, oder sie laufen Gefahr jederzeit welche zu werden. Dabei werden sie als

Personen konstruiert, die über keine Werkzeuge zur Veränderung oder zum Durchbrechen dieser Dynamiken verfügen. Aus diesem System, in dem es an Handlungsmöglichkeiten mangelt, Täterschaft und Männlichkeit jedoch eng miteinander verbunden sind, und sich diese Verbindung nicht ignorieren lässt, gibt es scheinbar kein Entrinnen. Der „männliche[] Habitus der dann hervorkommt“ (109, Passage „Jungscliquen“) macht aufgrund seines fast schicksalhaften Charakters betroffen.

An dieser Stelle sei zudem angemerkt, dass die Unkontrollierbarkeit, die diesen Typus auszeichnet, mit einem Mangel an Verantwortung (für das eigene Verhalten) verknüpft ist.

6.1.1.3 Typ 3: Männer als Täter im Abseits

Im Unterschied zum Typ 2, in dem Männer als von den Vorwürfen der Täterschaft betroffen konstruiert werden, findet sich eine solche Betroffenheit von Vorwürfen hier nicht. Stattdessen zeigt sich die Position derjenigen, die einen Mann mit dem Vorwurf einen sexualisierten Übergriff begangen zu haben, konfrontieren.

Männlichkeit scheint exklusiv vor dem Hintergrund einer stattgefundenen Täterschaft auf. Es werden keine Versuche unternommen, grenzüberschreitendes Verhalten zu rechtfertigen, und es kommt zu keiner Perspektiveneinnahme des Täters. Eine Sphärentrennung ist hier insofern relevant, als dass sich die Unterscheidung zwischen männlichem Täter und weiblicher Betroffener klar dokumentiert und nicht als beliebig austauschbar aufscheint.

Die stattgefundenene Grenzüberschreitung, durch die sich die Täterschaft konstituiert, wird nicht näher spezifiziert, sondern lediglich mit dem Titel 'sexualisierte Gewalt' gerahmt und dann weitgehend ausgespart. Auf diesem Weg zeigt sich auch keine weitere Handlungspraxis, die mit diesem Konstrukt von Männlichkeit verbunden werden kann. Der Täter (Mann) zeigt sich nur in seinem grenzüberschreitenden Verhalten (bei welchem es ausreicht, es lediglich in Form der Benennung als solches einzuführen). Darüber hinaus ist er nicht greifbar und erhält keinen Subjektstatus.

Handeln findet statt, aber auf Seiten der Unterstützer_innen der weiblichen Betroffenen. Diese Form des Handelns ist also exklusiv weiblich (bzw. nicht-männlich) besetzt.

Durch den Akt des „Rauswurf[s]“ (30, 31, Passage „Definitionsmacht“) wird die Stellung des männlichen Täters im Abseits besonders deutlich. Dieser wird dabei auch, bezogen auf den Raum, in dem die Grenzüberschreitung stattgefunden hat, aus dem Zentrum des Geschehens entfernt und ins Außen verschoben.

Diese klare Grenzziehung und die Radikalität handlungspraktischer Konsequenzen eines Vorfalls von sexualisierter Gewalt, lässt sich mit dem theoretischen Konzept von Definitionsmacht in Einklang bringen. Denn dabei sind vor allem die Sichtweise und die Bedürfnisse der Betroffenen zentral, wobei der Täter bewusst aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt wird (vgl. Abschnitt 2.2). Insofern zeigt sich bei diesem Typus eine Ausrichtung an dem Konzept der Definitionsmacht.

Der vorliegende Typus hat sich im Zuge der Diskussion der Gruppe ZINE gezeigt, an der lediglich weiblich sozialisierte Personen teilnahmen. Es stellt sich die Frage, inwieweit diese Art der Männlichkeitskonstruktion funktioniert, wenn sie von Männern mitgestaltet wird.

6.1.2 Überlappung vergeschlechtlichter Sphären

Im Unterschied zu der gerade beschriebenen Sphärentrennung zwischen Männern und Frauen zeigt sich in einigen Diskussionen eine Überlappung dieser Sphären. Geschlechterdifferenzen stehen dabei nicht im Zentrum des Diskurses um Grenzüberschreitungen. An Stellen, an denen Geschlecht verhandelt wird, besteht die Tendenz einer differenzierenden oder hinterfragenden Haltung. Das geschieht etwa, indem Perspektiven gewechselt werden oder indem man sich geschlechtsstereotyper Sprache ermächtigt.

Der 'Schauplatz', auf dem Grenzüberschreitungen verhandelt werden, ist durch die eigene Gruppe und deren Abgrenzung vom Außen gegeben. Insofern findet also auch hier eine Sphärentrennung statt, die sich allerdings nicht primär auf Geschlecht bezieht.

In Bezug auf die Konstruktion von Täter_innen und Betroffenen lässt sich bei den in der Folge beschriebenen Typen ein Verschwimmen der Grenzen zwischen beiden Gruppen beobachten. Es findet zudem keine klare geschlechtliche Setzung von Täter_innen und

Betroffenen statt.

6.1.2.1 Typ 4: Ermächtigung bzw. Aneignung von Männlichkeit

Zentral für diesen Typus ist eine parallele Konstruktion von Täter_inschaft und Betroffenheit. Beides schließt sich nicht aus, sondern geht mitunter sogar Hand in Hand, wodurch ein Pluralismus an Perspektiven zugelassen und in Beschreibungen und Erzählungen eingebaut wird.

Dabei steht die Frage nach dem Geschlecht der Akteur_innen nicht im Vordergrund, sondern vielmehr die Differenzierung zwischen der eigenen Gruppe (und deren Räumlichkeiten) und Personen die von außen kommen („so dieses Grenzüberschreitende was uns quasi von außen widerfährt“, vgl. Eingangspassage ZINE, Zeile 59, 60). Täter_inschaft wird sowohl im Innen als auch im Außen verortet. Auf Seiten der Gruppe (also bezogen auf das Innen) ist Täter_inschaft vor allem durch die eigene privilegierte und mächtige Position bedingt. Diese Position ergibt sich sowohl durch die sozioökonomischen Privilegien der Gruppenmitglieder als auch durch den geschützten Rahmen, der durch die Gruppe und deren Räumlichkeiten gewährleistet wird. Es zeigt sich also, dass die Geschlechterordnung und die damit verbundenen Machtgefüge, nicht die einzigen Faktor sind, durch die Täter_inschaft und Betroffenheit zustande kommen.

Trotzdem entfaltet Geschlecht im Hintergrund sehr wohl seine Wirkung: Das Entstehen von Täterschaft ist oftmals maßgeblich von Machtverhältnissen des binären Geschlechtersystems geprägt. Etwa wenn auf 'Frauen-Lesben-Trans-Veranstaltungen' Bezug genommen wird, im Zuge derer Personen „eindrängen -dringen“ (70, Eingangspassage ZINE), die nicht eingeladen wurden. Auch wenn dabei der Begriff 'Mann' nicht zur Anwendung kommt, wird deutlich gemacht, dass es sich um jene Personen handelt, die nicht in die Gruppe der Frauen, Lesben und Trans-Personen fallen. Damit ist der Rückbezug auf 'Männer' klar, ohne dies durch eine vergeschlechtlichende Benennung in den Vordergrund zu rücken. Personenbenennungen werden generell oftmals vage gehalten (vgl. Eingangspassage ZINE, z.B.: „Leute“, 61; „befreundete[] Projekte[]“, 74; „Person“, 98), solange deren Geschlecht und andere Charakteristika nicht für das Verständnis des Gesagten vonnöten sind (etwa wenn eine Person explizit mit dem Ausdruck „Besucherin“ (92, Eingangspassage ZINE) betitelt

wird).

In Bezug auf die Konstruktion von Männlichkeiten lässt sich sehr wohl ein Rückgriff auf stereotype Männlichkeitskonstruktionen beobachten. Diese zeigen sich beinahe ausschließlich auf sprachlicher Ebene auf dem Weg der Aneignung stereotyp maskuliner Sprache („aufn Sack“, 72; „eindrängen -dringen“, 70; Eingangspassage ZINE). Dabei handelt es sich um Begriffe, die mit Macht, Stärke und mitunter Aggression verbunden sind.

Insofern wird hier ein bestehendes Bild von hegemonialer Männlichkeit aufgegriffen und zur Stärkung der eigenen Position verwendet. Denn die eben beschriebene (sprachliche) Ermächtigung findet vorrangig im Zusammenhang mit der Erzählung von Betroffenheit statt. Ein weiterer Aspekt dabei ist das Sprechen aus der Ich-Perspektive des Täters⁹⁷.

In derselben Gruppendiskussion hat sich ein zweiter Typus, nämlich jener der 'Männer als Täter', gezeigt. Obwohl sich der hier beschriebene Typus dazu auf den ersten Blick widersprüchlich verhält, da in dem einen Fall eine Überlappung der vergeschlechtlichten Sphären und in dem anderen eine Trennung dieser Sphären vorliegt, sind die beiden durchaus miteinander vereinbar. Das zeigt sich vor allem an dem eben beschriebenen Aspekt der Aneignung stereotyp maskuliner Sprache. Denn diese geht einher mit dem Bild eines Mannes als (zumindest potentieller) Täter: in den verwendeten sprachlichen Ausdrücken schwingt ein gewisses Maß an – stereotyp 'männlich' besetzter – Aggression mit. Jedoch nimmt dieses Bild hier keine die Orientierung anleitende Funktion ein, sondern dient quasi als Vehikel zur Generierung des eigenen Enaktierungspotentials (jenes besteht darin sich dieser Sprache zu ermächtigen und damit den positiven Horizont eines Perspektivenpluralismus zu realisieren).

97 Zu einer solchen Ermächtigung kommt es nur im Zusammenhang mit Exemplifizierungen, in deren Rahmen die primären Täter männlich markiert sind.

6.1.2.2 Typ 5: Auflösung sichtbarer Geschlechterverhältnisse zugunsten der Gruppe

Dieser Typus zeichnet sich dadurch aus, dass sich 'Geschlecht' und damit verbundene etwaige strukturelle Ungleichheiten nicht vordergründig abzeichnen. Stattdessen rückt die Struktur der Gruppe und der des mit dieser einhergehenden Rahmens ins Zentrum des Diskurses. Es werden generell wenig vergeschlechtlichende Begriffe verwendet (Person, Leute, etc.), und Ausdrücke, die nach einer Vergeschlechtlichung verlangen, werden meist sowohl in ihrer weiblichen als auch in ihrer männlichen Form eingeführt.

Innerhalb des Gruppenrahmens ist es möglich, ein Handlungspotential zu entwickeln. Die jeweilige Handlungspraxis hat dort ihre Grenzen, wo der Gruppenrahmen aufhört wirksam zu sein. Beispielsweise verbindet die Mitglieder der Gruppe UHR ein „Arbeitsverhältnis“ (80, Eingangspassage UHR), in dem implizit festgelegt ist, welches Maß an kollektiver⁹⁸ Nähe vorhanden ist, und damit auch, welche Formen von Grenzüberschreitungen für die Gruppe verhandelbar sind.

Im Zuge von Exemplifizierungen zeigt sich, dass nicht nur Geschlecht, sondern auch Individuen zum Teil in der Struktur der Gruppe aufgehen. Unpassendes Verhalten etwa wird von einzelnen Personen durch „böse[s] [S]chaun“ (52, Eingangspassage FENSTER) seitens der (gesamten) Gruppe reguliert. Potentiellen Grenzüberschreitungen auf Veranstaltungen wird – um ein weiteres Beispiel zu nennen – durch eine andere „Raumgestaltung“ (142, Eingangspassage UHR) entgegengewirkt, die wiederum von der Gruppe als Einheit realisiert (bzw. besprochen) wird.

Eine mögliche Konsequenz dieses strukturierenden und handlungsermöglichenden Rahmens ist, dass Betroffene und Täter_innen nicht direkt aufscheinen. Stattdessen werden Grenzüberschreitungen entweder als gegenseitig begangen konstruiert („sich gegenseitig [u]nterbrechen“, 169; Eingangspassage UHR), oder Täter_innen lösen sich in kollektiven Prozessen auf („Klatsch und Tratsch“, 95; Eingangspassage UHR) und sind in der Folge als Individuen nicht mehr festzumachen.

98 Mit dem Ausdruck 'kollektive Nähe' ist der kleinste gemeinsame Nenner gemeint, durch den die Gruppe als Ganzes verbunden ist. Es ist jedoch durchaus möglich (und auch üblich), dass einzelne Mitglieder der Gruppe über enge zwischenmenschliche Beziehungen zueinander verfügen.

An Stellen, an denen Täter_innen und Betroffene nicht, wie eben beschrieben, ausgespart werden, lässt sich ein starkes Verschwimmen der Grenzen zwischen beiden – also eine Überlappung der Sphären von Täter_innschaft und Betroffenheit – beobachten. Dabei wird bei der Konstruktion von Täter_innen deren gleichzeitige Position als Betroffene betont. So sind diese zum Beispiel stark sozioökonomisch benachteiligt (vgl. Eingangspassage FENSTER, z.B.: „Wohnungslose[]“, 82), bilden eine Minderheit aufgrund bestimmter demographischer Merkmale (vgl. Eingangspassage FENSTER, z.B.: „erwachsene[r] Mann“, 39), oder sind schlichtweg den 'eigentlichen Betroffenen' zahlenmäßig unterlegen. Demgegenüber befinden sich Betroffene stets in einer strukturell mächtigeren Position, die oftmals durch die Gruppe und deren als sicher konstruierten Rahmen gegeben ist.

6.2 Soziogenetische Typenbildung & Ausblick

Die im vorherigen Kapitel herausgearbeitete Typik durch andere Typiken zu ergänzen und so zu klären, in welchen Erfahrungszusammenhängen die Genese der beschriebenen Männlichkeitskonstruktionen zu verorten ist, wäre das Ziel einer soziogenetischen Typenbildung. (Nohl, 2008) Es wurden im Zuge des Samplings theoretische Erwägungen hinsichtlich der Zusammensetzung der Gruppen angestellt, die sich für einen solchen Prozess weiter verarbeiten ließen. Trotzdem reichen die Gruppendiskussionen, die Eingang in diese Arbeit gefunden haben, nicht aus, um die soziogenetische Typenbildung, wie ich sie im Kapitel 3.2.2.4 beschrieben habe, durchzuführen. Der Grund dafür liegt in der Tatsache, dass die Gruppen, die ich in dieser Arbeit betrachtet habe, relativ homogen waren und die Hinzuziehung von Kontrasten (also weiteren Gruppen, die sich hinsichtlich bestimmter Merkmale von den schon betrachteten unterscheiden) vonnöten wäre.

In diesem Abschnitt wird daher versucht, in Form eines Ausblicks Anknüpfungspunkte für weitere Forschungsarbeiten zu identifizieren. Dies geschieht durch eine Reflexion über einige Erfahrungszusammenhänge, die den untersuchten Gruppen eigen sind. Es wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Erfahrungszusammenhänge der vorliegenden Gruppen variierbar sind (welche maximalen Kontraste also in Frage kämen), und an welchen Stellen sich diesbezüglich bereits in der vorliegenden Arbeit Unterschiede andeuteten.

6.2.1 Student_innen

Die untersuchten Gruppen waren in Hinblick auf viele Faktoren relativ homogen. So setzten sie sich beispielsweise überwiegend aus Studierenden bzw. Absolvent_innen eines Hochschulstudiums zusammen. Es ist davon auszugehen, dass die Art des Sprechens über Grenzüberschreitungen und über Fragen des Geschlechts mit diesem universitären Bildungshintergrund verbunden ist. Mitunter deutet sich in den Gruppendiskussionen an, dass die Bezugnahme auf Wissenschaft und wissenschaftliche Sprache als Strategie⁹⁹ genutzt wird, sich (und das eigene Verhalten) zu erklären¹⁰⁰. Demnach besteht eine Verquickung der Männlichkeitskonstruktionen von den betreffenden Gruppen und ihrem Bildungsstatus, die jedoch erst klar herausgearbeitet werden kann, wenn Gruppen miteinbezogen werden, die keinen derartigen studentischen Hintergrund haben. In Hinblick auf eine Bildungstypik wäre es demnach interessant, auch Gruppen aus anderen Bildungsschichten mit einzubeziehen.

Es ist außerdem zu vermuten, dass mit dem Student_innen-Sein eine spezifische Entwicklungsphase eng verknüpft ist. Denn die Gruppen, die Eingang in die vorliegende Arbeit fanden, befinden sich überwiegend in einer „Statuspassage zwischen Ausbildung und Berufseinmündung“ (Nordmann, 2011, S.14). Damit ist gemeint, dass die Phase der Jugend gleichsam eine Verlängerung erfährt, welche durch lange Zeiten des Studierens entsteht. Die Betroffenen sind meist noch nicht voll erwerbstätig, haben in vielen Fällen keine Kinder, und es bestehen oft noch finanzielle Abhängigkeiten zu den eigenen Eltern. Es hat sich gezeigt, dass Mitglieder des Arbeiter_innenmilieus diesbezüglich in ganz anderen Erfahrungszusammenhängen verwurzelt sind und sich dabei Fragen des Selbsterhalts und der Familiengründung viel früher stellen. (Meuser, 2006) Es wäre interessant zu untersuchen, wie sich derartige Differenzen der Lebensrealitäten in den jeweiligen Männlichkeitskonstruktionen niederschlagen.

99 Eine Möglichkeit für die Gruppe EIS, über sexistische Grenzüberschreitungen (die als nicht selbst erlebbar konstruiert werden) zu sprechen (wenn auch nur kurz), wird durch die Bezugnahme auf einen „wissenschaftlichen Artikel“ (14, Passage „Suche“) geschaffen.

100 Dies zeigt sich beispielsweise wenn die Gruppe KAGUMMI das Verhalten auf Demonstrationen damit erklärt, dass dort ein „männlicher Habitus [...] hervorkommt“ (109, Passage „Jungscliquen“). Die Bezugnahme auf das Konzept des Habitus macht deutlich, wie sehr es diesbezüglich an subjektiver Kontrollierbarkeit mangelt.

6.2.2 Die 'Szene' als treibende Kraft

Unter Einbeziehung anderer Gruppen ließe sich außerdem eine Milieutypik bilden, die je nach Fokus unterschiedliche Formen annehmen kann: Zum einen bewegen sich die Diskussionsgruppen allesamt in einem urbanen Milieu, und es ließe sich daher die Frage formulieren, wie sich Männlichkeitskonstruktionen im Diskurs um Grenzüberschreitungen in ländlicheren Regionen gestalten.

Zum anderen – und das ist meiner Meinung nach ein zentraler Ansatzpunkt für die Bildung weiterer Kontraste – sind (fast) alle untersuchten Gruppen stark in einer linkspolitischen Szene verankert. Der Einfluss dieses Milieus zeigt sich in den Gruppendiskussionen an vielen Stellen durch eine überaus hervorstechende Konstruktion von Innen und Außen, bezogen auf das politische Umfeld und die Räume, die diesem Umfeld nicht zuzuordnen sind. Einzig die Gruppe FENSTER* fügt sich nicht (ganz) in dieses (politisierte) Milieu ein, sondern ist in der Hauptsache im studentischen Milieu verankert. Zwar verfügt auch diese Gruppe über ein Selbstverständnis als 'links', jedoch zeigt sich viel weniger jene Kollektivität einer linken Szene, als das in anderen Gruppen der Fall ist. Demgemäß kann die Gruppe FENSTER herangezogen werden, um Hypothesen über die weiterführende Bildung von maximalen Kontrasten herzustellen:

Die FENSTER unterscheidet sich von den anderen Gruppen dadurch, dass sie über ein relativ breites Verständnis des Begriffs 'Grenzüberschreitung' verfügt, das sich nicht auf die Themengebiete der sexualisierten Gewalt und des Sexismus beschränkt. Darüber hinaus wird der Begriff 'Definitionsmacht' nicht unhinterfragt angenommen und positiv konnotiert, sondern ausführlich verhandelt und durchaus problematisiert. An Stellen, an denen Definitionsmacht von anderen Gruppen aufgebracht wird (Passage „Suche“, Passage „Definitionsmacht“), wird diese als Konstante behandelt, auf die sich die Gruppe, ohne dies im Zuge der Diskussion zu hinterfragen, positiv bezieht. Darüber hinaus zeigt sich in der Gruppe ZINE eine handlungspraktische Umsetzung des Konzepts. Aus diesen Beobachtungen leite ich die Hypothese ab, dass das Definitionsmachtkonzept und der damit einhergehende Diskurs sowie die starke Verknüpfung zwischen Grenzüberschreitungen und sexualisierter Gewalt für den in dieser Arbeit betrachteten Bereich der linkspolitischen Szene¹⁰¹ spezifisch ist.

101 Eine Analyse der unterschiedlichen Gesichter einer linken Szene in Österreich wird von Robert Foltin (2011) in seinem Buch 'Und wir bewegen uns noch' geleistet.

Daraus ergibt sich die Frage, inwieweit sich der Begriff der 'Grenzüberschreitung' als Eingangsimpuls für Gruppen eignet, in denen dieser Diskurs so nicht vorhanden ist, wenn damit Rückschlüsse auf Männlichkeitskonstruktionen gezogen werden sollen. Es besteht das Risiko, dass der Zugang zur Konstruktion von Männlichkeiten in jenen Gruppen durch diesen Eingangsimpuls weniger leicht fallen würde. Denn das Thema 'Grenzüberschreitungen' wurde vor dem Hintergrund der Annahme gewählt, dass durch die (milieu-)spezifische Aufladung des Begriffs, dominante Geschlechtskonstruktionen der jeweiligen Gruppen beinahe zwangsläufig zu Tage treten müssen. Insofern ist dieser Eingangsimpuls auf jene in diesem Rahmen untersuchten Gruppen mit antisexistischem Selbstverständnis 'zugeschnitten'. Für die thematische Fokussierung auf Grenzüberschreitungen bei der Hinzuziehung anderer Gruppen spricht jedoch, dass auf diesem Wege der Frage nachgegangen werden könnte, inwieweit der Diskurs tatsächlich milieuspezifisch ist.

6.2.3 Weißsein und Mann-Sein

Des Weiteren ist es wichtig zu erwähnen, dass die Gruppendiskussionen ausschließlich mit Personen *weißer* Hautfarbe stattfanden. Damit in Zusammenhang steht die Annahme, dass die Diskutierenden selbst über keine Erfahrungen mit Rassismus als Betroffene¹⁰² verfügen. Für diese Annahme spricht, dass das Thema 'Rassismus' in den Diskussionen zwar angeschnitten wurde, jedoch stets in Form einer theoretischen Bezugnahme oder indem sich die Sprechenden als 'Helfende' konstruierten; etwa wenn es darum ging, Menschen mit illegalem Aufenthaltsstatus zu unterstützen (vgl. Eingangspassage UHR).

Es ist anzunehmen, dass die Erfahrung, selbst auf rassistische Weise diskriminiert zu werden, einen Einfluss auf die Konstruktion von Männlichkeiten hat, zumal Rassismus und Geschlecht nicht voneinander getrennt denkbar sind. (vgl. Wollrad, 2005) Dementsprechend ist es wichtig zu betonen, dass die Männlichkeitskonstruktionen, die im Zuge dieser Arbeit rekonstruiert werden konnten, sich auf *weiße* Männlichkeiten beziehen. Diese mit Gruppen zu kontrastieren, die sich vorwiegend aus People of Color zusammensetzen und ebenfalls über ein antisexistisches Selbstverständnis verfügen, wäre daher ein wichtiges Anliegen weiterer Forschungsarbeiten. Leider lassen sich auf

102 Der Ausdruck 'Betroffene_r' wird hier wie im übrigen Teil der Arbeit verstanden, bei der sich damit auf Grenzüberschreitungen bezogen wurde. Gemeint ist in diesem Fall das direkte Ziel rassistischer Gewalt zu werden.

der Basis des empirischen Materials der vorliegenden Arbeit, diesbezüglich noch keine Hypothesen bilden.

6.2.4 Geschlechtshomogene Gruppen

Die Annäherung an Männlichkeitskonstruktionen erfolgte im vorliegenden Forschungsvorhaben nicht über die ausschließliche Betrachtung geschlechtshomogen männlicher Gruppen. Insofern unterscheidet es sich von anderen Arbeiten, die auf die Rekonstruktion von Männlichkeiten in bestimmten Gruppierungen abzielen, und im Zuge derer Gruppendiskussionen mit *Männergruppen* durchgeführt wurden (vgl. Behnke, 1997, Meuser, 2006, Connell, 2006). In der vorliegenden Arbeit wurden (auch) gemischtgeschlechtliche Gruppen herangezogen, weil davon ausgegangen wird, dass Männlichkeiten in der Realität von allen Geschlechtern konstruiert werden (Connell, 2006) und daher die Untersuchung von (auch außerhalb der Gruppendiskussion gemischtgeschlechtlichen) Realgruppen am ehesten Rückschlüsse auf deren Männlichkeitskonstruktionen ermöglicht. Dementsprechend liegt der Fokus der Falldarstellungen von Gruppendiskussionen mit gemischtgeschlechtlichen Teilnehmer_innen auf den *kollektiven Prozessen* der Herstellung von Geschlecht, ohne dabei die einzelnen Konstrukteur_innen geschlechtlich zu 'sortieren'. Freilich wäre es interessant, diese 'Konstrukteur_innen von Männlichkeiten' *an sich*, die ja sehr wohl vergeschlechtlichte Subjekte sind, in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken. Diesbezüglich sind in der vorliegenden Arbeit Tendenzen zu beobachten, die nun kurz erläutert werden:

In der geschlechtshomogen männlichen Gruppe EIS zeigt sich über alle interpretierten Passagen hinweg eine ausgeprägte Handlungsunfähigkeit. Die betreffenden Männer verfügen für sich selbst in Bezug auf die Thematiken 'Sexismus' und 'Grenzüberschreitungen' über keine Entwürfe positiv konnotierter Handlungspotentiale. Demgegenüber dokumentiert sich bei der Gruppe ZINE, die sich ausschließlich aus weiblich sozialisierten Personen zusammensetzt, ein Enaktierungspotential – und zwar das der 'Ermächtigung' über die Aneignung von stereotyp männlichen Attributen. In beiden Gruppen wird die Handlungs(un)fähigkeit eng verknüpft mit Geschlecht konstruiert: im Falle der Gruppe EIS über die Zuschreibung von Handlungsfähigkeit an Frauen, und bei der Gruppe ZINE über deren Aneignung stereotyp männlicher Attribute.

Zumal nur zwei geschlechtshomogen zusammengesetzte Gruppen in die vorliegende Arbeit eingegangen sind, wäre es vonnöten die eben beschriebene Tendenzen durch die Hinzuziehung weiterer Gruppen zu untersuchen.

Literaturverzeichnis

Behnke, C. (1997). „*Frauen sind wie andere Planeten*“ *Das Geschlechterverhältnis aus männlicher Sicht*. Frankfurt/New York: Campus.

Bem, S. (1981). *Bem Sex Role Inventory*. Consulting Psychologists Press.

Bereswill, M., Meuser, M. & Scholz, S. (Hrsg.) (2009). Männlichkeit als Gegenstand der Geschlechterforschung. In: *Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Forum Frauen und Geschlechterforschung* (2.Aufl., Band 22) (S.7-21). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Bierhoff-Alfermann, D. (1989). *Androgynie. Möglichkeiten und Grenzen der Geschlechterrollen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Böhmer, M. (2005). *Erfahrungen sexualisierter Gewalt in der Lebensgeschichte alter Frauen. Ansätze für eine frauenorientierte Altenarbeit*. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag.

Bohnsack, R. (1983). *Alltagsinterpretation und soziologische Rekonstruktion*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Bohnsack, R. (1997). Dokumentarische Methode. In: Hitzler, R. & Honer, A. (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung* (S.166-191). Opladen: Leske + Budrich

Bohnsack, R. (2001). Dokumentarische Methode. In: Hug, T. (Hrsg.), *Wie kommt Wissenschaft zu ihrem Wissen?: Einführung in die Methodologie der Sozial- und Kulturwissenschaften* (Band 3) (S.326-345). Baltmannsweiler: Schneider-Verlag

Bohnsack, R. (2001a). Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse. Grundprinzipien der dokumentarischen Methode. In: Bohnsack, R., Nentwig-Gesemann, I & Nohl, A.M. (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre*

Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung (S.225-252). Opladen: Leske + Budrich

Bohnsack, R., (2003). Fokussierungsmetapher. In: Bohnsack, R., Marotzki, W. & Meuser, M. (Hrsg.), *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung* (S.67) Opladen: Leske + Budrich

Bohnsack, R. (2003a). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. Opladen: Leske+Budrich

Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, P. (1997). Die männliche Herrschaft. In: Dölling, I. & Kraus, B. (Hrsg.), *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis* (S.153-217). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, P. (2005). *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brandes, H. (2002). *Der männliche Habitus*. Opladen: Leske + Budrich.

Butler, J. (2001). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Connell, R.W. (2006). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (3.Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Degele, N. (2007). Männlichkeiten queeren. In: Bauer, R., Hoenes, J. & Woltersdorff, V. (Hrsg.), *Unbeschreiblich Männlich. Heteronormativitätskritische Perspektiven* (S.29-42). Hamburg: MännerschwarmSkript.

Elias, N. (1987). *Die Gesellschaft der Individuen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foltin, R. (2011). *Und wir bewegen uns noch. Zur jüngeren Geschichte sozialer Bewegungen in Österreich*. Wien: Mandelbaum.

Garfinkel, H. (1967). *Studies in Ethnomethodology*. New Jersey: Englewood Cliffs.

Glaser, B.G., Strauss, A.L. (1968). *The Discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research*. London: Weidenfeld & Nicolson.

Glaser, B.G., Strauss, A.L. (1974). *Interaktion mit Sterbenden: Beobachtungen für Ärzte, Seelsorger, Schwestern und Angehörige*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Groß, M., (2007). Feministischer Widerstand aus post-/ queer-/ linksradikal-feministischer Perspektive. In: Groß, M. & Winkler, G. (Hrsg.), *Queer- Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse* (S.169-189). Münster: Unrast-Verlag.

Jagose, A. (2005) *Queer Theory: eine Einführung*. Berlin: Querverlag.

Lombardo -Rice, M. (Hrsg.) (1978). *Der letzte Mann. Machismus + Feminismus: die Krise der Rolle des Mannes. 4 Bekenntnisse*. Reinbeck: Rowohlt.

Loos, P. & Schäffer, B. (2001). *Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung*. Opladen: Leske + Budrich.

Lovett, J. & Kelly, L. (2009). *Different systems, similar outcomes? Tracking attrition in reported rape cases across Europe*. Verfügbar unter: <http://www.cwasu.org> [28.10.2011]

Mackinger, C. & Pack, B. (Hrsg.) (2011). *§278a: Gemeint sind wir alle! Der Prozess gegen die Tierbefreiungs-Bewegung und seine Hintergründe*. Wien: Mandelbaum.

Mangold, W. (1960). *Gegenstand und Methode des Gruppendiskussionsverfahrens*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.

Mannheim, K. (1970). *Wissenssoziologie*. (2.Aufl.) Neuwied am Rhein/Berlin: Hermann Luchterhand.

Mannheim, K. (1980). *Strukturen des Denkens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mellström, U. (2009). Men, Masculinities and Gender Research in the Welfare Stateism of Sweden. In: *Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Forum Frauen und Geschlechterforschung* (2.Aufl., Band 22) (S.241-256). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Meuser, M. (2006). *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster* (2. überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Meuser, M. & Scholz, S. (2005). Hegemoniale Männlichkeit. Versuch einer Begriffserklärung aus soziologischer Perspektive. In: Dinges, M. (Hrsg.), *Männer – Macht - Körper – Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute* (S.211-228) Frankfurt am Main: Campus.

Meuser, M. & Scholz, S. (2011). Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit? In: Bereswil, M. & Neuber, A. (Hrsg.), *In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert. Forum Frauen und Geschlechterforschung* (Band 31) (S.56-79). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Nohl, A.M. (2008). *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. (2. überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Nordmann, A. (2011). *Alltäglicher Feminismus. Geschlecht als soziale Erfahrung und reflexive Kategorie*. Sulzbach/Tanus: Ulrike-Helmer-Verlag

Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2008). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Przyborski, A. (2004). *Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Re.Action Readergruppe für emanzipierte Aktion. (2007). *Antisexismus_reloaded. Zum Umgang mit sexualisierter Gewalt – ein Handbuch für die antisexistische Praxis*.

Münster: Unrast-Verlag.

Schütz, A. (1971) *Gesammelte Aufsätze. Band 1. Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Den Haag: Nijhoff.

S_he, (2003) Performing the Gap. Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung. [elektron. Version]. *Arranca!*, 28.

Wollrad, E. (2005) *Weißsein im Widerspruch. Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

Anhang

Transkriptionssystem

Die Transkription der folgenden Passagen wurde nach bestimmten Richtlinien durchgeführt, die für die dokumentarische Methode entwickelt wurden. (vgl. Przyborsky & Wohlrab-Sahr, 2008) Das angewandte Transkriptionssystem dient dazu, die Intonationen der gesprochenen Sprache und den Wechsel zwischen den Sprecher_innen in Gruppendiskussionen adäquat darzustellen.

l	Beginn einer Überlappung bzw. der direkte Anschluss beim Wechsel der Sprecher_innen
(3)	Dauer einer Pause in Sekunden
.	stark sinkende Intonation
;	schwach sinkende Intonation
,	schwach steigende Intonation
?	stark steigende (Frage-)Intonation
<u>immer</u>	Betonung
immer	laut (verglichen mit der üblichen Sprechlautstärke)
°auch°	leise (verglichen mit der üblichen Sprechlautstärke)
ja:::	Dehnung von Lauten; die Anzahl der Doppelpunkte zeigt die Länge an
Feminist-	Wortabbruch
@ja@	lachend gesprochene Ausdrücke
@(.)@	kurzes Auflachen (unter einer Sekunde)
@(3)@	längeres Lachen; Dauer in Sekunden
()	unverständliche Äußerungen; Länge der Klammer entspricht Länge der Äußerungen die nicht verstanden wurden und daher nicht transkribiert wurden
((seufzt))	Anmerkung zu nichtverbalen und gesprächsexternen Ereignissen

Transkripte der interpretierten Passagen

Gruppe EIS: Eingangspassage

- 1 If: Ich würd jetzt das das Ein- äh Aufnahmegerät einschalten wenn das für euch
2 passt? Ähm; und prinzipiell is so mit Namen die ihr nennts oder auch Orten die
3 ihr nennts anonymisier ich das halt sobald ichs transkribier. also könnts ihr das
4 auch einfach machen weil ich, das heißt dann eh anders. und es dauert so lang
5 wie lang ihr halt reden wollts. also es hängt echt voll von euch ab. je nachdem
6 wie ihr da; Lust drauf habts. ähm; ich erklär jetzt einfach mal so wies abläuft,
7 @(.)@ also wir ham beide Zetteln; obwohl dieses Ding mitrennt; weil wir einfach
8 während ihr jetzt erstmal redets a bissi mitschreiben wo wir gern dann nachher
9 noch nachfragen würden. also es is, ihr lassts euch nicht irritieren dadurch, das is
10 eben nur für uns, ähm prinzipiell is es halt nicht so ein herkömm- kömmliches
11 Interview wo wir Fragen stellen die wir uns vorher überlegt ham und ihr
12 antwortets, sondern ähm wir uns irgendwie ziemlich von euch leiten lassen was
13 jetzt hier auch geredet wird. also ich hab schon ein grobes Thema das ich euch
14 vorgeb, aber es liegt irgendwie echt sehr stark an euch was was ihr dann auch
15 wirklich diskutieren wollts. und wo ihr da die Schwerpunkte setzts, ähm also das
16 Thema hab ich eh schon angekündigt, da warts ihr eh alle da; es soll halt
17 irgendwie um Grenzüberschreitungen gehn, und Erfahrungen die ihr damit
18 gmacht habts; und zwar sowohl jetzt irgenwdie in der Gruppe also jetzt im
19 Rahmen der EIS zum Beispiel, ähm als auch ihr als Einzelpersonen vielleicht;
20 oder es können halt jetzt auch Sachen diskutiert werden die für euch einfach so
21 mal Thema waren weil ihr davon gehört habts oder vielleicht vorher schon drüber
22 diskutiert habts oder so. ähm, ja. (1) genau. und, ich würd, also ihr ihr würdet
23 jetzt einfach amal anfangen zu reden, und erst wenn ihr dann das Gefühl habts ihr
24 habts jetzt irgendwie nix mehr was ihr sagen wollts oder ihr machts da erst amal
25 an Punkt, würden wir dann einfach nach- nachfragen. bei Sachen die für uns noch
26 offen blieben sind oder so.
- 27 Im:]Vorstelln?
- 28 If:]Mh? genau. äh ach so. @(.)@ ich bin die
- 29 Kathi aber ich hab mich eh schon bei euch vorgstellt und ihr kennts mich auch,
- 30 Im:]Und ich bin der
- 31 Leevi. Einundzwanzig und studier Sozialarbeit.
- 32 If:]Und ich schreib eben die
- 33 Diplomarbeit, also es is meine Diplomarbeit, und der Lukas hilft mir aber bei den
34 Interviews, weil eben; also ich find halt dass gscheiter is wenn ma einfach zu
35 zweit is bei so Gruppensachen. weil irgendwie vier Augen auch mehr sehn.
- 36 Cm:]Gehts
- 37 bei den Grenzüberschreitungen nur in der EIS im Rahmen oder,
- 38 If:]Nein. also es
- 39 geht is generell was für Erfahrungen du mit andern Leuten gmacht habts. und wie
40 ihr auch in der Gruppe damit tuts. (2)
- 41 Am:]°Ok.° (2) Ich glaub es wird ein bissi dauern
- 42 bis wir reinkommen. @(.)@
- 43 If:]Nehmt euch nur Zeit.
- 44 (10)

45 Am:]Warum schauts mich so an?

46 Bm:]Nein ich; ich hab schon ein gutes Thema. Ich
47 hab, was mich voll beschäftigt hat ähm in letzter Zeit auch ahm; war ähm; (2) das
48 Gefühl teilweise dass dass dass ähm (2) bei: (1) ähm Sexismus, ähm dass dass bei
49 mir (1) bei Diskussionen und so oft schneller die Grenzen überschritten werden
50 als bei:, also bei Frauen. oder Betroffenen. ich mein jetzt nicht im politischen
51 Kontext. sondern eher im privaten Kontext. (1) und ich ich; das is für mich immer
52 voll auch voll heftig teilweise. weil; weils mich ja nicht wirklich betrifft. (1) oder;
53 ()

54 Am:]wenn
55 du jetzt einfach mit irgendwelchen Leuten; so zum Beispiel auf der Straße oder so
56 meinst du?

57 Bm:]Ja oder mit mit Freunden. oder Studienkollegen. auch zum Beispiel.
58 und Kolleginnen. @(.)@ jetzt so dieses; ich mein da falln mir irgendwie zwei so;
59 zwei so Erlebnisse ein. zum einen irgendwie wie wie wir jetzt am am;

60 Am:]Darf ich
61 kurz nachfragen? du hast gesagt dass du dass ähm; wenn du halt mit
62 Studienkollegen oder so redest dass ähm obwohl dich ähm Sexismus ähm nicht
63 als Betroffener also Betroffener betrifft, ähm aber dass dass du also dass bei dir
64 schneller eine Grenze erreicht is als bei, also du hast ja gesagt dass äh als bei
65 Frauen die ja davon auch betroffen sind, aber dass du hast aber jetzt nicht gemeint
66 bei Studienkollegen und Kolleginnen generell. und auch bei Frauen. obwohl es
67 sie betrifft. meinst du oder?

68 Bm:]Ja naja das is halt mehr dass dass Typen ahm in
69 Sexismusdiskussionen irgendwie oft keine Ahnung relativ unsensibel oder oder
70 keine Ahnung oder komische Meinungen vertreten, is ja irgendwie in einer Art
71 und Weise logisch; weil sie sind ja nicht damit konfrontiert, oder weniger damit
72 konfrontiert werden. aber halt irgendwie was was was mich halt eben ein bissi
73 beschäftigt; was ich kenn; dass wo ich das Gefühl hab dass is halt auch auch;
74 (1)was ich aber grad gemeint hab is einfach das Gefühl dass dann ähm dass
75 Sexismus einfach schon auch auch ganz einfach so: in der Gesellschaft verinn-
76 verinnerlicht ist dass es halt auch dann auch Frauen einfach oft nicht nicht stört.
77 quasi. oder nicht oder sie es nicht sie es nicht nicht verbalisieren können. oder
78 keine Ahnung was.

79 Cm:]Oder auch manchmal sagen dass ähm; es ihnen eh gut geht
80 und ihnen noch nie irgendwie etwas passiert is und das is eigentlich ein Blöds-,
81 also Frauen sagen dass es eigentlich ein Blödsinn is was Feministinnen
82 daherreden weil, (1) weil sie: also es so sinngemäß; es is übertrieben was
83 Feministinnen da aufführen unter Anführungszeichen sagen. ähm das hab ich
84 schon bei vielen Frauen erlebt. und dass is dann auch ein bissl dann komisch is
85 wenn ich als als Mann dann einer Frau erklär warum und wie eine Frau in der
86 Gesellschaft; oder Frauen ähm unterdrückt werden in der Gesellschaft. oder
87 warum sie und wie sie, äh strukturelle Gewalt erfahren. (1) bevor dann über
88 physische Gewalt äh gesprochen wird.

89 Bm:]°Voll.° Das is ja eh ja eben eh das was ich
90 gemeint hab, das was mich irgendwie irgendwie ein bisschen beschäftigt; hat
91 auch irgendwie. (2) wo ma sich nämlich dann auch irgendwie mein mein
92 Verhalten nicht weil da hab ich dann manchmal das Gefühl jetzt keine Ahnung;
93 dass dass ich quasi dann in Situationen reinkomm so der Typ der alles erklärt und
94 alles @weiß.@ so quasi. um es jetzt um es jetzt um es jetzt quasi oder oder

95 irgendwie ma ma mag nicht irgendwelchen sex- sex- sexisitschen Sachen
 96 irgendwie stehn lassen oder so; und es is halt irgendwie für mich halt irgendwie
 97 voll komisch. und keine Ahnung; (1) oder oder; ich mein des is auch auch bei bei
 98 bei Homophobie is es is es ähnlich. dass es; dass ja leider irgendwie auch of-
 99 auch oft irgendwie dann bei irgendwelchen Männerrunden dann irgendwie dass
 100 es irgendwie ja beides; dann irgendwie so; also dass @quasi gleich beides;@ ja
 101 beide Sachen dann irgendwie reagieren oder keine Ahnung @mitdiskutieren.@
 102 Am: ¶Vielleicht muss es halt dass inwieweit ma patriarchale Verhaltensmuster
 103 halt dann halt ähm reproduziert wenn ma halt ähm so als Erklärer steht. das is ja
 104 auch (.....) |
 105 Bm: ¶Voll. (1) ja voll des is
 106 auch irgendwie deswegen -wegen beschäftigts mich auch ein bisschen mehr
 107 insofern;
 108 Cm: ¶Weil du gesagt hast in äh sexisitschen Diskussionen ähm; ich möcht des
 109 jetzt mal theoretisch analytisch irgendwie weiterfassen. weil da spielen soviel
 110 Sachen rein da tu ich mir schwer das irgendwie in einen Begriff zu zu fassen;
 111 weil da gehts auch um um Gender allgemein oder ähm, da hängt ja auch das
 112 Thema Intersexualität auch sehr beisammen. weil ich vor Kurzem erst mit
 113 meinem Opa drüber gredet hab, und; der hat gsagt, eigentlich ganz ganz klassisch
 114 äh; wahrscheinlich in seinem in seiner Generation in seiner Altersgruppe; ähm
 115 Männer sind stärker als Frauen, und ich sag jetzt amal nein, und da kommen dann
 116 natürlich ganz viele Sachen wie, weiß nicht das das hängt eben mit allem
 117 zusammen. das hängt mit ähm struktureller Gewalt gegen Frauen zusammen; das
 118 hängt mit Erziehung, also wie wie Frauen und Männer in der Erziehung ähm
 119 behandelt werden;
 120 Am: ¶Von der Sozialisation auch.
 121 Cm: ¶Mit Sozialisation. des is ganz ganz
 122 ähm umfangreich. und irgendwie, ich tu ma schwer das irgendwie als; wir
 123 brauchen brauch irgendwie ein Überbegriff vom vom Begriff Sexismus. (1) ähm;
 124 Am: ¶ l
 125 Versteh ich nicht. was meinst du da damit?
 126 Cm: ¶(1)Weil Sexismus beschreibt zu
 127 wenig. Da hängt noch viel mehr drin glaub ich. oder und dran. was wo das
 128 übergreift, wo das hineinspielt. ähm wahrscheinlich über Begriffe wie wenn mas
 129 ein bissl ganz abstrakt patriarchales System; wo ma das ja alles subsummieren
 130 könnte. (5)
 131 Bm: ¶Ja oder @Gesellschaft.@
 132 Am: ¶@ () @ (2) Ja.
 133 (16)

Gruppe EIS: Passage „Suche“

- 1 Cm: Wegen äh; Grenzüberschreitung is mi:r eigentlich noch nichts passiert. i
2 mahn wie ich fünfzehn war, ähm war da dieser aber das hat nix mit mit Sexismus
3 zu tun ghabt. das war irgendwie so eine, recht unbedeutend. das war irgendeine
4 -eine Stänkerei und ich hab einen einen Freund beschimpft und ein Typ auf der
5 Straße hat sich angesprochen gefühlt; eh auch klassisch. aber das hat jetzt mit mit
6 Am: |@(.)@
7 Cm: Sexismus jetzt nicht wirklich was zu tun. und ich hab glaub dass das für
8 mich als Mann irgendwie auch ähm weniger in so ner so eine Situation kommen.
9 (1) eine: Freundin von mir hat vor kurzem erst ähm erzählt dass sie fast
10 vergewaltigt worden wär. und; die is aber auch fast zwei Köpfe kleiner als ich
11 u:nd und viel zierlicher als ich u:nd is von hinten ä:hm geschlagen worden und
12 dann, also es is dann eh noch verhindert worden. aber ich glaub dass irgendwie
13 so ganz akut und ich glaub dass das auch sehr; sehr oft passiert, und ich hab auch
14 erst einen wissenschaftlichen Artikel glesen dass eine: dass dass äh fast jede
15 dritte Frau ähm in Intimbeziehungen physische Gewalt erfährt. und i glaub dass
16 das; es is jetzt blöd auch dass keine ähm Frauen da sind aber, ich glaub als
17 Männer passiert das halt einfach viel seltener. auch wenns passiert. aber,
18 Bm: |Ja halt
19 die Grenzüberschreitungen halt jetzt im im ();
20 Cm: |Mein ich ja.
21 Bm: |Ähm, ja jetzt
22 in ja jetzt auf auf in sexistischen Art und Weise sind halt wahrscheinlich Männer
23 eher Männer weniger betroffen einfach dadurch dass dadurch dass halt durch das
24 patriarchale System. (1)
25 Am: |Es geht auch um Grenzüberschreitungen allgemein
26 oder? nicht nur um; um sexisitsche; °Grenzüberschreitungen°.
27 If: |Ja also; (2) ((räuspern))
28 Am: |Also was mich
29 halt ähm für mich sich- selber nicht als Grenzüberschreitung definier, is so auf
30 der Straße halt angepöbelt zu werden. oder so was. aber ich mein es is natürlich
31 schon in gewisser Weise schon auch irgendwie eine Grenzüberschreitung; aber
32 ich würds halt eigentlich nicht so nennen halt. Hab da schon mal (.) drüber
33 nachgedacht. (1)
34 Bm: |I mein ja das kommt; aso;
35 Am: |Weils auch; ja?
36 Bm: |°Bitte.°(1)
37 Am: |Ja; aber es es is mir als als ich
38 jünger war oft passiert. °jetzt passiert mirs eigentlich eh nicht mehr so.°
39 Bm: |Ja aber
40 es is halt; ich mein Grenzüberschreitungen sin ja auch was was was irgendwie
41 die Leut also was was eigentlich jeder Mensch für sich selber definieren muss
42 Am: |Ja.
43 Bm: einfach weil, weil halt Grenzen halt sehr unterschiedlich sind. und,
44 Am: |Ja eh, aber
45 wenn dich jemand auf der Straße einfach haut dann ist das @über deine
46 Grenze@ @ (3)@ |
47 Bm: |@ (2)@

48 @meistens schon.@ na ich weiß nicht; vielleicht is das mehr, naja ich mein
49 vielleicht gibts Leute die die das; ich mein es gibt auch es gibt sicher Leute die
50 keine Ahnung die i mein keine Ahnung jetzt eine eine Prügelei oder so jetzt nicht
51 nicht als als Grenzüberschr- über- übertretung sehn, oder Grenzüberschreitung,
52 sehn, sondern die das die das quasi jetzt ähm quasi grad die das denen das
53 Am:]Ja klar
54 Bm: taugt einfach.
55 Am:]Naja; aber mir gfallts nicht.
56 Bm:]Wenn sie jemanden prügeln können, (.) deswegen mein ich ja dass
57 das kein- dass das
58 Am:]Ich bin zum Beispiel mal zum Schwimmen rausgegangen, hab
59 so Musik gehört, m- mit Kopfhörern, und bin dann irgendwie, war so ein
60 bisschen in meiner Welt und bin dann daraus rausgerissen worden weil mir
61 jemand einfach so ins Gesicht geschlagen hat. und ich hab das erst gemerkt als
62 ich dann schon das gespürt hab. weil ich halt einfach so in @meiner eigenen@
63 Welt war. aber es; (3) für mich is halt Grenzüberschreitung ein spezifischer
64 Cm:]°Ja.°
65 Am: Begriff. und den würd ich dann auf sowas einfach nicht anwenden. (1)
66 Bm:]Naja
67 aber es is; ich weiß nicht es is dass dann halt irgendwie, ((räuspern)) so die Frage
68 ich mein was zum Beispiel, ich hab mir auch wir ham ja auch ähm (3) Gedanken
69 auch gemacht so: also es is jetzt vor allem abstrakte Gedanken über über
70 Definitionsmacht und so, (1) und es is halt auch ich find ich finds komisch wenn
71 wir jetzt als als Typen nur drüber diskutieren, aber es Aber aber ähm; (1) weil
72 ?m:]Mhm.
73 Bm: ja weil ja im Prinzip im im Prinzip quasi, ich mein das
74 Definitionsmachtkonzept is natürlich natürlich was: ähm: (1) äh also jetzt nix nix
75 wo ich jetzt sag das is das is blöd oder so; überhaupt nicht. ähm; aber aber so
76 jetzt im Endeffekt der Grenz- wenn wir jetzt über Grenzverletzung allgemein
77 reden, (1) ähm kann ma ja auch sagen, dass Definitionsmacht eigentlich quasi
78 eigentlich jeder Mensch, oder es is eigentlich logisch zu sagen dass jeder Mensch
79 quasi seine eigenen Grenzen definiert, und dass quasi auch Definitionsmacht
80 drüber is welche Grenzen ma setzt. und das muss jetzt gar nix mit Sexismus oder
81 Homophobie oder oder jetzt ähm zu tun haben, aber,
82 Am:]Aber ich also find halt dass
83 Definitionsmacht ein spezifischer Begriff is für, ähm halt eben ein spezifischer
84 Begriff ähm eben bei sexualisierten Grenzüberschreitungen den ma nicht auf
85 alles anwenden kann. °auch.° zum Beispiel wenn in in in in ä:hm zum Beispiel,
86 was weiß ich dieses ähm Beispiel was ich vorhin gebracht hab von auf der Straße
87 angestenkert werden oder geschlagen werden oder so; ähm: das is ja ähm: da zu
88 sagen Definitionsmacht anzuwenden das wär ja eigentlich absurd oder? also;
89 Bm:]
90 Naja aber es gibt i mein vom Begriff her würds halt pa- schon auch passen.
91 quasi in einer Art und Weise.
92 Am:]Aber der Begriff impliziert ja viele Sachen die spezifisch auf sexualisierte
93 (1) ähm Übergriffe (1) gemacht sind.
94 Bm:]Ja aber weil weil der Begriff halt so geprägt
95 worden is glaub ich. na ich kenn mich mit mit mit der Geschichte vom
96 Definitionsmachtkonzept und Definitionsmacht nicht, noch zu wenig aus, (3)
97 Am:]Da

98 gibts eh an Vortrag bald in der EIS.

99 Bm: $\int @(.)@$ Voll ja.

100 Cm: \int Aber das Konzept is ja, dient ja

101 hauptsächlich dazu um: ähm: (3) also präventiv um präventiv Sachen zu

102 verhindern. die in Richtung sexualisierte Gewalt passiern. (1) und da irgendwie,

103 ja; (2)

104 Bm: \int Ja also präventiv oder halt als als Reaktion. also quasi ohne Diskussion (4)

105 Am: \int Zum Beispiel ein Fall von irgendwie ner Schlägerei oder so, würd ichs zum

106 Beispiel jetzt nicht ähm: unbedingt notwendig finden, ähm sich ähm nur die ähm

107 Version des oder der Betroffenen anzuhören. (2) also da weiß nicht; da kanns

108 Cm: \int Mhm.

109 Am: zum Beispiel auch sein, weiß nicht jetzt ganz weiß nicht irgendwie eine

110 rassistische Beschimpfung is dem vorausgegangen, und dann ähm schlägt halt

111 ein ähm der Betroffene der rass- rassistischen Beschimpfung zu, obwohl dann

112 simma eigentlich wieder, dann kann ma eigentlich auch sagen dass der von

113 Rassismus betroffen is und der andere dann von @Gewalt@ oder was weiß ich;

114 das war jetzt ein schlechtes Beispiel aber, wissts ihr was ich mein, mit dem: (1)

115 dass es ein spezifisch- was spezifisch- äh spezifisch is.

116 Cm: \int Ja na;

117 Bm: \int Was ich damit mein,

118 also ich glaub dass vor allem sexualisierte Gewalt halt; ähm wahrscheinlich (3)

119 weiß nicht ob ich das jetzt mein. eher vielleicht eher (1) traumatisierend wirkt.

120 und es deswegen Sinn macht das nicht sie nicht anzuwenden. aber ich weiß nicht

121 ob ma das jetzt nicht auch auf ähm; auf Rassismus oder auf; ich mein es gibt halt

122 (4) \int

123 Am: \int Glaub ich

124 nicht. ich mein; ich mein ich glaub nicht dass wenn also (2) ähm (3) ich mein es

125 is was ganz ganz Spezifisches sexualisierte Gewalt zu erfahren. und das kann ma

126 nicht vergleichen mit mit mit weiß nicht; wie wir zum Beispiel auf der Straße

127 geschlagen werden oder so. weil es halt eben was ganz was ganz Spezifisches is.

128 also also halt ähm ja; (3)

129 Cm: \int So quasi aus da Mitte des Patriarchts auch irgendwie

130 kommt. (1)

131 Am: \int Bitte?

132 Cm: \int Weils aus der Mitte des Patriarchats irgndwie kommt. weils

133 eben was ganz Spezifisches is und nicht;

134 Am: \int Also i mag jetzt eigentlich nicht also eh

135 nicht so detailliert drüber reden. äh; (3) obwohl ich jetzt nicht deswegen

136 @drüber reden mag@ ()oder was ich noch sagen wollte einfach. also es is

137 sicher auch; na ich mag da nicht drüber reden. (4)

138 Bm: \int Aber ich hab ich hab

139 irgendwie eh ein bisschen das Gefühl dass jetzt da quasi bis jetzt noch nicht noch

140 nicht die ganze äh: ähm (1) die ganze Weite von vom Thema Grenzverletzungen;

141 Am: \int °Auf jeden Fall.°

142 Bm: \int Ähm; abgedeckt @klingt a bissl komisch;

143 aber,@ aber ähm; jetzt halt I werd amal ich weiß nicht ich glaub das gibt

144 Grenzverletzungen passieren halt. glaub ich sind halt sehr sehr ähm sehr

145 weitgehend. auch ein weitgehendes Thema. weil; weil die Gren- also ich glaub

146 dass jeder Mensch über- überall eine eine Grenze also kanns halt keine Ahnung

147 wenn eine wenn eine Person Höhenangst hat oder so und sie jetzt quasi keine

148 @Ahnung@ die Person jetzt äh: (2) jetzt dann irgendwohin gehn muss was oder
149 was wo sie runterschaun muss oder so,
150 Am:]Wenn die Person dazu gedrängt wird?
151 oder wenss,
152 Bm:]Ja wenn sie sie muss nicht unbedingt gedrängt sein, oder keine Ahnung
153 wenn,
154 Am:]Aber wenn die Person ich weiß nicht was meinst du mit muss,
155 Bm:]Ja keine
156 Ahnung wenn wenn wenn ja na warsch- ja oder keine Ahnung gedrängt wird
157 oder keine Ahnung wenss halt quasi ja; also wenn sie ankommen das is ja nicht
158 Am:]Überredet wird meinst du?
159 Bm: so schlimm oder so, keine Ahnung,
160 Am:]() oder so,
161 Cm:]Wir können ja Grenzverletzung
162 definieren als; ähm einen Zwang? (5)
163 Am:]Mh am ehesten; (5) mh weiß nicht. ()
164 Bm:]Oder
165 zumindest irgendetwas was gegen gegen freie Entscheidung ähm wirkt oder so
166 vielleicht.
167 Am:]Ja das; find find ich besser eigentlich.
168 Bm:]Weil weil
169 Cm:]Kann ich dann auch quasi
170 (3) das @ein bissl deppad@ sagen dass ich gezwungen wurde, oder dass i mi nie
171 entschieden hab äh in: einem solchen System zu leben;
172 Am:]Aber aber des is ja keine
173 Grenz-, des is halt da musst halt sagen wo da die Grenzverletzung is,
174 Bm:]@(2)@
175 Cm:]Na dann kann
176 man; na ok; sehr gut. dann kann man Grenzüberschreitungen nicht allein
177 definieren mit ähm (2) ähm dass es zwanghaft ist. sondern da muss irgendwas
178 hinzukommen.
179 Bm:]Ja. (1) aso nein. aber aber das muss da muss ja was geben ähm wozus die
180 Grenze gibt zu dem System gibts ja nicht wirklich eine; du kannst ja nicht sagen
181 es gibt keine Ahnung irgendwas wo das System jetzt besser is und da: hast du die
182 Möglichkeit dort zu sein und wenn du jetzt in dem System bist dann is quasi die
183 Grenze überschritten. weil du kannst ja keinen; also es muss ja irgendwo die
184 Grenze, zur Grenzverletzung muss ja irgendwo die Grenze geben @quasi.@ sehr
185 plakativ ausgedrückt.
186 Am:]Ich mach die Tür nur kurz zu. ich glaub es kommt-
187 irgendwie is mir kalt und ich glaub es kommt von draußen kalt rein.
188 (10)

Gruppe KAUGUMMI: Eingangspassage

- 1 If: Ok. ähm; (1) ja, also; (1) mich kennt's ja jetzt schon. @(.)@ von diversen
2 Terminusausmachungen. das ist eben der Leevi, der der noch mir ein bisschen helfen
3 wird. ähm; ja also prinzipiell wegen Aufnahmegerät; es ist halt so dass alle
4 Sachen, also alle Namen und alle Orte die ihr jetzt im Zuge dieser Diskussion
5 nennt; ähm wenn ich sie transkribiere, anonymisiert werden. also ihr könnt's; (1)
6 ihr müsst's jetzt nicht selber drüber nachdenken irgendwelche anderen Namen oder
7 so zu verwenden. sondern; ich mach das.
- 8 Af: |Mhm.
- 9 If: |Ahm; ja ansonsten, wir schreiben
10 irgendwie beide ein bisschen mit, also; oder wir schreiben nicht; mit aber wir machen
11 uns halt Notizen von Sachen die wir die wir im Nachhinein noch nachfragen
12 wollen, weil weil eben erst einmal ihr reden werdet und wir damit wir den Faden
- 13 Af: |°Mhm.°
- 14 If: @nicht verlieren@ manchmal ein bisschen was notieren. genau; also lasst euch
15 nicht irritieren dadurch, mh: ja; also eben ihr habt's relativ freie Hand auch wie
16 lang das alles dauert und was ihr diskutieren wollt's; und was ihr wie lang
17 diskutieren wollt's. das Thema, kennt's ihr ja schon, das wären
18 Grenzüberschreitungen, und zwar interessieren mich besonders ähm Erfahrungen
19 die ihr innerhalb der Gruppe gemacht habt's, in welchem Rahmen auch immer,
- 20 ?m: |Mhm,
- 21 If: ähm; oder auch Erfahrungen die ihr als Einzelpersonen gemacht habt's.
22 persönlich. beziehungsweise also oder halt Sachen die für euch Thema waren; ihr
23 diskutiert habt's; also auch Sachen die ihr nicht direkt erlebt habt's; sondern gehört
24 habt's; oder so die in irgendeiner Weise für für euch präsent sind halt. (1) eben
25 genau also ich würd' dann jetzt das Wort an euch weitergeben, und und
26 warten bis bis ihr sozusagen sagt's so stopp; jetzt könnt' man nehmen. @(.)@ oder
27 jetzt jetzt brauch' man mal eine Nachfrage oder so. und dann würden wir halt die
28 Sachen die für uns, weiß ich nicht; noch unklar sind weil ihr sie nur angeschnitten
29 habt's und wird detaillierter haben möchten oder so; noch ein bisschen nachfragen.
30 beziehungsweise vielleicht auch noch Sachen nachfragen die halt nicht
31 vorgekommen sind. das wär so der Grob Ablauf. (2)
- 32 Af: |°Ok.° (3) is schwierig so
33 irgendwie die Diskussion loszubrechen,
- 34 Bm: |Naja, @(.)@
- 35 Af: |Ähm; es geht halt äh
36 bezüglich Grenzüberschreitungen mit sexualisierter, sexueller Gewalt? oder halt
37 so allgemeiner?
- 38 If: |Ähm also sexualisierte Gewalt kann sicher auch ein Thema
39 sein. aber das muss nicht das Einzige Thema sein.
- 40 Af: |Ok alles klar.
- 41 If: |Also es is
42 bewusst schon offen gehalten.
- 43 Af: |Mhm. (3)
- 44 Bm: |Naja es gibt ja viele Momente. ich mein
45 man muss ja ein bisschen auch über die Gruppe so die Entstehung erzählen, so lang; also
46 wie lang's uns circa schon gibt, und; wir sind ja so circa seit eineinhalb Jahren
47 aktiv, und da hat's ja schon ziemlich viele Momente gegeben, wo das Thema meiner

98 Bm: 1Da is ja das
99 Gruppenverständnis, oder das Verständnis das ma als Gruppe hat der springende
100 Punkt. also; (1) wenn ja wenns da solche Erfahrungen gibt, oder ich mein es gibt
101 ja auch so Plenumsituationen wo genau das zu Tage kommt; eben ja also weil
102 sich ja die Gruppe nicht nur rein politisch irgendwie sin; sondern es sind auch so
103 viele, Freundschaftsverhältnisse, u::nd da is ja dann schon die Schwierigkeit;
104 Af: 1Freundschaften ja.
105 Bm: vor die ma auch ganz oft stehn, äh wies zum Beispiel auch zu
106 Ausgrenzungen kommt; wer versteht sich mit wen, und da gibts selber das voll
107 oft einzelne Leute halt so die das Gefühl ham; die sich ausgegrenzt fühlen. (2)
108 Af: 1
109 Mhm.
110 Bm: 1Und ich mein das hamm ja oft am Anfang ziemlich oft diskutiert.
111 Af: 1Na das
112 stimmt.
113 Bm: 1Aber auch (1) ich mein ähm jetzt ist ja auch noch immer die Frage, also
114 zum einen dass ja auch noch, ((im Hintergrund sprechen Menschen)) Leute?
115 Af: 1Wir
116 sind da grad am Aufnehmen also; vielleicht könnt ihr woanders das bequatschen?
117 @(..)@ dankeschön. (2) ja natürlich gibts halt gewisse (1) also nen gewissen:
118 Automatismus, oder ne gewisse Dynamik sag ich jetzt ma, die sich so abspielt
119 und; (3) ja; (1) mh; (1) und is glaub ich auch; also ich glaub es is halt einfach, es
120 kommt immer ein gewisses Konfliktpotential mit rein wenn ne Gruppe nicht halt
121 nur pas- äh politisch was zusammen tut, sondern auch im persönlichen Umfeld is.
122 also befreundet is und sowas. und dann irgendwelche Konfliktsituationen auf
123 privater Ebene zwischen Personen sind; und die sich dann auch noch in
124 politischer Arbeit halt irgendwie niederschlägt. das is halt (1) bissl; mühsam. also
125 es hat Vor- und Nachteile sag ich jetzt mal; dieses freundschaftliche Verhältnis
126 innerhalb der Gruppe sag ich jetzt mal; ähm; is halt einfach wichtig ähm
127 Dynamiken halt einfach nicht so weiterlaufen zu lassen wenn man merkt dass es
128 halt einfach Probleme für manche Personen gibt, sondern die Sachen
129 anzusprechen, aber ja es halt immer unterschiedliche Wahrnehmungsgefühl sehr
130 sehr subjektiv; hat sehr viel mit dem eigenen Wissens und Reflexionsstand der
131 Einzelperson in dem Sinne zu tun. was jetzt wie wahrgenommen wird, und wie
132 Bm: 1Mhm.
133 Af: man des jetzt anspricht, wie: ernst man des jetzt nimmt, und wie des halt eben
134 drüber diskutiert wird. und sowas wird eben total schnell auch emotional und
135 kann bissl; überlaufen. sag ich jetzt mal. @(..)@ und ähm ja ich mein klar, hat ja
136 Bm: 1Is es ja auch.
137 Af: jetzt nicht nur was mit so persönlichen Erfahrungen zu tun, also weiß net;
138 sondern auch; ja wenn man inhaltlich diskutiert. aufm Plenum. des hatten wir
139 auch schon ein paar Mal; das dann sich das so hochgesteigert hat, und man sich
140 dann nicht ausreden hat lassen, und irgendwie ein gewisser @Groll@ dann halt
141 auch in der Diskussion mitgelaufen ist. oder so was. und da muss ich aber sagen
142 hamma so gewisse Personen die dann versuchen auch einzugreifen, und zu
143 schlichten, und sagen so hey Leute, reißt euch jetzt mal n bissl zusammen, ihr
144 seid da ein bissl, habt da jetzt n Punkt überschritten. ihr streitet euch die ganze
145 Zeit, es is unangenehm für die andern Personen; und ihr grenzt auch damit noch
146 andere Personen aus, da kommt halt diese, dieses mit diesem mit starken
147 Persönlichkeiten einfach rein noch der Punkt, dass es halt gewisse Personen gibt

148 die n gewissen inhaltlichen ähm; Wissensstand haben, den; und dass sie den halt
149 noch nach Außen vertreten können. also dass es gewisse Menschen gibt die halt
150 sehr sehr viel reden, sehr oft reden, und durch ihre Art und Weise die gar nicht
151 böse gemeint ist, oder sowas; dann automatisch halt andere Leute die sich noch
152 nicht so viel trauen halt zu sagen, oder nicht so diesen inhaltlichen Wissensstand
153 haben, automatisch irgendwie ausgrenzt. (3)

48 Bezugsgruppe auf der Demo, als wie wens is wenn ma ne
49 gemischtgeschlechtliche Bezugsgruppe haben. oder? (2)

50 Cm: ↓Mir so; dass is mir zum
51 Beispiel nie so aufgefallen. weil i glaub halt auch dass ähm unabhängig von

52 Af: ↓Mhm.

53 Cm: Geschlecht einfach die Situationen für einzelne Personen, also zum Beispü
54 wenn i mim Martin öfters auf Demos gfaahrn bin, der; der hat halt nie irgendwie
55 so Konfrontationen eingehn wolln. irgendwie so. für den woar glei amol

56 Af: ↓Mhm.

57 Cm: irgendwann der Punkt da wo er gsagt hat i möcht von der Demo weggeh, i
58 möcht des ned, i möcht des ned machen; (1)

59 Af: ↓°Zu-°

60 Cm: ↓Also wo i bei dir anfangs eher
61 halt nit so; also halt du woarst halt mit erster Reihe und blablabla also; eher die
62 ned ab- ned abgeneigt. was ma aber siecht is dass wenn Repression dann halt irg-
63 irgendwie also bei dir zum Beispiel jetzt durch die Repression, dass dadurch dei-;
64 die Grenze halt irgendwie nach unten gesetzt wurde. weil du halt viel mehr Angst
65 hast oder? also dass d auf fast goar keine Demos mehr foarst, weilst a ned foarn

66 Af: ↓Ja.

67 Cm: kannst. oder a eben wahrscheinlich bei gewissen Situationen, wo du vor der
68 Gerichtsverhandlung sicher noch drauf eingangen wärst so; und da dacht hättst ja
69 mach i halt, jetzt sicher nimma mochst.

70 Af: ↓Ja.

71 Cm: ↓Oder?

72 Af: ↓Wobei das hat mit gewissen
73 Leichtfertigkeiten- und Naivitätsdenken so auch zu tun, so; ja mir passiert ja schon
74 nix. und das hat sich seitdem total geändert. also wenn ma mal so eine Situation
75 hat dann dann @reflektiert@ ma halt vielleicht ein bissl drüber mehr, ok was
76 kann jetzt wirklich passiern; welche Konsequenzen hat das oder so; aber was ich
77 grad eben gemeint hab is jetzt nicht dass es halt so schlicht spezifisch is ähm: wie
78 ne Person auftritt, wer sich mehr traut oder sowas, sondern was mich jetzt
79 interessiert hat, ob es euch beim letzten Wochenende, wars ja glaub ich,
80 aufgefalln wär, das ihr euch in der; oder so generell was mich interessiert; ähm:
81 ob ihr das Gefühl hattet dass wens ne rein männ- männlich geschlechtsmännlich
82 bezogene ähm Bezugsgruppe is, euch in der Gesamtheit anders verhalten habt
83 wie wens ne gemischtgeschlechtliche Bezugsgruppe is. weil ich hab die
84 Erfahrung nicht. ich war noch nie in ner rein Frauenbezugsgruppe, ich war immer
85 nur in gemischtgeschlechtlichen Bezugsgruppe. und ich könnt mir vorstelln dass
86 halt einfach gewisse andere Dynamiken sind. weil ma sich ja auch rein in wenn
87 ich das beobachte, rein in nem Typencliquenumfeld is; und sich schon a- anders
88 anders (1) verhält wie wens gemischtgeschlechtlich is. war jetzt so einfach mein
89 meine Beobachtungen. und das würd mich in so ner Demosituaton irgendwie voll
90 interessieren. müsst ihr jetzt aber auch ned drauf @eingehn.@

91 Bm: ↓Na i find es eh;
92 des war eigentlich des ähm; wo ich auch irgendwie hinwollt. ähm; ich weiß nicht;
93 also auf der aufm Demoverhalten, selber weniger, aber halt die Dynamik also;
94 nicht unbedingt jetzt in Stresssituationen, sondern die Dynamik generell aus der
95 Gruppe. wenn man halt als Gruppe is oder auch wenn ma sich halt dann so privat
96 oder irgendwie so irgendwo unterwegs is oder keine Ahnung was. na seh ich hab
97 schon irgendwie so a Dynamik die de facto anders is als wie in ana äh ander- also

98 gemischten Gruppe. aber ich mein ich finds ja per se schon mal die Frage,
 99 Af: 1Mhm.
 100 Bm: interessant warum dann halt gewisse Aktivitäten so sind wo dann
 101 hauptsächlich Typen irgendwie hinkommen, und das viele Typen machen, und
 102 das also; also; obwohl die Gruppe zum Beispiel ahm; und das find ich cool; ein
 103 ziemlich ausgewogenes Verhältnis hat, is aber trotzdem; eben genauso wies
 104 letztes Wochenende war, das war aber schon öfter so auf ähm auf seis auf Demos
 105 oder Veranstaltungen, wo dann explizit halt hauptsächlich Typen hingehn. und;
 106 also das würd ich schon irgendwie sagen; also bei Demos, also zum Beispiel bei
 107 den Studentinnenproteste is ma auffalln; ähm und da bilden sich dann schon
 108 relativ; also das fällt mir auch bei mir selber auf; auch bezugsgruppentechnisch,
 109 schon irgendwie so n:: männlicher Habitus der dann hervorkommt.
 110 Af: 1Wobei das
 111 würd ich jetzt nicht nicht so sagen, dass halt auch spezielle Demo; also je
 112 nachdem wieder Democharakter is; so hab ichs jetzt verstanden halt; eher Typen
 113 oder eher Mädls anspricht,
 114 Bm: 1Na nicht weniger wengan Charakter, sondern eher die
 115 Dynamik die dann entsteht. also; es geht jetzt nicht um unbedingt wie die Demo
 116 is, also obs da jetzt zu Stresssituationen überhaupt kommt, sondern dass dann: so:
 117 Af: 1Mhm,
 118 Bm: Gruppen bilden, die sich ähm die dann halt schon irgendwas mim
 119 Geschlechterverhältnis zu tun haben. Weil warum is zum Beispiel so dass ähm, zu
 120 Af: 1°Mhm.°
 121 Bm: einer Aktivität, ähm weiß nicht; fünf Typen hinfahrn, obwohl das ähm in
 122 einer Gruppe von de facto über zehn Leuten sin, wo die Hälfte Frauen sin, also da
 123 Af: 1°Mhm.°
 124 Bm: sind dann fast alle Typen da. und sonst niemand eigentlich.
 125 Af: 1Ja; ((seufzt))
 126 weiß ned; also das hat eher was mim Zeitfaktor zu tun
 127 Bm: 1Und das würd ich jetzt nicht dem Zufall, mh?
 128 Af: 1Nja;
 129 Bm: 1
 130 Ja ganz so dem Zufall würd ichs auch nicht überlassen. weil ich sehs ja auch; also
 131 das is ja was man dann eben in der Gruppe halt reflektiert, aber dann eben wie sas
 132 du gsagt hast; so dieses Private und Politische dann. und im Privaten (1) find ich
 133 Af: 1Mhm.
 134 Bm: dann schon die Dynamik stärker vorhanden irgendwie.
 135 (13)

Gruppe KAUGUMMI: Passage „Mackervorwürfe“

- 1 Bm: Ja und sonst dein Gefühl allgemein bei Demos? (3)
2 Af: |Eigentlich;
3 Bm: |Ich mein zum
4 Beispiel;
5 Af: |Ja, tschuldigung.
6 Bm: |Hamma ja erst vor kurzem die Veranstaltung
7 organisiert die sich genau mit dem Thema auseinandersetzt. also Antifa und
8 Mackerverhalten. und anschließend an das hätts mi interessiert. (2)
9 Af: |Mhm.
10 Af: |Mh. ja ich
11 weiß ja dass halt euch beiden halt eben gewisse Mackervorwürfe auch mal
12 gemacht worden sind, ich war halt in vielen Situationen ned dabei wo die dann
13 Bm: |Mhm,
14 Af: dann geäußert worden sind. da hab ichs halt einfach nur erzählt bekommen;
15 (1) wenn mas jetzt so allgemein: runterbricht; auf Demos; (7) ja; ob dass jetzt
16 mackerhaftes Verhalten is. ich persönlich würds wahrscheinlich nicht so
17 empfinden, aber ich kann ma auch vorstelln dass es halt damit zu tun hat weil ich
18 grad euch beide einfach persönlich kenn, und ich weiß wie wie ihr seids, und
19 deswegen wahrscheinlich das ned dementsprechend als mackerhaft empfinden
20 würde; weil ich euch einfach kenn, und vielleicht weil ich einfach gewisse
21 Verhaltensweisen selber an den Tag leg und s:o; weiß ich ned. als ned störend
22 empfind. aber es hat ja immer was mit ner subjektiven Wahrnehmung zu tun, und
23 klar wenns dann andere Personen gibt die das dann halt einfach so sehn muss ma
24 da (2) ((atmet hörbar aus)) darüber sprechen, und weiß ich ned; so dieses dass ma
25 nicht den Mund; also ja; ja; (1) ich weiß nicht. ich glaub es gibt bei uns allen
26 unabhängig, also bleib ma jetzt mal bei den vier Personen, euch beide Karin und
27 ich; auf Demos bestimmt auch so ne gewisse Rummackerei. würd ich schon
28 sagen. jetzt nicht so ganz krass. so eher so in nem; so n bissi niederschwellig, für
29 mich jetzt ned problematisch, aber ich weiß eben ned wie des auf andere
30 Personen wirkt; sag ich jetzt mal. ja. also jetzt nicht so ((seufzt)) voll am
31 Bm: |Mhm.
32 Af: rumrollen und krasse Verhaltensweisen an den Tag legen oder so irgendwie
33 was. aber das halt einfach ne ne Empfindungs- (1) geschichte. und man sieht halt
34 selber ned so; ok wie wie steht man jetzt zum Beispiel da; oder wie agiert man
35 jetzt. also man hat ja keinen; ma sieht sich ja eben ned von außen in dem Sinne.
36 und ähm; (1) ja; da gibts bestimmt in- innerhalb von der Linken in XY-Ort m m
37 prozentual gesehn; mehr Typen die rummackern als Frauen. definitiv. und es is
38 eben auch nochmal ein gewisser Unterschied; das is ja eh auch bei der
39 Diskussionsveran- veranstaltung angesprochen worden; wer sich jetzt den Raum
40 nimmt. (1) und mit nem gewissen Verhalten auftritt. (4)
41 Bm: |Wie hast du da drüber
42 nachdacht als Typ? (1) Also wie hast du da schon drüber nachdacht? ich mein
43 zum Beispiel dass da war ein Vorwurf an die Gruppe was ma auch gehört ham;
44 also; also also hast du dann jetzt irgendwas anders gmacht oder, (3)
45 Cm: |Ja sicher halt
46 i mahn ((räuspert sich)) das warn ja konkrete anlassbezogene Sachen wo halt
47 irgendwie beim Tanzen zu vül Raum einnehm und zu laut sein, und andre Leit

48 beim Gespräch störn; wo halt afoch; eben weil du des des ned afoch checkst;
49 Bm: 1°Mhm.°
50 Cm: weil du afoch so in dem Hinblick i geh jetzt mit voll vü Leut da Party
51 machen. gehst dort hin und wüst nur nur Party mochn. und du checkst aber nid
52 dass äh andere Leit die in dem Raum sind die: den Raum grad eben ned nutzen
53 wolln um Party zu mochn sondern um gmütlich dazusitzen und zu reden. und
54 dass für de dann störend is wenn dann Leit äh rumhupfen und laut Liada
55 mitsingen; (1) halt im ersten Moment fühlt ma dann natürlich überhaupt a bissi
56 veroarscht wenn das wenn da jetzt a Mackervorwurf kummt und so; du denkst da
57 hey i hob doch nur mitsungen mit dem Liad und hab nur getanzt so; aber
58 irgendwie (1) halt nicht drüber nachdenkst es is schon eigentlich verständlich
59 wenn Leit sich irgendwie gstört föhln die afoch den Raum grad nit so nutzen
60 wolln. also. (1) das is eben so des; das war dann für uns dann eigentlich die
61 Af: 1((räuspert sich)) Ja.
62 Cm: Diskussion so; °über so;°
63 Af: 1Mhm. ja. ok da hab ich jetzt a bissl differenziert. ich hab das
64 jetzt speziell auf Demos und Aktionen das Verhalten bezogen. wie ich gesagt hab
65 dass is unproblematisch; beim Fortgehn is das nochmal was and-. als ((räuspert
66 sich)) also des was ich grad eben gesagt hab; die Frage auf Demo Aktionen,
67 Räume und sowas. also; auf den Anlass bezogen. und nicht so auf Partys;
68 ((hustet)) und; ähm ja: aufgrund; weiß ich ned; (4) ja da sind teilweise denk ich
69 au:ch berechnigte Kritiken so gekommen. wenn ich mir so überleg wie wi:r oder
70 Einzelpersonen von uns sag ich mal @sich teilweise@ auch in der XYZ @beim
71 Party Machen@ aufgeführt ham; und des kann ich dann ganz klar nachvollziehn
72 dass sich Leute davon bedrängt geföhlt haben, (1) u:nd da find ich; ich finds halt
73 generell wichtig dass es angesprochen wird, klar gibts Personen die ham die die
74 die können sich ned überwinden, des anzusprechen jetzt zu sagen, halt sich den
75 Raum zu nehmen und zu sagen hey, mich stört das jetzt grad, würdet ihr bitte
76 damit auf- aufhören, dass kann ich dann halt auch, das muss man
77 berücksichtigen, aber was ich halt total falsch am Platz find is wenn mas halt
78 einfach so in sich rein- (1) brodeln lässt, und halt einfach nit den Mund aufmacht;
79 und da gibts definitiv so Aktionen in der XYZ die mich total gestört ham, also wo
80 ich jetzt; also wo ich im Nachhinein gehört hab, die Per- also es gibt Personen die
81 fanden das Verhalten von uns, jetzt scheiße, aber ham nix gsagt, und wo ich dann
82 die Person eben dann im Nachhinein drü- also n bissl beobachtet hab, und so
83 gesehn hab, also Situationen beobachtet, wie diese Person sich dann eben; ähm;
84 reagiert hat darauf. und das find ich dann halt auch schlecht; wenns eine Person
85 dies sagen würde und sagen könnte; aber aus irgendwelchen Gründen jetzt ned
86 macht, halt so jetzt einfach das in sich hineinbrodeln lässt; und dann ein Schlag
87 dann eben so aufn;
88 Bm: 1Wie jetzt von der Gruppe außerhalb?
89 Af: 1Ja: ne Person außerhalb der
90 Gruppe. die halt aber diesen Vorwurf dann auch mal geäußert hat. und so. der
91 Gruppe gegenüber. wo ichs von i:hr, also die Person dann halt einfach dann
92 beobachtet hab; wie geht die allgemein mit solchen Situationen um; wie reagiert
93 die dann? sagt sie sofort was wenn sie was stört? oder nix; und wartet einfach
94 drauf dass dass dass irgendwas passiert. das find ich dann auch problematisch.
95 wenns ne Person is die halt eigentlich normalerweise die Sachen anspricht. oder
96 so irgendwie. (2) °das is halt ne ()°
97 Bm: 1Ja is aber auch schwierig weil normalerweise

148 Af: 1@(3)@

149 Bm: 1Naja zwiegespalten. ich hab selten

150 irgendwie äh; (1) echt schwierig. weils einfach so unterschiedliche ähm

151 Rückmeldungen gibt irgendwie. weils halt da auf der einen Seite halt eben so

152 Af: 1Mhm.

153 Bm: Vorwürfe gibt, auf der andern Seiten dann weniger, also m; ich hab auch

154 schon gehört dass wir uns irgendwie anders verhalten, aber ich hab halt auch nie

155 son; also vielleicht warn ham sich die Diskussionen die wir dann halt als Gruppe

156 geführt ham halt schon irgendwie aufs Verhalten, äh Auswirkungen ghabt; aber ich

157 könnt jetzt rückblickend nicht sagen dass ich mich ab irgendan ähm gewissen

158 Punkt oder so jetzt bewusst anders verhalten hätt. oder sowas. soweit ich weiß.

159 Af: 1Mhm.

160 Bm: und ähm weiß nicht vielleicht is einfach jetzt weils oft in der Gruppe

161 thematisiert worden is, ähm schlichtweg anders; und weil eben; eh wies du am

162 Anfang gsagt hast auch der Erfahrungswert a bissl a höherer is, und somit der

163 Reflexionsgrad, ähm; jo. aber wie gsagt ich könnt halt von mir jetzt nie den Punkt

164 irgendwie subjektiv sagen dass da irgendwo was war, wos dann komplett anders

165 gwesen wär oder so. (1) Ja.

166 Af: 1°Mhm.°

167 Cm: 1Na i glau schon dass also; kontextabhängig irgendwie

168 schon andere Verhaltensweisen zu Tage glegt wern. also; i würds jetzt nimma,

169 wenn i merk dass irgendwie in der XYZ nur jetzt Leut nur so kommod dasitzen,

170 und ned irgendwie a schon am Tanzen sondern am blablabla, jetzt ned so gleich

171 mi verhalten wie, waßt was i mahn?

172 Bm: 1Mhm.

173 Cm: 1Zum Beispiel gestern, im; bei dieser

174 XY-Party, da woar; da woars ka Problem laut mitzusingen und zu tanzen; weil

175 des afoch olle gmocht hom. und des is a so kontextabhängig. und i glaub i schau

176 halt schon auf; wie irgendwie jetzt grad der Kontext is so. (2)

177 Bm: 1Ja.

178 Cm: 1Schau auf die

179 anderen Leit.

48 Af: 1Ja
49 ich würd das; also nicht nur bei Erstsemestrigentutorien sehn, ich seh das schon
50 immer wieder, dass i- innerhalb von einem Plenum oder ner Besprechung etwas
51 aufkommt das halt so überhaupt nicht hineinpasst, zum Thema, und wo wir halt
52 dann alle böse schaun, und dann merkt derjenige oder diejenige meistens dass das
53 jetzt fehl am Platz war, und eine Grenze überschritten worden is. und; also ich
54 hab das schon öfters bemerkt dass dass halt jemand an Fauxpas begangen hat;
55 und durch die Gruppendynamik das halt dann gemerkt hat; und und sich wieder
56 zurückgezogen hat. wir ham halt jetzt wenig Leute hier die so auf Konfrontation
57 aus sind; und das dann austragen wolln, meistens merkens die Betroffenen wenn
58 sie irgendwas Falsches gesagt ham oder so. bevor das noch zu irgendwie einem
59 Streit kommen würde. (4)

60 Bf: 1°Okeh°, also ich hätt das gar nicht so im kleinen
61 Rahmen; also das; ja stimmt eh auch. ich hab das dauernd mit so großen
62 Begriffen verbunden; Grenzüberschreitungen, und hab da dauernd überlegt ob da
63 jetzt irgendwelchen argen Sachen mal passiert worden sind, also; passiert sind,
64 aber das stimmt natürlich voll. also grad so; weil ich mein ihr schaut euch ja
65 Gruppen an; Gruppendynamiken und sowas; und das is schon so dass wir dann
66 eher; irgendwie mehr harmonischer sind, und dann mehr mit Blicken und und ein
67 bisschen nicht so; () gehen;

68 Af: 1Sind eher harmoniebedürftig. also ob wir wirklich harmonisch
69 Bf: 1Ja;

70 Af: sind is natürlich die Frage, es is eher so dieses Bedürfnis nach Harmonie dem
71 man sich dann unterwirft. (1)

72 Bf: 1Ja.

73 Cm: 1Ich bin ma nicht sicher ob ichs als
74 harmoniebedürftig nennen würde, oder ne gewisse Form von konfliktscheu.

75 Af: 1Ja,
76 Bf: 1

77 @Ja vielleicht.@

78 Cm: 1Aber, das; gut das passt jetzt nicht ganz in meinen Begriff von von
79 Grenzüberschreitung selber rein aber, wir versuchen hie:r einen offenen Raum zu
80 gestalten, und die Tür is auch großteils zeitlich eher großzügigi- großzügig offen,
81 und wir hatten gerade im Herbst ein Problem dass der Raum als
82 Übernachtungsstätte von Wohnungslosen verwendet wurde, und wir waren (1)
83 zum Teil, also wu- wurde auch dann Dinge geklaut, aber wir wir hams n:icht
84 wirklich mit diesen Menschen angesprochen. weil wir selber nicht wussten wie
85 wir uns verhalten sollen. wir wollten zwar an offenen Raum, aber aus meiner
86 Sicht war das -etzt auch nicht unsre Aufgabe für Wohnungslose einen Schlafplatz
87 zur Verfügung zu stellen, und eher für Studierende einen Raum zu gestalten, aber;
88 in der Gruppe, wir hams zwar wahrgenommen, und zum Teil darüber diskutiert,
89 aber wir ham mit den Betroffenen nicht darüber diskutiert, und wir wussten selber
90 nicht wie wir eigentlich mit dieser Raumverletzung würd ichs jetzt eher mal
91 nennen umgehn sollten. und; dann wurde ja wieder der Raumzugang restriktiver

92 Af: 1Mh;

93 Cm: gestaltet. (2)

94 Bf: 1Ja aber,

95 Af: 1Ja das stimmt;

96 Bf: 1Der Gustav der Gustav hat dann schon;
97 also ein Kollege, hat äh: schon eben ah den den den Herrn der da übernachtet hat;

98 eben gesagt er soll doch bitte den Raum verlassen. das weils halt n Raum für
 99 Studierende is, der war dann eben dann immer dann doch auch da und es sind;
 100 also es gibt dann auch ich bin dann oft eben angerufen worden von Kollegen oder
 101 Kolleginnen wenn halt wieder mal so ein Vorfall war, oder grad so Geschichten
 102 dass halt am Abend so halt Männer die ein bisschen schludrig aussehn mit ner
 103 Bierkiste reingehn; reinkommen; und dann verwundert sind wenn Studierende
 104 herinnen sitzen; und; oder eh eben Geschirr geht dauernd irgendwie verlor; oder
 105 eh Sachen wern runtergeschmissen niemand meldet sich. also es is halt einfach so
 106 schwierig dieses dieses ahm; eben zu kombinieren. ma möchte irgendwie da sein,
 107 ma möcht irgendwie was anbieten; ma möcht eben ahm integrieren und so, und
 108 wenn dann Leute da sind die die das halt ähm irgendwie verletzen und ausnützen,
 109 wenn man dann einfach als Einzelperson sich auch nicht so: verantwortlich fühlt,
 110 oder so, und und dann is es halt immer notwendig irgendwie gleich wen
 111 anzurufen oder eben Mails zu schreiben oder sowas; und dann lässt man das aber
 112 auch irgendwie einfach vergehn und hofft dass es einfach nicht wieder vorkommt.
 113 weils einfach dann auch so schwierig is da irgendwie; ahm klare Grenzen zu
 114 ziehn,
 115 Af: ¶Ja es war zum Beispiel extrem schwer für mich jetzt zu erkennen, da war
 116 auch einer von diesen die oft gekommen sin; Obdachlosen; sich reingesetzt; aber
 117 mit einer; mit Begleitung, die ham sich zu zweit hereingesetzt; eine jü- eine
 118 jüngere Frau und er, und ham geredet, und ham eigentlich niemandem was Böses
 119 getan, nur sie ham einf- absolut nicht dazugehört. aber es is so schwer
 120 auszumachen ab wann man jemanden da reinlassen kann oder nicht, ma kann ja
 121 nicht nach der Matrikelnummer fragen @oder;@ oder sagen bist du jetzt Student;
 122 und XY-Student; oder nicht, und wenn nicht dann bitte raus; das geht auch nicht.
 123 Bf: ¶Mhm.
 124 Af: weil abs- absolut ähm; keine Grenzen festgemacht wurden. das heißt wir
 125 können nicht sagen ähm; ab dann darf man hinein oder nicht hinein, das is ja auch
 126 so dass immer mal jemand von uns jemanden mitbringt der jetzt vielleicht nicht
 127 Studierender is oder so;
 128 Bf: ¶Ja aber da gehts auch um was anderes. weil es war mal
 129 ähm so ein Herr herinnen, de:r; wo wo man eh gesagt hat er ka- kann Kaffee
 130 trinken und es passt schon und so, und grad wens draußen kalt ist dann will man
 131 ja auch niemand irgendwie rausschicken; aber dann wars so dass er halt ein Radio
 132 dabei hatte; und da warn zwei Gruppentreffen herinnen, und dann hat der das
 133 Radio, laufen gehabt, während da die Gruppe diskutiert hat; und dann; ich mein
 134 was halt auch immer ein blödes Thema is; aber der hat halt irrsinnig gerochen,
 135 und das is halt nächste, ich mein das is halt so n; wenn irgendwer unauffällig is
 136 oder sowas, aber wenn einfach ma kommt rein und es will dann niemand mehr
 137 reingehn weils halt riecht hierinnen, und; ja das is immer so blöd, und es es klingt
 138 dann immer gleich so ahm; ja; aber dann hab ich ihn doch au- auch gebeten halt
 139 zu gehn. aber man fühlt sich dann auch wieder wie der schlechteste Mensch auf
 140 der Welt. wenn man so selektiert, und halt irgendwie ähm selbst irgendwie
 141 bestimmt wer herinnen sein darf oder nicht, weil; ähm ja; (4)

Gruppe FENSTER: Passage „Unterstützungsanfrage“

- 1 Bf: Also eben so große; diese großen Themen, also wir hätte noch nie irgendwie
2 so ne Diskussion, oder ne ne Anfrage irgendwas zum (1) also zum Punkt
3 Rassismus gehabt, das war noch nie, oder auch Gewalt war noch nie irgendwie n
4 Thema; (1) Sexismus is (1) nja also dadurch dass halt viele äh sehr also in
5 Cm: |Was,
6 Bf: feministischer Hinsicht halt sehr sehr sensibel sin, kommts da öfter irgendwie,
7 aber is auch im Rahmen der FENSTER* nicht wirklich ()
8 Cm: |Es gab vor Kurzem eine
9 eine Projektanfrage, eine Unterstützungsanfrage, die wir prinzipiell, unterstützt
10 hätten, aber dann is ein Studierender an uns herangetreten und hat von einer für
11 ih:n auch auch Grenzüberschreitung berichtet; die in dieser Gruppe die wir
12 unterstützt hätten; stattgefunden hat, (1) wo zum Teil ähm; (1) wo
13 Grenzüberschreitung in sexistischer Hinsicht, zum Teil (1) ah; in einer Art und
14 Weise ausgelegt wurden dass sie von der Gruppe wieder als autoritäres:
15 Machtmittel missbraucht wurden, um; um quasi den den Raum den sie gestalten;
16 (1) weiter zu gestalten. also es es wurden es wurde eine Überschreitung, eine
17 Frau hat eine Überschreitung angezeigt, ihr gegenüber, und die wurde ohne zu
18 hinterfragen auch ausgeführt, und es gab auch nie ein eine Diskussion drüber.
19 also; wem gegenüber, also die ham da der der betroffene Mann, hat hat ausgesagt
20 ?f: |Die,
21 Cm: er hätte nichts gemacht, aber es gab schon früher
22 Meinungsverschiedenheiten mi- mit dieser Frau, und sie wollt ihn einfach aus
23 diesem Raum entfernt, und hat dann deshalb eine Überschreitung angezeigt, um
24 ihn zu entfernen. nicht weil; (1) laut seiner Aussage, wir kennen nur seine Sicht;
25 weil sie stattgefunden hätte. und; ich weiß immer noch nicht was da jetzt
26 rausgekommen is; aber des des war war dann für uns, die wir de facto angefragt
27 Bf: |Das,
28 Cm: wurden diese Gruppe zu unterstützen wieder auch so ein so ein
29 problematisches; wir kennens jetzt nur vom Hören Sagen, dass es passiert is, wie
30 sollma uns dazu zu einer Grenzüberschreitung, die die dann missbraucht wurde,
31 Af: |°Mhm.° |
32 |
33 Bf: |Aber grad wie eben der
34 Kollege; (1) ja.
35 Cm: uns nahegebracht wurde; dass dass eine Grenzüberschreitung auch auch
36 missbraucht wurde um um andere Interessen durchzusetzen. wie wir darauf
37 reagieren solln; und (2) es -s war auch, wir wir ham das einfach mal auf auf Eis
38 gelegt; und; (1) weil wir, also; soweit konnt ma uns durchringen, nicht eine
39 Gruppe dahingehend zu unterstützen; falls es im Zweifel hamma uns dagegen
40 entschieden; (1) aber auch dort hatten da da war für uns das Position beziehen
41 irgendwie einfacher a- anlässlich eines konkreten Falles, auch wenn er jetzt nur
42 von auf Hörensagen basiert, (1) a- es: war auch dort schwierig; weil wirs eben
43 Af: |Mh,
44 Cm: nicht mitbekommen haben, weil weils keine (1) irgendwie; ja.
45 Bf: |Ich mein
46 wenn wir mal was diskutiern, wir ham ja; weshalb wir ja oft nicht diskutiern is
47 weil man ja davon ausgeht dass wir so n Grundkonsens irgendwie eh haben. der

48 zwar nicht angesprochen wird, aber irgendwie denken wir dass ((räusper)) wir
49 eh alle dasselbe denken, und und grad bei diesem Fall das war auch ganz ganz
50 gut, also da ham wir auch dann ganz gut diskutiert drüber weil weil ähm; eben
51 dieser Raum der unterstützt werden sollte; diese Gruppe eben, der Kollege hat
52 dann gesagt dass is halt so deren Konzept. also die ham dieses Konzept
53 Definitionsmacht, dass man halt irgendwie; ähm das jede Person für sich alleine
54 definiert was halt ne Überschreitung is, und ahm; also wenn man jetzt sagt dass
55 du hast mich jetzt komisch angesehen, das is für mich ne Überschreitung also
56 verlass den Raum, das wird eben auch nicht eben (1) ahm ahm hinterfragt oder
57 so; und das is eben auch bei dem Kollegen passiert, dass der dann auch irgendwie
58 ahm da ahm gehen musste, ah obwohl jetzt nicht irgendwie was vorgefallen is,
59 und das war schon so dass wir dann in der Diskussion, ahm: uns dann wirklich
60 klar gegen dieses Konzept Definitionsmacht

61 Cm: 1Na: nicht gegen das Konzept sondern
62 gegen die Auslegungsart; wies angewendet wurde. das Konzept Definitionsmacht
63 halt ich durchaus für richtig; und das also; dass eine Übertretung, (2) dann zu
64 einer Übertretung wird wenn sie subjektiv als solche wahrgenommen wird. von
65 einer Betroffenen oder einem Betroffenen; aber quasi die Art und Weise wie wie
66 dieses Konzept ausgelegt wurde, und umgesetzt wurde, dass is also; wie uns
67 berichtet wurde; dass es keine Überschreitung in irgendeiner Weise von
68 dieser Person gab, weil dem gegenüber dem was vorgeworfen wurde und der
69 dann auch aus dem Raum entfernt wurde is in sehr vielen linken Gruppen akti:v,
70 und und und setzt sich auch damit wirklich auseinander, und und also das so wie
71 ich ihn persönlich kenne, da mach ich me:hr Überschreitungen als er. also; und
72 ich behaupte ich mach hoffentlich nicht viele. meine Selbstbeobachtung is da
73 ?f: 1Mh;

74 Cm: etwas °schwammig.° aber das Konzept Definitionsmacht halt ich für ein sehr
75 gutes Konzept.

76 Bf: 1Ja ich mein er hat dann schon auch so Punkte angeführt von wegen eben
77 einfach nur ein Blick; oder ich mein die ham sich ja vorher gekannt oder war das
78 ne Exfreundin; oder irgendwas is da vorgefalln; also es is scho:n, also einfach nur
79 zu sagen hm deine Anwesenheit bedroht mich; ich mein sicher kenn ich auch
80 genug Typen die einfach so dominant in ihrer Art und Weise sind dass mas
81 irgendwie nicht lange mit denen in am Raum aushält; aber es gibt; also bezüglich
82 jetzt ah ahm; (1) es es sex- sexueller, ahm; oder halt körperlicher Bedrängnis,
83 oder Grenzüberschreitung, also da muss man schon n Mittelweg finden zwischen
84 subjektiven und objektiven Kriterien. also ich; will mi- also; überhaupt wenn ich
85 n Typ wer ich würd mich da auch nicht so als Arsch hinstelln lassn. nur, weil weil
86 irgendwer so übersensibel is, und halt irgendwie und meine Anwesenheit halt
87 schon so dominant is dass ich dauernd gehen muss oder so was. also da muss man
88 teilweise doch auch ein bisschen schau was is da; und auch ()

89 Af: 1Ja ich denk ma ma mus auch
90 zwischen privaten Differenzen und Sachen die objektiv im Raum stehn auch
91 unterscheiden. (1) weil der Fall war ja wahrscheinlich auf auf privaten
92 Unstimmigkeiten begründet. und so is es auch rüber gekommen. (1)

93 Cm: 1Um: auf das
94 was du jetzt gsagt hast zurückzukommen, (1) ahm; (2) als als Mann sich nicht
95 immer als als quasi Bedroher, oder; ich hab jetzt die Worte nicht mehr;

96 Bf: 1Als
97 Arsch. @(.)@

98 Af: 1@(.)@
99 Cm: 1Ja als Arsch darstelln zu lassen, quasi nur so aus meiner Sicht
100 is; we- wenn ich entsprechend wirke, dann dann möcht ich nicht so wirken. also
101 ich möchte nicht so einer Person sein die überhaupt mal so wirkt. gut das mag für
102 andere sein; die wollen vielleicht Bedroher sein, um um um bestimmte
103 Botschaften rüberzubringen aber aber ich: also zum Beispiel würde mir das
104 entgegengebracht dass dass dass ich bedroh:lich wirke, oder dass weil meine
105 alleinige Präsenz jemanden unwohl macht, dann dann dann fühl ich mich selber
106 unwohl und und verlass lieber die Situation. als als als als dass ich (1) also; gut
107 ich versuche auch zerscht mal drüber zu reden; aber bevors zu am Konflikt
108 kommt; tret; wenn ich als Verursacher als die Ursache gsehn werd; geh geh ich
109 zerscht in Rückzug. und (1) äh; das wär jetzt ich persönlich. dass wenn mir das
110 gegenüber angezeigt würde, klar würd ich versuchen versuchen an Dialog zu
111 führn aber wenn ich seh der kommt nirgendwo hin dann dann kann ich auch
112 sagen gut, ich will niemand das; ich will nicht dass irgendjemand sich
113 Af: 1Mh;
114 Cm: aufgrund meiner Anwesenheit unwohl fühlt. dann bin ich fehl am Platz. und
115 dann geh ich. (2)
116 Af: 1Ja aber es kann halt sehr enttäuschend sein wenn ma sich
117 irgendwo engagiert hat.
118 Cm: 1Ja.
119 Af: 1Natürlich wenn du jetzt emotional überhaupt nicht
120 eingebunden bist in ein Projekt und du da noch sagen kannst okeh das macht mir
121 nichts; ich geh. is das unproblematisch. aber wenn du schon voll dabei bist dann
122 würdest wahrscheinlich auch nicht so das Feld räumen. (3)
123 Cm: 1Ja. schwieriger. aber;
124 Af: 1
125 Das muss man sich dann halt konkret anschauen; wir wissen halt einfach viel zu
126 wenig über den Fall. @(.)@
127 Cm: 1@(.)@ Ja das is natürlich wahr.
128 Bf: 1Ja. eben das is dieser konkrete Fall an dem
129 man sich aufhängen kann. ich mein sicher; eben wie wirs vorher auch schon
130 gesagt ham bei uns gehts ja auch viel um so Sympathie, und wie passt man rein.
131 oder wie is das halt gruppensdynamisch, wenn da jetzt neue Leute dazukommen;
132 passt das jetzt oder nicht, oder ähm; und da wird jetzt auch nicht viel
133 herumdiskutiert, oder da jetzt irgendwie sch- ge- geschaut dass ma sich da Sachen
134 aushandelt damit dass jetzt irgendwie funktioniert, also jetzt an an daran arbeiten
135 wir jetzt auch nicht so gut; Leute da zu integrieren die jetzt irgendwie; weils halt
136 doch auf freiwilliger Basis is und das tun sich ja nicht viele an.
137 ((Hintergrundgeräusche (5)) ahm; ((räuspern)) aber ja ich mein das is dieser Fall
138 wo ma sich streiten kann; weil man; aber ma weiß ja nicht wirklich wies passiert
139 is; aber ich finds problematisch wenn da ne Person länger dabei is und dann das
140 trotzdem irgendwie so mit einem Wort (2) so ne Grenze irgendwie festgemacht
141 wird; oder halt ne Grenzüberschreitung wo keine war. (1)

Gruppe ZINE: Eingangspassage

- 1 If: Ja: also ihr warts ja nicht alle bei dem Plenum wo ich das irgendwie vorgestellt
2 Cf: |Mh;
3 If: hab. deswegen erzähl ich das nochmal alles. (1) äh:m, also prinzipiell läuftts so
4 dass ich das eben jetzt alles was hier hier diskutiern aufnehm, und ähm;
5 anonymisier was was ihr an Namen oder Orten oder so bringtts, (1) als ihr könntts
6 ruhig sagen; es kommt dann anonymisiert im Transkript vor; genau ich werds
7 dann danach transkribieren, Teile davon; und interpretiern; ähm: ja es is jetzt
8 nicht so; es is also Interview passt eigentlich gar nicht als Name dafür so gut, weil
9 weils jetzt kein klassisches ich frag euch was und ihr antwortets Ding is, sondern
10 ich am Anfang jetzt einen Impuls, sozusagen euch geben werd, und und ihr dann
11 so lang redet wie das jetzt für euch passt, u:nd erst wenn ihr sozusagen nichts
12 mehr zu sagen habts erst amal frag ich vielleicht noch an der ein oder andern
13 Stelle nach, aber eben erst dann und bis dahin unterbrech ich euch nicht. (1) ähm;
14 so thematisch, geht's mir um: die Erfahrungen die ihr mit Grenzüberschreitungen
15 gemacht habts, wobei das jetzt sein kann dass das Erfahrungen sind die ihr
16 persönlich gemacht habts, oder welche die ihr vielleicht in der Gruppe gemacht
17 habts; innerhalb der Gruppe; oder auch Dinge die in der Gruppe irgendwie
18 Thema warn. die diskutiert wurden oder so. ja. (3) ich schreib ein bisschen mit
19 aber das is nur um selber Faden nicht zu verliern.
20 Cf: |°Darf ich° vorher noch ne Frage
21 stelln?
22 If: |Ja.
23 Cf: |Ähm; so n bisschen wie bist du auf die ZINE* gekommen? oder wie,
24 oder wieviel andere Projekte oder wenn du erzählen wollen würdest welche oder
25 If: |Mh;
26 Cf: so; sind da noch dabei,
27 If: |Also ich mag nicht erzählen welche weil das
28 Cf: |Ja. genau
29 deswegen ja. @(.)@
30 If: widerspricht dem anonym Dings ein bisschen; aber, @(.)@
31 Bf: |@(.)@
32 Af: |@(.)@
33 If: |Aber ich geh
34 halt so so schrittweise vor; also mein ähm meine Vo:rgabe an mich selber
35 sozusagen is dass die Gruppen antisexistisch sind; also ein antisexistisches
36 Selbstverständnis ham, u:nd ich hab mit einer Gruppe angefangen und dann
37 aufgrund der Interpretation mich zu weiteren vorgehangelt. und die ZINE* find
38 Cf: |°Mhm.°
39 If: ich deswegen interessant einfach wegen ihrer Struktur und wegen dem ihr
40 arbeitets da zusammen an einem Ding sozusagen, ja: und ich habs eben jetzt auch
41 sehr spannend gefunden ähm wirklich ein nur Frauen Interview auch zu führen.
42 die restlichen Diskussionen die ich hab sind eben in gemischtgeschlechtlichen
43 Kontexten. (8) ((eine Flasche wird geöffnet und knackt hörbar))
44 Cf: |@(.)@ Das
45 Korckenknacken is auf jeden Fall drauf; @(1)@
46 Bf: |@(.)@
47 Af: |@(.)@

48 If: [Das is nicht so schlimm.
49 (11)
50 Cf: [Ah wolltest du nicht noch irgendwas sagen? achso, ah okeh,
51 If: [Nein. das wars von meiner
52 Seite. erzählt mir eure Erfahrungen mit Grenzüberschreitungen @(.)@
53 Bf: [Und
54 Grenzüberschreitungen verstehst du als: alles was an persönliche Grenzen
55 überschritt- also oder gibts da; gehts um;
56 If: [Das is; also sozusagen definieren was
57 Grenzüberschreitungen sind liegt an euch. also das is; (6)
58 Cf: [Mh: (7) also ich würd
59 als als ersten: Aspekt mal so dieses Grenzüberschreitende was uns quasi von
60 außen widerfährt, also das is auch irgendwie total schräg; innen und außen, das is
61 ja auch nicht so: eindeutig; es kommen ja viele Leute die mal so halb dabei sind,
62 mal ne Zeit lang mal wieder nich und so; abe:r wir ham schon eine bestimmte
63 Einladungspolitik zu bestimmten Veranstaltungen, ähm; so eben (1)
64 Transpersonen; Frauen Lesben. (1) u:nd da passiert halt ganz häufig die Grenz-;
65 also für mich wo die Grenzüberschreitungen; dieses ich nehm ich nehm euer
66 Konzept, euer euer Bedürfnis diesen Raum so aufrecht zu erhalten nicht wahr,
67 ode:r ähm; also einfach so fehlende Sensibilität aufgrund dessen dann
68 Grenzüberschreitungen passiern, ähm; (1) und aber auch ein bewusstes ich reiß
69 eure Grenzen ein und komm halt vorbei und sag dann trotz- also und provozier
70 euch quasi, oder will trotzdem in den Raum eindringen -dringen; um euch
71 irgendwie, also um um warum auch immer, damit wir uns unsicher fühl'n, oder
72 damit wir uns aufn Sack gegangen fühl'n, oder pff provoziert, oder wie auch
73 immer, das is ne Grenzverletzung die schon öfters vorkommt, ((räuspert sich)) (1)
74 u:nd, (2) das is aber auch was was ähm; quasi von betr- befreundeten Projekten
75 dies eh wissen auch nich auf so ne Art und Weise respektiert wird wie wirs quasi
76 einfordern. zum Beispiel versuchen trotzdem immer wieder versuchen zu
77 argumentiern, ja aber es is ja so wichtig und deswegen muss ich jetzt doch in den
78 Raum. und könnt ihr nich mal ne Ausnahme machen, und so einfach dieses
79 Prinzipielle den Raum oder die: ja, wie wirs angehn quasi in Frage zu stellen so;
80 (4) °ja.° (2) ich weiß nicht inwiefern das jetzt auch an- anonymisierbar is; aber
81 ich mein es gibt ja viele (2) Projekte die irgendwie irgendwelche Veranstaltungen
82 auch ham; @oder@ ich mein kannst dir ja einfach mal überlegen oder; vielleicht
83 mal mit uns absprechen oder; (6)
84 Bf: [Also ich find auch also so die also eben auf
85 einer Besucher_innenebene, also ich finds ich ich hab jetzt nicht XY-Dienst zur
86 XY-Zeit, also da bin ich eher nicht, also hab ich nicht die gleichen Erfahrungen,
87 aber auch so: dass einfach teilweise viele Besucherinnen kommen die auch
88 irgendwie; ich weiß nicht wie ich das jetzt pc ausdrücken kann, ähm teilweise so
89 einfach so soziale, nicht alle soziale Kompetenzen genauso irgendwie
90 wahrnehmen wie; ähm ach wie; wos einfach zu zu Schwierigkeiten kommt, und
91 dann wo einf- wo i einfach merk dass meine Grenzen oft überschritten werden
92 indem; was weiß ich was; letztens dass dass eine Besucherin auf einmal anfängt
93 mir von ihrer gewalttätigen Kindheit halt halt irgendwie so zu erzählen, halt
94 irgendwie zwischen Tür und Angel im XY-Raum irgendwie; und halt von ihrem
95 Papa und so wo ich; also wo da einfach überhaupt nicht klar is ob ich; hej passt
96 das für dich, also wo solche Grenzfragen einfach überhaupt nicht gestellt werden
97 oder sowas; sondern ich knall das einmal hin, ich ich bin keine Sozialarbeiterin,

98 ich bin keine kompetente Person ich; außerdem hab ich jetzt äh so leids mir tut,
 99 ich hab einfach grade wenn ich XY-Dienst hab nicht grade Bock mich mit deinen
 100 Sachen irgendwie in diesem Raum so auseinanderzusetzen. (3) kommt schon
 101 immer wieder; oder sagt mal wies bei euch is oder zu anderen Zeiten (
 102)
 103 Af: [Voll. also das das erleb ich auch, also; am am XY-Zeitpunkt auf jeden
 104 Fall, dass es Personen gibt die äh also regel- regelmäßig kommen, und das was
 105 auch voll schön is irgendwie weil sie den Raum nutzen, und so; und wo ich
 106 dasselbe grad voll oft ganz schwierig finde abzustecken dadurch dass es
 107 eigentlich ein offener Raum is, und Leute aufgefordert werden solln hier zu
 108 partizipieren da dran; und sich mit einzubringen; und es is halt; mh ja schon oft
 109 also dann schwierig das was du gesagt hast. also dass du vielleicht gar nicht
 110 entweder nicht die Kompetenzen hast oder einfach grade nicht in der Stimmung
 111 bist danach, so dich damit auseinanderzusetzen, was für was für Probleme Leute
 112 eben haben oder mitbringen oder so, und das ge- also; ne schwierige Situation
 113 find ich diese Grenze sichtbar zu machen. dann in dem Augenblick. also; weils
 114 auch () Person sich ja in irgendner Art und Weise, weiß ich nicht
 115 Hilfe oder Unterstützung n offenes Ohr sucht, und also da komm ich auch öfter
 116 irgendwie in nen Konflikt mit mir selber, also wie weit das zulassen, wie weit das
 117 mittragen, und wo:: und wie sich entziehn, also;
 118 ?f: [Mhm.
 119 (13)
 120 Bf: [Für mich; also für mich is auf jeden Fall; also ich; ich glaub das war auch
 121 also diese: eben mit den Besucherinnen das war halt irgendwie jetzt jetzt seitdem
 122 ich in der ZINE* bin is eben das erste Mal seit langem dass ich eben nicht in
 123 einem; also hauptsächlich irgendwie in einem gewissen Kontext irgendwie
 124 unterwegs bin wo solche Abche- also so emotionale e- emotionalere Gespräche
 125 oder so, wo einfach abgecheckt wird oder sowas; wo ich dann einfach wieder mit
 126 irgendwie ganz anderen Umgangsformen irgendwie konfrontiert bin; und und und
 127 das einfach wieder das war so ein Schocker, eben dass du nicht gefragt wirst kann
 128 ich grad mit dir reden, oder eben so gewisse Redeformen die man irgendwie im
 129 Freundinnenkreis mittlerweile vielleicht drauf hat; und die plötzlich dann
 130 überhaupt nicht mehr präsent sind. und sich damit wieder zu konfrontiern
 131 irgendwie in so einer Situation.
 132 (15)
 133 Cf: [Mh::; es
 134 Af: [Mh: ne du ();
 135 Cf: [Bei mir is es n ganz anderes Thema.
 136 Af: [Ja okeh; ähm; zu dem was du eben grad
 137 gesagt hattest, also; was ich als ziemlich erschreckend wahrnehme, dass is so dass
 138 eben halt wenn bei der XY-Veranstaltung die die Einladungspolitik sozusagen
 139 nicht respektiert wird, dann gibts halt ((räusperrn)) also zum einen Fälle wo
 140 tatsächlich ein ein Typ irgendwie vorbeikommt und das anscheinend tatsächlich
 141 überhaupt nicht wusste, irgendwie wie die Einladungspolitik is, und dann aber
 142 halt teilweise voll aggressiv darauf reagiert wird, also dass halt das überflüssig is
 143 und so, und was ich noch viel schockierender fand, sind halt so Situationen wo so
 144 die ich öfter erlebt hab wo: (1) dann n Typ reinkommt und ganz eindeutig weiß
 145 was für ne Veranstaltung das is, und wenn man ihn halt drauf anspricht so hey,
 146 weißt du was für ne Veranstaltung heut is irgendwie, jaja. voll. so. aber halt extra
 147 kommt. also extra um; irgendwie so ganz bewusst diese Grenze über- überschritt.

148 und nicht nur so irgendwie so ja eure Veranstaltung und ich respektier die
149 Veranstaltung nich; sondern so rich- also halt eher so invadiert irgendwie. das
150 Bf: [Mhm.
151 Af: fand ich so den krassesten Grenzüberschritt den den den ich so für mich
152 bislang wahrgenommen hab. (1)
153 Cf: [Was auch grade relativ akut is is dass immer
154 wie- wieder ne Horde von Kindern, oder Jugendlichen, so zwölf dreizehn
155 vierzehn würd ich sie schätzen vorbeikommen und ä:hm; teilweise auch drinn:
156 warn, also jetzt an andren Zeitpunkt X oder Zeitpunkt Y ((räuspern)) und abe::r
157 ähm jetzt ziemlich übergriffig sind oder waren was was so Verbales angeht. aber
158 nicht nur, also sie sind halt schon zum XY-Zeitpunkt zum Beispiel kommen und
159 scheiß Lesben scheiß Trans oder so, schrein, und uns entgegenschleudern, und
160 uns richtig aufn auf die Nerven gehen total an die Fensterscheiben klopfen; und
161 aber dann auch schon jetzt quasi das letzte Mal hatten wir Plenum, schon so
162 draußen ham vor die Fensterscheiben gehaun, ham geschrien, ham alles mögliche,
163 und ham dann aber auch ihre Hose runtergelassen und uns quasi ihre Schwänze
164 präsentiert, äh wo wir auch irgendwie so warn, okeh wie gehn wir damit um; und
165 was also; greifen wirs auf, versuchen wirs total zu ignorieren, wie: tun und ähm:
166 das is auch nochmal is auch nochmal sowas; a::hm ich glaub auch dass dieses
167 Plakat, mit FrauenLesbenIntersexTranspersonen, für viele andere in der
168 Umgebung grenzverletzend is, zum Beispiel ham wir @(.)@ von XY-Personen
169 schon gehört dass bestimmte Leute es halt total schrecklich finden dass es hier
170 diesen Ort gibt weil, das ja ein Lesbenort ist oder so; und dass sie auf keinen Fall
171 Bf: [@(.)@
172 Cf: hier hinkommen würden.
173 Bf: [Mh; ich find das mit den Jugendlichen, es is sowohl
174 dass unsere Grenzen durch sie überschritten werden, und andererseits, weil wir
175 ham bei nem Plenum dann drüber diskutiert, wie wie gehn wir jetzt da weiter,
176 und da war halt irgendwie die Idee, oder kurz kam halt, weil das echt so pff bis
177 hierher stand, wir sagen denen wir rufen die Bullen halt. nur als leere Drohung.
178 und dann is dann halt okeh, inwiefern überschreiten wir unsere eigenen
179 politischen Grenzen oder sowas, um die jetzt zu vertreiben, oder inwiefern
180 Cf: [Ja.
181 Bf: machen wir reagieren wir in einer Art und Weise die wir eigentlich überhaupt
182 nicht cool finden, also die so:; das hab ich dann auch irgendwie danach diesen
183 Plenum eben gecheckt; so okeh wie wie geh ich einfach mit mit meinen
184 eigentlichen Grenzen wo ich natürlich Sachen die ich nie machen würde um,
185 wieder über meine Grenzen die sie überschreiten
186 Cf: [Mhm;
187 Bf: irgendwie sehr komisch; um. (3)

Gruppe ZINE: Passage „Definitionsmacht“

- 1 Af: Also worüber wir so theoretisch mal eine Diskus- beim Plenum drüber
2 geredet haben war, wo ich selber noch nicht also noch nie involviert war, oder so
3 in ner Situation is dass wir uns schon gefragt ham wie wir damit umgehn können
4 wenn quasi ein -e Person die die ZINE* mal besucht ne andere Besucherin oder
5 oder Besucher halt ähm grenzüberschreitend is; oder so; aber da war ich halt;
6 also ich war nie in so einer Situation wo es irgendwie dazu gekommen is; oder
7 wo ich da jetzt das Gefühl hatte so eingreifen zu müssen; oder so, aber ich weiß
8 dass wir das auf jeden Fall auch mal besprochen haben oder so: oder halt darüber
9 geredet haben dass die Möglichkeit von Grenzüberschritten; dass war halt in dem
10 Kontext von schon sexualisierter Gewalt ähm natürlich is dass wenn generell ne
11 Grenze überschritten is; wo zwischen denen die mitarbeiten während des XY-
12 Dienstes von einer Person ner anderen gegenüber halt ein Grenzübertritt
13 passieren kann, halt; aber genauso natürlich auch zwischen Leuten die wir nicht
14 kennen, aber die als Besucher_innen halt da sind, (1) ahm; ja.
- 15 Bf: [Nur die die
16 Situation is ja dann auch tatsächlich auch passiert also;
17 Af: [Gewesen. genau.
18 Bf: [Wos dann tatsächlich
19 zu einer: von einem Besucher der auch schon irgendwie vorher irgendwie,
20 irgendwie Grenz:- überschritte begangen hat die aber irgendwie darüber
21 hinweggesehn wurde, oder beziehungsweise naja:
22 Cf: [Schon auch besprochen; und
23 hier so aber nich und so; also wir ham uns Mühe gegeben uns
24 auseinanderzu@setzen quasi,@
25 Bf: [Und da:nn, und wos dann einfach dann zu am
26 gewissen; ja; wos dann zu ner ungunen Situation; und der dann auch; ich weiß
27 nicht wies ihm kommuniziert wurde, aber halt mittlerweile ein ähm, Lokal-
28 verbot quasi; oder;
29 Af: [°Mh ja,° |
30 Cf: [Mh; Rauswurf und;
31 Bf: [Rauswurf.
32 Cf: [Mit der Ansage dass ein
33 Wiederkommen eigentlich nicht erwünscht ist.
34 (10)

Gruppe UHR: Eingangspassage

- 1 If: Ähm; ja also es wird aufgenommen wie ihr wissts und sehts, es is so dass ich
2 im Nachhinein also nachdem die Diskussion geführt wurde, das dann
3 transkribiern werd, und anonymisiert transkribier. das heißt wenn ihr Namen
4 sagts, oder Orte sagts dann steht da halt XY-Ort; oder was auch immer; (1) ähm;;
5 Cf: 1Mhm,
6 If: ja also vom Ablauf, also prinzipiell mach ich mir Notizen nebenbei, das is nur
7 damit ich den Faden nicht verlier und dann noch weiß wo ich nachfragen will, ich
8 werd mich ansonsten jetzt recht zurückhalten und nix sagen, (1) und euch
9 diskutieren lassen; ähm und sozusagen warten bis ihr jetzt sagts okeh; für euch is
10 jetzt amal da ein Punkt, und ihr wissts jetzt nimma weiter oder so; (2) ja; u:nd das
11 heißt ich werd jetzt anfangen euch sozusagen den Impuls zu geben, den
12 Diskussionsimpuls; und und ihr könnts dann loslegen. ähm, prinzipiell gehts mir
13 drum; gehts mir um Grenzüberschreitungen, wie ichs auch schon geschrieben
14 hab, das heißt ähm; genauer es interessieren mich Erfahrungen die ihr mit
15 Grenzüberschreitungen gemacht habts, das kann jetzt sowohl sein Erfahrungen
16 die ihr persönlich gemacht habts, aber auch Erfahrungen die ihr innerhalb der
17 Gruppe gemacht habts oder auch einfach Sachen die für euch in der Gruppe jetzt
18 Thema warn; und über die ihr diskutiert habts oder so. (8)
19 Af: 1Und
20 Grenzüberschreitungen ist ganz weit gefasst; oder nicht näher definiert von dir
21 aus.
22 If: 1Genau.
23 Af: 1Mh, °okeh.°
24 (33)
25 Af: 1Mh; @(.)@ mh; also was mir so spontan dazu einfallt is das dass so ähm;
26 also jetzt sozusagen von der Gruppe aus gesehn, (1) ah:, na eigentlich von mir aus
27 gsehn; (1) i den Begriff Grenzüberschreitungen früher vor allem kennt hab so aus
28 dem ähm queer-feministischen Kontext, wos ganz stark eben drum gangen is
29 eben Gewalt an Frauen, vor allem; aber eben auch gegen so
30 Grenzüberschreitungen gegenüber Homosexuellen auch viel, so an Lesben; ähm
31 und wir aber in letzter Zeit dann vor allem jetzt durch durch die ganzen
32 grausamen Abschiebe- praxen und Neuregelung von Fremdenrecht dann über
33 Grenzen eher diskutiert ham wirklich an- an- anhand von konkreten politischen
34 Ereignissen. betreffend eben ähm Abschiebung; äh äh Rassismus; sogenannte
35 Fremdenpolitik. ja; oder? (1) also dass das so das vom vom Thema her ganz stark
36 eher (1) eher des woar in letzter Zeit. (5)
37 Bm: 1Du meinst
38 Grenzüberschreitungen im Sinne von Staatsgrenze, überschreiten? °also;°
39 Af. 1Mhm. (1) beziehungsweise die
40 Verhinderung dass Leute Staatsgrenzen überschreiten wenn sie wolln. (3) weil ja
41 dann auch diese ganzen Pickerl plötz- wir ham ja dann eigentlich Pickerl gmacht
42 ham gegen Grenzen; ja, da war dann das Grenzen-Ding ganz was Reales
43 Bm: 1Ja;
44 Af: plötzlich. also ich mein Staatsgrenze und nicht körperliche Grenze
45 Cf: 1Mhm.
46 Af oder: verbale Grenze. °oder so.°
47 Bm: 1Ich weiß eben nur dass wir dass wir eigentlich zu

48 eben zu den Aufklebern gegen Grenzen eigentlich einen Text schreiben wollten,
49 Af:]Mhm,
50 Bm: und ich mir dann dacht hab gegen Grenzen auch zwischen Geschlechtern,
51 quasi, und dann aber eben genau wegen dem Problem persönliche Grenzen
52 Af:]Mhm. stimmt.
53 Bm: überschreiten, mir dann schwer tan hab da eigentlich an umfassenden; quasi
54 Umga- also; ganz allgemein quasi gegen Grenzen zu sein. weil persönliche
55 Af:]Mhm. (2) mhm.
56 Bm: Grenzen ja irgendwie nicht überschritten wern sollten. und ich dann
57 irgendwie das aufgeben hab da an Text zu schreiben noch dazu. (4) war mir dann
58 Af:]Mhm.
59 Bm: fast lieber dass dass es nur im Sinne von National- also Staatsgrenzen
60 gedacht wird und nicht weiter noch verstanden werden könnte. weil ohne Text
61 Af:]Ja. (2) Mhm.
62 Bm: dazu glaub ich glauben alle das es ein klassisches gegen Grenzen is.
63 Af:]Mhm.
64 (86)
65 Af:]Ja genau; und dann was i no so assoziiert is so dass so ana der; meiner
66 anfänglichen irgendwie sehr angenehmen Erlebnisse wa:r, als i zur Gruppe
67 kommen bin, dass; weil i das halt schon a kennt hab irgendwie vor allem aus aus
68 so reinen Frauengruppen, °in° also nämlich Arbeitszusammenhängen, dass mi
69 nie: jemand nach meiner sexuellen Orientierung gfragt hat; was i als
70 Grenzüberschreitung em- empfunden hätt; grad bei so bei Leuten die i ned
71 besonders gut kenn noch; u:nd; also dass das eher sowas woar; a jetzt wirklich
72 dieses; also es wurden von Anfang an immer sehr irgendwie persönliche Grenzen
73 oder oder es wurde sehr vorsichtig irgendwie umgangen mit der; mit der
74 Privatsphäre von Personen. so. ja. (6)
75 Cf:]Ja des stimmt; aber das find i a voll
76 angenehm an der Gruppe; dass irgendwie a:h:m; so ein bestimmtes
77 Arbeitsverhältnis do is wo afoch so; wo zwar untereinander schon einzelne Leute
78 enger sind, aber ned des von der ganzen Gruppe verlangt wird, dass @wir
79 Af:]Mhm;
80 Cf: alle@ alle persönlichen Details teilen, (3) aber i überleg grad ob; also weil
81 wenn i; also i glaub wir ham no nie über Grenzüberschreitungen diskutiert, oder
82 gredet; u:nd; des is halt a; also des würd ma in der Gruppe glaub i a schwer falln.
83 so also jetzt theore- auf einer theoretischen Ebene schon, aber auf einer auf einer
84 Af:]Mhm. (2) ja.
85 Cf: Ebene der persönlichen Erfahrungen,
86 Af:]Mhm. (1) mhm.
87 (49)
88 Bm:]Ja; aber ich glaub; also was du und ihr beide jetzt gemeint habts eben; ich
89 glaub dass es schon relativ; dass es schon immer; dass wir schon immer wieder
90 drüber reden eben; (1) dass uns das wichtig is; dass das eben äh grad so grad so
91 Cf:]Mhm.
92 Bm: Klatsch und Tratsch oder so; wir eigentlich meistens versuchen irgendwie
93 nicht weiter zu; also quasi so wo ma sich drüber unterhält wer jetzt mit wem, und
94 Cf:]Ja das is; also (2) mhm.
95 Bm: warum, und bla: und solche Gschichten. also dass dass;
96 Cf:]Ja insofern, also
97 insofern is es schon Thema. des find i a. also eben das ma drauf achtet Grenzen

98 ned zu überschreiten. aber es war no nie so konkret afoch Diskussionsthema.
 99 Af: 1Ja.
 100 Bm: 1
 101 Mhm.
 102 Cf: 1Grenzüberschreitungen; (1)
 103 Af: 1Stimmt. (4)
 104 Cf: 1Und des mochts halt jetzt vielleicht so
 105 schwierig drüber zu reden. °a bissl.°
 106 Af: 1Mhm. (9)
 107 Cf: 1Also weil es gibt afoch Themen die ham
 108 wir scho hundert Mal durchbesprochen. () und voll viel diskutiert
 109 Af: 1Stimmt.
 110 Cf: und so (4) und dann gibts halt Themen wo ma des ned gmocht ham. (5)
 111 Af: 1Oder
 112 es is a eher sowas was halt so; (2) eher als Subtext oder so nebenher dann läuft.
 113 also es war nie so; wir ham uns ned ausmacht und jetzt redma mal unsre
 114 Cf: 1°Mhm.°
 115 Af: Gruppenezusammen:- setzung; gibts da Grenzüberschreitungen, oder redma
 116 mal wie Grenzüberschreitungen (1) in linken Strukturen, oder so; ja.
 117 Cf: 1°Ja.° (1) Es is halt schon
 118 a immer wieder Thema, quasi wenn wir über bestimmte andere Sachen reden die
 119 Af: 1Ja.
 120 Cf: passiern, aber aber a so wir verwenden andere Begriffe dafür. also wir wir
 121 Af: 1Mhm.
 122 Cf: reden schon oft über Grenzüberschreitungen auch. aber in anderen Begriffen.
 123 (2)
 124 Bm: 1Was zum Beispiel?
 125 Cf: 1Naja zum Beispiel dass ma über Verhalten von Leut
 126 gegenüber andere Leut reden was ned okeh woar oder so.
 127 Bm: 1Mhm. (8)
 128 Af: 1Oder a über
 129 Begriffe die verwendet wurden in bestimmten Kontexten. oder? so mahnst;
 130 mahnst du.
 131 Cf 1Mhm.
 132 (44)
 133 Bm: 1Ich mein was wir schon immer wieder diskutiert ham oder so; das sin halt
 134 so (1) keine Ahnung jetzt quasi den persönlichen Raum um eine Person rum oder
 135 so, in Räumen einerseits, was wir schon immer wieder viel drüber diskutiert ham
 136 drüber glaub ich; (1) wo wenns einfach so eng is oder so und wenn ma sich also
 137 dann so richtig physisch irgendwie zu nahe getreten fühlt machmal, und und auch
 138 Cf: 1°Mhm.°
 139 Bm: also wir ham ja auch immer wieder über Raumgestaltung oder so diskutiert
 140 Af: 1Mhm.
 141 Bm: ham eigentlich wie wir das machen wolln damit eben sowas vermieden
 142 werden kann; dass ma nicht, dass ma irgendwie da Abstand hält oder so; um eben
 143 so Grenzüberschreitungen in dem Sinn halt zu vermeiden, (2) ich weiß ned
 144 inwiefern bei teilweise Verhalten auf Demos oder so (1) ob ob ma ob da das Wort
 145 Grenzüberschreitungen angebracht is oder ned. das weiß ich halt ned genau;
 146 Cf: 1I hats jetzt im
 147 ganzen Gespräch irgendwie viel weiter gesehn wie jetzt rein körperlich. weil also

148 so wenn i also des was i gmeint hab mit Grenzüberschreitungen über die wir
149 reden, quasi die passiert san; eben bestimmte so Aussagen die bei Diskussionen
150 Af: |Mhm.
151 Cf: gsagt worden san; bestimmtes Auftreten auf Plena oder so irgendwie; u:nd (3)
152 Af: |Ja.
153 Cf: und da eben sehr unkonkre- also; ned unkonkret; des überhaupt ned aber halt
154 nie: also nie: spezifisch mit dem Begriff im Hinterkopf. also bei mir zumindest.
155 Af: |Mhm.
156 Bm: |Mhm. (1) °ja bei mir
157 auch.°
158 (18)
159 Bm: |Und ich glaub jetzt Grenzüberschreitungen falls sie stattfinden beim
160 Plenum oder so; stattgefunden haben hätten oder so; weiß ich nicht ob wir dann
161 da drüber reden oder eher nicht. is schwierig; machmal sch:on aber ich würd eher
162 Cf: |Mhm,
163 Bm: mal sagen (1) nicht konsequent zumindest.
164 Af: |Mhm.
165 Cf: |I i find des is a Form des
166 sich gegenseitig Unterbrechen; oder irgendwie über Argumente drüberfahrn oder
167 so; was jetzt eh nicht ständig vorkommt aber, es kommt halt vor. red ma halt ned
168 Af: |Ja. (2) aber schon. mhm.
169 Cf: jedesmal drüber.
170 Bm: |°Ja.°
171 (19)

Abstract

Den Ausgangspunkt dieser Arbeit bildet die Frage, wie Männlichkeiten in Gruppen mit antisexistischem Selbstverständnis konstruiert werden. Hinter dieser Frage steht die Annahme, dass 'Männlichkeit' nichts Einheitliches ist, sondern in Abhängigkeit vom Kontext variiert und sich auf handlungspraktischer Ebene manifestiert.

Im Zuge von fünf Gruppendiskussionen werden die Teilnehmer_innen dazu aufgefordert, über ihre Erfahrungen mit Grenzüberschreitungen zu sprechen. Die Gruppen setzen sich vor allem aus linkspolitisch aktiven jungen Männern und Frauen zusammen. Zur Analyse werden sowohl geschlechtsheterogen als auch geschlechtshomogen zusammengesetzte Realgruppen herangezogen.

Die Interpretation wird mittels eines Verfahrens der rekonstruktiven Sozialforschung, der dokumentarischen Methode, realisiert. Entlang des sich innerhalb dieser Diskussionen entfaltenden Diskurses um Grenzüberschreitungen, der sich eng verknüpft mit den Themen 'sexualisierte Gewalt' und 'Sexismus' präsentiert, werden dabei unterschiedliche Orientierungsrahmen herausgearbeitet.

In allen Gruppen zeigt sich, dass dem Thema 'Grenzüberschreitungen' eine zentrale Relevanz zugemessen wird, was sich an der Bereitschaft zu sprechen ablesen lässt. Jedoch gerade dieses Sprechen (insbesondere auf Ebene persönlicher Erfahrungen) gestaltet sich schwierig. Es offenbart sich, dass vor allem Männer sich sehr wenige Möglichkeiten des Handelns zuschreiben und dass diese Dynamik oft von den Frauen der jeweiligen Gruppen mitgetragen wird. Trotzdem verfügen die einzelnen Gruppen über unterschiedliche Strategien, das Thema be-sprechbar zu machen. All diese lassen sich vor dem Hintergrund der Distinktion verschiedener Räume lesen. Hinsichtlich des Faktors 'Geschlecht' dokumentiert sich entweder eine klare Sphärentrennung zwischen Männern und Frauen, oder eine Überlappung dieser vergeschlechtlichten Sphären, die mitunter mit dem Verschwimmen der Grenzen zwischen Täter_innen und Betroffenen einhergeht.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Name: Katharina Werner
Geburtsdatum: 03.10.1984
Geburtsort: Wien
Wohnort: Wien
E-Mail: katharina.werner@gmx.at

Ausbildung:

2002 - 2011 Studium der Psychologie, Universität Wien
Wahlfächer: Angewandte Sozialpsychologie und Klinische Psychologie
Besondere Schwerpunktsetzung: Kulturpsychologie und Qualitative Sozialforschung

2003 – 2004 Studien- und Auslandsaufenthalt an der Humboldt-Universität Berlin

27.9.2006 Abschluss der ersten Diplomprüfung

05.6.2002 Matura mit Auszeichnung bestanden

1996 - 2002 Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium, Wien III,
Hagenmüllergasse 30

1994 - 1996 Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium, Gänserndorf

1992 - 1994 Volksschule, Ringelsdorf/Niederabsdorf

1990 - 1992 Volksschule, Traiskirchen/Tribuswinkel

Berufliche Erfahrung und Praktika:

04-09/2011 Praktikum bei Rat auf Draht

11/2010 - 1/2011 Praktikum an der Universität Wien
Mitarbeit an einem Dissertationsprojekt zum Thema "Dyspareunie bei Frauen"

2003, "Peer-Connexion", HOSI Wien
06/2010 bis dato Workshops an Schulen zum Thema sexuelle Orientierungen

02/2006 Hebammenpraktikum im ehem. Geburtshaus Nussdorf

02-08/2003 Verein Lebensfreu(n)de
Persönliche Assistenz für Menschen mit besonderen Bedürfnissen

2002-2003 AIDS-Hilfe Wien
ehrenamtliche Mitarbeit